Xerokopieren aus konservato-
rischen Gründen nicht erlaubt
Nur im Lesesaal benützbar

3. 12. 86

<36626450890011 S

<36626450890011

Bayer. Staatsbibliothek

Oec. 1690.

Oeconomia. Scriptores oeconomiae
singularum region. 88.
1798 - 1801
~~Oec. gen. N°. 215.~~

R

Landwirthschaftliche

Jahrsgeschichte

Niedersachsens.

Aus den
drey ersten Jahrgängen
der
Annalen Niedersächsischer Landwirthschaft
zusammengetragen
von

Albrecht Thaer.

Hannover 1807,
bey den Gebrüdern Hahn.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Niedersächsische
Landwirthschaftliche Jahrs-Geschichte

von

1798 bis 1801.

Vorerinnerung.

Historische Bemerkungen und Nachrichten sind jeder Wissenschaft nützlich; für Erfahrungs-Wissenschaften sind sie unentbehrlich. Die früher Lebenden müssen alles was sie aufmerksam beobachtet haben, für die Nachwelt treu aufzeichnen, alsdann finden die Nachkommen einen Vorrath, von dem sie Stoff zur fruchtbaren Bearbeitung entlehnen; und so geht nachmals größerer Vortheil aus Erscheinungen hervor,

welche von den Zeitgenossen oft kaum des Aufbehaltens werth befunden wurden.

Ja selbst da, wo nicht beträchtlicher Gewinn aus allen alten Nachrichten entstände, mögte schon das bloße Wissen des vorher gewesenen und geschehenen interessant genug seyn um aufbewahrt zu werden; und immer bleibt es wünschenwerth, recht viele Nachrichten von dem, was sich vor uns ereignet hat, zu besitzen. Der gebildete Landwirth wünschet oft mehr Nachrichten über sein Gewerbe in alten Schriftstellern zu finden; nur ist für ihn die Geschichte nicht ergiebig, und seine Kunst wurde durch Tradition beschrieben, erzählt und fortgepflanzt. Eine Chronik der Landwirthschaft, vorzüglich wenn sie vollständig gegeben werden könnte, müßte allgemeines Interesse finden und überall

würde sie mit Dank aufgenommen werden. Schade daß so ein Unternehmen mit fast unbesiegbaren Hindernissen zu kämpfen hat und so schwer auszuführen ist! So muß denn Oekonomie beym Mangel des Vollkommneren sich mit Bruchstücken der Geschichte begnügen, die von einzelnen mitgetheilt, bey mehrerer Nacheiferung wol noch zu einem größeren Schatze sich anhäufen können. So ein Beytrag zur Geschichte der Landwirthschaft, und zwar nur eines kleinen Theils der Teutschen Provinzen, sollte die nachstehende Umarbeitung der ehemaligen Quartalsberichte seyn, welche hier unter dem Nahmen: Landwirthschaftliche Jahrsgeschichte Niedersachsens aus den Annalen der niedersf. Landw. herausgezogen ist. Jene erste Form dieser Berichte war

für die Zeit ihres ersten Erscheinens vielleicht zweckmäßig, jetzt forderten sie eine andere Gestalt, um nicht alles Interesse zu verlieren, da sie des Aufbehaltens doch noch werth scheinen. — Also hier keine vollständige Geschichte, sondern nur Einkleidung der landwirthschaftl. Berichte von 1798 bis 1801 in eine Jahrsgeschichte dieses Zeitraums. —

Das Jahr 1798.

Einfluß der Witterung, und einiger anderer Umstände auf das Wachsthum der Früchte.

Da, wo man kein überjähriges Saat=Korn hatte, war man gezwungen im Herbst 1797 unvollkommene Körner auszusäen, die man in dem Jahre größtentheils, geerntet hatte. Unvollkommner Same verspricht schlechte Pflanzen, und doch lief und bestaudete sich im Herbst die Saat recht gut; nur hatte sie ein sehr gelbliches Ansehen. Während des weichen Winters verschwanden die Pflanzen immer mehr auf dem Acker, vorzüglich beym Rocken, welcher in den niederen Gegenden des Calenbergischen und Hildesheimischen von manchen thätigen Wirthen gegen das Frühjahr umgepflügt wurde.

Im März und selbst noch im Anfang des Aprill konnte der feuchtere Acker nicht gut gepflügt werden, weswegen an vielen Orten zu Sommerkorn und Hülsenfrüchten nur eine Furche gegeben wurde, und letztere erst spät bestellt werden konnten, da sie doch durchaus eine frühe Aussaat erfordern.

Die nun folgende, bis gegen Johannis anhaltende warme und trockne Witterung gab man an den meisten Orten als die Ursache an, daß die Ernte des Winter- und Sommergetreides nicht ergiebiger gewesen war; und besonders so wenig Stroh gegeben hatte. Indeß das im Frühjahr so schwache Winterkorn erholte sich dabey über alle Erwartung; (der gut begailte, sandige, nicht morize Boden gab nachmals verhältnißmäßig besseren Ertrag als der klayartige).

Das Winter-Korn hatte in der Blüthe-Zeit höchst günstige Witterung. Gerste und vorzüglich Hafer litten zuletzt beträchtlich von der Dürre; letzterer mehr auf mürbe gemachten, als auf hartem bloß gebrakten Acker. Für den Buchweizen war die Witterung ganz vortrefflich.

Gegen Johannis stellten sich häufig Gewitter, mit fruchtbarem Regen ein, und dauerten, jedoch mit abwechselndem Sonnenscheine, bis zu Ende des Julius fort, wobey sich denn alle Getreide=Arten mächtig erholten, die Halme und Aehren sich verlängerten, ja sich noch zu vermehren schienen. Nun setzten die meisten Landwirthe großes Vertrauen auf die Ernte, welche um Johannis schon ganz nahe zu seyn schien, sich aber doch, fast bis zur gewöhnlichen Zeit, verspätete. Hier fand man denn beym mähen, daß der Anschein im Frühjahre nicht getrogen habe, daß das Korn ungemein dünne stehe und wenige Haufen gebe.

Die Ernte ward aber bey der günstigsten Witterung allenthalben glücklich vollbracht. Hafer und Gerste wurden in vielen flachen Gegenden fast zu einer Zeit mit Rocken und Weizen reif, und zugleich mußten die sehr stark mit Mehlthau befallenen Hülsenfrüchte gemähet werden. Der Buchweizen reifte zur rechten Zeit unter den günstigsten Umständen.

Beschaffenheit der Ernte in Hinsicht auf Getreide.

Nach allen, von sehr einsichtsvollen practischen Oekonomen, und höchst glaubwürdigen Männern herrührenden Nachrichten aus Niedersachsen, war die Ernte im Korn-Ertrage im Ganzen gut, nicht vorzüglich. Wenigere Bunde, Stiege, Schocke rc. gaben doch größtentheils eben so viel Körner, als wie im vorigen Jahre 1797, die mehreren Bunde gegeben hatten. Dazu war das Korn von ganz vorzüglicher Güte in Kraft und Mehl, so daß man mit wenigerem zureichen konnte, als wenn es grobhülsigt und eingeschrumpft ist. Durchgehends von Süden bis Norden, hatte man bey der günstigsten Witterung einfahren können, und also dabey nichts weiter eingebüßt.

Weizen-Ernte.

Im Göttingischen. Gab der Morgen 1 Schock zu 9—10 Himten, oder das 4½—5te Korn. In der Bundezahl war die Ernte unter dem Gewöhnlichen, der Ausdrusch stand zum Stroh im gewöhnlichen Verhältniß.

Hann. Münden. Schlecht in Bunden und Scheffel.

Nordheim. Nicht gut. 1 Morgen, gut gedüngt, gab 2 Schock a 7—9 Himten. Nach Taback war das Winterkorn am beßten gerathen.

Nach dem Harz zu gab 1 Morg. 1⅔ Schock a 9½ Himt. Die Ernte war dort 14 Tage früher als sonst eingetreten, eine den ältesten Leuten unerwartete Erscheinung.

Hameln. Zu Grohnde gab gedrillter Weizen 21 Himt. vom Morgen, der nach Klee breitwürfig gesäete 15½ Himt.

Zu Ohsen gab 1 Morgen Klayboden nach Wintersaat 20½ Himt.

Hannover. Im nordöstlichen Theil des Calenbergischen, vorzüglich in den Leine-Marschen, war er sehr ergiebig.

Hoya. In der Marsch gab der Morgen an 53 gute Metzen. Am beßten war das Winterkorn nach der Wintersaat, und nach Klee und Hülsenfrüchten gerathen.

Osnabrück. Hier rechnete man den Abschlag der Ernte gegen das Gewöhnliche

auf $\frac{1}{7}$, in der Bundezahl aber noch größeren Abschlag.

Land Hadeln. 12 Hadelsche Himten Aussaat, (deren 18 gleich sind 13 Braunschweigischen Himten) gaben 120—130 Himt. Ertrag.

Land Kehdingen. Hier gaben 100 Garben $2\frac{1}{2}$ Himten. 1 Morgen (zu 480 □ Ruthen) trug 20—22 Diemen zu 100 Garben.

Hildesheim. Hier wurde die Ernte über mittelmäßig genannt, wenigstens in Körnern. 1 Calenb. Morgen gab 20 Stiege zu 1 Himt. Ausdrusch. Andere ernteten nur 15—18 Himt. vom Morgen. In der Kleestoppel war das Winterkorn am beßten gerathen.

Wolfenbüttel. Mehrentheils mittelmäßiger Weizen, im östl. Wolfenb. und im westl. Scheningischen Distrikt war er in Körnern gut und trug $7\frac{1}{2}$fältig.

Saalkreis, Anhalt, Mansfeld. Hier war die Ernte gut ausgefallen. 1 Morgen (zu 180 □ Ruthen, zu 12 Fuß,) gab $3\frac{1}{2}$ Schock und darüber, a 4 Berl. Scheffel. Im Durchschnitt das 10te Korn.

Essenrode im Amt Giffhorn. Auf einem verkoppelten von Bülowschen Gute gab 1 Morg. Klayboden $28\frac{1}{4}$ Himt. von $13\frac{15}{16}$ Stiege. Das zweyjährige Kleefeld war dazu um Johannis umgebrochen, 3mahl gepflügt und wieder gedüngt.

Danneberg, Hitzacker, Neuhaus, Blekede. In Stroh war die Ernte schlecht, im Körner-Ertrag besser. Der Weizen gab im Durchschnitt 7 Körner. Der in die Erbsenstoppel gesäete war am vorzüglichsten.

Lauenburg. Mittelmäßig in Stroh, aber so gut in Körnern, daß dies den Abgang reichlich ersetzte. (Man hatte dort Wechselwirthschaft, nach Art der Mecklenburger).

Winsen an der Luhe. An Stiegen gab der Weizen weniger, scheffelte aber gut. Das 8—10 Korn.

Holstein und Schleswig. Hier äußerte man fast durchgängig Zufriedenheit mit der Ernte, an Stroh war sie indeß nur mittelmäßig. Auf fettem Klayboden nach der gedüngten Braache gab Waizen das 10—12te Korn. Nirgends hatte er sich

zu früh gelegt und konnte vortrefflich ansetzen. In den Marschen hatte man 14—18 Körner davon.

Süder-Ditmarsen. 1 Morgen Marschboden (zu 600 □ Ruthen) gab auf Braachland 24—30, auf Hafer- und Bohnen-Stoppel 20—24 Tonnen.

Meklenburg. Gab die Ernte unter mittelmäßig an.

Rocken-Ernte.

Göttingen. Der spät in die Kleestoppel gesäete war stark ausgewintert, der auf mürben und wärmeren Boden in die Kleestoppel gesäete war gut gerathen, der hingegen auf steifem und kaltem Lande stand, war schlechter. 1 Morgen gab 1⅘ Schock zu 10 Himt. — 8⅛ Korn.

Hann. Münden. Der Rocken war schwach in Bunde-Zahl, scheffelte aber gut.

Nordheim. Das schlechtere und schwächer gedüngte Land gab 2 Schock a 10 Himt.

Herzberg. 1 Morgen gab 1⅝ Schock a 10—11 Himbt. Nach Klee und gedüngt

war er am beßten, nach Kohl, Kartoffeln, ungedüngt, am schlechtesten gerathen. In dieser Gegend hatte eine ganz locale Witterung geherrscht, nämlich: während der Rocken blühete, regnete es von Nordheim nach dem Harz zu anhaltend, und nach Johanni trat eine Dürre ein, welche vorzüglich dem Sommergetreide schadete.

Hameln. 1 Morg. gab $1\frac{1}{2}$ Schock a 21 Hbt. Nach Hürdenschlag in der Braache erntete man $27\frac{1}{2}$ Himt. (Der Sommer 1797 war der Braache sehr günstig gewesen) der in die Kleestoppel gesäete gab $22\frac{5}{16}$ Hbt. vom Morgen. Die Mäuse und Mäkke hatten ihm sehr geschadet. Der Durchschnitts-Ertrag vom Morgen war $23\frac{1}{2}$ Himt. Man hatte dort bemerkt: daß wenn die Umstände es erlauben, es sehr gut sey, den Klee nach zweymaliger Ernte zum 3ten mal 1 Fuß hoch wachsen, dann im August abpflügen, nun das Land 14 Tage in ganzer Furche liegen und dann tüchtig durcheggen, dann nach einigen Tagen wieder scharf herumpflügen zu lassen, so daß der Boden sich noch vor der

Saat setze. Je fester das sandig lehmige Land, besonders bey der Kleestoppel, desto besser wurde der Rocken, und desto weniger Ungeziefer wurde bemerkt. Auch wuchs nach frühem Lein der Rocken besser, da das Land dadurch mehr vorbereitet war.

Auf dem Amte Ohsen gab kaltgründiger Boden nach Klee, gedüngt, $25\frac{5}{16}$ Himt., ungedüngter $19\frac{8}{12}$ Himt.; sandiger Lehm bedrillsäet $30\frac{1}{4}$ Himt., in der Erbsenstoppel $17\frac{1}{16}$ Himt., in reiner Braache $18\frac{1}{9}$ Himt.

Hannover. Im nordöstlichen Calenbergischen war die Ernte um $\frac{1}{3}$ in Bunden geringer wie 1797.

Hoya. Gegen das Gewöhnliche war der Rokken im Stroh um die Hälfte, im Korn um $\frac{1}{3}$ zurückgeschlagen. 1 Himtsaat gab $10\frac{1}{2}$ Hocke zu $\frac{1}{3}$ Himt.

Osnabrück. Dort erntete man $\frac{1}{7}$ Körner weniger als sonst.

Bremen in der Geest. 1 Calenberg. Morgen gab 11 — 12 Himt. auf gutem 3 — $4\frac{1}{2}$ Himt. auf schlechtem Boden, $\frac{1}{3}$ weniger wie 1797. Der Himte wog 49 — 50 Pf.

Auf

Auf rein sandigem Boden stand der Rocken besser wie auf moorigem. In der Bremer Geest ist es ziemlich allgemein angenommener Grundsatz, daß die mittlere Rockenaussaat binnen 14 Tage um Gallentag immer am schlechtesten gerathe.

Land Hadeln. Von 12 Himt. Aussaat erntete man 108—120 Himt.

Land Kehdingen. 1 Morgen a 480 □ Ruthen gab 20—22 Diemen zu 100 Garben, und 100 Garben 3 Himt.

Hildesheim. 1 Morg. gab 16—18 Stiege oder 18—20 Himt.

Wolfenbüttel. Hier wurde die Rocken-Ernte als gut angegeben, namentlich in Körnern, man erhielt 9fältig wieder. Die warmen Gewitterregen hatten dort den im Frühjahre schlechter stehenden Rokken empor gebracht, obgleich sie für den auf Bergen stehenden Weizen nicht hinreichten.

Saalkreis, Anhalt und Mansfeld. Von hier wurde berichtet, daß 1 Morg. 2½ Schock zu 4 Scheffel, = das 7te Korn gegeben habe. Der Rocken sey auf den leichtesten Ländereyen in der Braache,

sonst in Gerst= und Erbsstoppel gebauet. Bis Johanni sollte dort viel Regen gefallen seyn, so wie überhaupt die Witterung von der im Hannöverischen bemerkten verschieden war, gleich der von Nordheim nach dem Harz.

Gifhorn. Auf sandigem Boden im ersten Dünger gab der Morgen zu 2 Hümt. Aussaat, 12, in der zweyten und 3ten Saare 6 und 4 Himten. Zu Essenrode erhielt man von 1 Morgen lehmigen Sandboden $8\frac{7}{10}$ Stiege oder $14\frac{7}{12}$ Himten.

Celle. Auf trockenem gut gedüngten Sandboden war der Ertrag im Rocken über mittelmäßig; im Korn höher als im Jahre vorher, in Stroh um $\frac{1}{3}$ geringer. Auf moorigtem Sande hatte man zum Theil Mißwachs. So war der Rocken in den Amtsvogtheyen Winsen, Bedenbostel, Bergen in der ersten Saare über mittelmäßig, in der 2ten und 3ten Saare unter mittelmäßig.

Amt Ebstorf. An Stiegen erhielt man $\frac{1}{3}$ weniger als im Jahre 1797, an Körnern aber eben so viel. Der früheste und der späteste waren der beste. Der Zehnte von

7 Feldmarken z. B. gab 611 Diemen weniger und doch eben so starken Ausdrusch als im J. 1797.

Amt Ahlden. Hier schlug die Rocken-Ern-um $\frac{1}{3}$ gegen 97 zurück.

Aemter Danneberg, Hitzacker, Neuhaus, Blekede. Auf nassen Feldern war der Rocken ausgewintert, auf trockenen litt er von der Frühjahrs-Dürre.

Lauenburg. Hier war der Rocken mittelmäßig im Stroh, aber gut in Körnern, und dieses ersetzte jenes. In der Elbgegend bey Blekede erhielt man ebenfalls mehr Korn aber weniger Bunde als wie im J. 1797.

Winsen an der Luhe. In der Marsch erhielt man weniger Bunde, aber mehr Körner, das 8—10fache. In der Geest schlug die Stiegezahl um $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{3}$ zurück. Eine Dieme die sonst 2 Hinten gab, enthielt nur $1\frac{1}{2}$ Himten.

Holstein und Schleswig. Gedüngter Rocken nach Buchweizen, auf lehmigen Sandboden gab das 7—8te Korn; nach der Braache das 9—10te. Im Jahre 1797 gaben 200 Garben kaum mehr als

i. J. 98. hundert Garben. In vielen niedrigen Gegenden war er aber ausgewintert. Der im Herbst auf leichtem Boden ungewöhnlich dick stehende, gab nach Fuderzahl um $\frac{1}{4}$ weniger als der, welcher im Herbst dünne stand.

Süderditmarsen. 1 Morg. Marschboden zu 600 □ Ruthen gab auf Braachland 30—45, auf Weizenstoppel 20—24 Tonnen.

Meklenburg. Hier gab man fast allgemein die Ernte unter mittelmäßig an. Im Rokken vorzüglich.

Gersten-Ernte.

Göttingen. 1 Morgen gab $1\frac{2}{5}$ Schock zu 10 Himt. = das 7te Korn.

Münden. Hier war die Gerste schwach in Bundezahl, aber gut im Himt.

Nordheim. 1 Morgen gab $1\frac{1}{2}$ Schock a 12 Himt.

Herzberg. 1 Morgen gab $1\frac{2}{3}$ Schock a 14—15 Himt.

Hameln. 1 Morg. gab $1\frac{1}{3}$ Schock a 24

Himt. Auf dem Amte Grohnde erhielt man im Durchschnitt von 1 Morgen 20¼ Himt., ein für gering gehaltener Ertrag, der auf den Mangel des Regens nach der Saatzeit geschoben wurde. Auf dem Amte Ohsen erntete man 21 Himt. 35/36 Metze von 1 Morg.

Calenberg. Im nordöstl. Theil dieses Fürstenthums war die Gerste gut gerathen. Von 1½ Himt. Aussaat erhielt man 21 Himt.

Hoya. In der Marsch gab 1 Himtsaat 16 Hocken, 6 Garben, die Hocke zu ⅓ Himt. Frühgesäete Gerste, die den zu Anfang May's gefallenen Regen genossen, gaben mehr.

Land Hadeln. 14—16 Himt. Wintergerste gaben 190—216; 12 Himt. Sommergerste 108—110 Himten.

Land Kehdingen. 1 Morgen zu 480 □ Ruthen trug 20—22 Diemen zu 100 Garben. 1 Dieme Wintergerste hielt 4—5 Himt. 1 Dieme Sommergerste 2—2½ Himt.

Hildesheim. 1 Morgen gab 12—14 Stiege zu 1½ Himt. Nach einer andern

Angabe erhielt man 24—27 Himt. von 1 Morg.

Wolfenbüttel. Hier war die Gerste gut gerathen auf nassem Boden; hingegen hatte die Dürre geschadet auf leichtem Boden. Im Durchschnitt 7—7½fältig.

Saalkreis, Anhalt, Mansfeld. Hier gab Gerste das 7te Korn.

Essenrode Amts Giffhorn. 1 Morgen gab 10 Stiege oder 12½ Himt.

Amt Ebstorf. Hier ist erst seit eingeführter Mergelung Gerste zu bauen angefangen, die im Jahre 1798 dann vorzüglich gerathen war. Von 15 Himt. Aussaat kamen 187 Himt.

Hitzacker, Danneberg, Neuhaus, Bleckede. Hier wurde mittelmäßige Gerste geerntet, theils hatte sie nicht zum Auflaufen kommen können und späterhin schadeten Hitze und Dürre.

Lauenburg. Gerste war schlecht gerathen.

Holstein und Schleßwig. In den Marschen war von Wintergerste bis zu 20 Körnern geerntet, an Garben war sonst ein merklicher Abschlag. Früh gesäete und untergepflügte Sommer-Gerste gab

in verschiedenen guten Wirthschaften 10 in andern nur 5—6 Körner.

Süderditmarsen. 1 Morgen Marschboden zu 600 □ Ruthen gab auf Brachland: Winter-Gerste 40—60 und Sommer-Gerste 30—40 Tonnen.

Hafer-Ernte.

Göttingen. 1 Morg. gab 1 Schock zu 15—18 Himt. oder das 5—6ste Korn. Auf schwerem Boden war der Hafer vorzüglich schlecht.

Münden. Schwach in Bunden gut im Himten. 1 M. 21 H.

Nordheim. 1 Morg. gab 1½ Schock, a 15—17 Himt.

Herzberg. 1 Morg. gab 1¼ Schock zu 18—20 Himt.

Hameln. 1 Morg. gab 1 Schock, a 21 Himt. Auf dem Amte Grohnde hielt man den Hafer für ganz mißrathen, da der Morg. nur 15 Himt. gegeben. Es war das leichteste und nicht in Gaile stehende Land dazu gewählt, welchem, nach

dem Keimen, der dürre Ostwind alle Feuchtigkeit nahm. Von 1 Morg. gedrillten Hafer erhielt man auf dem Amte Ohsen 42 Himt., vom ungedrillten 29 Himt.

Fürstenthum Calenberg. Gedüngter oder gepferchter Hafer auf leichtem Boden war sehr einträglich; mageres Land aber gab nicht das 3te Korn.

Hoya. In der Marsch gab 1 Himtsaat 10 Hocken zu ½ Himt. In einmal gepflügtem Lande war er am besten. Früh gesäeter Hafer, der den zu Anfang May's gefallenen Regen genossen, gab mehr.

Im Bremischen. Der rauhe Hafer gab wie gewöhnlich 14—15 Himt. pr. Morgen.

Land Hadeln. 14—16 Himten trugen 150—166 Himt.

Land Kehdingen. 480 □ Ruthen trugen circa 20—22 Diemen, zu 100 Garben; 100 Garben gaben 3—4 Himt. Hafer.

Hildesheim. 1 Morg. gab 10—12 Stiege zu 2 Himt. Nach einer andern Angabe 27—30 Himt. vom Morgen.

Wolfenbüttel. Im Durchschnitt gab hier

der Hafer $11\frac{3}{4}$fältig. Auf leichtem Boden hatte die Dürre geschadet.

Saalkreis, Anhalt, Mansfeld. Hier gab Hafer das 9te Korn.

Essenrode Amts Giffhorn. 1 Morgen gab $5\frac{1}{2}$ Stiege und daraus $19\frac{1}{4}$ Himt.

Celle. Der wenige dort gebauete Hafer war schlecht.

Amt Ebstorf. Von 6 Himt. Aussaat kamen 18—21 Himt. In dem vor Winter nicht umgebrochenen Lande war er besser.

Danneberg, Hitzacker, Neuhaus, Bleckede. In der Geest war der Hafer mißrathen. Wo Koppelwirthschaft besteht und er in neuen Aufbruch gesäet worden und Frucht hatte, war er nicht schlecht. In der Elbgegend bey Blekede war er in der Marsch und Geest nur mittelmäßig, obgleich er anfangs gut anließ.

Lauenburg. Hier war der Hafer gut im Stroh und Korn.

Winsen an der Luhe. Der Hafer gab dort kaum das 6ste Korn, da er doch

sonst das 10te zu geben pflegt. Der Rauhafer war sehr mittelmäßig.

Holstein und Schleßwig. Auf der Geest war der Hafer schwach an Stroh, vorzüglich auf mürbem Boden, woraus die Frühjahrs-Dürre zu viel gezogen hatte. Auf schlecht bearbeitetem steifem Lande war er am beßten. Der untergepflügte Felgehafer hatte wieder den Vorzug vor dem nicht untergepflügten. Der auf einmal gepflügtem Lande war nicht so schlecht wie gewöhnlich. Hartlandshafer, der oben auf das gepflügte Land gesäet wird, den man nicht genug mit Erde bedeckt hatte, keimte nicht alle und vertrocknete viel, gab höchstens 3—3½fältig. Felgehafer gab 6—7fältig. In der Marsch war man mit Stroh und Korn zufrieden. In Süderditmarsen gab der in Weideland gesäete Hafer von 600 □ Ruthen 40—60 Tonnen. Auf Weizenstoppel 30—45 Tonnen.

Meklenburg. Gab die Hafer-Ernte unter mittelmäßig an.

Buchweizen-Ernte.

ürstenthum Calenberg. Im nordöstl. Theil dieses Landes war der frühgesäete Buchweizen im Korn und Stroh vortrefflich. Der 14 Tage später gesäete gab gut Stroh, aber schlecht Korn. Ersterer 1¼ Himt. Letzterer 2½ Metze aus der Stiege.

Oberhoya. Hier war er ausserordentlich eingeschlagen.

Bremische Geest. Vom Morgen erhielt man 26—30 Himten. Der Himte wog 39—45 Pf., und gab bis 23 Pf. Grütze.

Amt Giffhorn. Hier gab er das 10—11te Korn.

Celle. Seit 20 Jahren wußte man von keiner Ernte, welche im Buchweizen der von 1798 gleich käme.

Amtsvogtheyen Winsen, Bedenbostel, Bergen. Seit Menschen Gedenken war kein Buchweizen so gut an Stroh und Korn. 1 Morg. gab 20 Himt. und darüber. 3 Himten Weizen gaben 2 Himten Grütze.

Amt Ebstorf. Gab die Buchweizen-Ernte als ganz vorzüglich an. Mehrere hatten das 14te Korn geerntet.

Lauenburg. Hier war er gut im Stroh und ausserordentlich im Korn.

Winsen an der Luhe. In der Geest war er so gut, als es sich die ältestrn Leute nicht zu erinnern wußten. 1 Himte wog $4\frac{3}{4}$—$4\frac{1}{4}$ Pf.

Holstein. Nichts war dort besser gerathen als der Buchweizen. Er war rein, stark von Stroh und reich an Korn, selbst auf dem steifesten Boden. Nie hatte man so etwas gesehen.

Ernte von Hülsenfrüchten.

Göttingen. Hier ließ das gänzliche Mißrathen der Hülsenfrüchte Futtermangel besorgen. 1 Morgen gab $1\frac{1}{3}$ Schock; das 3—$4\frac{1}{2}$te Korn.

Münden. An der Weser waren Bohnen und Erbsen wegen Mehlthau ganz mißrathen. In bergigten und kälteren Ortschaften waren sie etwas besser.

Nordheim. Hier waren die Hülsenfrüchte sämtlich schlecht.

Herzberg. 1 Morgen Erbsen gab $1\frac{1}{2}$ Schock

a 5 Himt. 1 Morgen Bohnen gab 1⅗ Schock a 7 Himt. 1 Morgen Rauhzeug 1⅝ Schock a 5—6 Himt.

Hameln. Bohnen gaben nicht die Aussaat. Zu Grohnde hatten weiße Erbsen von der frühen Sorte ziemlich gut zugetragen, die späte Sorte nicht, denn sie war in der Blüthe-Zeit mit Honigthau überzogen worden, so wie auch das Rauzeug oder die grauen Erbsen. 1 Morg. gab 11 Himt., 2½ Metze. Zu Ohsen gab 1 Morgen Erbsen 9½ Himt.

Calenberg. Erbsen waren ganz mißrathen, Wicken hingegen gut eingeschlagen.

Hoya. In der Marsch waren die Hülsenfrüchte unter mittelmäßig.

Land Hadeln. 14—16 Himten Aussaat von Bohnen gaben 120—130 Himt. Ertrag.

Land Kehdingen. Hier waren die Bohnen am schlechtesten gerathen.

Stift Hildesheim. Die Bohnen, die in der Blüthe-Zeit vom Regen, nachher vom Mehlthau gelitten, gaben 18—20 Stiege vom Morgen, und die Stiege ½ Himten. Nach einer andern Angabe erhielt man

von 1 Morg. Bohnen 14—16 Himten; Erbsen 4—5 Himt.; Linsen 20 Himt.; Wicken 12—14 Himten. Seit 3 Jahren hatte dort eine weiße Wickenart vielen Beyfall gefunden, welche vorzüglich zur Mastung, zum Verbacken mit Brod, und im Stroh als Futter, befunden war.

Wolfenbüttel. Erbsen und Wicken waren mißrathen, Bohnen waren etwas besser.

Saalkreis, Anhalt, Mansfeld. Wikken und Erbsen waren mittelmäßig, gaben höchstens das 6ste Korn.

Essenrode. 1 Morgen gab 10 Himt. Erbsen.

Danneberg, Hitzacker, Neuhaus, Bleckede. Erbsen und Wicken waren gut, Bohnen aber schlecht eingeschlagen.

Lauenburg. Erbsen waren gut im Korn, aber schlecht im Stroh.

Elbgegend bey Bleckede. Hier waren Erbsen und Bohnen gut.

Winsen an der Luhe. Bohnen, die dort sonst das 6—8te Korn tragen, gaben dasmal kaum das 2te oder 3te.

Süderditmarsen. 600 □ Ruthen trugen 30 Tonnen von Erbsen und von Bohnen.

Ueber das Steigen und Fallen der Getreidepreise.

Eine auffallende Erscheinung war es, daß, obgleich der Kornhandel und die Ausfuhr zur See mehrentheils ins Stocken gekommen war, dennoch die Korn=Preise stiegen. Schon im Monat Julius stiegen in den Ostseeischen Gegenden die Kornpreise merklich, obgleich man sich damals eine reichliche Ernte versprach, und jeder sich von den Vorräthen des vorig jährigen leichten und schlechten Korns loszumachen suchte. Hauptsächlich gieng die Ausfuhr aus diesen Gegenden nach Schweden, wo damals gänzlicher Mißwachs besorgt wurde. Auf der Weser und Elbe verschiffte man Weizen nach Holland, Portugall und Spanien, und beträchtlich viel Hafer nach England. Dieser letztere stieg auch am stärksten und wurde in Holstein schon zu 2 Mark bezahlt, als er in den südlichen Provinzen noch zu 15 Mgr. Conventionsgeld verkauft wurde. Wenn man durch das Lüneburgische von Süden nach Norden hinaufreisete, so fand man ihn auf jeder Station theurer.

Zwar hörte die stärkere Ausfuhr bald auf, als man sich in Schweden wegen des befürch=

teten Kornmangels beruhigt hatte, und in der Nordsee die Schiffahrt immer unsicherer geworden war. Nun erschrack man aber über das Zusammenfallen der Ernte auf den Feldern, und so fiel diesesmal das nach der Ernte so gewöhnliche, wenn gleich nicht lange anhaltende, Sinken der Preise ganz weg. Zu Anfang Octobers kamen aus Bremen Commissionen für Portugall, worauf die Preise von Tage zu Tage beträchtlich stiegen; jedoch zu Ende des Octobers waren sie etwas wieder gefallen, da jene Commissionen von keiner großen Bedeutung waren. Als Beyspiel verdienen folgende Preise bemerkt zu werden:

Für 100 Braunschweigische Himten Weizen wurden bezahlt, (die Pistole zu 5 Rthlr. gerechnet.)

	October.	November.	December.
In Hamburg.	109 - $117\frac{1}{6}$	107 - $117\frac{1}{6}$	$111\frac{1}{9}$ - $117\frac{1}{6}$
In Lübeck.	$89\frac{2}{3}$.	101 - 105	97 - 101
In Bremen.	$119\frac{5}{6}$ - $130\frac{1}{4}$	$114\frac{2}{3}\frac{1}{6}$-$119\frac{5}{6}$	$114\frac{2}{3}\frac{1}{6}$-$119\frac{5}{6}$
In Braunschw.	$90\frac{5}{6}$ - 100	91 - $95\frac{1}{2}$	$95\frac{1}{2}$ - $97\frac{2}{3}$
In Hannover.	$120\frac{1}{3}$	$118\frac{5}{6}$	$121\frac{2}{3}$.

Für

Für 100 Braunschweigische Himten Rocken wurden bezahlt:

	October.	November.	December.
In Hamburg.	$80\frac{5}{6} - 82\frac{3}{4}$	$85\frac{5}{6} - 86\frac{2}{3}$	99 - 101
In Lübeck.	71	$74\frac{2}{3}$	$76\frac{2}{3} - 78\frac{5}{6}$
In Bremen.	$93\frac{3}{4} - 98\frac{5}{6}$	$104\frac{1}{6} - 114\frac{21}{36}$	$104\frac{1}{6} - 109\frac{1}{3}$
In Braunschw.	$81\frac{5}{6} - 88\frac{2}{3}$	$81\frac{5}{6} - 88\frac{2}{3}$	$91 - 93\frac{1}{6}$
In Hannover.	$97\frac{1}{6}$	$97\frac{1}{6}$	$104\frac{1}{3}$

Für 100 Braunschweigische Himten Gerste wurden bezahlt:

	October.	November.	December.
In Hamburg.	$57\frac{1}{2} - 58$	$57\frac{1}{2} - 62\frac{2}{3}$	$64\frac{2}{3} - 67\frac{2}{3}$
In Lübeck.	$55 - 60\frac{1}{2}$	$60\frac{1}{2} - 64\frac{2}{3}$	$64\frac{2}{3}$
In Bremen.	$62\frac{1}{2} - 67\frac{2}{3}$	$62\frac{1}{2} - 67\frac{2}{3}$	$62\frac{1}{2} - 67\frac{2}{3}$
In Braunschw.	$68\frac{1}{6} - 70\frac{1}{2}$	$65\frac{5}{6} - 70\frac{1}{2}$	$72\frac{2}{3} - 75$
In Hannover.	$69\frac{1}{2}$	$72\frac{1}{2}$	$78\frac{1}{3}$

Für 100 Braunschweigische Himten Hafer wurden bezahlt:

	October.	November.	December.
In Hamburg.	$48\frac{1}{2} - 50\frac{1}{2}$	$60\frac{2}{3} - 64\frac{1}{6}$	$60\frac{2}{3} - 64\frac{1}{6}$
In Lübeck.	$54\frac{1}{2} - 56\frac{2}{3}$	$58\frac{1}{2} - 60\frac{2}{3}$	$60\frac{2}{3} - 64\frac{1}{6}$
In Bremen.	$46\frac{5}{6} - 52\frac{1}{12}$	$52\frac{1}{12} - 57\frac{1}{3}$	$50 - 58\frac{1}{3}$
In Braunschw.	$47\frac{2}{3} - 50$	$50 - 52\frac{1}{4}$	$52\frac{1}{4} - 52\frac{5}{6}$
In Hannover.	$52\frac{1}{6}$	58	$63\frac{2}{3}$.

In der Gegend von Nordheim und Einbeck veranlaßt die Versorgung des Harzes das Steigen und Fallen der Preise. Kann der

Harz aus dem Halberstädtschen, Anhaltschen und Mansfeldschen mit Korn versehen werden, so fallen die Preise hier; wo dies nicht geschiehet, so steigen sie. Daher galt daselbst der Himte im

September der Weizen 1 Rthl. 6 Gr. Rocken 1 Rthlr. Hafer 20 Mgr. Gerste 34—35 Mgr.

October der Weizen 34 Gr. Rocken 30 Gr. Hafer 16 Gr. Gerste 30 Gr.

Im Saalkreise und den benachbarten Gegenden stiegen die Preise um Michaelis, der guten Ernte ungeachtet, beträchtlich, im November hingegen war der Preis aller Kornarten um 4 bis 5 Rthlr. auf den Berliner Wispel gefallen.

An der Weser, in der Gegend von Hameln standen die Preise Anfang Novembers hoch, wovon zur Ursache angenommen wurde, daß zu Minden ein Magazin angelegt werden sollte, aber weiter östlich standen sie zu eben der Zeit um einige Groschen höher.

Im Lande Hadeln standen hingegen die Preise Ausgang Novembers niedriger als vor Michaelis. Man hatte daselbst noch alte Vorräthe, die wohlhabenden Landleute hatten noch

höhere Preise abgewartet und fingen nun an, ihre Vorräthe loszuschlagen. Da fehlte aber der Absatz, der Zug gieng wenig nach Hamburg, auch nicht, wie es sonst häufig war, unmittelbar zur See. In den Elbgegenden, von Bleckede bis zum Lüchowischen herunter, stiegen alle Korn-Arten nach der Ernte beträchtlich, fielen aber Ausgangs Novembers wieder merklich, bis auf den Hafer, der sich fast ununterbrochen im Steigen erhielt. Im Holsteinschen stiegen die Preise nach der Ernte gleichfalls, erhielten sich aber mehrere Monathe hindurch gleich.

In den Marschen, besonders im Süder-Ditmarsen standen die Preise geringer als wie in Holstein. Merkwürdig schien es noch besonders, daß der Buchweizen, ungeachtet seines hohen Ertrages, der von allen Orten her als ausserordentlich gerühmt worden war, nach Verhältniß zu den Preisen anderer Getreide-Arten sehr hoch gestiegen. Der Braunschweigische Himten wurde mit 18 bis 22 Mgr. (die Pistole zu 4 Rthl. 24 Mgr.) bezahlt, da sonst, wenn dies Korn gut gerieth, der Preis desselben erstaunlich fiel. Aber man hatte sonst auch den Glauben, daß es sich nicht aufschütten,

und daß es zu nichts anderem als zu Grütze und zum Futter für das Feder-Vieh zu gebrauchen wäre. Nun wußte man aber schon, daß es ein gutes und kräftiges Mastfutter sey, daß man vortheilhaft Brantewein daraus brenne, vorzüglich wenn er so mehlreich wäre, wie dasmal. Nun suchte man den Buchweizen um so mehr, da an Hülsenfrüchten für das Mastvieh kein Ueberfluß war.

In Ansehung des Korns gab also das Jahr 1798 eine mehr als mittelmäßige Ernte, nirgends war allgemeiner Mißwachs gewesen, in mehreren Gegenden hatte man reichlich gesammelt und doch stiegen, zu einer Zeit im Jahre, wo die Preise sonst am niedrigsten zu stehen pflegen, diese beträchtlich. Zur See war seit der Ernte fast gar kein Korn ausgeführt; auf der Weser und Elbe ging nicht mehr Korn hinunter als Hamburg und Bremen etwa zu ihrem Verbrauch bedurften; nirgends speculirte man auf Korn, nirgends wurden beträchtliche Magazine angelegt, und alle Kornhandlungen hatten und erwarteten keine erhebliche Bestellungen. Eigentliche Sperrung war nirgends, da die im Preußischen nur local und nur für Gegenden

war, die ohnehin Korn genug hatten, und da die im Sächsischen uns kaum berührte.

Zur Erklärung dieses Phänomens muß bemerkt werden; daß nirgends beträchtliche Korn-Vorräthe waren, (allenfals hie und da von Weizen) daß größere Landwirthe das schlechte Korn von 1797 sehr leicht losgeschlagen hatten, welches die kleineren in ihr Vieh verfütterten. Die Anzahl des Viehes aber war im Jahre vorher stark vermehrt worden.

Ferner herrschte bey den Landwirthen, besonders den ganz kleinen, die sonst vor Martini verkauften, wenn sie auch vorher wußten, daß sie gegen Ostern theurer wieder einkaufen mußten, so viel Wohlhabenheit, daß sie dieses nicht nöthig hatten.

So war auch in den Zeiten des stärkerem Steigens der Preise noch wenig Korn abgedroschen, also wenig zu Markte gefahren. Die ländliche Indüstrie hatte sich gehoben, und der Landmann, der ehemals seine Knechte nach der Ernte und Herbstbestellung nicht besser als mit Dreschen beschäftigen zu können glaubte, hatte gelernt, daß es rathsam sey, sein Land vor Winter noch ein auch wol zweymal zu pflügen, Wasserfurchen zu ziehen, Gräben auf-

zuräumen, Hecken und Zäune zu bessern, auch wol zu bauen, und dafür das Dreschen bis zum Frost zu verschieben. Kluge Wirthe hatten das Dreschen auch aus der Ursache verschoben, weil sie, bey dem vorauszusehenden Stroh-Mangel, sparsam damit umzugehen für nöthig hielten. Wo stark abgedroschen ist, spart das Gesinde nicht.

So hatten auch manche wohlhabende vorsichtige Landwirthe beschlossen, dem vorauszusehenden Mangel an rauher Fütterung für ihr Vieh durch Aufbewahren des Korns abzuhelfen, damit sie doch im Nothfall hierauf fussen könnten, und dies um so mehr, da sich die Anzahl des Viehes, und besonders der Pferde, vermehrt hatte. Seit einigen Jahren war die Zuzucht einträglich gewesen, und hatte desfals zugenommen, jetzt aber fehlte es an Absatz. Seit mehrerer Abstellung der Hofdienste hatte sich die Anzahl der Ackerpferde ohnehin vermehrt, indem Beamten und adeliche Gutsbesitzer so viel Baupferde mehr hielten, ohne daß der Bauer darum die Anzahl der seinigen verringert hätte; welches dann auch die natürlichste Ursache des unverhältnißmäßigen Hafer-Preises war. Noch hatte man

das Vorurtheil nicht abgelegt, daß andere Kornarten den Pferden schädlich wären, so sehr auch die Erfahrung dagegen sprach.

Endlich mußte sich auch wol der Getreide-Preis, (den man mit gutem Grunde von jeher zum Maaßstabe aller andern Preise angenommen, der dies aber, besonders seit einigen Jahren nicht mehr gewesen war), wieder ins Gleichgewicht setzen, so wie sich alles in der physischen und moralischen Welt darin erhalten muß. Kauf- und Pachtgelder, Gesindelohn, Material- und Arbeitsverdienst der Handwerker, ja der Preis aller zum Bedürfniß gewordenen Dinge überwogen ihn weit; und die Theurung dieser Artikel rührte zum Theil von politischen und merkantilischen Zeitumständen, zum Theil aber daher, daß der wahre Werth des Geldes seit dem letzten Jahrzehend durch seine Vermehrung und stärkeren Umlauf weit unter seinem Nominal-Werth herabgesunken war. Darum mußte sich ja der Geld-Preis des Getreides bey der ersten günstigen Gelegenheit wieder in das gerechte Verhältniß mit andern Preisen setzen.

Ertrag von anderen Früchten.

Futter-Kräuter und Gräser.

Ueber den Klee-Ertrag waren die Nachrichten verschieden. In den nördlichen Gegenden war er im Durchschnitt besser gerathen als wie in den südlichen, wo größtentheils der zweyte Schnitt befallen und eben dadurch mißrathen war, in jenen Gegenden hingegen war der zweyte Schnitt gerade der beste gewesen.

Esparcette, die man in den Göttingischen und Hildesheimischen kalkigten Gebirgen ziemlich häufig bauet, war gleichfals befallen.

Lücerne-Bau war im Ganzen unbeträchtlich.

Spörgel in sandigen Gegenden, welcher früh gesäet gewesen, hatte im May und Junius von der Dürre gelitten, und gerieth daher nicht gut. Der vor Johannis nicht abgestorbene aber, erholte sich bey dem eintretenden Regen bald, so daß der spätere Schnitt reichlichen Ertrag gab.

In Ansehung der Heuernte lauteten die mehrsten Nachrichten so: die zweyschürigen Wiesen, welche also im Junius zuerst gemähet werden, haben schlechten Ertrag gegeben; die bis in den May behüteten, spät gemäheten,

einschürigen Wiesen hingegen trugen gut. Doch machten die künstlich bewässerten Wiesen im Lüneburgischen eine Ausnahme hiervon, denn ihr Ertrag war sehr reich gewesen. So hatten auch gut cultivirte und gedüngte Wiesen, welche früh zu Anfang des Junius gemähet werden konnten, zum erstenmal vortreffliches Heu in mittlerer Quantität gegeben, zum zweytenmale aber, in der Mitte Augusts eine sehr reiche Grummet-Ernte, und nachmals einen Nachwuchs, welcher sehr gut noch einmal gemähet werden konnte, indeß diesen benutzte man wol lieber als reiche Weide. Wiesen der letzten Art sind aber selten und man kann daher sicher annehmen, daß das in Holstein bemerkte Verhältniß, nach welchem der fünfte Theil Heu weniger als im vorhergehenden Jahre geerntet worden, fast durch ganz Niedersachsen galt.

Leider gab es überall der Wirthschaften nicht viele, welche den Abgang des Wiesenheues durch gedörrete Futter-Kräuter ersetzen konnten!

Braach- und andere Früchte.

Kohl war, die Elbgegenden etwa ausgenommen, an allen Orten schlecht gerathen, selbst

in Gegenden, wo er sonst gut einzuschlagen pflegte, z. B. im Göttingischen, wo das Schock daher auch mit $1\frac{1}{6}$ bis $1\frac{1}{3}$ Rthlr. bezahlt wurde. Der Verf. hatte erst spät, gegen Johannis, bey eintretendem Regen pflanzen lassen; der Spitzkohl hatte noch gute feste Köpfe gesetzt, der platte aber nicht. Indeß war ihm auf 2 Morgen so viel gewachsen, daß er 106 Schock zu $\frac{5}{6}$ bis 1 Rthlr. verkaufen und noch 10 Wochen hindurch 14 Stück schwere Kühe mit dem übrigen auf dem Stalle füttern konnte.

Kartoffeln waren an den meisten Orten nur klein geblieben und gaben folglich keinen großen Ertrag. Der Verf. hatte im Durchschnitt 160 Himt. vom Calenberg. Morgen geerntet.

Möhren hatten auf Sandboden im Frühjahr von der Dürre gelitten, und schlugen daher auch zurück. Der Verf. hatte jedoch vom Morgen 500 Himt. geerntet.

Taback, welcher im Göttingischen und Nordheimschen ziemlich stark gebauet wurde, war mittelmäßig gerathen. Der Centner von der neuen Ernte wurde aber nur mit $7\frac{1}{4}$ Rthl. bezahlt, wärend für den Centner des alten,

vom vorigen Jahre, 11 bis 13 Rthl. gegeben wurde.

Weiße Rüben. Diese waren ausserordentlich gut gerathen, sowol die in die Braache als die in die Rockenstoppel gesäeten. Die Erdfliege hatte ihnen des Regens wegen nichts anhaben gekonnt, so wie denn überhaupt die Witterung ihrem Wachsthum sehr günstig war.

Flachs war mittelmäßig gerathen, war nicht bastreich, und verlor beym Verarbeiten viel. Auf dem bekannten Flachs-Markte zu Uelzen wurde der Stein (zu 20 Pf.) vom schlechtesten zu 4 Rthl. der vom beßten zu 7 Rthl. verkauft. Das Kaufgarn stand hoch im Preise. Das Stück galt im Hannöverischen 3 Mgr. 6 Pf. bis 4 Mgr. 2 Pf.

Wintersaat, Rapsaat. Die kleinere Wintersaat war nach allen Nachrichten nur mittelmäßig eingeschlagen. Im Stroh hatte sie sich gut gezeigt, aber doch weit geringeren Ausdrusch gegeben als man erwartete. Mit der größeren Rapsaat hingegen war man sehr zufrieden.

Zu Ohsen bey Hameln gab der Calenb. Morgen von der ersteren 6½, von der letzteren aber 21 Himten. Zu 1⅛ und 1½ Rthl. wur-

de er dort verkauft. Im Süderditmarsen hatte man von 1 Morgen zu 600 □ Ruthen 20 bis 30 Tonnen; und im Lande Hadeln von 1 Himten Aussaat 144 bis 168 Hbtn. geerntet.

Welche Früchte wurden stärker angebauet?

Cichorienbau war in einigen Gegenden ein wichtiger Zweig der Landwirthschaft geworden, weil man die Wurzeln dieses Gewächses als Surrogat des Kaffees immer häufiger gebrauchte. Der Absatz des gebrannten Cichoriens hatte angefangen sehr stark zu werden und stieg täglich, weswegen immer mehrere Fabriken angelegt wurden. Dies bewirkte, daß die rohe frische Wurzel, ihres häufigen Anbaues ungeachtet, theuer genug bezahlt wurde, so daß ein gut zubereiteter Calenbergischer Morgen 50 bis 70 Rthlr. für Cichorien einbrachte. In verschiedenen Gegenden, besonders bey Braunschweig, war dadurch die Pacht des sandig lehmigen Bodens, welcher sich am besten dazu schickt, auf 12 bis 15 Rthlr. pro Morgen getrieben, wodurch dann wieder andere Früchte, als Kartoffeln, Rüben, Möhren, Kohl &c. theurer geworden waren.

Auch auf dem Lande fing man häufig an Cichorien-Fabriken anzulegen, und Cichorien zu bauen.

In dem Marsch- und Klay-Boden, wo man bis dahin keinen bestimmten Felder-Wechsel hatte, fing man an die Vortheile der Abwechselung mit Oehlsaat, Lein, Wicken und Bohnen zu erkennen und, so wie Kohl und Kartoffeln, häufiger zu bauen. Im Hannöverischen wurde, im Ganzen, seit einigen Jahren mehr Hafer gebauet, wozu der unverhältnißmäßig hohe Preis desselben gereitzt hatte. In manchen Gegenden war Rocken-Bau auf Kosten des Weizens, vermehret, theils weil jener sicherern Absotz findet, sich im Preise mehr gleich bleibt oder doch wenigstens nach dem Ertrage richtet, theils weil er das Bedürfniß an Stroh mehr befriediget. An andern Orten hatte man hingegen mit dem Klee mehr Weizen zu bauen angefangen, da dieser in der einmal gepflügten Klee-Stoppel besser gerieth.

Im Holsteinschen und Schleswigschen glaubte man zu bemerken, daß der Anbau des Rockens und Hafers verhältnißmäßig ab- hingegen der des Weizens und Gerstens mehr zu-

genommen habe. Auch verlohr sich der Bau des Dreeschhafers mehr und machte der Braache Platz. Nur auf sandigem Boden erhielt sich der Buchweitzenbau.

Ueber Rindvieh.

Die Kühe waren früh und in vollem Grase auf die Weide gekommen; aber bey der trocknen Witterung verminderte sich das Gras im Junius so sehr, daß wahrer Mangel entstand. Das Vieh verlohr daher beträchtlich an Milch, welche sich, selbst bey nachheriger günstigerer Witterung, nicht völlig wieder einfand. Daher war der Gewinn der Vorsommer-Butter nicht groß. Nachdem sich indeß die Weiden, bey dem nach Johannis eingetretenen fruchtbaren Regen, erholt hatten, war die Milch vorzüglich fett und gab viel Butter, nur war die Quantität der Milch nicht sehr groß. Die gute Weide dauerte bis spät in den Herbst hinein, weswegen man annahm, daß im Jahre 1798 eben so viele Nachsommer- oder Stoppel-Butter, wie im Jahre 1797 eingeschlagen worden. Im Holsteinschen und Schleswigschen wurde die Tonne von 224 Hamburger Pfund May-Butter zu 33

bis 35 Rthlr. Stoppel- oder Nachsommer-Butter zu 40—45 Rthlr. Courant verkauft. Im Hannöverischen, Braunschweigischen und Hildesheimischen, wo man eben keine Butter einzuschlagen, sondern Pfundweise gleich zu verkaufen pflegt, wurde, so wie in dem vorhergehenden Jahre, Mangel an Butter verspürt, daher war seit einigen Jahren der Preis gestiegen. Im Göttingischen galt das Pfund frische Butter 10, an der Weser 8, im Wolfenbüttelschen 8—10, im Hildesheimischen 8 Mgr. Conventions-Münze, um Hannover und Celle 7—8 Mgr., in Lüneburg und den Elb-Gegenden 6 Mgr. 6 Pf. Cassen-Geld. In den Städten galt gute Butter immer 1 bis 1½ Mgr. mehr. Wo Kaffee allgemeiner wird, und dazu Milch mit Rohm, oder letzterer wol allein, getrunken wird, da kann dies die Butter-Preise erhöhen. In manchen Gegenden fand man es vortheilhaft, die Milch zur Kälbermastung zu verwenden.

Die Preise der Kühe und magern Ochsen waren seit einigen Jahr oft über das doppelte gestiegen, darum legte man sich allenthalben mit solchem Eifer auf Zuzucht, daß nun sehr bald ein wirklich nachtheiliger Ueber-

fluß von Rindvieh entstanden war. Die Preise mußten natürlich wieder fallen, da man vollends aus Besorgniß vor Futtermangel an manchen Orten des Ueberflusses von jungem Vieh zu jedem Preise sich zu entledigen suchte. So sind an der Weser 10 Stück 1½ bis 2½jährige Rinder im Durchschnitt für 4 Rthlr. verkauft. Der Preis gewöhnlicher Landkühe war schon im Herbst, im Hannöverischen, von 20—25 auf 10 bis 12 Rthlr. herabgesunken. In Holstein bemerkte man dasselbe Verhältniß mit den Land- und Jütländischen Kühen. Hingegen erhielt sich das schwere Marschvieh an der Elbe in gutem Preise, indem auswärtige Viehhändler, besonders aus dem Preußischen, es bey ganzen Triften hohlten, und, wenn sie bald kalben wollten, oder noch in Milch standen, gern mit 8—10 Pistolen bezahlten. Im Bremischen hat man, zum erstenmal kalbende Kühe mit 5—6, und 4 oder 5jährige mit 8—9 Pistolen bezahlt. Im Meklenburgischen und Lauenburgischen war die Taxe einer guten jungen Kuh wieder 11 — 12 Rthl.

Ochsen, welche gut im Stande waren fielen auch im Preise, doch nicht im Verhältniß mit

den

den Kühen. Sie wurden von den Branntewein-brennern immer gesucht.

Mit der Stallfütterung hatte man in vielen Gegenden Niedersachsens Ostfriesische und andere Marsch- auch wol Schweizer-Kühe eingeführt. Reeller Vortheil war wol nicht dabey. Allenthalben waren die Kühe gesund in den Winter gekommen, und abermals von der drohenden Gefahr der Viehseuche gerettet. Zur Sicherheit für die Folge wurde vorgeschlagen: daß durch eine Abgabe, von 2 Pfennig auf den Kopf, durch ganz Niedersachsen ein Fond zu einer Assecurations-Anstalt gegen das Viehsterben zu Stande gebracht werden mögte. Die Landschaft einer jeden Provinz sollte für die Hebung der Beyträge sorgen, die Summen in landübliche Zinsen nehmen und diese wieder zu Capital schlagen. Bey Verschonung mit diesem Unglück auf einige Jahre, würde ein durch die Zinsen immer steigender Fond gewonnen, welcher auf ewige Zeiten gegen jene Plage sichern konnte, in sofern jede Landschaft der andern die Erstattung aller auf Abwendung des Uebels verwandten Kosten, jede nach ihrer Quote garantirte. Allein es ist aus dieser so höchst nützlichen und

so leicht einzurichtenden Anstalt nichts geworden.

Das fette Vieh wurde in Holstein und an der Elbe wohlfeil gekauft, die Fettweiden waren kraftreich und stark besetzt. 100 Pf. vom besten Jütochsen sind in Hamburg mit 7—5½ Rthlr., in Holstein gutes Rindfleisch mit 4⅛ Rthlr. bezahlt. Im Bremischen 100 Pf. zu 5—6 Rthlr. Tiefer herunter hatten die Viehtreiber anfangs den Preis ziemlich hoch gehalten, und für 100 Pf. vom gut ausgemästeten Ochsen 10, nachmals 8 Rthlr. bekommen. Die schlechteren, leichteren oder nicht vollendeten Ochsen sind zuletzt sehr wohlfeil losgeschlagen, so daß bey diesem Handel dasmal im Ganzen Verlust gewesen ist.

Schaf-Zucht.

Im allgemeinen hatten sich diese Thiere gut gehalten, und waren gesund in den Winter gekommen. Nur im Bremischen, Wolfenbüttelschen und besonders an der Calenbergisch-Hildesheimischen Gränze hatten sich Blattern geäußert, welche aber durch Absonderung der Kranken von den Gesunden und durch eintretendes Frostwetter bald wieder unterdrückt

worden waren. Im Osnabrückschen, in der Gegend von Boomte, wurden sie nach gewöhnlichem Ausdruck faul, das heißt wassersüchtig mit schadhafter Leber. Auf einem Revier von 9 □ Meilen war der größte Theil gestorben, so daß man besorgte, nicht ein Stück durch den Winter bringen zu können. Allenthalben wurde über den geringen Preis und den schweren Absatz der Wolle geklagt, obgleich die Consumtion eher zu- als abgenommen hatte. Die Fabriken am Rhein und in den Niederlanden hatten wärend des Krieges wol eine Zeitlang still gestanden, waren aber damals wieder im Gange. Was das weibliche Geschlecht weniger an wollenen Zeugen trug, brauchte das männliche mehr; dauerhafter wie ehemals webte man die Zeuge gewiß nicht, die losen Tücher reißen schnell. Auf Empfehlung der Aertzte gegen die zunehmenden gichtischen und rheumatischen Beschwerden wurde das Tragen der wollenen Hemde immer allgemeiner ꝛc. und doch kein Absatz! ob es den Niedersachsen wol nur an guten Handels-Verbindungen für diesen Artikel fehlte?

Haidschnucken-Wolle aus dem Lüneburgischen, Bremischen, Hoyaischen war verkauft:

der Stein (zu 22 Pf.) Winterwolle zu $2\frac{1}{3}$ — $2\frac{1}{2}$ Rthl.

— — — — — Sommerwolle zu 3 Rthlr.

— — — — — Lammwolle zu $3\frac{1}{2}$ Rthlr.

Letztere wurde am mehrsten gesucht.

Die Wolle von einer Mittelgattung zwischen den vorigen und der gleich folgenden Art, (man nennt sie im Lüneburgischen halbedel) war, der Stein zu $3\frac{1}{3}$ — $3\frac{1}{2}$ Rthlr. verkauft.

Die Wolle der guten Landschafe im Calenbergischen, Göttingischen, Hildesheimschen und Braunschweigischen galt nach Verschiedenheit ihrer Güte $4\frac{5}{8}$ — $5\frac{3}{8}$ Rthlr. pr. Stein.

Man betrieb in den letztgenannten Gegenden immer mehr die Veredlung mit spanischen Böcken unter dem glücklichsten Erfolge. Je weiter man in der Veredlung kam, desto theurer wurde die Wolle bezahlt. Die von denen in der 4ten Generation völlig veredelten galt schon der Stein 12 Rthlr. und um Absatz brauchte man nicht verlegen zu seyn. Im Amte Herzberg, auf dem Vorwerk zu Pöhlde, hatte man die Lämmer spanischer Race zum erstenmal geschoren, und von jedem Stück

1 Pfund erhalten, wovon 22 Pf. zu $7\frac{1}{2}$ Rthlr. verkauft wurden. Im Amte Ahlden gab es verschiedene durch spanische Böcke veredelte Schäfereyen, wovon 110 Pf. Wolle zu 42 Rthl. verkauft wurden, wogegen 110 Pf. der ordinairen Wolle nur 18—20 Rthlr. galten.

Hammel und Schnitt-Vieh wurden wenig gesucht und schlecht bezahlt. Man verwendet in Niedersachsen zu wenig Sorgfalt auf Mastvieh, darum konnte sich bisher kein rechter Geschmack an Hammelfleisch einfinden. Englisches Mutton würde gewiß gesucht und doch wenigstens nach Verhältniß bezahlt werden.

Pferde.

Diese standen gegen den Winter in einem verhältnißmäßig geringem Preise. Die Aufkäufer für die Oberdeutschen und Rhein-Provinzen blieben aus, wegen der fortdaurenden Kriegs-Gefahr. Man bemerkte übrigens, daß die Pferde im allgemeinen mehr in die Stelle der Ochsen, als letztere in die Stelle jener, traten; vermehrtes Frachtfuhrwerk und die Eigenheit der Knechte, lieber mit Pferden als mit Ochsen arbeiten zu wollen, mogten Veranlassung dazu seyn.

Schweine-Zucht.

Von Norden bis Süden hörte man allgemeines Wehklagen über schlechten Absatz, und über erlittenen positiven Verlust bey den Schweinen. Besonders waren die unterjährigen Ferken fast ohne allen Preis. Vor zwey Jahren hatte man damit einen ausserordentlichen Gewinnst gemacht, und dies hatte die Wirkung, daß große und kleine Wirthe mit Eifer ihre Schweinezucht betrieben. Nun waren der Verkäufer mehr als der Käufer, und der Preis mußte fallen. So lernte der Landwirth die kaufmännische Wahrheit: Es gebe keine falschere Speculation als die, worauf alle verfallen. Der Preis der Fleischschweine war etwa 18—20 Pf. für 1 Rthlr., und der mit Schrot gemästeten Speckschweine 9—10 Pf. für 1 Rthlr. Nach dem Stande der Kornpreise war also bey der Mastung kein Vortheil.

Bienen-Zucht.

Diese, ein sehr wichtiger Nahrungs-Zweig für die Anwohner der Haide im Hannöverischen und Holsteinschen, vermehrte sich noch von Jahr zu Jahr, so daß viele kleine Bauern

ihre Leibimmen bis zu 80 Stöcke vermehrt hatten. Korb-Bienen-Zucht zogen selbst vorurtheilsfreye und wohlunterrichtete Männer für ihre Gegend der Magazinen-Bienen-Zucht vor. Der Ertrag war diesesmal wieder gut gewesen, wenn gleich nicht ausserordentlich. Vorzüglich gut ausgefallen waren diejenigen Bienen, welche sogenannte Moor- oder Sand-Haide befliegen konnten; diese blühet früh, und die Witterung war zu der Zeit so gut, daß die Bienen vortheilhaft einsammeln konnten. Die aber, welche hauptsächlich von der großen Holz-Haide einsammeln mußten, hatten nur den nöthigen Futter-Honig eingetragen, indem zur Blühtezeit Regen und stürmische Witterung eingefallen war.

Die Tonne zu 300 Pf. galt 6 Pistolen, und das Pfund gelbes Wachs 9 Ggr.

Seltenheit und Kostbarkeit der Dienstboboten und Tagelöhner.

Einstimmig durch ganz Niedersachsen erscholl die Beschwerde, daß männliche und weibliche Dienstboten und Tagelöhner zum Ackerbau nicht allein immer stärkere Forderungen machten, sondern auch immer seltener wür-

den. Im Hannöverischen war die Klage hier über am stärksten, am beunruhigendsten. Zum Beweise, wie sehr in manchen Gegenden, seit den letzten zehn Jahren, der Lohn gesteigert sey, dient die nachfolgende Tabelle, woraus sich ergiebt, wie viel in den benannten Orten Knechte und Mägde an jährlicher, und Tagelöhner an täglicher Einnahme, bekommen hatten. Daß hier nur Durchschnitts-Preise genommen sind, versteht sich von selbst, und es kann leicht jemand etwas weniger als der mindeste Satz, oder etwas mehr als der höchste Satz ist, gegeben haben. Daß der erste Knecht das höchste, der 3te Knecht das niedrigste Lohn erhielt, ist ebenfalls vorauszusetzen.

Gegend.	Lohn der Knechte auf 1 Jahr 1798.	Lohn der Mägde auf 1 Jahr 1798.	Tagelohn 1798.	Altes Lohn. Knecht. Magd. Tagelöhner.
Im Göttingischen und Grubenhagischen.	12 bis 24 Rthlr.	8 bis 10 Rthlr.	—	Vor 10 Jahren war alles um $\frac{1}{3}$ niedriger.
Im Calenbergischen.	20 — 40 Rthlr.	10 — 18 Rthlr.	9 — 18 Mgr.	3 Jahre früher war alles um $\frac{1}{3}$ geringer.
Im Hoyaischen.	25 — 30 Rthlr.	8 — 12 Rthlr.	—	Vor 10 Jahren war alles um $\frac{1}{3}$ geringer.
Im Bremischen. a) Geest. b) Marsch.	Außer Deputat und Kost 20 Rth. 30 bis 70 Rthlr.	12 — 22 Rthlr. 22 — 23 Rthlr.	6 bis 10 Schilling. nebst Speise. In der Ernte 16 Schill. nebst Essen und Trinken.	10 Rt. | 6 Rt. | 4—7 Schill. mit Speise. Seit 10 Jahren ums doppelte gestiegen.
Im Cellischen und Lüneburgischen.	bis 50 Rthlr.	bis 24 Rthlr.	bis 12 Mgr.	Ist gegen das Lohn einiger früheren Jahre $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{3}$ auch wol $\frac{1}{2}$ gestiegen.
Winser Marsch.	12 — 30 Rthlr.	9 — 13 Rthlr.	9 Mgr.	Vor 10 Jahren. 7 — 18 Rthlr. | 7 — 9 Rthlr. | 6 Mgr.
Im Lauenburgischen.	22 Rthlr. gewöhnlich.	14 Rthlr.	Das Tagelohn ist seit 2 Jahren um 2 bis 4 Schilling gestiegen.	
Im Schleswigschen.	26 — 30 Rhlr.	14 — 16 Rthlr.	8 — 12 Schill.	Seit 6 bis 8 Jahren zu dieser Höhe gestiegen, reichlich um $\frac{1}{3}$.

Als Ursachen dieser Seltenheit und Kostbarkeit der Dienstbothen und Tagelöhner im Hannöverischen lassen sich mehrere angeben, und zwar zuerst der Krieg.

Ausnahme und Werbung während des Revolutions-Krieges hatten manchen tüchtigen Arbeiter der Schlacht zugeführt, deren Viele ihr Vaterland nie wiedersehen konnten; Selbst die Landsoldaten waren den regulairen Regimentern einverleibt und ausser Landes in den Krieg geführt. Furcht und Widerwille für den Soldatenstand hatten manchen Hannoveraner zur Auswanderung bewogen, oder, da die Knechte der Beamten und adlichen Gutsbesitzer sicherer waren, viele zu diesen geführt, um daselbst allenfalls ganz umsonst zu dienen, so lange sie anderwärts vor der Ausnahme nicht sicher waren. Beym Bauer aber diente um deswillen niemand gern. Eben diese Furcht bewirkte auch, daß mancher Hauswirth, der noch mehrere Jahre hätte fortwirthschaften können, seinem jungen Sohne den Hof abtrat. War der alte Wirth im Wohlstand, so durfte von nun an auf ihn als Mitarbeiter nicht gerechnet werden. Daß selbst während des Cordons weniger beurlaubt wurden und noch immer Trainknechte

gehalten wurden, dies mußte wieder den Abgang an Arbeitern befördern. Eine auffallende Bemerkung war es im Göttingischen, daß dort die Arbeiter fehlten, weil die jungen Leute so gern Soldaten wurden.

Eine größere Wohlhabenheit, entstanden durch gute Ernten, durch starken Verdienst bey Frachtfahren, Holzhauen, Bretterschneiden, Chaussee-Bau ꝛc. wobey man es auf erhöheten Lohn nicht anzusehen pflegte; durch starken Verdienst bey der eifriger betriebenen Bearbeitung der Torfmoore, wo mancher täglich einen Reichsthaler verdiente. Der Krieg hatte überhaupt stärkeren Umlauf des Geldes bewirkt. Es gab der Gelegenheiten auf eine leichte Art Geld zu verdienen so viele, daß die kleinen Leute, welche sich etwas Geld erworben, ihre Söhne ein Handwerk lernen ließen; daß Knechte und Mägde sich sehr jung verheyratheten und dienstlos lebten, um durch mancherley Arbeiten, besonders Kaufgarn-Spinnen ihr Brot zu verdienen; daß andere sich als Höker oder Handwerker auf dem Lande besetzten. Gute Jahre und theure Preise hatten den größeren Bauer, besonders in den Marschen zum Aufwand und zur Bequemlich-

keit geführt, so daß sie Dienstbothen zu Geschäften hielten, die sonst Frau und Kinder besorgten. Selbst in den kleineren Städten hielt jeder Handwerker so gern eine Magd. Und wie viele zogen nicht nach Hamburg? Viele Baue in den nördlichen Gegenden, die durch Verkoppelung, Urbarmachung und Holz-Fällung gehäuften Arbeiten im Lauenburgischen beschäftigten ebenfalls mehrere Hände, und was war natürlicher, als daß die Dienstbothen und Tagelöhner seltener seyn mußten. Eben weil sie aber selten waren, mußte auch der Lohn steigen, denn alles stark Gesuchte steigt im Preise. Ja es war auch billig, den dienenden Classen eine stärkere Einnahme zukommen zu lassen, weil wirklich alle ihre Bedürfnisse seit einigen Jahren theurer geworden, und leider auch unter ihnen der Luxus sehr gestiegen war. Wer das mehrste gab, dem eilten daher die Domestiquen zu, und so zwang einer den Andern gleichfalls zuzulegen, wenn er Leute finden und behalten wollte, daher dann bald die allgemeine Klage. Man erschrak über die endliche Höhe, worauf Dienst und Tagelohn zugleich mit Trägheit und Widerspenstigkeit des Gesindes steigen mögte; man wünschte laut, daß doch höheren Orts

wirksame und weise Maaßregeln dagegen genommen würden. Man schlug vor, daß doch eine bestimmtere und streng zu beobachtende Dienstbothen-Verordnung; eine Erneuerung und Schärfung des bestehenden alten Verboths, dem Gesinde statt Lohns, Getreide, Lein und andere Früchte auszusäen gegeben würde, da in manchen Gegenden, z. B. in der Bremischen Geest, Knechte und Mädchen neben ihrem Lohn eine beträchtliche Quantität Leinen, halbwollen Zeug, Schuhe und ausgesäeten Buchweizen oder Lein und zwar alles von vorzüglicher Güte, verlangten; in anderen, wie im Amte Ebstorf, der Lohn größtentheils in ausgesäetem Getreide und anderen Naturalien bestände, so daß da, wo gutes Land sey, der Knecht vorzüglich für gute Bestellung seines Ackers sorge, und sich über 50 Rthlr. stehe, so wie eine Magd über 24 Rthlr. Ortschaften mit schlechterem Boden könnten fast keine Dienstbothen mehr erhalten. Im Lande Hadeln, wo sich die Dienstbothen nur auf ½ Jahr vermietheten, sey der Lohn zum Uebermaß gestiegen, so daß er auf einem großen Hofe für 4 Knechte, 2 Pflugtreiber, 1 Schweine-Jungen, Köchinn und 2 Mägde

auf 58 bis 61½ Pistole komme, wobey er noch immer steige. Man schlug ferner vor, daß doch die Anzahl der auf dem Lande sich niederlassenden Handwerker und Höcker rc. welche dem Ackerbau viele Hände entzögen, strenger beschränkt werden mögte.

Bessere Bezahlung der gezogenen verkäufl. Produkte setzte den Landwirth wol größtentheils in die Lage, etwas mehr geben zu können, dadurch war ein Uebel gehoben, aber nicht alle. Die dienende Classe macht auch größeren Anspruch auch größeres Wohlleben, der Aufwand in Kleidungsstücken und manchen anderen Dingen, Hang zum Spiel und sittenverderbenden Vergnügungen, Angewöhnung des Koffees und anderer unnützer Bedürfnisse läßt wieder vom erhöheten Lohn nichts übersparen, und die Zeiten hätten sich darin nicht zum besseren geändert.

Der Beschluß dieser landwirthschaftlichen Geschichte des Jahrs 1798 mache hier die Herbstbestellung, als Uebergang zum folgenden Jahre.

Der Landmann konnte sich keine bessere Witterung und keine günstigeren Umstände für diese Herbststellung wünschen. An allen Orten war man damit zufrieden. Die Braache

war vortrefflich in Ordnung gebracht worden, vorzüglich da, wo sie im Herbst umgebrochen und im Frühjahre zum zweyten mal gepflügt worden, wodurch die Einwirkung des warmen Sonnenscheins im May und Junius, atmosphärische Befruchtung und die Verdorrung perennirender Unkrautswurzeln bewirkt war. Durch die nachmals eintretenden fruchtbaren Gewitterregen war wiederum das Keimen der feineren Unkrauts-Samen befördert und diese zerstört worden. Auch die Kleestoppel hatte man in einem wohlbestaudeten und grünenden Zustande unterpflügen gekonnt. Das Buchweizen-Land war nach der starken Frucht lokker und rein geworden. Der fleißige Wirth hatte um Michaelis, der zögernde bis spät in den Herbst, zur Bestellung die günstigste Witterung. Das 1798 geerntete Saatkorn zeichnete sich durch seine Vollständigkeit vorzüglich aus, enthielt die gesündesten Keime und reichliche Kraft zur ersten Ernährung der jungen Pflanzen.

Daher war die Saat auch allenthalben schnell gekeimt, hatte sich gleichmäßig über den Acker verbreitet, und sich stark bestaudet, ohne in die Höhe zu schießen. Fast durchge-

hends hatte sie das beste Ansehn. Nur in Mecklenburg und Holstein besorgte man im October, daß, wenn der Regen länger ausbliebe, der Wurm überhand nehmen mögte. Es regnete aber bald und so geschah dem Uebel Einhalt. An mehreren Orten hatten sich Mäuse stark eingefunden, einige Verdünnung der Pflanzen konnte nicht schaden, und der späterhin fallende häufigere Regen verkündigte den Mäusen den Tod. Sie verbreiteten sich nicht weiter und waren durch den folgenden strengen Winter zerstört.

In den Marschen beklagte man sich nur über die Saatzeit und den Anschein der Rapsaat, welche, wegen der nach der Einsaat eingefallenen Dürre sehr dünne stand, so daß verschiedene sich bewogen fanden, ihre Felder wieder umzupflügen und mit einer andern Frucht zu bestellen.

Das

Jahr 1799.

Witterung.

Der Winter von 1798 bis 1799 gehörte unter die härtesten und empfindlichsten des Jahrhunderts. Nach einem schon vor der Mitte des Decembers eingetretenen, anhaltenden, jedoch mäßigen Frostwetter, mit sehr hohem Barometerstande und vielem Nebel, nahm die Kälte merklich zu, (das Thermometer stand am 25sten December auf 11 Grad unter 0 Fahrenheit), ließ dann wieder beträchtlich nach, obgleich es bis zum 21sten Januar (1799) ununterbrochen fortfror. Jetzt trat einige Tage hindurch Thauwetter ein, wodurch indeß der tief eingefrorne Boden nur bis auf einige Zoll erweicht worden war, als zu Ende des Januars neuer Frost einfiel, wobey anhaltend starker Schnee, aus Osten kommend, fiel, und die Kälte darauf wieder zunahm, so daß am 9ten Febr. das Thermometer wieder 11 Grad

unter 0 Fahrenheit stand. Bis zum 17ten Febr. fror es etwas gemildert, doch noch ziemlich stark, mit vielem Schnee, der nun zu einer beträchtlichen Höhe angewachsen war. Nun trat wieder Thauwetter ein, abwechselnd mit Regen, wobey der hohe Schnee sehr geschwind schmolz und das dicke Eis der Flüsse schnell vernichtet wurde. Das viele Wasser konnte in den noch gefrornen Boden nicht einziehen, und eilte den Bächen und Flüssen zu, welche, zum Theil noch vom Eise gestauet, zu einer fürchterlichen, an einigen Orten nie bemerkten Höhe anschwollen, und durch ihre Ueberströmungen an allen, dem Wasser ausgesetzten Orten mehr oder weniger schadeten und verwüsteten. Zwischen den 21sten und 25sten Februar traten die Weser, Aller und Leine aus; zwischen den 3ten und 5ten März durchbrach die Elbe an verschiedenen Orten die Deiche.

In der Nacht auf den 22sten Februar brach in der Mündenschen und Göttingischen Gegend ein fürchterliches Gewitter mit Hagelschlag und einem Orcanmäßigen Sturme aus, welches Gebäude und Bäume beschädigte, und von manchen für ein Erdbeben gehalten wurde.

Am 23sten und 24sten Februar war die Witterung sehr milde und warm, worauf die Luft indeß wieder rauher wurde und Nachtfröste eintraten. Im März fiel an einigen Orten den 6ten und 7ten sehr hoher Schnee, der bey Tage wieder weglekte. Der Frost wich nur langsam aus der Erde. Vom 13ten bis 15ten athmete man milde Luft, die Erde war vom Frost befreit, als am 16ten wieder hoher Schnee fiel, welcher zwey Tage mit Frost fortdauerte, dann am 18ten zu schmelzen begann, aber doch bey dem Nachtfroste noch bis zum 21sten auf den Feldern verweilte.

Vor der Nachtgleiche taumelte der Wind herum und veränderte seinen Strich häufig in einem Tage. Gleich nach demselben setzte er sich bestimmter in Osten, mehr südlich als nördlich, wobey der Himmel immer trübe war und Frost, nicht bloß bey Nacht, sondern auch bey Tage sich zeigte. Am 23sten März fiel Mittags Schnee, Abends ziemlich starker Regen. Am 24sten klärte sich der Himmel nach niedergefallenem Regen bey Südwestwinde auf, die Sonne brach lebhaft durch, und der erste angenehme Frühlingstag war da. Am 25sten setzte sich

der Wind wieder in Osten, die Luft ward rauher, der Himmel bedeckter. Der Wind blieb auch den 26sten so stehen, und die Luft war unangenehm kältend, obgleich die Temperatur einige Grade über dem Gefrierpunkte war. Den 26sten regnete es viel mit ostsüdlichem Winde, der sich am 27sten nach einem Schlossenschauer mit milderer Luft nach Westen wandte, worauf noch mehrere Schlossen- und Regenschauer mit Sonnenschein abwechselten. Am 28sten war der Himmel bey westlichem Winde heiterer, doch wandte sich der Wind wieder nach Osten, erst mit Regen, dann Nachts mit Schnee und Frost; so daß am 29sten die Temperatur 5 Grad unter dem Gefrierpunkte war.

Die Regel, daß die Witterung in dem kommenden Quartale ungefähr so fortdauere, wie sie zur Aequinoctialzeit war, ist unter allem, was zur Vorausbestimmung der Witterung auf längere Zeit angegeben worden, wohl allein durch richtige Erfahrung bestätiget. Der Wind pflegt im Allgemeinen den Strich zu behalten, welchen er um die Zeit der Nachtgleichen nimmt. Setzet er sich aber nicht fest, sondern wechselt

er, so behält er auch diese Gewohnheit in dem Quartale bey.

So hatten sich also die unter dem Namen des Aprilwetters bekannten, gewöhnlichen abwechselnden Schauer schon eingefunden, und man glaubte Ursache zu haben, den eigentlichen Winterfrost als geendiget anzusehen, aber schon am 30sten März war der Erdboden wieder mit Schnee bedeckt. Nicht bloß über Niedersachsen, sondern selbst über die südlichsten Provinzen Teutschlandes erstreckte sich dieser Schnee, der in manchen Gegenden 2 — 3 Fuß hoch fiel, und das Thermometer stand 6 Grad unter dem Gefrierpunkte.

Nach der Elbe zu war schon am 27sten und 28sten so hoher Schnee gefallen, daß die Wege fast unbefahrbar waren, wogegen südlich von Celle am 28sten ein heftiges Gewitter gewesen. Bis zum 5ten April blieb die Temperatur selbst bey Tage und bey heiterem Sonnenschein beständig 4 — 7 Grad unter dem Gefrierpunkte bey strengem Nordostwinde. Wo weniger hoher Schnee lag, leckte er jedoch bald weg. Nach der Elbe und Ostsee hinzu erhielt sich die hohe Lage desselben länger.

Am 5ten setzte sich der Wind mehr nach Süden, doch immer noch aus Osten, wobey es milder ward und Nachts Regen fiel.

Während des übrigen Frühjahrs war der Gang der Witterung im Allgemeinen dieser: Sobald mit südlichem Winde wärmere Luft eintrat, erzeugten sich Gewitter, welche sich aber nicht weit verbreiteten, sondern an den meisten Orten sich nur in der Ferne sehen und hören ließen. Sogleich wandte sich der Wind durch Westen nach Norden, und es erfolgte sehr kalte regnichte Witterung; im April und May häufig mit feinen Schlossen und Schneegestöber vermischt. Wenn das Wetter dann 6 bis 7 Tage sehr unangenehm gewesen, so ging der Wind durch Osten südlich; aber kaum war die Luft etwas milder geworden, als schon wieder Gewitter, Regenschauer aus Südosten, dann anhaltender kalter Regen aus Nordosten kamen. Erst am 6ten Junius schien sich der Himmel anhaltender aufzuklären, und mit nordöstlichem, jedoch mildem Winde und ungemein hohem Barometerstande, trockene Sommerluft einzutreten. Ungeachtet eines Gewitters am 10ten Junius, blieb es am 11ten doch heiter,

ward aber in der Nacht zum 12ten so kalt, daß es beynahe fror, worauf am folgenden Tage, nach einem plötzlich entstandenen stinkenden Nebel, wieder ein allgemeiner Landregen erfolgte. Nun aber ward das Wetter beständiger, und die Neigung zum Regen verlor sich. Die Sonne erwärmte am Tage, jedoch blieb die Luft im Grunde noch kalt, vorzüglich des Nachts.

In der Nacht vom 25sten auf den 26sten Junius war der merkwürdige beträchtliche Frost durch ganz Niedersachsen, welcher die Hoffnung zu einer guten Buchweizen-Ernte zerstörte, die Spitzen des Hafers gelb machte, das Laub der Kartoffeln und verschiedene Bäume ergriff, der Rockenblüthe dem Anschein nach indeß wenig schadete.

Zu Anfange des Julius fing die Trockniß, welche seit dem 13ten Jun. eingetreten war, und die sich nun mit beträchtlicher Hitze verband, an, empfindlich zu werden. Einige wenige Distrikte waren so glücklich, mit starken Gewittern warmen durchdringenden Regen zu erhalten. Mehrere erhielten aber überall keinen Regen, wenn gleich benachbarte Feldfluren

nach allen Seiten, an diesem oder jenem Tage damit befruchtet waren. Man bemerkte diese nur auf schmale Striche sich erstreckenden Gewitter-Regenschauer durch ganz Niedersachsen, (so wie sich überhaupt durch ganz Niedersachsen die Witterung diesmal auffallend gleichförmig verhielt). Erst am 12ten Julius erfolgte, ungeachtet sich Abends vorher der Himmel aufgeklärt hatte und starker Thau gefallen war, bey allmählich sinkendem Barometer, allgemeiner durchdringender Regen, welcher mehrere Tage abwechselnd anhielt, und den Pflanzen bald wieder ein frohes Ansehn gab. Aber leider, ward nun gegen Ende des Julius und zu Anfange Augusts des Guten wieder zu viel, der täglich fortdaurende Regen hielt die Reifung des Korns zurück. Doch bald trat im August sehr günstige Witterung ein, die nun bis zu Anfange Septembers anhielt. Nun aber folgten wieder mit Stürmen begleitete anhaltende Regenschauer, diese dauerten, mit wenigen Unterbrechungen, bis in die Mitte des Octobers; ein Regenfall, der im October so ungewöhnlich, ganz von der Regel abweichend und wenigstens doppelt so stark war, als er sonst im Durch-

schnitt zu seyn pflegt. Vom 18ten October an hatte sich das Wetter gesetzt, und wenn gleich zu Ende dieses Monats ab und an einiger Regen fiel, so trocknete der Acker doch ziemlich ab.

Auch in der Hoffnung, daß die Nachtfröste um so länger im Herbst ausbleiben würden, je länger sie im Vorsommer ausgedauert hatten, würde der Landmann betrogen; denn schon in der Nacht vom 7ten auf den 8ten Sept. verfroren Gurken, Kartoffelnkraut und Vitsbohnen.

Zustand der Saaten.

Keine Saat hatte eigentlich von dem harten Winter gelitten, ob sie gleich während des ersten starken Frostes fast unbedeckt gewesen. Vielmehr hatten die Saaten, nachdem der Schnee ohne Sonnenschein und bey einem warmen Regen im Februar geschmolzen war, ein ganz vorzüglich gutes Ansehn. Selbst diejenigen Felder, welche, bey minder zweckmäßigen Abgrabungen, bey dem ersten Thauwetter an den Seiten unter Wasser, und bey dem wieder eintretendem Froste unter Eise gestanden, hatten nicht gelitten. Die frühere Saat stand am besten, und nächst ihr die-

jenige, welche vor dem ersten Froste eben aus der Erde gekommen war. Unter dem Schnee schienen sich beyde verbessert zu haben, und waren insbesondere vom Unkraute, welches an manchen Orten sich im Spätherbste häufig gezeigt hatte, völlig rein geworden.

In den Gegenden, wo man noch tief in den Winter hinein Rocken säet, namentlich im Lüneburgischen und Bremischen Geestlande, war man für die, vor dem Froste noch nicht aufgelaufene, Saat sehr besorgt, indeß selbst diese brach nach dem ersten Thauwetter mit der Spitze frisch hervor. Nur hatte der frühe und anhaltende Winter eine beträchtliche Stöhrung in der Bestellung hervorgebracht, indem der Landmann, welcher für die Winterrocken-Saat erst den 22sten Februar (Petri Stuhlfeyer) zum letzten Termin anzunehmen pflegte, immer noch etwas Dünger zu gewinnen suchte, und besonders durch den vorhergehenden gelinden Winter noch saumseliger geworden war, zum Theil vom Frost übereilt wurde, als er erst wenig Rocken eingesäet. So war also ein Theil der zur Winterung bestimmten Felder unbestellt geblieben, und mußte, da die Sommerrocken-Saat sich

ziemlich selten gemacht hatte, mit Buchweizen oder Hafer bestellt werden. Zu Anfange des Aprils waren, als nach einem so harten Winter, wie es gewöhnlich nach Wintern dieser Art bemerkt worden ist, die Aussichten für Niedersachsen höchst erwünscht. Aber gegen Ende dieses Monats schien das Wintergetreide in einer großen Crise zu stehen; das frische kraftvolle Ansehn des Rockens und Weizens hatte sich, besonders nach dem wieder gefallenen Schnee völlig verloren. Zwischendurch schien manche Pflanze völlig ersterben zu wollen, und zwar mehr auf hohen und trockenliegenden, als auf niedrigen und feuchten Feldern. Auf jenen hatte nämlich die, wenn gleich nur kurze, doch ziemlich kräftige Frühjahrswärme die Vegetationskraft in den zarten Pflanzen schon zu stark erregt. Plötzliche Unterdrückung derselben durch Schnee und anhaltende Nachtfröste, brachten ihnen Verderben. Auf kalten Feldern, wo die Pflanzen weniger die Einwirkung der warmen Luft empfunden, befanden sie sich noch in ihrem Winterschlafe.

Ein Glück war es bis dahin, daß zwischen dem späten Schnee und Froste wenig

Sonnenschein und keine lebhafte Wärme am Tage sich zeigte, so daß also die Vegetationskraft nicht abwechselnd erregt und wieder unterdrückt ward. So hätten immerhin die Blätter der Saat, selbst einige Pflanzen erstorben seyn mögen, es war noch überflüssig zahlreicher und gesunder Stamm vorhanden, welcher die Einwirkungen des feindseligen Schnees und Frostes ausgehalten hatte und abgehärtet war. Sie hätten vielleicht die scharfen Ostwinde und den noch späteren Frost glücklich überstanden, hätten sich um so mehr bestaudet, wenn warme Frühjahrswitterung ihre Lebenskraft wieder in Thätigkeit gesetzt hätte; und da vorzüglich ihre Wurzeln freyeren Spielraum fanden, von keinem Unkraut ausgehungert wurden; so wäre üppiges Wachsthum wol um so mehr eingetreten, wenn nicht die folgende Frühjahrs- und Sommerwitterung zum Theil so verderblich gewesen wäre. Man glaubte Anfangs wirklich eine ganz vortreffliche Ernte des Wintergetreides an Korn und Stroh voraus verkündigen zu können, so wie man denn auch bey Menschengedenken nach einem harten und anhaltenden Winter nie eine

schlechte Ernte gehabt hatte. So ward z. B. dem Verfasser zu Anfange Aprils aus dem Bremischen geschrieben: Die Ueberzeugung von einer guten Ernte sey beym Landmann so groß, daß bey öffentlicher Versteigerung ein Calenbergischer Morgen Rockensaat zu 20 Rthlr. verkauft sey, der sonst, selbst im Sommer, nie über 12 Rthlr. gekommen.

Selbst in Gegenden, wo Ueberströmungen den Acker 8 und mehrere Tage unter Wasser gehalten hatten, in der Elb- und Wesergegend, fand man das Herz der Pflanzen noch gesund, nur die Wurzeln zum Theil von Erde entblößt. Hier durften die noch weniger fürchten, welche den Acker, sobald er abgetrocknet war, mit einer großen Walze überziehen wollten. So machte man sich in denen Lüneburgischen Geestgegenden, welche durch die entstandenen Deichbrüche an der Elbe unter Wasser gesetzt worden, noch Hoffnung, sämmtliche Winterkorn Aussaat unversehrt, oder wenigstens nicht stark beschädigt zu sehen, sogar für die Marschen hatte man noch Hoffnung, wenn nur das Wasser im Fallen, die Witterung kalt

geblieben, dann trockenes stilles Wetter eingetreten und mitunter etwas Regen erfolgt wäre.

Aus dem Schleswigschen Lande Angeln wurde berichtet: Rocken und Weizen hätten dem Ungemach des rauhen Winters bis dahin glücklich widerstanden, selbst das später gesäete Korn wäre unter der schützenden Schneedecke hervorgewachsen, und der Rocken habe nur auf leichteren Feldern, wo vielleicht die Wurzel durch die scharfen Winde entblößt und so die Einwirkung des Frostes vermehrt worden, ein schlechtes Ansehn.

In denjenigen Holsteinschen Gegenden, wo viele kleine Koppeln und also häufige Verzäumungen (Knicke) vorhanden sind, wo der Wind den Schnee mehr zusammengehäuft hatte, da war man besorgt, daß dieser, bey fortdaurender rauher Luft und Nachtfrösten, mit einer Borke überzogen, noch lange liegen und die Saat unter ihn verdumpfen mögte.

Aus dem Mecklenburgischen kam die Nachricht: Derjenige Landmann, welcher im letzten Herbste frühzeitig gesäet, seinen Acker gut abgegraben, abgefurchet und abgebortet hätte, komme mit seinem Winterkorn gut fort,

derjenige hingegen, der nicht gewohnt gewesen sey zu graben, der den Rand der Wasserfurchen und den Aufwurf der Gräben nicht sorgfältig weggebracht hätte, der ohne die Saat zu ändern sein eigenes Korn wieder ausgesäet, und also mit der Herbstbestellung bis zum Ausdrusch seiner Aussaat hätte zögern müssen, der dürfe keine hohe Zinsen von seinem Grundstücke erwarten. Die große Menge Schnee habe alles überschwemmt, wo man nicht für hinlänglichen Abzug gesorgt. Noch am 20sten März wären manche Wege durch hohe Schneelagen gesperrt gewesen; auf den Äckern, die tief lägen, ständen große Pfützen, Teichen ähnlich; bey schlechten Wegen gehe es über Saaten, Weiden, Wiesen, Gräben, queer feldüber; wer dieses beym Thauwetter im Februar nicht verhindert habe, müsse die Folgen tragen. Es könne für allgemeine Regel gelten, daß die frühe Herbstsaat die beste sey, wovon auch dieses Jahr die Erfahrung zeuge. Das Winterkorn könne sich besser bestauden, und so dem Froste und Ungeziefer besser widerstehen. Fürchte er, daß das Bestauden zu stark werde, Fäulniß und Lagerkorn erfolgen mögte, so könne man

bey trockenem Froste von den Schaafen die Blätter abfressen lassen.

Uebrigens sey es nur zu wahr, daß (gegen Ende des März) an vielen Stellen die Saat nicht mehr grün sey, welches der üblen Witterung zuzuschreiben; doch sey der Verfasser überzeugt, daß der in diesem Monat gefallene viele Schnee, viele Düngungstheile auf dem Boden hinterlasse und die Wurzeln des Wintergetreides wieder mehrere und noch vollkommnere Blätter hervortreiben würden, so daß am alten Maytag die Stauden hinlänglich hoch seyn würden, um Krähen zu verbergen, welches der Mecklenburger Landmann für ein sehr gutes und durchaus erforderliches Kennzeichen halte.

Zu Anfange des Monats April war, wie bereits angegeben, ungewöhnlich starker Schnee und Frost eingetreten, nach diesem hatte sich denn der Zustand des Wintergetreides augenscheinlich verschlimmert; und da die ungünstig kalte Witterung bis tief in den May fortdauerte, so versprach der am alten Maytag für untrüglich gehaltene Anschein sehr wenig. Die Saat schien dünn zu stehen, hatte zwar noch viel Kraut unter sich, aber keine Farbe. Durch

die

die immer gleich kalte Witterung wurde zum Glück die Vegetation zurückgehalten und also auch nicht plötzlich unterbrochen, daher erhielt sich im Ganzen der übrige Stamm recht gut, so daß einige zu Ende des May's eintretende wärmere Tage mächtig auf die Saat wirkten, welche sich augenscheinlich erholte und beym Aehrenschießen fast allenthalben den Anblick eines reich bestandenen Feldes gewährte. Dies war vorzüglich auf allen wärmeren Klay- und gut bestellten Mittelboden der Fall, wo nicht, wie im Göttingischen, im Herbst die Mäuse *) die Saat verdünnt hatten. Eine frühere fruchtbare Witterung mögte dem Win-

*) Die Feldmäuse, welche im Herbst 1798 in manchen Gegenden große Besorgnisse erregt hatten, waren nicht weit gekommen und durch den strengen Winter getödtet, oder doch wenigstens so sehr vermindert, daß sie nicht beträchtlich schadeten. Nur hatten die Hausmäuse und Ratten so überhand genommen, daß man fast von allen Orten her darüber klagte. Im Februar bemerkte man verschiedentlich, daß unter die Mäuse in Häusern und Scheunen eine Seuche gekommen seyn müßte, denn man fand sie häufig krank und todt.

tergetreide im kraftvollen, durch den Winter stark befruchteten, Boden höchst nachtheilig gewesen seyn und zu frühes Lagerkorn bewirkt haben. Der spätgesäete Rocken in Haid- und Sandgegenden, welcher im May nicht die Aussaat wiedergeben zu wollen schien, erholte sich doch auch soweit, daß er eine mäßige Ernte versprach, obwol er dem frühergesäeten, welcher auf gut bestellten Feldern ungewöhnlich viel versprach, weit nachstand. Im Allgemeinen hatte der früh gesäete Rocken vor dem spätergesäeten einen merklichen Vorzug. Ein späteres Bestellen von 8 Tagen gewährte schon einen merklichen Unterschied, auf Boden von gleicher Güte und Düngung. Der in die Kleestoppel gesäete Weizen und Rocken kam an manchen Orten dem in der fetten Brache gesäetem völlig gleich, und diesem war selbst die spätere Bestellung nicht nachtheilig gewesen.

Eine allgemeine Wirkung des naßkalten Frühjahrs auf die Vegetation war die, daß alles um vieles, wenigstens um 14 Tage später wie gewöhnlich, zum Treiben und zur Blüthe kam (selbst manche Vögel und Insekten

hatten sich um so viel später eingestellt). Auf warmen frühbesäeten Feldern bemerkte der Verfasser die erste Rockenblüthe am 13ten Junius. Im Ganzen war die Blüthezeit günstig, warmer Sonnenschein mit kühler Luft. Von dem Froste in der Nacht vom 25sten auf den 26sten Junius schien man mit Recht einigen Nachtheil befürchten zu können, jedoch war er nicht beträchtlich. Die Blüthezeit dauerte wegen der kühlen Luft und der verspäteten Halme, ungemein lange, so daß man noch am 9ten Julius einzelne Aehren in Blüthe antraf. Klay= Mittel= und Sandäcker hatten sich über die widrige Witterung auf das Wintergetreide weniger zu beschweren, aber in den eigentlichen Marschgegenden hatte es viel gelitten. Das einträglichste Korn dieser Gegenden, die Wintergerste, war völlig mißrathen, und der Weizen stand dünn und schlecht; der Rocken, den man auf die trockensten Felder zu säen pflegt, stand gut.

Ein sehr beträchtlicher Verlust für die Marschgegenden und für Klayboden war in Ansehung der Winterrübsen und Rapsaat, (große und kleine Wintersaame). Zu Ende

des März fand man ihn in den mehrsten Gegenden so, daß man ihn unterzupflügen beschloß. Im Calenbergischen und an der Leine war man mit seinem Zustande zufrieden, im Braunschweigischen und Hildesheimischen hoffte man auf guten Ertrag. In den überschwemmten Elbdistrikten, im Göttingischen, in der Wesergegend und den Bremischen Marschen, hielt man ihn für größtentheils verloren. Späterhin zeigte es sich denn auch, daß die Rapsaat überall gelitten hatte. Wo man sie nicht hatte unterpflügen müssen, welches doch mit zwey Drittel durch ganz Niedersachsen der Fall war, da stand sie doch dünn und so viel Unkraut, daß ihre Ausbeute nur gering seyn konnte. Der Rest dieser Pflanzen war dazu noch in der Blüthezeit von kleinen schwarzen Insekten angegriffen, welche die Blume aussaugend, die Ansetzung der Schoten verhinderten. Die kalte Witterung erlaubte es nicht, daß schnelles Entwachsen Statt fand. Einige glücklich gelegene, von kalten Seiten her geschützte, gut bearbeitete Felder machten eine Ausnahme, und gaben wegen des folgenden hohen Preises dieser Saat erstaunlichen Ertrag.

Der Zustand des zur Sömmerung und zur Brache vor Winter umgebrochenen Ackers konnte nicht erwünschter seyn, als er zu Ende des März sich zeigte. Der Boden war von dem ersten, ohne Schnee eingetretenen Froste, tief durchdrungen, hatte darauf eine anhaltende starke Schneedecke gehabt, welche nach allgemeiner Erfahrung eine düngende Kraft hat. Der starke Boden war milde und mürbe geworden; der sandige hatte die, der Erfahrung nach mehr ausdaurende, Schneefeuchtigkeit in reichem Maaße eingesogen; die Keime und Wurzeln mancher Unkrautsarten, die sich bey den vorherigen gelinden Wintern erhalten hatten, schienen durch den eindringenden scharfen Frost zerstört. Nur war man mit dem Umbrechen der Stoppel und des Dreschens bey dem schon im December 1798 eingetretenem Froste, noch nicht ganz fertig geworden, und so hatte dieser Theil des Ackers jene wohlthätigen Einflüsse nicht so sehr erfahren. Bey den anhaltenden Nachtfrösten, dem späten Schnee, bey dem, durch das im Boden befindliche Eis am Einziehen verhinderten, vielen Wasser mußte sich die Ackerarbeit und Früh-

jahrsbestellung natürlich verspäten, und so war mancher genöthigt, dem Felde statt zwey Pflugarten nur eine zu geben. Eine frühere Bestellung wäre vielleicht bey der Witterung, bey der späten Erwärmung des Bodens, vor hergestelltem Gleichgewicht in der Atmosphäre nicht rathsam gewesen. — Pflug und Egge ruheten also lange, und wer nicht der Witterung zum Trotz seine Bestellung zu Anfange des May's beendet hatte, konnte auf nassem Boden erst am Ende dieses Monats dazu gelangen.

Sonst war im März der Boden ungemein mürbe, und die Ackerkrume durch den Winter reichlich befruchtet, daher eilte der Pflug des fleißigen Wirthes in trockenem Boden freudig ins Feld. Nur hielt ihn der zu Ende März und Anfangs April eintretende Frost und Schnee wieder zu Haus, und schlug den Muth des Landmanns nieder. Den ganzen April hindurch kämpfte der Landmann bey Bearbeitung des Sommerackers auf nassem Boden mit oft unüberwindlichen Hindernissen, selbst der Anfang des May's war der Arbeit nicht günstiger, und im Verlaufe dieses Monats

ward sie an den meisten Orten ganz unterbrochen.

In den Marschen waren die niedrig liegenden Felder zu Ende des May's kaum Wasserfrey, und konnten daher viele, die zu Hafer bestimmt waren, nicht bestellt werden. Die zu Anfang des Juny bestellten Felder versprachen um die Mitte dieses Monats nicht viel, und so war in den Marschen ein beträchtlicher Abgang an Hafer vorauszusehen. Dagegen hatte man beträchtlich viel Sommergerste ausgesäet, und diese versprach viel.

Auf gut und warm belegenen und viele Kalktheile enthaltendem Boden, gieng indessen die frühe Bestellung gut von statten. Einige Landwirthe meynten, es sey nun (nach Gewohnheit, nicht nach vernünftiger Ueberlegung) auf bettgründigem Boden die höchste Zeit zur Aussaat, nicht nur der Hülsenfrüchte, sondern auch des Hafers und der Gerste, ja sogar des Leins vorhanden, und statt beym Rühren des Ackers zu bleiben, vertraueten sie dem nassen, nicht durchwärmten, halbverarbeiteten Boden ihre kostbare Saat an. Diese aber, statt zu keimen, verfaulte zum Theil, und was

aufging, hatte ein kränkelndes gelbes Ansehn. Dagegen wuchs das Unkraut, vorzüglich der Hedderich, desto lebhafter hervor. Andere, welche sich nach den Zeitumständen richteten, die Aussaat bis zu mehrerer Erwärmung und Austrocknung des Bodens, die erst in der letzten Hälfte des May's erfolgte, versparten, sahen ihr Sommergetreide freudig hervorwachsen. Und wenn gleich diese spätere Saat, wegen 4 bis 5 Wochen dauernder Dürre im Juny und July nicht das Ansehn hatte, als ob sie die ersten Erwartungen befriedigen wollte, und das Unkraut, welches doch im Winter- und Sommergetreide durch den harten Winter nicht zerstöhret worden, noch nicht hatte überwachsen können, so versprach man sich doch allenthalben bey nicht ungünstiger Witterung von dem Hafer, vorzüglich aber von der Gerste eine mehr als mittelmäßige Ernte. Besser standen sich diejenigen, welche bey der frühen Bestellung des Sommergetreides noch die Vorsicht hatten, es nicht unterzupflügen, sondern auf die Furche zu säen. Besonders konnte durch wiederholtes Uebereggen, so bald trockene Witterung eintrat,

der durch die nasse Einsaat bewirkte Nachtheil in etwas wieder gut gemacht werden.

In der Mitte des Julius hatten die Erbsen, welche man mit Recht frühzeitig in die Erde zu bringen gesucht hatte, da die späteren so leicht mit Mehlthau befallen werden, an vielen Orten einen schlechten Anschein, an anderen einen besseren. Bohnen und Wicken hingegen, obgleich sie zu Anfange des Julius etwas von der Dürre litten, standen durchgehends sehr gut.

Der früh gesäete Lein, welcher zu Anfange des May in nasses kaltes Erdreich gestreuet, stand dünn und schwach, und konnte kaum vom Unkraute befreyet werden. Wer aber die Aussaat des frühen Leins bis in die Mitte des Mays verspart hatte, stand sich besser. Die späte Johannissaat gab man zu Anfange des Julius der Dürre und der dabey wüthenden Erdflöhe wegen ganz verloren. In der ihres schönen Flachses wegen berühmten Gegend um Uelzen, stand er sehr gut.

Der Buchweizen, der bey der naßkalten Witterung nicht übereilt, sondern erst zu Anfange des Junius gesäet war, hatte bey der

ihm günstigen, trockenen, zwar kühlen aber doch nicht mit Nachtfrösten begleiteten Witterung in der Mitte des Julius ein Ansehn gewonnen, das die ältesten Leute nicht besser kannten, und alles war voll froher Hoffnung auf ein abermaliges außerordentliches Buchweizen Jahr. Allein diese Freude hatte mit dem 26sten Junius ein Ende. Der Frost hatte ihn fast allenthalben sehr beschädigt, auf vielen Feldern gänzlich zerstört. Des Frostes Wirkungen waren strichweise stärker und schwächer, ohne daß man die Ursache davon angeben konnte. Hier hatten die niedrigen Felder, dort die höheren mehr gelitten; hier der östliche und südliche Abhang, dort der westliche und nördliche. Zuweilen hatten Hecken und hoher Rocken geschützt, zuweilen war der Frost nahe an demselben am wirksamsten gewesen. Wäre nur in den ersten 8 Tagen auf diesen Frost ein warmer Regen gefolgt, so wäre der Schaden nicht so beträchtlich gewesen, so aber hatte nur ein Theil davon sich erholt. Dem Verf. war ein Feld von 5 Morgen, welches 1 oder 2 Tage vor jenem Frost beyferdehackt war, fast völlig unbeschädigt geblieben, welches er allein auf das Behacken schieben mußte.

Von dem rothen Klee glaubten zu Ausgange des März viele, daß er sehr gelitten habe, weil die Felder so kahl aussahen, indeß bey genauerer Untersuchung fand sich noch zureichender Stamm. Nur waren die Blätter sämmtlich weg, kamen aber aufs neue so eben aus der Krone wieder hervor. Am meisten war man im Mecklenburgischen für den Klee besorgt, wo man indeß schon im vorigen Jahre bemerkt haben wollte, daß die Kleesaat nur sparsam aufgekommen sey. Im Julius zeigte sich wirklich fast überall der Klee in einem traurigen Zustande, und viele glaubten, er sey durch die strenge Kälte in der Wurzel erfroren. Aber dies war nicht die Ursache, vielmehr wurde der nach aufgegangenem Froste im März neue Blätter treibende junge Klee, durch den im April gefallenen Schnee und die fortdaurende Kälte in seiner Vegetationskraft gestört, ging nicht gleich aus, ward aber krank, und nun überwuchs und unterdrückte ihn das schneller treibende Unkraut. Wer sein Kleefeld so liegen ließ, bekam nachher beym ersten Schnitt eine Unkrauts-Ernte mit wenigem Klee vermischt. Jetzt zeigten sich noch Kleeblätter in Menge

und es war noch Stamm genug; aber nun ließ ihn die Dürre wieder nicht aufkommen und anderes Unkraut überwuchs ihn abermals, so daß der zweyte Schnitt bey eingetretenem Regen zwar einen besseren Ertrag gab als der erste, aber doch bey weitem keine vollkommene Ernte. So waren denn die Klagen über fehlgeschlagenen Klee aus ganz Niedersachsen im Allgemeinen gleichlautend. Die wenigen Ausnahmen machten warmer kalkhaltiger, oder vorzüglich gedüngter, gut abgegrabener, im Gartenkultur sich befindender Boden. Auf kalten, nassen Aeckern hatte man sich häufig bewogen gefunden ihn unterzupflügen, und Bohnen, Wicken oder andere Sommerfrüchte einzubringen. Uebrigens fiel der zweyte Kleeschnitt fast noch schlechter aus wie der erste; er konnte zum Theil nicht gemähet werden und wurde untergepflügt.

Auch die Lucerne hatte mehr an ihrer Krone als an ihrer Wurzel von der späten nassen Kälte gelitten und kam nur dünne hervor. Das Unkraut kam daher selbst auf alten Lucernfeldern auf. Die in Reihen stehende Lucerne erholte sich sehr gut, nachdem sie mit

der Pflughacke bearbeitet war, und gab der späteren ungünstigen Witterung ungeachtet, reichen Ertrag. Man hatte im Ganzen einen geringeren Ertrag von der Lucerne als in anderen Jahren, auch konnte sie nicht so oft geschnitten werden, indeß verließ sie ihre Anbauer auch in diesem Jahre nicht völlig.

Die Esparcette stand an kalkhaltigen Bergen mittelmäßig gut.

Der im May gesäete Spörgel wuchs zwar anfangs dicht und gut hervor, erreichte aber bey der im Junius erfolgten Trockniß nur eine geringe Höhe. Der später gesäete lief doch während der Trockniß auf, wollte sich anfangs nicht bestauden, breitete sich jedoch nach erhaltenem Regen im Julius mächtig aus. Ueberhaupt gab der spät gesäete Spörgel einen guten Ertrag und zwey Schnitte.

Der Graswuchs kündigte sich vortheilhaft an, als im März die Wiesengründe und niedrigliegenden Aenger von dem zur rechten Zeit über sie ergossenen und nicht gar zu lange stauenden Schneewasser eine beträchtliche Düngung und zureichende Feuchtigkeit erhalten hatten.

In Marschgegenden an der Elbe betrübte

man sich über die großen Ueberschwemmungen nicht so sehr als mancher glaubte. Man weiß daselbst, daß die Elbe, ein zweyter Nil, jenen wohlthätigen Schlick (Weese genannt) zurückläßt, durch dessen allmähliges Aufschwemmen nach und nach der ganze so fruchtreiche Marschboden entstanden ist. Kommt die Elbe-Ueberschwemmung schon Ausgangs Februar, oder doch wenigstens Anfangs März, sind dann die Felder im Anfange des Aprils wieder Wasserfrey, können die am höchsten belegenen Fluren bald darauf mit Sommerkorn bestellt werden, und kann man bey trockener Witterung bis Urbanus (den 25sten May) mit der dort am mehrsten geltenden Haferaussaat ununterbrochen fortfahren, so ist kein Schade bey der Ueberschwemmung. Dies alles wissen die Elbbewohner sehr gut, und desfalls sagen sie: es wüchse keine Heide darnach. Kömmt aber die Ueberschwemmung später, fällt das Wasser langsam und wächst aufs neue an, tritt überdem nasse Witterung ein, so daß die Aussaat des Sommerkorns unbedeutend bleibt, wol gar Weiden und Wiesen nicht benutzt werden können, so ist es Unglück. Uebrigens versteht es

sich, daß der Ort, wo ein Deichbruch ist, auf mancherley Art ganz entsetzlich leidet.

Weser, Leine und Ocker setzten gleichfalls einen wohlthätigen Schlamm ab, wenn er auch nicht so kräftig ist, wie der der Elbe. Aber in dem Frühjahre 1799 dauerte auf mehreren Wiesen die Stauung zu lange, und so schadete sie dem ersten Grase. Ja, nach allen Gegenden hin sah man das Gras äußerst dünn und niedrig, weil es im Frühjahr der Kälte und Nässe wegen, und nachmals aus Mangel an Regen nicht empor kommen konnte. Dazu kam, daß in manchen Gegenden die Wiesen, aus Mangel an Fütterung und Unzulänglichkeit der Weiden, abgehütet werden mußten.

Im Mecklenburg war im Allgemeinen die Begrasung der Wiesen schlecht. Die an Flüssen, Bächen und Seen belegenen, bis im Julius unter Wasser stehenden, Wiesen waren mit einem Schlamm überzogen, welcher dem Wachsthum und dem Gedeihen des Grases nachtheilig war. Einige mäheten sie sofort ab, um später eine bessere Heuwerbung zu bekommen. Auf solchen Wiesen war das Gras unglaublich stark gewachsen und versprach guten Ertrag. Auf

einschürigen bis in die Mitte May's behüteten und spät gemäheten Wiesen war die Heuwerbung gut; diese hatten auch, was in diesem Jahre vielleicht einzig war, im Durchschnitt einen Vorzug vor den zweyschürigen, ja man nannte an einigen Orten ihren Ertrag außerordentlich. Die zweyschürigen Wiesen ersetzten den Abgang des Vorheues durch den Nachmath keineswegs. Wer früher mähete erhielt wenig, wer lange bis nach Michaelis wartete, erhielt nicht viel mehr, und das Heu verfaulte zum Theil. Die naßkalte regnigte Witterung war dem Nachheu zu nachtheilig; nur wenige trafen den Zeitpunkt glücklich, in welchem sie es unverdorben einfahren konnten. Diejenigen, welche bis zur Mitte Octobers warteten, fuhren ihr Heu am besten ein. Manche mäheten ihren Nachmath gar nicht, sondern hüteten ihre Wiesen ab, und diese standen sich dabey wol nicht am schlechtesten.

Selbst solche Landwirthe, die sich mit Messen, Wiegen und Zählen sonst nicht abgaben, hatten im Herbst 1798 deutlich genug einen Abgang an Heu und Stroh bemerkt.

Die

Die Vorsichtigeren hatten daher auch allenthalben ihre Maasregeln dagegen genommen; hatten das abständige Vieh im Herbst, wenn gleich zu geringen Preisen verkauft und alle mögliche Anstalten zur Ersparung gemacht. Für die welche glaubten, da sie im Winter 97 Ueberschuß gehabt, würden sie im Winter 98 wenigstens auskommen, trat zum Glück dieser Winter, der doch einmal kommen sollte, zur rechten Zeit ein, um sie aus ihrer Sorglosigkeit zu reißen. Daher kam es denn, daß bis zur Mitte des März im Allgemeinen die Sache noch besser gegangen war, wie man vorher erwarten durfte; bis dahin war die Noth nirgends so hoch gestiegen, daß Vieh aus Futtermangel wirklich crepirt wäre.

Man hatte vorzüglich durch Hexelschneiden das Futter für Rindvieh und Schafe gedeihlicher gemacht und verspürte überall den Nutzen hiervon. Auch hatte sich der, noch durch keine Geld-Noth bedrängte, Bauer, von den hohen Preisen nicht verleiten lassen, so viel Stroh wie wol ehemals zu verkaufen. Wer aber Stroh und Heu späterhin zukaufen mußte, besonders in den Städten und an den

Heerstraßen, bezahlte es zu unerhörten Preisen. 900 Pfund Rockenstroh zu 10 bis 15 Rthl. Heu den Centner zu 2 Gulden.

In der zweyten Hälfte des März ging an vielen Orten der Futter-Vorrath zu Ende, das Vieh war mittelmäßig durchgefüttert, die Hoffnung, daß das Vieh im April ausgetrieben werden und auf der Weide die nothwendigste Nahrung finden könnte, schlug fehl, und eben deswegen entstand an manchen Orten unbeschreibliche Futternoth, die für den Viehstapel unabsehbar traurige Folgen haben, und der Fruchtbarkeit des Ackers vielleicht auf mehrere Jahre nachtheilig werden zu wollen schien. Mancher war der Verzweifelung nahe. Dies war vorzüglich in solchen Gegenden der Fall, von denen einen Mecklenburger im März berichtete: „Da wo nicht vortreffliche Wiesen einen großen Heuvorrath gaben, oder wo man nicht verstanden hat, mit Klee diesen Mangel abzuhelfen, ist jetzt (im März 99) das Bedürfniß, das Vieh bis zu Weide-Zeit zu erhalten, schreyend. Ich kenne manche Oerter, wo man aus Mangel an hinlänglichem Stroh, dem Viehe keine Streu hat machen können, und den ganzen Winter, den Abgang vom Viehe, aus den

Ställen hat herausschaufeln müssen; andere, wo man im Herbst den größten Theil seines Viehes hat verkaufen müssen; um im Frühjahr das fehlende Vieh desto theurer wieder anzukaufen. Noch andere Güter sind mir bekannt, wo man das verkümmerte Vieh todt geschlagen, die 3½ Rthl. geltende Haut verkauft und das Fleisch verschenkt hat. An vielen Orten hat die Winterpacht dem Holländer ganz nachgelassen werden müssen, weil es an Mitteln zur Auswinterung fehlte."

Mit der Einstreuung hatte man den ganzen Winter hindurch möglichst sparsam zu Werke gehen müssen, und daher war nur wenig Mist gemacht worden. Wo man mit dem vor Winter gesammelten Vorrath nicht auskam, konnte man im Februar, selbst kein Laub und keine Haide aus den Wäldern erhalten. An einigen Orten half man sich durch häufiges Ausmisten und in die Ställe gefahrnen Sand.

Selbst an solchen Orten und in solchen Wirthschaften, wo man dies nie zu thun gewohnt war, hatte man vor Winter zu rechter Zeit Heide und Waldlaub zur Einstreuung

anfahren lassen. Auf einigen Gütern, wo Stallfütterung gegen Landesgewohnheit eingeführt worden, geschah jenes Sammeln um Stroh zur Einstreuung auf den Sommer zu ersparen, zum großen Scandal mancher Nachbaren, welche den Untergang der Stallfütterungs-Wirthschaft aus einem schon so früh eingetretenen Strohmangel weissagten. Ein noch grösseres Aergerniß gab hierin ein Landwirth, der vor Winter die doppelte Zahl von Absatz-Kühen, 80 Stück verkaufte, und 40 andere in eine benachbarte futterreiche Gegend in die Winterfütterung gab, um eine im Jahre vorher angefangene Stallfütterung erweitern zu können. (Man hatte vergessen, daß dieser seinen Viehstapel im Frühjahre vorher mit 180 Stück vermehret hatte).

Daß die Begailung des Landes auf die Art einen beträchtlichen Abgang erleiden, und Mist, wo er zu verkaufen war, sehr theuer bezahlt werden mußte, waren natürliche Folgen.

Zu Ausgang des März war der Futter-Vorrath in den meisten verkoppelten und unverkoppelten Gegenden und allen Weidewirthschaften zu

Ende. Aengstlich sah man nach dem Hervorgrünen der Weide aus; aber dies erfolgte nicht. Indeß konnte das schon den Winter her durch kärglich ernährte Vieh, im futterleeren Stalle nicht länger stehen bleiben und mußte heraus. Allein die wenigen Spitzen der früheren Grasarten waren war bald verzehrt und das Vieh schlich hungernd und zagend auf den kahlen Weiden im kalten Regen und Winde umher. Vor allem war in den verkoppelten Gegenden des Holsteinischen und Meklenburgischen, bey alle den Wirthschaften, welche ohne Vorsicht ihren Vieh-Stand auf reichere Strohjahre und frühere Weide berechnet hatten, die Noth in der Mitte des Mays — denn auf längere Zeit hatte sich auch der Vorsichtige nicht eingerichtet — sehr hoch gestiegen. Wer noch Korn anzuwenden hatte, nahm dort das Vieh des Nachts in den Stall und erhielt seinen Stapel, freylich auf eine kostspielige Weise. Auf feuchteren Koppeln war auf den höchsten Stellen ohnehin kaum ein Fleckchen, wo sich das Vieh vor Wasser sicher hinlegen konnte. Erstarret suchte es Schutz hinter den Hecken, fiel oftmals in die mit Wasser angefüllten Graben, ertrank oder erstarrete

doch so, daß ein baldiger Tod die Folge davon war. Besonders that die Periode vom 11ten bis auf den 13ten May enormen Schaden. Das Vieh fiel an diesen Tagen Haufenweise. Auf diese Art gieng in Mecklenburg und Holstein viel Vieh verloren. Die wahre Zahl konnte man nicht erfahren, da jeder seinen Verlust zu verheimlichen und zu verkleinern suchte. Das Gerücht in der Nachbarschaft übertrieb ihn.

In Gegenden, wo Felder-Wirthschaft und Aussenweide ist, war der Futter-Mangel zwar auch sehr groß und das Vieh aus der Weide im elendesten Zustande. Indeß war doch daselbst vom älteren Vieh nirgends etwas beträchtliches crepirt, wohl aber viele Rinder und Kälber; jenes erhielt sich wenn gleich kümmerlich. Am wenigsten vielleicht hatte das Vieh in den Haid-Gegenden gelitten. Die weiten und mannichfaltigen Weiden hatten ihm zur Erhaltung des Lebens nothdürftigen Fraß gegeben, wenn es auch nur Haidekraut war; und Schutz und trockenes Lager fand es hinter den Kiefern-Hölzern und Wachholder-Büschen.

In einigen Marschen, wo bereits vieles

Vieh zum Fettweiden angekauft und hingetrieben war, ward die Noth sehr groß, als Heu und Stroh verzehret war und die Weiden unter Wasser standen. Einige Viehhändler erlitten beträchtlichen Verlust.

Stallfütterungs-Wirthschaften, die sich schon seit längerer Zeit im vollkommnen Gange befanden, die ihre fruchtbringende Kraft schon über ihre Aecker verbreitet hatten, empfanden jenen Mangel nicht; der alte vorsichtige Stallfütterungswirth allein blieb ohne Sorgen. In den meisten solcher Wirthschaften war noch Einstreuungsstroh bis Michaelis genug vorräthig, wenn gleich bey den hohen Preisen manches Schock, besonders an die Schäfer verkauft, und bey dem Miswachs des ersten Kleeschnitts vieles mit grünem Klee zu Hexel geschnitten wurde. Gegenden wo die Stallfütterung allgemein eingeführt, im Magdeburgischen und dem Saalkreise z. B., waren daher die einzigen, von woher keine Klage kam. Nur erregte das Zurückschlagen des ersten Kleeschnitts einige Besorglichkeit, da der Klee-Heu-Vorrath bey vielen wol ziemlich zu Ende gegangen war. Einige in der Anlage begriffene Stallfütterungen wurden

im Jahr 99 gestört, die Einstreuung reichte nicht zum Futter, auch die Kleefelder mußten abgehütet werden.

Dieser Futter-Mangel hörte erst mit der zweyten Hälfte des Monats Julius auf. Man hatte nun erfahren, daß auch der Klee uns einmal verlassen könnte, und um so mehr müßte jeder einsehen, daß man sich nie auf den Klee allein verlassen dürfe, am wenigsten bey Stallfütterung, und daß eine zweckmäßige Mischung und Ansäung von Gräsern um so mehr anzurathen sey.

Eine allgemeine Sage war es, daß das Vieh im Nachwinter nicht zu sättigen gewesen, so wie überhaupt, wenn Korn und Futter theuer sey, Menschen und Vieh mehr Hunger hätten. Dies war aber wol ein Irthum, da man vielmehr bey einer vernünftigen Einrichtung und besonders bey Hexel mit Stroh vermischt, mit wenigem Futter unglaublich weit gereicht war. Die Vortheile des Hexelschneidens hatte man daher auch allgemein eingesehen. Jene Klage aber entstand gewiß mehr daher, daß man die theuren Halme gleichsam zählte und weil das hungrig gewor-

dene Vieh das, was es erhielt, mit heftiger Begierde verzehrte.

Als die Weiden Anfangs Juny lebhafter zu treiben anfingen, erholte sich das gesund gebliebene Vieh zwar merklich: aber der Abschlag an der Milch blieb sehr groß. Wie nach Johannis die Dürre merklicher wurde, nahm die Milch noch mehr ab. Die Butter stand daher lange im fast unerhörten, jedoch allen damaligen Verhältnissen nach, sehr natürlichen Preise, das Pfund zwischen 6 und 8 Ggl. Viele beschwerten sich, daß ihre Kühe aus Kraftlosigkeit nicht begehen wollten. Im südlicheren Theile Niedersachsens, nach dem Harz zu, und in der Mündenschen Gegend war auch das Vieh in der Kalben-Zeit äußerst matt geworden und vieles krepiret. Man war dort aber überzeugt, daß nicht Mangel an Pflege und Nahrung, oder die große Kälte daran Schuld sey, sondern daß dieses Uebel sich schon aus dem Sommer 98 herschreibe, und einige geben es auf den in jenem Sommer erlittenen Durst — denn wo Bäche und Tränken gewesen, sey das Vieh gesund geblieben — andere auf die befallene Weide. Im Bremischen bemerkte

man dasselbe Uebel und schob es auf das schlechte, durch Ueberschwemmung verdorbene Heu und Weidegras. Was im Herbst daselbst gesund auf den Stall gekommen zu seyn schien, begann gegen Weihnachten vielfältig an Fleisch abzunehmen und wurde dabey ganz dünn, hielt sich im Fressen und Saufen, als wenn ihm nichts fehlte, zehrte dabey aber immer mehr ab, bis es zuletzt von Beinen kam und crepirte.

Der Molken-Ertrag war vielleicht seit Menschen Gedenken nicht so schlecht, wie er im Verfolg des Jahres 99, wenigstens bey den Weidekühen war. Das zu schlecht aus den Winter gekommene Vieh konnte sich bey der naßkalten Witterung erst spät erhohlen, daher fingen die Kühe erst in der Mitte des Julius an ordentlich Milch zu geben, welches aber nur bis Ende September dauerte, wo sie die Milch wieder aufzogen. Daher war der Molken-Ertrag nach einigen kaum halb so groß wie in gewöhnlichen Jahren, und nach anderen verhielt er sich wie 2 zu 3. In diese Klagen stimmten alle, sowohl aus den Koppel- als Felder-Wirthschafts-Gegenden überein. Nur die vorsichtigen Stall-

fütterungswirthe bemerkten einen geringern Abschlag. Ein scharfsinniger Beobachter glaubte den Grund des geringeren Milchertrages bey seinen gut durchgefütterten Kühen in einer rheumatisch-catharralischen Constitution des Viehes, dessen Drüsen am Halse fast immer angeschwollen gewesen, setzen zu müssen. Wenn nun die Butter im Holsteinischen 12 — 14 ßl., im Meklenburgischen 10 — 12 ßl., in anderen Gegenden 12 — 15 Mgl. galt, so wird sich niemand hierüber wundern.

Bevor ich zu der Angabe des Zustandes des Mastviehes, der Preise desselben ꝛc. übergehe, wollen wir den Ausfall der Ernte dieses Jahres 1799 bemerklich machen.

Gegen die Ernte-Zeit war der Zustand der Feldfrüchte in ganz Niedersachsen von der Art, daß man sich im Ganzen, eine gesegnete, die beyden vorhergehenden weit übertreffende Ernte versprechen durfte. Niedersachsen mußte dem Anschein nach sein Korn nicht consumiren können, sondern Ueberfluß zu einer beträchtlichen Ausfuhr haben. Zu

der Zeit, wo die Ernte gewöhnlich einzutreten pflegt, war eine Regenperiode eingetreten, welche die Reifung des Korns sehr zurück hielt, und die Ernte bis zur ungewöhnlichen Zeit verspätete. Rocken, Weizen und schwachhalmigte Gerste lagerten sich.

Erst am 12ten August nahm die Rocken-Ernte an den meisten Orten den Anfang, ward indeß der veränderlichen Witterung ungeachtet, doch ziemlich schnell und glücklich vollführt, so daß zu Ende des Augusts wol aller Rocken in Niedersachsen eingescheuert war. Eigentlich verdorben war wol nichts, nur war wol manches Fuder nicht trocken genug, oder selbst beym Aufladen beregnet, eingefahren.

Anderes Getraide war aber im Durchschnitt nach zu unreif, als daß man die günstige Witterung des August-Monats hätte benutzen können. Nur auf warmen trockenen Aeckern war einiger Weizen und die frühgesäete Gerste und Hafer zu Ausgang des Monats gemähet, als anhaltende mit Stürmen begleitete Regenschauer zu Anfange Septembers eintraten, und nur mit wenigen Unter-

brechungen, bis in die Mitte des Octobers anhielten.

Dieser letzte Theil des Sommers war es eigentlich, was den Früchten am meisten geschadet und dem Landwirth den größten Nachtheil gebracht hatte. Bey der naßkalten Witterung konnte das Getraide nicht reif werden, und mußte folglich zum Theil unreif gemähet werden, konnte dann nicht trocknen, wuchs aus, und vieles verdarb auf den Feldern. Als man zu Ende des Octobers die Ernte beschloß, hatte man daher zum Theil verdorbenes Korn und Stroh in die Scheuren gefährt.

Rocken-Ernte.

Im Calenbergischen, Göttingischen und Grubenhagischen war man allgemein mit dem Ertrage des Rockens sehr zufrieden, sowol in Ansehung des Strohes als des Korns. Man rechnete im Durchschnitt das 9te Korn, oder 18 Himten vom Calenb. Morgen. Hin und wieder hatte man weit höhern Ertrag, nämlich 30 Himten vom Morgen.

Aus den Aemtern Münden und Herzberg

rühmte man vorzüglich die Rocken=Ernte und glaubte seit Menschen Gedenken so gut sie nicht gehabt zu haben. Auch in der Grafschaft Hohnstein war der Rocken vorzüglich, so daß man im Durchschnitt das 12te auf guten Aeckern wol das 18te bis 20ste Korn annehmen konnte. In den meisten Gegenden des Herzogthums Braunschweig und des Hildesheimischen war man sehr zufrieden, indem man im Durchschnitt 20 Himten oder das 10te Korn erhielt. Vorzügliche Ackerbauer, die Stallfütterung hatten, erhielten 30 Himten von 1 Morgen. Auch im Magdeburgischen und Saalkreise erntete man reichlich Rocken. Dagegen war der Ertrag desselben in den sandigen Gegenden der Bremischen Geest und des Lüneburgischen beträchtlich geringer, so daß im Durchschnitt, (d. h. den in die 1. 2. und 3. Saare gesäeten Rocken untereinander geworfen,) nicht über das 4te Korn gewonnen wurde. Früh und gut bestellte und gedüngte Felder hatten vortreffliches Korn geliefert, wenn gleich die Garbenzahl nicht ausserordentlich stark war.

Die meisten Berichte aus dem Meklenburgischen gaben den Einschnitt des Rockens

um $\frac{1}{3}$, andere um $\frac{1}{2}$ bis ein Ganzes höher an, wie im Jahre 98. Vor der Ernte hatte das sich Korn gelagert, es war durch die stürmischen Regenschauer untereinander geworfen und litt daher beym Mähen sehr, sonst wäre es noch besser gewesen. Im Jahre 1797 erhielt man von 24 Garben 1 Scheffel Rocken, im Jahre 1798 eben so viel von 20 Garben und im Jahre 1799 von 19 Garben 1 Scheffel großes Maaß.

Im Holsteinischen war man mit der Rocken-Ernte im Ganzen ebenfalls zufrieden; der auf thonigem braachgepflügtem Acker hatte aber geringern Ertrag, als der auf sandigem gutgedüngtem Boden in die Buchweizen-Stoppel gesäete. Man erntete von letzterem das 9. von ersterem das 7. Korn. In den Elbmarschen, dies- und jenseits war der Rocken, welcher durch das Wasser im Frühjahre nicht zerstört worden, (denn da war er umgepflügt) vortrefflich und über alle Erwartung gerathen. Man erwartete das 9. bis 10. Korn. Wenn gleich die Rocken-Ernte um 14 Tage bis 3 Wochen später wie gewöhnlich einfiel, so war sie doch allenthalben ziemlich schnell und leicht beendigt, und übertraf die Erwar-

tung, welche man im Herbst vorher davon gehegt hatte. Im Ganzen gab guter Boden das 9 und 10. Korn, magerer das 6te und 7te.

Weizen.

Dieser war lange nicht so ergiebig wie der Rocken. Zwar kam er im Kalenbergischen, Göttingischen und Grubenhagischen in der Garbenzahl dem Rocken gleich, aber nicht im Ausdrusch. Viel Windhalm, (unrichtig Fuchsschwanz genannt) anderes Unkraut und viel Rost hatten ihm geschadet. Man erwartete im Durchschnitt nur 9 Himten oder das $4\frac{1}{2}$ Korn vom Morgen.

Der in die Rap- und Rübsaat-Stoppel, und folglich in stark gedüngtes reines Land gesäete, zeichnete sich sehr aus und gab das 9te Korn.

Im Braunschweigischen und Hildesheimischen war man mit dem Ertrage des Weizens mehr zufrieden, denn obgleich das Niederlegen und Durchwachsen weniger Körner lieferten, so ersetzte dies doch der stärkere Einschnitt. In der vorzüglichen Weizen-Gegend des Magdeburgischen war derselbe ausgezeichnet

net reich und schön gewachsen, kam auch größtentheils noch gut ein. Hier und im Saalkreise blieb er vom Roste frey, der sich in den benachbarten Ländern strichweise sehr viel gezeigt hatte. Im Meklenburgischen war die Weizen-Ernte auf Weizenboden ebenfalls reichlich genug, kam auch mehrentheils ziemlich gut ein, nur lohnte er minder, weil er sich sehr gelagert hatte und beym Abmähen stark angegriffen war. Im Hollsteinischen war man mit dem Weizen allgemein gut zufrieden, und obgleich ihn auch hier Regen und Sturm niedergelegt hatten, gab er doch 9½ Korn. Da man indeß vor den 8. September nicht zum Mähen kam, so ist der größte Theil wol nicht sehr trocken eingescheuert. In den beyderseitigen Elb- und übrigen Marschen war er wol eigentlich mißrathen. Er hatte nicht nur im Winter zu viel gelitten, sondern wollte auch nicht reif werden, konnte nicht vor Ende Septembers gemähet nun auch nicht eingescheuert werden, und wuchs auf dem Felde aus. Von dem früher eingebrachten erhielt man doch noch das 6. Korn. Dieser Abschlag des Weizens in den Marschgegenden war für das ganze nicht unbeträchtlich. Im

Allgemeinen konnte man sagen, der Weizen ist nicht so gut ausgefallen wie der Rocken, er scheffelte schlechter, weil Regen und Unkraut geschadet hatten. Indeß mittelmäßig konnte die Ernte doch heißen.

Gerste.

Allgemein blieb sie kurz im Stroh, weil Dürre und Kälte im Junius ihren Wachsthum zurückhielt, und hernach legte sich die Dichtstehende bey dem anhaltenden Regen in der zweyten Hälfte des Julius nieder. Dennoch war man im Durchschnitt mehr zufrieden als unzufrieden damit, vermuthlich, weil die Erwartung davon sehr gemäßigt gewesen war.

In dem wärmern Boden des Calenbergischen und Göttingischen zeigte sie sich besser als in dem kältern, thonigten und an der Nordseite der Berge belegenen. Sie reifte vollkommen auf jenem, und konnte ziemlich trocken eingescheuert werden, welches auf diesem der Fall nicht war. Im Braunschweigischen erntete man, besonders in den an das Magdeburgische und Halberstädtsche gränzenden Theilen, sehr gute Gerste, ausgenommen die, welche in der kalten Nässe zwischen den

7. und 13. May gesäet gewesen. Im Magdeburgischen, im Saalkreise, im Halberstädtschen und in der Grafschaft Hohnstein war man mit der Gerste zufrieden, und erwartete das 8te Korn, welches dort freylich unter dem Gewöhnlichen ist. Im Meklenburgischen war sie schwach im Stroh, ließ aber doch ziemlich guten Ertrag hoffen. Die auf leichterem Boden übertraf die auf thonigtem in der Garben-Zahl und im Ausdrusch. Jene reifte früher und kam trockner ein. In Holstein fiel die Gersten-Ernte im Ganzen sehr mittelmäßig aus. Die früher gesäete kam bey der naßkalten Witterung ins Stocken; die spätere ward schlecht eingescheuert, wenn gleich man es nicht Mißwachs nennen konnte, gut war doch der Ertrag nicht. In den Marschen mußte die Wintergerste häufig umgepflügt werden; und die bestandene gab kaum den halben Ertrag, den man gewöhnlich hat. Dafür wurde desto mehr Sommer-Gerste nachgesäet, welche denn gut einschlug, so daß man das 16te Korn rechnen durfte, wenn sie anders gut und trocken in die Scheuer gekommen wäre. Im Ganzen war Gerste am wenigsten gut eingeschlagen, wenn gleich nicht

völlig mißrathen. Man gab im Durchschnitt das 7te Korn an.

Hafer.

Dieses so sehr gesuchte, so sehr vertheuerte Getreide schien im Herbst unter allen am schlechtesten ausgefallen zu seyn; der frühgesäete war bey der Dürre und Kälte ins Stocken gerathen und klein geblieben; und der späte stand in der letzten Hälfte des Octobers unreif gemähet, auswachsend und faulend noch auf den Feldern; der Hedderich und andere jährige Unkrautsarten hatten den frühgesäeten untergekrigt, halfen die Bunde füllen aber nicht den Himten. Manche hatten den später gesäeten Hafer vor seiner Reife gemähet und so noch ein gutes Garbenfutter eingeerntet, indem ein großer Theil des Nahrungsstoffes noch im Strohe steckte; nur waren die Körner unreif und taugten nicht zur Aussaat. Die Nachrichten die über den Hafer aus allen Gegenden her einliefen, lauteten ganz übereinstimmend, nur einzelne warme und reingehaltene Felder machten eine Ausnahme. So war der Anschein im Herbst; es zeigte sich indeß späterhin, daß der Hafer im Gan-

zen doch noch besser war, wie man glaubte. Er scheffelte besser als man hoffen durfte, und obgleich manches Fuder naß eingekommen, so war dies doch der Kälte wegen nicht ausgewachsen und gab gute Körner. Mangel an Hafer war nicht zu fürchten, weil man sich des im Verhältniß wohlfeilern Rockens zum Pferdefutter bediente.

Erbsen und Wicken.

Diese konnten in diesem Jahre an den meisten Orten erst spät ausgesäet werden. Sie gewannen auf den Feldern ein vortreffliches Ansehn und überzogen selbige sehr dicht. Der im Julius anhaltende Regen erhielt sie aber in beständiger Blüthe, und so waren sie an der Erde dem Verderben ausgesetzt. An einigen Orten mußten sie noch grün gemähet werden, oder sie starben ab, ehe die Schooten zur Vollständigkeit kamen. Wie sie nachher auf dem Felde lagen, warf sie das stürmische Regen-Wetter im September auf demselben umher, und bey dem mehrmaligen naß- und wieder trocken werden, sprang ein großer Theil der Schooten auf. Sie wurden indeß zuletzt noch ziemlich gut eingescheuert und

ihr Stroh war beym Mangel des Heues sehr schätzbar. So war es nach allen Nachrichten aus Gegenden, wo auf thon = oder Lehmboden Erbsen gebauet werden. Hingegen da, wo man einen warmen, mergelartigen oder kalkhaltigen Boden besitzt, wie in einem Theil des Calenbergischen, des Braunschweigischen und Hildesheimischen, so wie das Magdeburgische und der Saalkreis, machten eine Ausnahme; denn da waren sie von allen Früchten am besten gerathen. Sie gaben dort das 12te Korn und darüber, besonders wenn sie ohne viele Umstände eingefahren werden konnten. Auch auf stark gemergelten Feldern im Lüneburgischen waren Erbsen gut gerathen.

Bohnen.

Diese blieben auf höheren wärmeren Feldern klein, und setzten nicht stark an. Auf den niedrigen Feldern, und besonders in den Marschen konnten sie nicht gut reif werden, mußten vielfältig grün gemähet werden. Sie zu trocknen kostete allgemein viel Mühe. Im Ganzen geriethen sie doch besser wie im vorhergehenden Jahre.

Buchweizen.

verhielt sich auf verschiedenen Feldern derselben Gegend sehr verschieden. Ein Theil war durch den Frost völlig zerstört, ein Theil nur beschädigt und ein Theil völlig gut geblieben. Wo früh genug Regen kam, wuchs oft der beschädigte dem unbeschädigten noch vor, und ward stärker im Stroh. Allein er setzte doch später an, und dies hinderte an der Mehlhaltigkeit. Daher entstand der große Unterschied im Gewicht und in der Güte des Buchweizens. Ein Himten wog 30 und 40 Pf. Im Durchschnitt hatte der spät gesäete einen Vorzug vor dem früher gesäeten. Ein Durchschnitt des Ertrages ließ sich nicht machen. 1 Morgen gab bald nur 2, bald 14 Himten. Einige einzelne Bauerhöfe im Lüneburgischen waren sehr glücklich damit und konnten aus diesem Korn eine beträchtliche Summe lösen. In den Gegenden jenseits der Elbe schien der Frost weniger zerstört zu haben, als in den Gegenden diesseits.

Rap- und Winterrübsen-Saamen.

war in vielen Gegenden größtentheils ausgewintert und umgepflügt worden. Der welcher stehen blieb, gab selten mehr als den dritten Theil des gewohnten Ertrages, und erlitt folglich totalen Mißwachs. Nur sehr wenige Ausnahmen fanden Statt, und diese waren in den Marschen, auf neugegrabenem Lande, wo die Rapsaat 3 Wochen später wie gewöhnlich, gesäet war; auf einem leichten sandigen Lehmboden, welcher stark gemergelt worden, und auf einigen, gegen Süden abhängigen, von der Nordseite geschützten einzelnen Feldern.

Der Sommerrübsen litt anfangs von der Dürre nach Johannis, und von den Erdflöhen, er erholte sich aber beym einfallenden Regen sehr, gab ganz gute Ausbeute und fiel im Preise. Gut gerieth er auf Feldern, die ihrer Lage nach warm sind; auf kälteren Aeckern wollte er nicht reifen und blieb wässerig.

Kartoffeln.

Diese wollten im offenen Felde anfangs nicht fort. Manche blieben zurück oder keimten sehr spät, so daß noch manche aus der Erde kamen, als die ersten blüheten. Man hatte beträchtlich weniger ausgepflanzt als sonst, da sie zum Theil erfroren waren, weswegen sie auch im Frühjahre bey dem Verspäten anderer Früchte zu dem enorm hohen Preise von 1 Rthl. für den Braunschweigischen Himten stiegen. Den Werth der Kartoffeln zum Viehfutter hatte mancher Landwirth im letzten Winter kennen gelernt. Auf trocknem Mittelboden gaben Kartoffeln diesmal einen ausserordentlich reichen Ertrag; gewöhnliche Tischkartoffeln 200 Himten der Morgen, weiße Futter-Kartoffeln 300 Himten, und darüber vom Calenb. Morgen. Hiervon sind jedoch die auszunehmen, welche vom Frost im Junius und zu Anfange des Septembers stark beschädigt wurden. Auf feuchtem und schwerem Boden waren sie aber sehr mißrathen und größtentheils verfault. Im Allgemeinen war die Kartoffeln-Ernte dennoch vortrefflich zu nennen, wodurch der ärmere, für sein

Vieh ängstlich besorgte Landmann besonders getröstet wurde. Er verschleuderte auch seine Kartoffeln nicht wie gewöhnlich für einen gegen andere Früchte unverhältnißmäßigen Preis; daher galten sie im Herbst fast allenthalben in den Städten ¼ ja wol ⅓ mehr wie in vorhergehenden Herbsten, und wurden stark nachgesucht.

Weißer Kohl.

konnte wegen verspäteter Pflanzen, und wegen trockner Witterung, auf dem Felde erst spät ausgepflanzt werden, wenn man nicht die Arbeit eines mehrmaligen Begießens anwenden wollte. Die spät herangewachsenen Pflanzen waren schwach, die Pflanzezeit war trocken, nachmals fehlte die Wärme, der weiße Wurm zeigte sich in der Folge auch häufig darunter, und er war eben deswegen fast allgemein schlecht gerathen, wo er nicht mit besonderer Sorgfalt, gartenmäßig cultivirt und in doppelt gedüngtes Land gepflanzt war. Er blieb klein, hatte wenige Köpfe angesetzt und diese waren nicht fest. Der gute Kohl wurde daher sehr gesucht, und theuer bezahlt.

Aus eben den Ursachen war auch der

Taback schlecht gerathen und nicht zur Vollkommenheit gediehen.

Möhren und weiße Rüben,

deren Anbau immer mehr zunehmen zu wollen schien, ließen den Sommer über gut an. Den Möhren hatte die vierwöchentliche Dürre nicht geschadet, und die frühgesäeten weißen Rüben waren von der Fliege oder dem Erdfloh verschont geblieben; beyde waren daher auf sandigem Boden gut gerathen. Vorzüglich gut wurden die behackten.

Flachs

war auf thonigtem Boden im Calenbergischen, Hildesheimischen und Braunschweigischen schlecht gerathen, besonders der frühe; der späte wol etwas besser, aber er war nicht sonderlich von Güte. Der zu Anfang May in nasses, kaltes Erdreich gesäete blieb dünn und schwach, das Unkraut überwuchs ihn. Der in der Mitte Mays, in der Pfingstwoche gesäete stand besser. Die späte Johannis-Saat hatte von der Dürre und den dabey mächtig wüthenden Erdfloh außerordentlich gelitten. Im Lüneburgischen, besonders in der Gegend um Uelzen, wo der

vorzüglichste Flachs gebauet wird, und wo man immer früh säet, war man mit der Flachs=Ernte sehr zufrieden; zumal da die Nachfrage sehr stark, und der Preis sehr hoch waren. Ein Stein des schlechteren wurde gern mit $4\frac{1}{2}$ Rthl. und der beste mit 6 Rthl. bezahlt. Auch im Holsteinischen und Mecklenburgischen war man mit dem frühen Flachse zufrieden.

Obst war allenthalben sehr reichlich geerntet, besonders Aepfel und Zwetschen. Nur fehlte die gehörige Vollkommenheit, Süßigkeit und Reife.

So sagte denn mit Recht bey uns der Bauer, in seiner Sprache sehr richtig: „Düt Jahr is ut der Wise." Wenn gleich der böse Winter und das noch schlimmere Frühjahr, dem Winter=Getreide und die schlechte Saatzeit im Frühjahre, nebst der darauf folgenden Dürre dem Sommergetreide höchst verderblich schienen; so würde man doch vielleicht eine der reichsten Ernten gehabt haben, wenn nur, der wahrscheinlichen Hoffnung gemäß, im zweyten Theile des Sommerquartals und im

Anfange des Herbstes, eine günstige Witterung eingetreten wäre. Schon fieng der Rocken zu Anfange des Julius auf hohen Feldern an von der Dürre zu leiden, und schien seine Reife nicht erreichen zu wollen. Alle Sommerfrüchte standen still, wurden gelb, Gerste und Hafer blieben kurz; Buchweizen welcher vom Froste nicht zerstört war, verschwand dennoch vom Felde. Unter allem litt der spät gesäete Lein am meisten, der nach einem kleinen Regen gekeimet hatte, nun aber zu verdorren schien. Eine gewaltige Menge von Erdflöhen erschien, und that dem Lein, dem Kohl und der Sommer-Rübsaat augenfälligen Schaden. Der erste Schnitt der Wiesen und der Futterkräuter gab kärglichen Ertrag, und die Dürre benahm nun die Hoffnung zum zweyten Triebe. Der Landmann, noch tief gebeugt von dem im Frühjahr erlittenen Kummer, sah mit banger Ahnung der Zukunft entgegen.

Allein der anfangs nur strich- und schauerweise, hernach vom 12ten Julius an, allgemein eintretende Regen gab den Dingen doch bald wieder ein etwas fröhliches Ansehn. Im Rocken und Weizen zeigten sich viele nachkom-

mende Aehren, Gerste und Hafer hoben sich über Erwartung, und auch der Buchweizen wuchs schnell heran. Als man hernach das eingeerntete zu dreschen anfieng, so ergab sich, daß dem Weizen und Rocken an Vollständigkeit der Körner nichts abgieng, und daß gerade die langsame Reifung der Hauptähren dazu beygetragen hatte, daß die vielen nachgekommenen auch ziemlich vollständig ausgewachsen waren. Nur waren nicht alle Körner sich so gleich, wie im vorhergehenden Jahre, so wie denn auch nach den meisten Beobachtungen dieselbe Maaße nicht die völlige Schwere wie im Jahre vorher hatte. Die Gerste wurde minder vollkommen befunden, war schrumpflich. Am unvollkommensten war der größte Theil des Hafers, und der Unterschied in der Güte, gegen das vorhergehende Jahr war sehr beträchtlich.

Die frühe Bestellung der Wintergetraides hatte in diesem Jahre wieder ihren Vorzug bewahrt. Nur hatten einige Landwirthe bemerkt, daß in den später gesäeten Weizen weniger Windhalm aufgeschlagen war, als in den früheren. Vorzüglich hatte die frühe Bestellung auf leichteren Aeckern belohnt. Daher

rührte es vermuthlich, daß in der Bremischen Geest und und im Lüneburgischen der in Rocken=Stoppel und also in die zweyte Saare gesäete Rocken oft besser war, als der im frischen Dünger. Die besondere Witterung dieses Jahrs mogte jene Methode besonders begünstigt haben. Eine zum erstenmale tief umgebrochene, dann beyfurchte und nun ganz flach wieder gepflügte Rocken=Stoppel hatte einen ganz vorzüglichen Ertrag geliefert. Auf schwererem Boden gab man fast allgemein den auf Rap= und Rüb=Saat gebaueten Winter=Getreide den Vorzug, vor dem auf reiner Braache. In der Weser=Marsch hatten einige den besten Weizen in einführig umgepflügte Kleestoppel gehabt, hingegen auf mürbem Brachlande den schlechteren. Auf leichterem Boden war der Klee=Rocken und Weizen schlechter, wie der in reiner Braache gewesen. Hier war der Klee=Acker lockerer, und in der Marsch der Braach=Acker; ein gebundener compacter Boden schützte aber die Saat vermuthlich besser gegen die Einwirkung des bösen Winters. In der Erbsen= und Bohnen=Stoppel war das Wintergetreide verschieden, nach Verschiedenheit des Ackers, gerathen. Vorzüglich

wurde von mehrern Orten her wieder der Johannes- oder Stauden-Rocken gerühmt, welcher um Michaelis, und dünner wie anderer, eingesäet worden.

In Ansehung aller Sommerfrüchte hätte in diesem Jahre die späte Bestellung den entschiedensten Vorzug gehabt, wenn mehrere Wärme, und besonders wenn die zu Ende des Sommers, und zu Anfange des Herbstes gewöhnliche gute Witterung eingetreten wäre. Nun aber konnte die so schön stehende späte Saat auf kaltem Boden nicht zur gehörigen Reife kommen, oder doch nicht trocken und zu -echter Zeit eingescheuert werden. Die frühe Aussaat gab also weniger, aber besseres Sommergetreide, die späte einen viel stärkeren Einschnitt, aber unvollkommne Körner. Im Durchschnitt war dasjenige Getreide, welches zwischen den 1. und 7, und zwischen den 14. und 21. May eingesäet wordrn, am besten eingeschlagen. Die übrige Zeit im May war zur Bestellung zu ungünstig. Die auf die Furche gesäete Gerste und Hafer hatte an den meisten Orten sich besser gehalten, als die untergepflügte. Auch der auf die erste Furche gesäete Hafer, war kornreicher wie der Folge-

Hafer,

Hafer, wenn er gleich bey verschiedenen, geringeren Einschnitt gab. Er reifte früher. Die so früh wie möglich gesäeten Hülsen-Früchte hatten wieder einen entschiedenen Vorzug vor den spätern.

Nach der Summe aller, über den Ertrag der Ernte dieses Jahrs eingegangenen Nachrichten konnte man mit Zuverlässigkeit sagen, daß nicht nur hinreichendes Auskommen, sondern noch beträchtlicher Ueberfluß an Getreide in Niedersachsen sey. Vorzüglich war dies mit dem Rocken der Fall, als wovon selbst die schlechteren Gegenden des Lüneburgischen und Bremischen ihre Consumtion größtentheils gerettet hatten. Einzelne Landwirthe und selbst ganze Dorfschaften mußten zukaufen; dies ist aber in diesen Gegenden alle Jahr der Fall. Es gab dagegen Oerter, die, was sich seltener zuträgt, beträchtlich Rocken verkaufen konnten. Die Städte mußten freylich ihren Bedarf zum Theil aus fruchtbarern Gegenden erhalten. Es ließ sich erwarten, daß der Rocken, ungeachtet er allenthalben, statt des theuren Hafers, zum Pferdefutter gebraucht wurde, bey weitem nicht vor der künftigen Ernte consumirt werden würde; die Ausfuhr desselben

aus Niedersachsen pflegt nicht sehr bedeutend zu seyn. Der gewachsene Weizen würde ebenfalls nicht aufgezehrt seyn, wenn er nicht einen so starken Abgang nach England gehabt hätte. In diesem, vormals so viel Korn ausführenden Lande war in diesem Jahre der größte Mangel. Hafer hätte vielleicht gereicht, er gieng aber viel nach England, man gebrauchte hingegen statt seiner den Rocken. Gerste war im Allgemeinen wol unter allen Getreidearten am schlechtesten gerathen und mußte sich wieder selten machen. Buchweizen war nur wenig geerntet.

Kornpreise des Jahrs 1799.

Bis zum Ende Februars erhielten sich die Preise fast immer so, wie zu Ausgang des Jahrs 1798. Nirgends hatte es beträchtliche Umschläge mit Korn gegeben, weil die Bedürfnisse jedes Orts und jeder Gegend aus der Nachbarschaft befriedigt werden konnten, Speculationen auf auswärtigen Kornhandel aber gar nicht eintraten.

Die Märkte waren bey dem anhaltenden Frostwetter und guten Wegen immer hinlänglich versehen, ohne überfüllt zu seyn. Der

Preis des Rockens und Weizens schien dem Landmann und Bürger den damaligen Verhältnissen angemessen. Jener hielt nicht zurück, und dieser beschied sich, daß wohlfeiler nicht verkauft werden könnte. Die Consumtion des Rockens ist in Niedersachsen ohne allem Vergleich stärker, wie die des Weizens.

Bis zu Ende März hatte sich für diesen noch keine sichere Aussicht zur Ausfuhr eröffnet, und eben deswegen standder Preis desselben bis dahin unter allem gewöhnlichen Verhältniß gegen den Rocken; so daß an den meisten Orten der Unterschied höchstens 10 p. C. war, und der wahrscheinlichen Vermuthung nach Rocken und Weizen sich im Preise bald gleich kommen mußten. Der Rocken, der indeß sonst dem Weizen an Nahrungsstoff nur $\frac{1}{4}$ nachsteht, war damals demselben fast gleich zu setzen.

Noch mehr aber stand der Haferpreis über das gewöhnliche Verhältniß gegen andere Getreide-Arten. Sein eigentlicher Werth, man sehe auf den in ihm enthaltenen Nahrungsstoff, oder auf die Quantität und die Kosten seiner Production, ist im Durchschnitt

nicht mehr als die Hälfte des Rockens. Das Vorurtheil, als sey er das einzige gesunde Kornfutter für Pferde, und die mindere Vorsicht, die man bey der Verfütterung desselben anzuwenden braucht, haben ihn schon oft um $\frac{1}{12}$ über jenen eigentlichen Werth angenehmer gemacht wie den Rocken. Auch hat ihn wol oft das Bedürfniß zur Saat auf kurze Zeit gehoben. Sein Verhältniß gegen den Rocken, noch mehr aber gegen den Weizen war indeß damals höchst auffallend. Die Gerste stand, wenn man den Rocken zum Maaßstabe annimt, den Winter hindurch in ziemlich gerechten Preise; zu Ende des März stieg sie aber auch über Gebühr hinauf, welches sich gegen die Saatzeit daraus erklären ließ, daß man seit etlichen Jahren an vielen Orten mehr Hafer an ihrer Stelle gebauet hatte.

Erbsen, Bohnen und Wicken, welche im Jahre 1798 am allgemeinsten mißrathen, wurden zur Saatzeit sehr gesucht und in die Höhe getrieben. Der Buchweizen, der im Jahre vorher gut gerathen, wurde unerklärbar theuer bezahlt.

In den 3 ersten Monathen des Jahres 1799 galten 100 Braunschweigische Himten, in Pistolen zu 5 Rthl.

Weizen.

	Jan.	Febr.	März.
In Hamburg	$120\frac{5}{6}$	$125\frac{2}{3}$	$123\frac{5}{6}$
— Lübeck	$113\frac{1}{3}$	$121\frac{1}{2}$	$120\frac{1}{2}$
— Rostock	$124\frac{1}{4}$	$137\frac{1}{6}$	$137\frac{1}{6}$
— Bremen	$120\frac{5}{6}$	$122\frac{11}{12}$	$122\frac{11}{12}$
— Hannover	121	120	127
— Braunschweig	$94\frac{1}{10}$	$96\frac{1}{2}$	101

Rocken.

	Jan.	Febr.	März.
In Hamburg	$109\frac{1}{6}$	$109\frac{1}{6}$	$111\frac{1}{9}$
— Lübeck	$88\frac{2}{3}$	$90\frac{2}{3}$	$92\frac{3}{4}$
— Rostock	108	$116\frac{1}{3}$	$116\frac{1}{3}$
— Kiel	—	—	$122\frac{7}{9}$
— Bremen	$111\frac{11}{24}$	$114\frac{7}{12}$	$114\frac{7}{12}$
— Hannover	$100\frac{1}{3}$	$100\frac{1}{3}$	$101\frac{3}{4}$
— Braunschweig	$89\frac{1}{3}$	$91\frac{5}{6}$	101

Gerste.

	Jan.	Febr.	März.
In Hamburg	—	—	$87\frac{1}{2}$
— Lübeck	—	—	$72\frac{1}{8}$
— Rostock	$66\frac{1}{2}$	$74\frac{5}{8}$	81
— Bremen	$78\frac{3}{24}$	$88\frac{3}{12}$	$98\frac{47}{48}$

		Jan.	Febr.	März.
In Hannover	— —	$77\frac{1}{3}$	$78\frac{5}{6}$	$80\frac{2}{3}$
— Braunschweig	—	$71\frac{1}{6}$	$71\frac{1}{8}$	$82\frac{2}{3}$

Hafer.

In Hamburg	— —	$74\frac{2}{3}$	$74\frac{2}{3}$	$78\frac{1}{3}$
— Lübeck	— —	$73\frac{1}{12}$	$73\frac{1}{12}$	$75\frac{1}{6}$
— Rostock	— —	$70\frac{2}{3}$	$70\frac{2}{3}$	$74\frac{5}{6}$
— Bremen	— —	$54\frac{1}{6}$	$59\frac{9}{24}$	$64\frac{7}{12}$
— Hannover	— —	65	$67\frac{2}{3}$	$68\frac{1}{3}$
— Braunschweig	—	$52\frac{5}{6}$	$57\frac{1}{3}$	$64\frac{1}{3}$

Erbsen.

In Bremen	— —	$119\frac{19}{24}$	125	125
— Rostock	— —	$116\frac{1}{3}$	$116\frac{1}{3}$	$112\frac{1}{3}$
— Braunschweig	—	$126\frac{1}{4}$	$123\frac{1}{3}$	$141\frac{5}{6}$
— Lübeck	— —	—	—	$115\frac{1}{3}$
— Hamburg	— —	—	—	$123\frac{1}{2}$

Bohnen.

In Bremen	— —	$104\frac{1}{6}$	$109\frac{9}{24}$	$110\frac{5}{12}$
— Braunschweig	—	$103\frac{1}{3}$	$105\frac{2}{3}$	124

Noch verdient bemerkt zu werden, daß der Mangel an rauher Fourage vieles

Sommerkorn jeder Art wegnahm, da man dieses lieber als Winterkorn in unausgedroschenen Garben verfütterte. Die Verpflegung des Cordons, welcher von so vielen Orten her, die Steigerung des Getreides, besonders des Hafers, beygemessen wurde, konnte in Norden wol nicht die einzige Ursache davon seyn. Die Preise in den benachbarten Gegenden der größeren angegebenen Städte, richteten sich damals, wie gewöhnlich, nach den Preisen der eigentlichen Kornmärkte. Zu Zeiten wird das Korn in den kleineren Städten und auf dem Lande einige Zeit theurer oder wohlfeiler verkauft, dies pflegt aber nicht lange zu dauren und entscheidet für das Ganze nichts.

In den drei folgenden Monathen, April, May und Junius waren die Getreide-Preise in Niedersachsen von der Art, daß sie in einer Tabelle in den Annalen nicht gut aufgezeichnet werden konnten, es ist daher folgendes darüber zu bemerken:

Weizen war in Hamburg immer vorräthig und galt am 24. May die Last 132 am 31. 140 Rthl. In Bremen stand zu Anfang des Mays der Weizen mit dem Rocken in gleichem Preise, von 115 — 125 Rthl.

Vom 10 — 20. stieg er auf 170 — 190 und vom 22 — 26 May auf 180 — 195 Rthl. In Lübeck galt der Weizen den 24. May 138 Rthl. Im Göttingischen galt 1 Himten Weizen den 1. Jun. 1 Rthl. 14 Mgl. Rocken 1 Rthl. 8 Mgl. in der Mitte des Monaths standen Rocken und Weizen fast gleich zu 1 Rthl. 14 Mgl. In Braunschweig und den umliegenden Gegenden, wo im Lande der beträchtlichste Handel getrieben wurde, hatte der Aufkauf der Bremer und Hamburger den merklichsten Einfluß. Weizen und Rocken stiegen 4 bis 5 Tage lang der Wispel auf 63 — 64 Rthl. So war auch die Steigerung in Magdeburg sehr merklich, so daß der Weizen zu Anfang des Junius bis zu 63 Rthl. (der Wispel) stieg. Bis zum Julius hielt sich der Weizen höher, es wurde die Last in Hamburg mit 136, in Bremen mit 140 Rthl. und der Wispel in Braunschweig zu 58, in Magdeburg zu 57 Rthl. bezahlt. Den 20. Jul. stand in Hamburg und Bremen der Weizen um 40 — 50 p. C. höher wie der Rocken, wegen des fortdauernden Absatzes nach England.

Rocken.

Obgleich an diesem Korn kein wahrer Mangel in Niedersachsen war, so wurde er doch im Preise, wie der Verfasser im Voraus vermuthet hatte, durch Handels-Conjuncturen und dadurch erregte Zurückhaltung und Speculation, sehr hoch hinaufgetrieben. Sobald die Nachricht einlief, daß eine unerwartete, durch politische Gründe veranlaßte Sperrung der Russischen Häfen an der Ostsee, die von daher erwartete Korn-Zufuhr abschnitt, trieb Besorglichkeit den Preis in den Hanseestädten schleunig in die Höhe. Die Last Rocken galt in Hamburg zu Anfang des May 110 Rthl. stieg bis zum 17ten auf 115 Rthl. und nun plötzlich so enorm, daß von 24 — 31sten gar kein Preis angegeben werden konnte. Den 31 May wurde er doch zu 155 Rthl. verkauft. In Bremen galt der Rocken im May 115 — 195 Rthl., fast gleich dem Weizen. In Lübeck ward der Consumtions-Preis mehr herunter gehalten, und die Besorglichkeit wegen Sperrung der Russischen Häfen war minder groß. Den 24. May galt der Rocken 112 — 115 Rthl. Im Göttingischen stieg der Preis des Rockens wie des Weizens

allmählig, den 1. Juny bis zu 1 Rthl. 8 Mgl. der Himten. In Braunschweig stieg der Wispel 4 — 5 Tage lang zu 63 — 64 Rthl., gleich dem Weizen-Preise. Hier wirkte der Aufkauf in Hamburg und Bremen. In Magdeburg stieg der Wispel zu Anfang des Juny bis zu 60 Rthl. Es erfolgte unter den 27. Juny daselbst ein allgemeines Ausfuhr-Verbot, der Preis war aber schon früher gefallen, und würde vielleicht ohne das Ausfuhr-Verbot noch mehr gefallen seyn, wie er es nach demselben wirklich that. Auf die nördlichen Gegenden hatte jene Russische Sperrung nicht minder Einfluß. Im Schleswigschen und Holsteinschen stieg der Rocken zu Ende May auf 6 Rthl. 16 ßl. die Tonne. Vielleicht hätte das Russische Ausfuhr-Verbot bey weitem die Wirkung nicht gethan, wenn nicht zu gleicher Zeit die Aussicht auf die nächste Ernte so trübe geworden wäre. —

So wie die Nachricht einlief, daß die Kornladungen zu Riga wieder frey gegeben worden, und die Rocken-Saat im Junius sich zu heben anfieng, fiel der Preis wieder beträchtlich. Der Rocken fiel fast unter dem Preise worin er im Frühjahr stand. In Ro-

stock galt der Scheffel von 8 — 28. Juny 1 Rthl. 22 ßl.

In den kritischen Tagen zu Ende des Mays, wurde bey der Getreide-Speculation von einigen, die es richtig trafen, beträchtlich oft innerhalb 8 Tagen, 40 p. C. verdient. Mancher aber, der es zu weit treiben wollte, und nach zu hohen Preisen verkaufte, wie der Bremer und Hamburger Markt schon überfahren war, verlor dagegen auch wieder sehr.

Uebrigens war Mangel an Getreide im Ganzen durch Niedersachsen bloß imaginär. Die Vorräthe wurden aus Aengstlichkeit zur schlechten Ernte-Aussicht, oder in der Hoffnung einer noch größern Theurung zurückgehalten.

Aus Meklenburg wurde unter andern folgendes berichtet: Gegenwärtig zeigt es sich, daß hinreichende Kornvorräthe im Lande sind. Zu Ende des Mays bis zum 12. Juny schien auf dem platten Lande und in den kleinen Städten Hungersnoth zu drohen. Man nahm daselbst in den Mühlen 1 Rthl. 40 Schll. bis 2 Rthl. 4 Schll. für den gestrichenen Rostocker Scheffel. In Wismar ward er jedoch

noch von den Kaufmanns-Boden zu 1 Rthl. 24 Schll. verkauft. Die Amtsdirection eines nahmhaften Amtsbezirks ließ nach eingezogener Erkundigung über den Bedarf der Unterthanen bis zur Ernte, solchen aus Wismar kommen; worauf der Preis sofort auch in den Mühlen herabfiel. Da nun auch fremder Rocken zu Rostock und Wismar angekommen ist, so kann man allenthalben Meklenburgischen Rocken zu 1 Rthl. 24 Schll. haben. Ohne jene Zufuhr wäre zwar nicht wahre Hungersnoth, aber ein in der Geschichte unerhörter Preis des Getreides entstanden.

Gerste und Hafer, welche sich seit der Saatzeit besonders sehr selten machten, waren weniger ein Gegenstand der Speculation, stiegen seit dem May nur um ein weniges, fielen wieder etwas zu Anfang des Julius. In den Seehandlungsgegenden standen beyde fast gleich, so daß die so sehr viel nahrhaftere Gerste etwa nur 3 p. C. theurer war wie der Hafer. In Hamburg und Bremen galt die Last 90 — 100 Rthl. (die Verschiedenheit der Last hebt die Verschiedenheit der Münze.) In Braunschweig galt 1 Wispel Gerste Anfangs May 38 — 40, anfangs Juny 40

— 42 Rthl. Der Hafer Anfangs May 33 — 34, Anfangs Juny 36 — 38 Rthl. Im Göttingischen galt der Himte Gerste Anfangs May 27, Anfangs Juny 29, Ende Juny 32 Mgl. und der Himte Hafer zu eben den Zeiten 23, 25½, und 29 Mgl. Im Holsteinischen war im Junius der Hafer theurer wie die Gerste; die Tonne des ersteren galt 3 Rthl. 16 Schll. und von letzteren 3 Rthl. Hafer wurde immer viel nach England ausgeführt.

Eine Bemerkung über den den Verhältnissen angemessenen Mittelpreis des Getreides verdient hier eingeschaltet zu werden. Schon vor 25 Jahren nemlich, wurde 16 Ggl. für den Braunschweigischen Himten Rocken als Mittelpreis angenommen. Wenn man aber seitdem die wirklichen Preise von Vierteljahr zu Vierteljahr summirt und dann den Durchschnitt zieht, so muß dieser sich ungleich höher ergeben. Erwägt man nun den bis dahin so beträchtlich gestiegenen Preis aller Dinge, oder vielmehr den herabgesunkenen Werth des Geldes, den Kauf- und Pacht-Preis der Ländereyen, die Steigerung des Gesinde-Lohns, die Theurung des Leders, des Eisens, der Gestellmacherarbeit und so vieler

anderer Bedürfnisse des Landwirthes, die er aus den Städten hohlen muß; so wird von selbst erhellen, daß man sich unter Mittelpreis des Rockens nicht mehr 16 Ggl. denken kann, sondern wenigstens 20 Ggl. annehmen muß. Selbst diese würden nicht zureichen, wenn sich nicht der Ackerbau im Ganzen beträchtlich vervollkommnet und die Production vermehrt hätte; weswegen auch der Landwirth, welcher nicht Schritt hält, zurückkommen muß. — Was die Getreidepreise bis zum Ende Octobers betrifft, so war in Hamburg und Bremen die Last Weizen vom 1. Aug. — 1. October von 150 auf 160 Rthl. gestiegen, und in Braunschweig der Wispel von 60 auf 64 Rthl. Im October fiel er dann etwas wieder. In Osnabrück galt der Himten 1 Rthl. 24 Mgl. In Mecklenburg der Scheffel 1 Rthl. 32 Schll. in Holstein eine Tonne 24 Mk. Der Rocken blieb sich in Hamburg fast gleich, zu 112 Rthl. In Bremen war er von 110 auf 100 — 105 Rthl. gefallen. In Braunschweig gieng der Wispel von 58 auf 45 Rthl. herab. Im Hannöverschen und Göttingschen galt der Himten Ende Octobers 1 Rthl. 3 Mgl., dort Cass. M. hier Conventions M. In Osna-

brück 1 Rthl. 6 Mgl. In Meklenburg der Scheffel 1 Rthl. 16 Schll. In Holstein die Tonne 16 Mk. 8 Schll. Gerste gålt in Hamburg und Bremen im Durchschnitt 90 Rthl. die Last. In Braunschweig fiel der Wispel von 47 auf 37 Rthl. In Hannover blieb der Himten auf 34 Mgl. in Göttingen nur auf 27½ Mgl. In Osnabrück 33 gl. In Meklenburg der Scheffel 1 Rthl. 4 Schll. In Holstein die Tonne 12 Mark.

Hafer galt in Hamburg 85 — 90, in Bremen 90 — 95 Rthl. die Last. In Braunschweig der Wispel 27 — 29 Rthl. In Hannover der Himten 24 — 26 Mgl. In Göttingen 22½ Mgl. In Osnabrück 27 Mgl. im Meklenburgischen der Scheffel 1 Rthl. — 1 Rthl. 8 Schll., in Holstein die Tonne 10 Mark.

Buchweizen galt der Himten in Hannover bis zu 1 Rthl. 18 Mgl., im Lüneburgischen bis zu 33 Mgl., im Holsteinischen die Tonne 12 Mk.

Einen merklichen Einfluß hatte gegen das Ende des Jahrs 1799 das preußische Ausfuhrverbot, welches unter dem 26. Novbr. auf alle Getreidearten ausgedehnt

wurde. So wie die Preise nach selbigem im Preußischen beträchtlich fielen, (in Magdeburg der Wispel Weizen von 60 auf 47, der Rocken von 44 auf 36, die Gerste von 34 auf 29, der Hafer von 34 auf 29 Rthl.) so stiegen sie in den benachbarten Provinzen Niedersachsens. Wenn die Preußische Getreide-Policey bey ihrem häufigen Kornsperren blos den Zweck hätte, die Preise zum Vortheil der Manufacturen, des Militärs und der Consumenten überhaupt herunter zu halten; so ist zu besorgen, daß sie diesen nur sehr temporär, und nur so lange, als kein wahrer Mangel zu befürchten ist, erreichen werde. Bey der so beträchtlich steigenden Bevölkerung dieses Staats giebt es gewiß kein anderes Mittel in der Folge, mäßige Preise zu erhalten und den Mangel abzuhalten, als daß man den Ackerbau aufmuntere, welcher auch im Preußischen noch ein so weites Feld offen hat. Wenn aber Ausfuhrverbote, an einem Ueberfluß an Getreide, Preise erzwingen, die unter den Verhältnissen des Geldumlaufs sind, und Besorgnisse wegen des Absatzes erregen, so wird der Trieb zu erheblichen Verbesserungen gelähmt und das National-Vermögen, (wel-

ches nirgends sicherer und, wenigstens für den Staat, nirgends zu höheren Zinsen belegt werden kann, als in die Verbesserung des Grund und Bodens) dem Acker entzogen. Wie gefährlich es aber sey, den Ackerbau mit der Vermehrung der Population, der Gewerbe und Manufacturen nicht gleichen Schritt halten zu lassen, lehrt in den neuesten Zeiten das Beyspiel Englands, welches vormals eine so starke Kornausfuhr hatte, und nun, bey dem geringsten Mißwachse den größten Mangel erleidet. Dieses Reich hat aber noch Hülfsmittel, die andern, nicht von Meeren und Schiffen umgebenen Staaten fehlen.

Der niedersächsische Landwirth verdankte indeß jener Sperrung der angränzenden preußischen Provinzen zum Theil die Erhaltung guter Preise. Allemal steigen die Preise in Niedersachsen, sobald es heißt: das Preußische sey geschlossen. Auf nichts hat Allarm einen so großen Einfluß, als auf die Kornpreise. Jeder Käufer will nun seinen Vorrath machen, weil er Mangel besorgt; und jeder Verkäufer, den es verdrießt, schon zu wohlfeil verkauft zu haben, hält zurück, so viel er kann. Darum haben Verordnungen, die eine

Verringerung des Preises bezwecken, so oft eine entgegengesetzte Wirkung. Jedermann glaubt, sie gründen sich auf zuverlässige Nachrichten von wirklich vorhandenem Mangel, und jeder sucht sich für seine Person dagegen zu sichern.

In den Braunschweig-Lüneburgschen Landen verbot man das Brannteweinbrennen aus Rocken, die Verordnung erregte Besorgniß, und eben deswegen stieg der Preis des Rockens hier noch mehr; obgleich noch mehrere gleichzeitige Umstände hinzutraten, welche diese Steigerung veranlassen konnten, so ist doch gewiß, daß man den Gang der öffentlichen Meynung, von welcher die Kornpreise hauptsächlich abhängen, nicht berechnen kann. Ob in einem so wenig geschlossenen Lande, welches in Ansehung des Kornhandels von seinen Nachbarn so abhängig ist, durch ein solches Verbot die Kornpreise wol verringert werden könnten? So viel ist gewiß, daß die Consumtion des Brannteweins dadurch nicht vermindert wurde.

Der Weizen galt in Hamburg den 1. November 150 Rthl. den 1. Dec. 160, den 12. Dec. 220 Rthl. In Lübeck galt er den

1. Novbr. 110, den 1. Dec. 130, den 12. Dec. 180 Rthl. In Bremen waren die Preise ein beträchtliches geringer, und daher wurden daselbst weniger Korngeschäfte gemacht. In Braunschweig galt der Wispel zu Anfang Novembers 60 Rthl.; Zu Anfang Decembers 61 und gegen Ende des Monaths 65 Rthl. Die Hanseestädte beherrschen hauptsächlich, durch ganz Niedersachsen, die Getreide-Preise, obgleich ihr Einfluß nicht allenthalben gleich stark und gleich schnell ist. Steigt das Getreide daselbst, so steigt es 10 — 14 Tage später in Braunschweig, und dieses giebt dem südlichen Niedersachsen den Maaßstab. Fällt es dort, so fällt es auch hier. Ist die Veränderung des Preises nur vorübergehend, so ist der Einfluß nicht verhältnißmäßig, aber doch immer merklich. Denn die Braunschweiger erhöhen ihren Einkaufs-Preis so langsam wie möglich. Die Braunschweiger Preise theilen sich dann, nach Verhältniß stärker oder schwächer allen südlichen Gegenden Niedersachsens mit. Dies ist wenigstens immer der Fall, wenn diesseits der Elbe Ueberfluß und Ausfuhr ins Ausland ist. — In Hannover stieg der Weizen von 1. Novbr. — 1. Januar

der Himten von 1 Rthl. 18, auf 1 Rthl. 22 Mgl. In Göttingen der Himten von 1 Rthl. 12 — 1 Rthl. 17 Mgl. In Kiel galt die Tonne Anfangs Novembers 6 Rthl., Anfang Decemb. 6 Rthl. 16 Schll. In der Nordsee-Seite von Holstein stieg die Tonne in der Zeit von 4 Rthl. 32 Schll. allmählig auf 6 Rthl.

Rocken galt in derselben Zeit zu Hamburg von 112 — 134 Rthl. die Last; in Lübeck von 100 bis 122 Rthl. in Braunschweig der Wispel von 42 — 47 Rthl. In Hannover der Himten 1 Rthl. 2 bis 3 Mgl., in Göttingen 1 Rthl. 6 — 7 Mgl. und 1 Rthl. 1 — 2 Mgl. In Kiel galt die Last 5 Rthl. 4 Rthl. 24 Schll. und wieder 5 Rthl. 32 Schll. Im Holsteinischen 5 Rthl. — 5 Rthl. 14 Schll.

Gerste stieg in Hamburg von 94 auf 100 Rthlr. in Lübeck von 92 — 102 Rthlr. In Braunschweig der Wispel von 34 — 38 Rthl. In Hannover der Himten 34 Mgl. in Göttingen 28 — 29 Mgl. In Kiel die Tonne von 2 Rthlr. 32 Schll. auf 4 Rthlr. Hafer galt die Last in Hamburg 94 — 100 Rthl. in Lübeck bis 96 Rthl. In Braun-

schweig der Wispel von 31 — 30 Rthlr. In Hannover der Himten 25 — 26 Mgl. in Göttingen 27 — 19 Mgl. Conventions M. In Kiel die Tonne von 2 Rthlr. 32 Schll. — 4 Rthl. Bohnen galten der Wispel in Braunschweig 45 — 46, Erbsen 48 Rthl. In Hannover galt der Himte Bohnen 1 Rthl. 3, Erbsen 1 Rthl. 4, und Buchweizen 1 Rthl. 24 Mgl.

Viehhandel.

Die Preise des Rindviehes, welche im Vorwinter bey überzähliger Stärke des Viehstapels und bey vorauszusehendem Futter-Mangel so sehr herabgefallen waren, hoben sich nach überstandenem Winter wieder beträchtlich. Der Ueberfluß war verkauft, und geschlachtet worden, da das Fleisch, nach gut verkaufter Haut, unter allen Nahrungsmitteln wol das wohlfeilste war, und wenigstens durch die Brühe die Butter und das Fett ersparet werden konnte. Die Märkte waren daher mit Rindvieh keinesweges übertrieben und dasjenige junge Vieh, was in erträglichem Zustande

war, erhielt sich in gutem Preise. Im Göttingischen und Grubenhagischen war es im mittelmäßigen Preise. Im Calenbergischen fand man, daß es theuer würde; weil eine junge Kuh für 3 — 3½ Pistole kaum zu haben war. Der Landmann hatte wegen Futter-Mangel wenig aufgezogen, und trennte sich nicht gern von seinem erwachsenen Viehe. — Den 30. Jan. und 11. Febr. waren auf dem Burgdorfer und Peiner Markte fast keine Ochsen zu haben, es konnte also im Cellischen kein Ueberfluß seyn. — Trächtige junge Kühe wurden auf dem Uetzener Markte von den Ausländern sehr gesucht, und mit 21 — 22 Rthl. bezahlt. Auf dem Braunschweigischen Markte galt zu Anfang des Jahres eine junge Kuh 15 — 18 Rthl. zweyjährige Rinder 7 — 8 Rthl. In der Gegend von Harburg galt eine ordinaire milchende Geest-Kuh 20 — 24 Rthl. Im Bremischen, in der Geest und Marsch, hatte das Rindvieh gar keinen bestimmten Preis, da es weder zu kaufen noch zu verkaufen gesucht wurde. Im Lauenburgischen gab man für Kühe 20 Rthl. Im Meklenburgischen war der Durchschnittspreis einer Holländermäßigen Kuh 17 Rthl. Je

näher die Weidezeit kam, desto mehr stieg der Preis. Eine junge Kuh, die im Herbste des Jahrs 1798, 12 Rthlr. kostete, galt im März 20 Rthl. In der Rostocker Gegend wurden Ochsen zu 30 — 40 Rthl. bezahlt, weil man wenig Ochsenkälber daselbst aufzog; dies fand man sehr theuer. Im östlichen Holstein war der Mittelpreis einer Kuh 14 Rthl. Im Eiderstädtschen waren trächtige Kühe nicht sehr theuer, mageres Vieh zum mästen wurde aber hoch bezahlt, da die dänischen Ochsen in Jütland schon im Herbst größtentheils verkauft waren.

Bis zum Julius Monath war die Aussicht mit dem Viehhandel nicht vielversprechend. Die Fettweiden hatten mehrentheils lange unter Wasser gestanden und konnten das für sie bestimmte Vieh erst spät aufnehmen und ernähren. Beym Futtermangel mußte es oben darin ausgehungert auf die Weide kommen, konnte sich dann kaum zu Kräften fressen, und mußte lange hingehen, ehe es rechtes Fett ansetzte. Das völlig durchgemästete Vieh mußte folglich sehr selten und gesucht werden, zumal da in den Branntewein = Brennereyen im Sommer wegen des Strohmangels wenig

Ochsen und mehr Schweine aufgestellt wurden.

So wohlfeil man die Kühe an manchen Orten im ersten Frühjahr kaufen konnte (mancher verlangte nur die Haut bezahlt) so theuer und selten wurden sie hernach im Sommer. Es war wenig zugezogen, das alte Vieh wollte man behalten und mancher suchte seinen Viehstapel zu recrutiren. Auch die magern Zugochsen standen im Preise; indeß im Ganzen war gegen den Sommer kein Handel damit.

Um Michaelis aus gab man für 100 Pf. von halb ausgemästeten Ochsen 6 — 7 Rthl.; für das völlig ausgemästete hingegen 10 — 11 Rthl. Man bezahlte nicht zu alte ausgemästete Kühe theurer wie Ochsen, weil man mehr Talg von ihnen erwartete, und alle Futterwaaren so kostbar waren.

Daß das fette Vieh nicht noch theurer wurde, rührte wol daher, daß die Kühe bey geringem Milchgeben, auf besseren Weiden schlachtbar wurden, und die Besorglichkeit für den kommenden Winter so groß war, daß man sich im Herbst des Viehes so viel nur möglich zu entledigen suchte. Daher wurde eine große

Menge von Landkühen eingeschlachtet, und die, welche sich einigermaßen dazu schickten, wurden an die Schlächter verkauft. Das magere gewöhnliche Landvieh stand dieser (wol übergroßen) Besorglichkeit wegen, besonders in den Districten, wo der Stroh- und Heu-Einschnitt nicht reichlich gewesen, in äußerst geringem Preise. Jeder wollte das Entbehrliche verkaufen, und dagegen fehlten die Käufer. Ausgezeichnete junge Kühe wurden sehr im Preise gehalten, weil diese jeder zu erhalten suchte, wenn er das übrige losgeschlagen oder geschlachtet hatte.

In einigen Gegenden, wo man des Strohes genug zu haben glaubte, hielt man das Vieh höher im Werthe. Den größten Theil des Novembers hindurch, hatte das Vieh auf der Weide noch immer nothdürftige Nahrung gefunden, aber zu Ende desselben trat schon solcher Frost ein, daß es allenthalben in den Stall genommen werden mußte. Im ganzen konnte man sicher annehmen, daß durch ganz Niedersachsen ⅕ an Vieh weniger in den Stall genommen wurde, als vor den Winter des Jahrs 1798, und man kam doch durch, weil das Stroh futterreich war, weil man alle

mögliche Surrogate zum Einstreuen suchte, weil man wie gesagt, weniger Vieh hatte, und endlich, weil man im vorigen Jahre sparen gelernt hatte.

Schweine waren im Herbst 1798 unter alles gerechte Verhältniß im Preise gesunken, indem bey weitem nicht das auf sie verwandte Futter bezahlt wurde. Man wollte aufs ungewisse nicht noch mehr auf sie verwenden, und schlug sie daher, für jeden Bot los, oder schlachtete und pöckelte sie ein. Auch fanden es viele gerathen, sich mehrerer zugelegten Zucht-Sauen zu entledigen. Dadurch wurde denn der Preis derselben wieder in die Höhe gebracht, und schon im März 99 fanden sich Käufer an, die sie nachsuchten. Man bezahlte auf Braunschweigischen und Hildesheimischen Märkten $1\frac{1}{2}$ bis 2 jährige Schweine mit 6 — $7\frac{1}{2}$ Rthl., Einjährige mit $4\frac{1}{2}$ — 5 und Halbjährige mit $2\frac{1}{2}$ bis 3 Rthl. In der Gegend von Harburg wurden sie theurer, als thüringische Aufkäufer sie nachsuchten; so stiegen sie auch im Meklenburgischen im Preise und wurden gesucht. Dagegen waren sie wohlfeil im Lauenburgischen und auf den Märkten zu Uelzen den 2. und den 27 Febr. Im Hol-

steinschen hatte man zu Anfang des Winters Saugferken von 6 — 8 Wochen gern zu 12 Schll. losgeschlagen, im März galt eins von 5 — 6 Wochen wieder 1 Rthl. 16 Schll.; eins von 8 Wochen 2 Rthl.; eins von 12 — 14 Wochen 3 Rthl.

Um Johannis aus waren die Schweine durchgehends in beträchtlich hohem Preise, und dem Anschein nach mußten sie immer mehr steigen, da sich an den meisten Orten Hoffnung zur guten Eichel- und Buchmast zeigte. Ihre Durchfütterung war auch köstspielig genug gewesen. Nach Michaeli standen denn wirklich solche Schweine, die sich zur Mastung eigneten, in sehr hohem Preise und waren später fast nicht mehr zu haben, obgleich die Wald-Mast gänzlich und allenthalben fehlgeschlagen war. Fette Schweine waren besonders sehr theuer, und das Speck welches früherhin wohlfeiler verkauft wurde, stieg sehr im Preise.

Der Pferde-Handel war im Herbst und Winter von 1798 — 1799 ins Stocken gerathen, weswegen ein Ueberfluß an jungen Pferden entstand. Der Haferpreis war zugleich gestiegen, und der Landmann suchte sich

von seinen alten, abgängigen und mangelhaften Pferden los zu machen, weswegen mancher Gaul, der sonst wol noch mehrere Jahre mitgegangen wäre, im eigentlichen Verstande seine Haut zu Markte tragen mußte. Die Anzahl der Pferde hatte sich daher vermindert, aber dafür waren auch damals in Niedersachsen mehr gute Pferde wie jemals. Schlechte, alte und gebrechliche Pferde traf man seltener. Bis zum März war kein Handel mit Pferden. Auswärtige Käufer hatten auf dem Braunschweiger, Burgdorfer und Peiner Märkten keinen rechten Muth zu kaufen, weil sie, wie sie sagten, noch nicht wüsten, ob es vorwärts gehe. Den Verkäufern war denn auch nicht sehr daran gelegen, ihre Pferde zuzuschlagen. Ein 5 bis sechsjähriges Ackerpferd galt nach Verhältniß seiner Tüchtigkeit 15 — 20 Pistolen.

Auf den Uelzer Märkten den 2. und 27. Februar war kein starker Handel, und die Preise noch nicht höher wie im Herbst. Den 28. März war mehr Handel und besserer doch nicht hoher Preis daselbst gewesen. Im Hoyaischen und Bremischen verhielt es sich damit eben so, es fehlte der Absatz, und der Preis

war nicht sehr hoch. Im Meklenburgischen waren im März die Pferde wohlfeiler wie in den letzten Jahren. Zu 50 — 60, höchstens 70 Rthl. waren in der Rostocker Gegend recht gute Ackerpferde zu haben. Ja selbst Race-Pferde waren im Winter zu verhältnißmäßig geringen Preisen losgeschlagen worden.

Im Holsteinischen war den 3. Febr. auf dem Eutiner Markte der Zufluß von Pferden ziemlich stark, und der Handel gieng frisch. Auf den später gehaltenen Märkten zu Segeberg, Plön und Kiel waren dagegen wenig gute, sondern nur abständige Pferde, die man aus der Fütterung los seyn wollte. Es waren weder bedeutende Käufer noch Verkäufer da, und schienen solche recht absichtlich weggeblieben zu seyn. Ein gesundes 4 — 5 jähriges Ackerpferd von der größeren Art kostete bis 60 und 70, ein kleines 40 — 50 Rthlr.

Auf dem Schleswigschen Haupt-Pferdemarkte zu Flensburg, Montag nach Oculi, war ein drittel Pferde weniger als gewöhnlich. Theils die verschneyten Wege, theils der Umstand, daß diesmal die Pferdelieferanten nicht, wie sonst gewöhnlich, vor dem Markte in Jütland gehandelt hatten, mithin die Ver-

käufer schon wußten, daß keine Remonte-Pferde gesucht würden, hatten diese zurückgehalten. Es wurden auch wirklich nur 40 Pferde für die sächsische Garde von mittlerer Gattung gekauft, und außer einigen, die an meklenburgische Roßkämmer und Käufer im Lande abgesetzt wurden, giengen viele Pferde unverkauft zurück. Die verkauften waren wohlfeil.

Auf dem im März zu Oldeslohn gehaltenen Markte war es besser gewesen. Von 1200 Pferden waren nur 5 als nicht verkauft zurückgegangen. Ganz gewöhnliche Bauerpferde waren mit 300 Mk. Species bezahlt.

Um Johannis aus war zwar noch immer kein Handel, indeß wurden doch zur Arbeit schon tüchtige Pferde nicht mehr, wie im ersten Frühjahr, unter dem Preise verkauft. Ein gutes 4 — 5 jähriges Ackerpferd, galt 17 — 20 Pistolen. An Füllen zeigte sich großer Ueberfluß, sie fanden nur noch wenig Käufer. Theils aus dieser Ursache, theils des schlechten Zustandes wegen, worin sich die Stuten im Frühjahre befunden hatten, waren beträchtlich weniger bedeckt. Letzterer Ursache wegen hatten auch viele verworfen.

Noch bis zum November standen Pferde in sehr geringem Werthe, und einstimmig lauteten die Klagen, besonders aus dem Hannöverischen, daß man keine Pferde und Füllen absetzen könne. In verschiedenen Gegenden, wo die Pferdezucht bisher stark betrieben, und sehr vorwärts gekommen war, wollten die Bauern ihre Stuten nicht mehr bedecken lassen, weil sie bey der Aufzucht, unter so schlechten Preisen offenbaren Schaden hätten. In Meklenburgischen wurde der Pferdepreis durch die preußische Remonte noch einigermaßen aufrecht erhalten, und doch klagte man auch da über Mangel an Absatz.

Diese Klagen über den mangelnden Absatz der Pferde nahmen immer zu; dem Landmann fielen daher die aufgezogenen nicht verkauften Pferde sehr zur Last, so daß er mit Schaden verkaufen mußte. Es war eben deswegen zu besorgen, daß die, besonders in verschiedenen Gegenden Chur-Hannovers durch die damals treffliche Landgestüts-Einrichtung sich so sehr hebende Pferdezucht, einen beträchtlichen Abfall leiden würde.

Wer indeß weiter sieht, muß sich durch so etwas nicht leicht abschrecken lassen. Wenn

der Preis eines Artikels so herabgesunken ist, daß die meisten von dem ferneren Betriebe desselben abgeschreckt werden, so steigt er nach einiger Zeit wieder um so höher. So geht es auch mit den Schweinen. Nur kann beym Pferdehandel eine so schnelle Abwechselung nicht Statt finden, und muß man daher hierin auf eine längere Periode rechnen, seine besten Stuten immer behalten und seinen verbesserten Schlag immer noch mehr zu vervollkommnen suchen.

Schafe waren in diesem Winter ein sehr kostbares Vieh geworden, und Mancher hätte wünschen sollen, seine ganze Schäferey im Herbst verschenkt zu haben, um im Frühjahr Stroh verkaufen zu können. Ueber die Unterlassung einer Speculation dieser Art durfte sich indeß ein Landwirth wol keine Vorwürfe machen. Den Pachtschäfern aber, welche Stroh kaufen, und das Schock mit 15 — 20 Rthl. und noch mehr bezahlen mußten, fiel es schrecklich hart. Daß die Schafe an wenig Orten reichliche Fütternng erhielten, und also mager und mit weniger Wolle durch den Winter kommen mußten, er ollet von selbst. Bey dem schlechten kalten Frühjahre

jahre erholten sie sich nicht. Daher kamen wenig Lämmer auf, und oft mußten zwey getödtet werden, um eines zu erhalten.

Die kärgliche Wolle der gewöhnlichen Schafe bezahlte den Aufwand nicht; da oben darein wenig darnach gefragt wurde, und der Stein von 22 Pf. zu $3\frac{2}{3}$ höchstens zu $4\frac{1}{4}$ Rthl., also um $\frac{1}{6}$ wohlfeiler wie im vorhergehenden Jahre verkauft wurde. Die veredelte Wolle war dagegen im Preise gestiegen und wurde sehr gesucht. Im Hannöverschen verkaufte man sie anfangs zu $9\frac{1}{2}$, hernach zu 10 Rthl. die völlig veredelte wurde von den Comissionairs der sächsischen Fabricanten mit 14 — 15 Rthl. in Golde bezahlt. Für die in den ersten Generationen veredelte, erhielt man im Magdeburgischen schon 7 Rthl. Abnehmer brauchte man nun schon nicht mehr zu suchen, sie drängten sich herbey.

Die einsichtsvollesten Wirthe die lange zweifelten und prüften, gingen jetzt zu der spanischen Raçe über. Der Verf. selbst, der vormals, im Allgemeinen, gegen die Veredlung durch spanische Böcke war, ist bekehrt worden, und empfiehlt jetzt veredelte spanische Schafzucht, wo man, wie sich

von selbst versteht, die erforderliche Schafweide hat, sonst bleibe man bei Heidschnucken. ꝛc.

Im Herbst waren die Schafe, ungeachtet der nassen Witterung noch gesund. Lämmer waren wenig aufgekommen und am Leben erhalten; dennoch wurden die Schafe wohlfeil verkauft und die Schäfereyen vermindert. Dies geschah um so mehr, da der Preis der Wolle aus Mangel an Abnehmern, so sehr gering war, und manche sie auch zu einem äußerst geringen Preise nicht los werden konnten. Zwar war die Wolle in diesem Jahre auch gröber und haariger wie gewöhnlich. Aber eigentlich rührte es doch daher, daß der Wollhandel ins Stocken gerathen war, denn auch die veredelte Wolle wurde wohlfeiler.

Der Bienenzucht war die Witterung gleich Anfangs nicht günstig. Der anhaltende heftige Winter ließ viele Stöcke bald früher bald später umkommen. Mehrere, die nicht vorzüglich volkreich waren, gingen schon in den ersten Monathen des Jahrs ein, ungeachtet es ihnen noch nicht an Honig fehlte. Denn die Kälte hinderte die Bienen zu den Seiten-Magazinen fortzurücken, und der Honig den

sie in der perpendiculären Richtung, worin sie zu zehren pflegen, vorfanden, war bald verzehrt. Andere, die volkreicher waren, und bey gelinderer Witterung bis zum May Vorrath gehabt hätten, litten schon im März Hunger. Sie zu füttern war theils vergebliche Mühe, theils schädlich. So kamen viele Stöcke um, hie und da 18 aus einer Lagd, die der Imker gewiß gern gerettet hätte, wenn es ihm möglich gewesen wäre. In der Mitte des Aprils konnten sich die Bienen zuerst heraus wagen; jedoch war die Luft noch immer kalt; viele ausgeflogene kehrten nicht wieder heim, und noch jetzt zeigten sich die nachtheiligen Folgen der strengen Kälte, die das Brutgeschäfte in den vorigen Monaten dergestalt gehindert hatte, daß der durch das Ausfliegen in den kalten Frühligstagen verursachte Volksverlust nunmehro nicht ersetzt werden konnte. Die Brut konnte nicht gehörig erwärmt werden, und Stöcke, die während der strengen Witterung noch gut geblieben waren, gingen nun, da sie stärker flogen, als andere schwächere, noch verloren. Im May gab es wenig flugbare Tage; die Bienen fiengen bey dem Mangel an Beschäftigung sogar an zu

rauben; und jetzt und in den ersten Tagen des Juny waren die Stöcke zum Theil so schwach als sie sonst gewöhnlich Anfangs Aprtl nicht mehr sind. Aus den Haselstauden, Weiden, Bickbeeren erhielten sie nichts; auch der Winter-Rübsaamen, dessen Blüte so vorzüglich honigreich ist, war verdorben. Erst in der Woche vor Johanni, da die Witterung wärmer wurde, fanden sie in den Fellblumen, dem Hederich, den blauen Kornblumen, den Blüten der Sprötzern und in den Tannen Honig. Seit dieser Zeit erholten sie sich merklich; die geringern Stöcke wurden bey der anhaltenden guten Flucht bald volkreich; die bessern fiengen an zu schwärmen. Aber dennoch sollte Bienenzucht diesmal nicht einschlagen. Der Buchweizen war an den mehrsten Orten verdorben; und da, wo ihn der Frost nicht zerstöret, hinderte die kalte Witterung die Honigtracht. Auch zu der Zeit der Haidblüte waren wenig flugbare Tage. Die Stöcke verloren ihr Volk, und konnten daher mit ihrem Baue und dem Einsammeln des Honigs nicht weiter fortrücken, als sie zur Zeit der Buchweizenblüte gekommen waren. Unter den Schwärmen waren deswegen nur wenige zu

Zuchtstöcken für das künftige Jahr zu gebrauchen; man mußte überjährige stehen lassen. Die allerwenigsten hatten nur den nöthigen Wintervorrath einsammeln können. Wer noch alten Honig vorräthig hatte, und seinen Bienenstand nicht reduciren wollte, mußte den Honig, der von den getödteten Stöcken gewonnen wurde, den schwachen unterlegen, und sie mästen. Die Honig-Tonnen blieben leer. Der Preis des reinen Futterhonigs stieg auf 50 Rthl. Für den sogenannten rauhen Honig, der zum Seimen verkauft wird, bot man 34 Rthl. das Pf. Wachs galt 11 Mgl.

Noch verdient folgendes bemerkt zu werden:

Viehhäute waren in einigen Gegenden etwas im Preise gefallen, standen indeß noch gut. Für die Pferdehäute eröffnete sich ein starker Handel nach England.

Der Kleesame war in diesem Jahre vorzüglich wohlfeil und dabey gut. Der aus den Rheingegenden kostete in Celle zur Stelle $28\frac{1}{2}$ Rth. der Sack, von 244 Pf. Man hatte aber in Niedersachsen selbst viel Kleesamen erbauet, vorzüglich in Holstein, wo

das Pf. in Quantitäten zu 5 Schll. angestellt wurde.

Die Erfindung Acharts, Zucker aus Runkelrüben zu bereiten, hatte auch in Niedersachsen eine so große Sensation erregt, daß der Saame, der sonst das Pf. 6 Mgl. galt, nun zu 2½ Rthl. verkauft wurde, und bald nicht mehr zu haben war.

Zu der Zeit, wo man den Dünger auf die Braache fuhr, verspürte man einen beträchtlichen Abgang desselben, als Folge der kärglichen Einstreuung und des geringen Futters. Auf die Art kann so ein aushungernder Winter lange seine Folgen verspüren lassen, wo man sich nicht durch Modder und andere Surrogate zu helfen weiß.

Heu und Stroh stand zu Ende des Jahres 1799 im hohen Preise. Heu war wenig vorhanden; Stroh aber gewiß mehr als in mittelmäßigen Jahren, aber Vorsicht, vom vorhergehenden Winter erlernt, lehrte, nicht ohne Noth zu verkaufen, und dann den möglichst höchsten Preis zu nehmen.

Im Ganzen hatte sich die Bestellung des Wintergetreides verspätet, war oft unterbrochen, und der Acker war schwer zu

bearbeiten. Selbst da, wo man am frühesten und fleißigsten die Bestellung betreibt, war man vor Ende Octobers nicht damit fertig geworden. Und an andern, wo man erst in der letzten Hälfte des Octobers die Ernte beendigen konnte, gieng noch ein Theil des Novembers auf die Winterbestellung hin. Die früher bestellte Saat lag im November sehr gut auf den Acker, und da die spätere Saat so günstige Witterung traf, so ließ sich auch von ihr etwas Gutes erwarten.

Auf die seit 1796 bemerkte ungewöhnliche Geldfluth zeigte sich ein Mangel an Gelde, der am auffallendsten im Hannöverischen verspürt wurde. Die wegen Stockung des Handels herabgesunkenen Frachtpreise, der Stillstand mit dem Holzverkehr, der fehlende Absatz der Pferde, Schweine und Wolle, dazu die gestiegenen Preise vieler unentbehrlichen, nun einmal zur Gewohnheit gewordener Dinge, die Ausgaben welche die Vertheidigungs-Anstalten damals erforderten ꝛc. ꝛc. dies alles bewirkte jenen Geld-Mangel, welcher unter den Landleuten eine trübe Stille verbreitete. Ob der Landmann daraus lernte, seine Bedürfnisse wieder einzuschränken, sich nicht so sehr

auf Nebengewerbe zu verlassen, sondern Ackerbau und Viehzucht, die er fast zu vernachlässigen anfieng, als die Basis seines Wohlstandes anzusehen; und ob es dem Uebermuthe der Dienstbothen Maß und Ziel setzte? — Noch gehört zur Geschichte dieses Jahres, daß sich wenig Spinnen, Fliegen, Mücken und Schmetterlinge sehen ließen, oder doch erst sehr spät kamen.

Das

Jahr 1800.

Witterung.

Die um Michaelis 1799 eingetretene regnigte Witterung hatte bis nach der Mitte Octobers fast ununterbrochen dergestalt fortgedauert, daß dadurch auf feuchterem Boden die Bestellung des Wintergetreides bis dahin verhindert war. Zu Ende des Novembers trat schon ein solcher Frost ein, daß das Vieh allenthalben in den Stall genommen werden mußte. Ein gelinder, mit Thauwetter abwechselnder Frost, hielt die erste Hälfte des Decembers hindurch an. In der Mitte dieses Monats ward der Frost heftiger, und dauerte so, mehr und minder strenge, an einigen Orten mit, an andern ohne Schnee, fort, bis er in der Nacht vom 29. — 30. Decemb. 12 Grad unter 0 Fahrenheit erreichte. Der Wind kam immer aus Osten, größtentheils nordwärts, doch sprang

er zuweilen nach Süden herum, in welchem Falle sich die Kälte merklich verminderte. Am 2. und 3. Jan. fiel durch den größten Theil Niedersachsens ein erstaunlich hoher Schnee, der an manchen Orten die Wege ganz unbefahrbar machte, und sich besonders an der westlichen Seite der Hecken, Dämme und Gebüsche gewaltig aufthürmte. Gegen den Harz zu und in dem oberen Theile von Holstein schien er minder stark gefallen zu seyn. Die Kälte dauerte mit einem starken empfindlichen Winde bis zum 10. heftig fort. Am 12. fieng es an gelinder zu werden, und bey Tage zu thauen. Am 15. trat aber völliges Thauwetter ein, und der hohe Schnee gieng da, wo er sich nicht besonders aufgethürmt hatte, ohne Regen schnell weg, so daß bereits am 19. die Felder größtentheils frey waren. Da der Boden vor dem Schnee tief eingefroren war, so zog das Wasser nicht ein, sondern floß da, wo es Abzug fand, schnell ab; weswegen sich nicht viel Schneewasser im Boden aufhielt; und da, ehe der Frost aus dem Boden war, am 23. aufs neue gelindes Frostwetter eintrat, so war die Saat noch nicht in Bewegung gekommen. Am 25. Jan. trat entschiedenes

Thauwetter ein. Der unter dem 52. und 53. Grade so häufig, ober und unterhalb desselben aber nur sehr sparsam gefallene Schnee, verlor sich allenthalben völlig, wo er sich nicht an der Westseite der Wälle, Hecken und Gebüsche 7 — 8 Fuß hoch aufgethürmt hatte. Das Eis der Flüsse gieng nun, ohne Schaden und gefährliche Ueberströhmungen zu veranlassen, fort; die Grasspitzen fiengen an sich zu heben, und die Saat zeigte sich dichter und in frischerer Farbe wie vor dem Froste. Da der Boden wegen Frostes das Thauwasser nicht aufnahm, so floß dasselbe, wo einiger Abhang war, oder die nothwendigsten Wasserfurchen gezogen werden, schnell ab; die Felder wurden bald trocken, und von schädlicher Feuchtigkeit befreyet. Die Saat hatte also durchaus keinen Schaden gelitten. Alles gewann bey der bis zum 5 Febr. fortdauernden milden Witterung ein frühlingmäßiges Ansehn, und man ward verleitet, den Winter, welcher 8 Wochen gedauert hatte, als geendigt anzusehen. Wenn nun dieses auch nicht wahrscheinlich war, und ein neuer Frost sogar zu wünschen stand: so war der am 7 Febr. wieder eintretende dennoch heftiger und anhalten=

der, als man vermuthen konnte. Der Wind setzte sich um diese Zeit in Nordost fest; das Barometer nahm einen anhaltenden hohen Stand von 28 6″ bis 9″ an, und die Kälte war an manchen Tagen, in Rücksicht der Jahrszeit, ungewöhnlich heftig. So hatte man in Celle des Morgens am 12. Febr. 14 Grad, am 26. 15 Grad, vom 7 — 11. März 12 — 10 Grad über Fahrenheits 0. Durch den heftigen, oft stürmischen Ostwind ward die Kälte aber noch um vieles empfindlicher, so daß die nach Osten und Norden belegenen Zimmer fast auf keine Weise zu erwärmen waren. Vom 12. März an nahm die Kälte zwar insofern ab, daß es bey Tage nicht mehr scharf fror, und der, besonders zwischen den 3. und 6. März zu einer mäßigen Höhe gefallene Schnee der Sonne wich; allein der Nachts blieb die Kälte beträchtlich und noch am 19. zeigte das Thermometer des Morgens 16 Gr. Fahrenheit. Das Barometer behielt immer einen sehr hohen Stand auf 28½ Zoll, stieg um etliche Linien, wenn der Ostwind sich mehr nordwärts, und fiel um etliche Linien, wenn er sich mehr südwärts wandte.

Am 19. März, wo, wie gesagt, Morgens noch eine beträchtliche Kälte, und den ganzen Tag eine rauhe Luft mit scharfem Ostwinde herrschte, ward gegen Abend der Wind still und gegen die Nacht die Luft trübe. Am 20. wandte sich der Wind nach Südwest, doch nahmen die obern Wolken einen verschiedenen Strich, und wurden von einem Winde getrieben, der stärker wie der untere war. In der Nacht auf den 21. fiel im Cellischen Schnee, der Wind kam wieder aus Nordost. So blieb er auch am 22., wo es stark fror, und das Barometer, welches auf 28 Zoll gefallen war, wieder etwas über 28½ Zoll stieg. Gegen Abend ward aber der Wind still, und in Westen staueten Wolken herauf. Am 23. ward der Wind südwestlich, Nachmittags fiel Schnee. Das Barometer stand auf 28′ 3″. Am 28. ward die Luft bey süd- und südwestlichem Winde sehr milde, und es thauete mächtig. Von nun an dauerte das angenehme Frühlingswetter fort, wenn es gleich des Nachts noch etwas fror.

Eine Wetter-Veränderung war also mit dem Aequinoctium eingetreten; sie war aber so unentschieden, daß sich darnach keine herr-

schende Frühjahrswitterung erwarten ließ. Denn wenn die Beobachtung, daß das Wetter um diese Zeit seinen hervorstechenden Charakter und Gewohnheit für das ganze Quartal annehme, wahr ist, so sah man einer veränderlichen, aber milden Witterung, mit mehr westlichem als östlichem Winde entgegen. Von nun an war bis zum 9. April die Witterung sehr angenehm, sommermäßig, heiter, mit süd= und südwestlichen Winde, wozwischen am 2. und 6 April zwey Regentage einfielen. Am 9. war die Luft schwül, drückend, gewittermäßig, und am ganzen Horizonte staueten neblichte nicht finstre Wolken herauf. Das Barometer fiel auf 27′ 7″. Es erfolgte ein in der Cellischen Gegend kaum bemerkliches Gewitter, und am 10. und 11. heftiger Sturm aus Süden und Westen; wobey das Barometer wieder auf 28′ 1½″ gestiegen und das Thermometer nur 1 Grad über den Gefrierpunkt zeigte. Die untere Luft ward still; der Wind kam östlich, dabey war der Himmel ziemlich heiter, die oberen Wolken zogen dabey aus Westen. Ungeachtet der Hoffnung, welche diese Anzeigen zu gutem trockenen Wetter gaben, fieng es

Mit=

Mittags wieder zu regnen an, welches bis zum 15. mit starken Windstößen aus Westen, so fortdauerte, an welchem Tage es sich Abends aufklärte, und kalt wurde. Den 16. Morgens früh war die Kälte 2 Grad unter dem Gefrierpunkt und der Wind Nordost. Dieser wandte sich aber schnell nach Westen, Südwesten, Süden und endlich Südost herum; die Wärme stieg auf 68 Grad Fahrenheit und Abends war der ganze Horizont mit Gewittern umgeben, die um Celle weg, von Südwest und Südost nach Norden zogen. Am 17. wehete ein beträchtlicher aber sehr warmer Südwind, mit bleichem Sonnenschein; und am 18. fühlte man eine angenehme Luft, dabey etwas Regen aus Westen. Die Nachrichten, welche aus den nördlichsten und südlichsten Theilen Niedersachsens einliefen, stimmten mit den von der Cellischen Gegend gemachten Bemerkungen im Wesentlichen überein. Nur war es merkwürdig, daß der enorme hohe Schnee am 2. und 3. Januar nur zwischen dem 52 und 53. Grade gefallen war. Im Holsteinschen hatte man im ersten Vierteljahre bey der strengen Kälte mehrmals Blitz und Donner bemerkt.

Den ganzen April-Monath hindurch war die Witterung so anhaltend angenehm und vielversprechend, daß man bey Menschen Gedenken keinen bessern April kannte. Den ganzen Monath hindurch herrschte eine sommermäßig warme, heitere Luft, mit mildem Ost- und Südostwinde. Nur drey fast unmerkliche Reiffe fanden Statt, in den Nächten auf den 7. 8. und 12. April. Sonst begünstigte selbst die nächtliche Wärme die Vegetation aufs herrlichste. In den meisten Gegenden Niedersachsens ward dieser heitre Himmel nur durch schnell übergehende Gewitterschauer, die einen fruchtbringenden, warmen, jedoch mäßigen Regen ergossen, unterbrochen. Auf einzelnen beschränkten Flecken richteten diese Gewitterschauer durch einen gewaltigen Niederschlag von Hagel- und Platzregen zwar großes Unheil an, worunter dasjenige, was am 29. April Abends die nordöstliche Gegend um Göttingen betraf, das schrecklichste war. Für das Ganze war aber ihr Einfluß unmerklich.

Die so lange unterdrückte, und nun so mächtig belebte Vegetationskraft brachte daher schnellere und schönere Umwandlungen auf dem

Schauplatze der Natur hervor, als die Zeitgenossen vielleicht je in diesen Gegenden erlebt hatten.

Vom Abend zum Morgen, und vom Morgen zum Abend veränderte sich täglich die Ansicht des Ganzen, und jedes einzelnen Gewächses. Die mannigfaltigen Schattirungen des Grüns verschmolzen schnell in einander, und wurden durch die mit Macht hervorbrechenden Blüthen der Bäume, Sträucher und Wiesenkräuter gehoben. Die Luft war mit den lieblichsten Düften, und mit dem lebhaftesten Gesange der Vögel angefüllt. Der Küchengarten lieferte die ersten Frühlingsspeisen auf einmal im Ueberfluß. Und so gewährte der aus dem herben todten Winter schnell hervorgehende mildeste, lebendste Frühling dem Landbewohner durch alle Sinne einen so reichen Lebensgenuß, wie er lange nicht gehabt hatte.

In der gewöhnlichen Folge der Blatt- und Blüthenentwickelung bemerkte man auffallende Abweichungen. So war zum Beyspiel die Eiche schon völlig belaubt, ehe die Buche aufbrach.

Zu Anfang des Mays stieg die Wärme beträchtlich: am 9. May auf 22½ Grad Reaumür; (Ein Grad der seitdem bis zum Julius nicht wieder kam.) Der Regen fieng aber an zu fehlen, und der Anschein dazu, welcher am Abend durch ein aufsteigendes Gewitter mit fallendem Barometer Statt hatte, hinterließ am 10. nur einen trüben Himmel, der Nachmittags bey heftigem kalten Nordwinde und steigendem Barometer sich wieder aufklärte. Nun erfolgten bey reinem Himmel bis zum 16. kalte Tage und Nachtfröste, die um so empfindlicher und den Pflanzen nachtheiliger seyn mußten, je mehr alles durch die Wärme verwöhnt, und schnell hervorgetrieben war. Vom 16. an ward es milder, der Wind südlich, das Barometer fiel beträchtlich; allein der Regen blieb im Cellischen bis zum 22. in den mehr südöstlichen Gegenden aber bis zum 29. zurück.

Der Anfang des Junius zeigte sich durch häufigen Regen mit milder Luft sehr fruchtbar. Seit dem 8. aber ward es wieder kalt, und nun fieng sich die rauhe, kalte, windige Witterung an, welche mit wenigen und kurzen Unterbrechungen bis gegen Ende

des Julius anhielt. Zwischen den 8. — 18. Junius waren die Tage immer Novembermäßig, und die Nächte nicht ohne Reif; die Wärme selbst um Mittag, selten über 8 Grad Reaumür. Das Barometer stieg und fiel beträchtlich, ohne daß die Witterung sich änderte. Der Wind wechselte häufig aus allen Strichen, und war aus allen gleich kalt. Es zogen unaufhörlich finstre Wolken mit heftigem Sturm vorüber, die sich in schmalen Strichen durch Schlossen entleerten. Besonders schien jeder wärmere Sonnenblick ein solches Schauer unmittelbar herbey zu führen. Oft ließ sich ein einzelner Gewitterschlag dabey hören. Der längste Tag oder Sommersanfang bewirkte keine Veränderung in diesem betrübten Witterungsgange. Nach etlichen guten Tagen, vom 23. — 26., dauerte dieselbe stürmisch regnigte, nur im Durchschnitt minder kalte Witterung fort.

Auch verbesserte sich im Julius die Witterung nur wenig. Es gab zwar angenehme milde, ziemlich heitere Tage, besonders zwischen den 4. und 16., aber wahre Sommertage konnte man auch diese nicht nennen. Bey kleinem Regengestöber trocknete der Wind

doch sehr aus, und der Boden ward dürre und staubig. Erst seit dem 26. Julius fand sich wieder Sommerwärme ein, mit östlichem Winde, der allein in diesem Jahre milde Luft zuführte. Die angefangene Rockenernte wurde nun durch die Witterung sehr begünstigt, aber alles lechzete auch nach Regen, da der Erdboden von den starken Winden tief ausgetrocknet war.

Dieser bisher angegebene Gang der Witterung war im Allgemeinen durch ganz Niedersachsen, und die nördliche Hälfte Teutschlands sich gleich, nur erhielt man in einer Gegend vor der andern, früher oder später, mehr oder minder Regen, und die Kälte im May und Junius war zwar allenthalben widrig genug, indessen doch auch in dem Grade verschieden, daß man ihren Nachtheil hier mehr, dort minder verspürte.

Späterhin war die Witterung bis Michaelis hinzu ungemein gut, so daß man auch allenthalben mit der Ernte früh genug fertig wurde, und eben daher auch früh einen großen Theil der Felder besaamen konnte; auch im October und November traten günstige Perioden zur Bestellung ein.

Den 10 November wüthete ein heftiger orkanmäßiger Sturm aus Südwest, der Nachmittags mit einem entfernten Gewitter ausbrach, durch die ganze Breite von Niedersachsen und wol weiter ins Westphälische und Brandenburgische hinein, welcher weiter nördlich sich gemildert zu haben schien, und dort später verspürt wurde. An Gebäuden, Verzäumungen und Holzungen hatte er vielen Schaden angerichtet. Bis in den Januar 1801 hinein war übrigens nur unbedeutender Frost gewesen, weswegen bis dahin auch die Saatfelder, Wiesen und Aenger kaum ihr Grün verloren, und Gräser und Kräuter an wärmeren Tagen fortwuchsen, so daß der Landmann sehr lange sein Vieh in den Mittagsstunden austreiben konnte.

Zustand der Saaten 2c. 2c.

Die Wintergetreide-Saat war im Herbst 1799, mehr wie gewöhnlich, zu verschiedenen Zeitpunkten und unter sehr verschiedenen Umständen in die Erde gekommen. Obgleich die Witterung vor Michaeli ziemlich günstig war, so war doch wohl im ganzen

erst wenig Getreide ausgesäet, weil sich an den meisten Orten die Ernte verzögert hatte. Von Michaeli bis zum 20. October konnte wol nur sehr trocknes Land, und selbst dieses nur unter höchst ungünstigen Umständen bestellt werden. Im letzten Drittel des Octobers und zu Anfange des Novembers aber war die Witterung höchst erwünscht zur Aussaat, und wer bis dahin gewartet, konnte sie unter guten Aspecten vollführen. Die Saat ließ sich eben daher nach der Zeit ihrer Bestellung in 3 Classen setzen, nämlich:

1) die bey ziemlich trockener Witterung vor Michaeli bestellte;
2) die während der nassen Periode nach Michaeli in die Erde gebrachte;
3) die erst nach dieser Regenperiode, nachdem der Acker ziemlich wieder abgetrocknet, ausgesäete Saat.

In die letzte Klasse darf aber diejenige nicht gesetzt werden, welche so sehr verspätet worden, daß sie vor eingetretenem Froste noch nicht aus der Erde war.

Die erste Saat auf trocknen und warmen Feldern kam unter gutem Anscheine in den

Winter, bestaubete sich aber nicht so stark, wie nach der langen Wachsthumszeit zu vermuthen gewesen wäre. Die auf feuchterem, kälterem Boden verlor aber im October ihr frisches Ansehn, ward gelblich, und manche Spitzen starben ab. Im November erholte sie sich zwar, aber die frische dunkelgrüne Farbe fehlte.

Diese frühe Saat auf lehmigten, thonigten und überhaupt feuchten Feldern litt in diesem Herbste in manchen Gegenden sehr vom Schneckenfraße. Im Hildesheimischen, Braunschweigischen, in der Grafschaft Hohnstein und in den Marschen waren einzelne Aecker und ganze Breiten so kahl abgefressen, daß man sich bewogen fand, sie umzupflügen, und aufs neue zu bestellen. Man hatte bemerkt, daß sie besonders auf den mit Erbsen und Wicken besommerten Feldern hauseten, die gebraachten aber verschonten. Auch auf Klee, Koppel-Feldern hatte sie sich häufig gezeigt; und man glaubte im Hildesheimischen bemerkt zu haben, daß sie da einheimisch würden, wo viel Kleesaamen gebauet wird. (Bey Tage sieht man diese kleine, ein bis dreyviertel Zoll lange Schnecke, Limax

agrestis Linn., an einigen Orten der Fresser genannt, wenig; sie verkriecht sich im Boden und unter die Erdklöße. Bey Nacht aber kömmt sie hervor und frißt. Wo sie häufig ist, überzieht sie den Acker mit Schleim. — Nach einem Reife fand man sie in großer Menge erstarret auf dem Acker liegen. — Man hat in England den Vorschlag gethan, sich auch gegen dieses Thier des nächtlichen Walzens zu bedienen, welches man mit gutem Erfolge gegen die Erdflöhe, welche auch bey Nacht hervorkommen, gebraucht hat; nur ist dagegen einzuwenden, daß Land, welches nur einigermaßen bindig ist, vor Winter nicht gewalzt werden darf, da man nicht weiß, wie viel Regen fallen werde; dann erlaubt die Natur eines bindigen Bodens und die Natur der Ackerschnecke nicht, daß man sich vom Walzen hier etwas verspreche. Bey regnigtem Wetter hilft also das Walzen wol nichts, wol aber bey trocknem Wetter, wenn es wahr ist, daß auch dabey die Schnecke erscheint.)

Die 2te Saat, die bey der nassen Witterung in der ersten Hälfte des Octobers eingebracht worden, kam auf lehmigtem Boden

langsam, ungleich, einzeln und kränkelnd hervor; manche Körner fand man ungekeimt, und in der Milch verfault. Die Spitzen wurden bald gelblich, sie starben ab; und je lehmigter oder thonigter der Boden, desto ärger war dies. Dennoch kam dieser Saat die günstige Witterung zu Ende Octobers noch zu rechter Zeit zu Statten, und man machte sich die Hoffnung, daß durch eingetretenen Frost und darauf gefallenen Schnee noch Stamm genug in der Erde erhalten werden würde, der im Frühjahre frisch hervorkeimne. Dem einstimmigen Urtheile der eingegangenen ökonomischen Berichte zufolge war jedoch der Anschein dieser mittleren Saat vor Winter schlechter und mißlicher, wie der, der ganz frühen und späten.

Diese letzte nämlich, welche zu Ende Octobers und Anfang Novembers ausgesäet worden, ließ sich an den meisten Orten ganz vorzüglich an, indem die zu der Zeit herrschende gute, verhältnißmäßig warme Witterung ihr Keimen und Auflaufen schnell beförderte. Sie stand freylich beym eintretenden Frost nur noch in ihren ersten Blättern, und hatte den Acker nicht überzogen. Aber in

mehrern Gegenden hat die Erfahrung gelehrt, daß die Saat, welche der Frost in diesem Stande trifft, am sichersten durchwintere, am schnellesten, bey wieder eingetretener Wärme sprosse, und am reinsten von Unkraut sey. Dies leidet allein auf hochbelegenem osen Boden eine Ausnahme, woselbst der strenge Ostwind, ehe Schnee fiel, die Erde wegführte, und die Wurzel entblößte. Aus der bremischen Geest besorgte man von diesem Umstande viel Nachtheil, obgleich Manche nach dem im Januar aufgegangenen Frost noch keinen Schaden davon verspürten.

Ueber das Schicksal derjenigen Saat, welche noch nicht hervorgekommen war, als der erste Frost eintrat, war man an mehrern Orten zweifelhaft. Nach einigen Nachrichten zeigte sich indeß beym Weggehen des Schnees um die Mitte des Januars, daß sie unter dem Schnee, also durch den hartgefrornen Boden hervorgekommen war.

Ohne allen Zweifel war der erste Frost keineswegs nachtheilig, sondern vielmehr sehr wohlthätig gewesen. Unter dem Schnee hatte die Saat ihre Farbe verbessert, und sah dunkelgrün und kraftvoll aus, und abgestorbene

Pflanzen fand man nur da, wo mehrere Körner auf einem Fleck gefallen. Die Winterrübsen- und Rap-Saat stand im Januar an einigen Orten vortrefflich und frisch, an andern bemerkte man jedoch viele gelbe und braune Blätter darunter.

Auch bey der zweyten Frostperiode und dem darauf erfolgten Aufthauen hatte sich das Wintergetreide auf allen Bodenarten auf das erwünschteste gehalten. Um die Mitte Aprils war es noch zweifelhaft, ob die frühe oder die späte Saat auf lehmigtem Boden den Vorzug haben würde. Erstere hatte sich vortrefflich bestaudet, und die Felder hatten das schönste Ansehn. Aber letztere stand auch so egal über das ganze Feld, legte sich in so krausen Blättern, hatte eine so frische dunkle Farbe, und war vom Unkraut so rein, daß sie bey einer günstigen nicht zu naßkalten Witterung die erstere wol einholen, und bey der Ernte übertreffen konnte. Die hohen sandigen Felder schienen bey der zweyten Frostperiode, wie noch kein Schnee gefallen, oder von der Sonne wieder weggeleckt war, bey dem scharfen Ostwinde sehr zu leiden, indem die Wurzeln, besonders der späten Saat

von der Erde sehr entblößt waren, und nur noch mit ihren feinen Fasern am Erdboden festhiengen.

Indessen rettete sie der zu Anfang Aprils gefallene Regen noch so ziemlich. Auf lehmigten Feldern stand nach den meisten Nachrichten die mittlere Saat am schlechtesten, war strichweise vergangen, und hatte viel Unkraut. Einige aufmerksame Oekonomen schrieben das nicht so sehr der Nässe des Ackers zur Zeit der Saat, als vielmehr der schlechten Beschaffenheit des Saatkorns zu, welches feucht oder unreif eingefahren und eingebänset, nun an seinen Keimen Schaden gelitten hatte. Im Durchschnitt machte man sich von der früh vor Michaeli gesäeten Rockensaat, und von der nach dem 20. October eingebrachten Weizensaat die größte Hoffnung. Der Verfasser hatte indeß Rocken in Kleestoppel, (welche wegen des schlechten Kleestandes dreymal gepflügt worden,) zu Ausgang Octobers gesäet, welcher bey aufgehendem Frost nur ein Blatt entfaltet hatte, im April aber so dicht und kraus auf dem Felde lag, daß man den Boden kaum mehr sahe. Auch hatte er eine andere Breite, auf eben so behandelte Klee-

stoppel, zu Ende Octobers drillsäen lassen, die sich im April unverbesserlich und zum ersten Pferdehacken in diesem Monath, bey wieder eintretender trockner Witterung stark genug zeigte.

Die Frage: ob man bey einer schlechten Saatzeit dennoch lieber früh Wintergetreide säen, als eine bessere Witterung abwarten müsse? wurde durch nachstehende Bemerkungen eines genauen und wahren Beobachters aus dem Hildesheimischen, folgendermaßen beantwortet:

„Die Durchwinterung der Saaten ist, ungeachtet aller Furcht, noch sehr gut ausgefallen. Bey dem Thauwetter am Ende des Januars und Anfange Februars schien es, als wollte die jüngste Saat aller frühern den Vorzug streitig machen. Diese jüngste Saat war unter dem Schnee hervorgekommen, wuchs in diesen Tagen sehr lebhaft, und schien mehr Kraft zu haben, als selbst die früheste. Man fieng schon an zu bedauern, daß man mit der Saat geeilt, und vieles selbst im schlechten Wetter gesäet hatte. Die mittlere Saat stand auch hier am schlechtesten. Und einer unserer ältesten und erfahrensten Bauern, der den Grundsatz hat: daß man Rocken zur rechten Zeit, nämlich 14 Tage

vor, und 14 Tage nach Michaeli säen müsse, ohne auf Nässe oder Trockenheit des Landes Rücksicht zu nehmen, weil der eingeschmierte frühe Rocken immer besser geriethe als der späte, wenn dieser auch noch so schön in die Erde gekommen wäre, glaubte selbst, daß dieses Jahr eine Ausnahme machen würde. Allein, als nach dem 16. März sich der Schnee allmählich durch die Kraft der Sonne vom Lande verlor, und bey Tage die Saat meist im Wasser stand, welches aus dem geschmolzenen Schnee entstand, und weder abziehen noch in die Erde dringen konnte, und sobald die Sonne weg war, alles wieder stark zufror, da änderte sich bald die ganze Beschaffenheit der Saat. — Ich mußte in dieser Zeit täglich durch einige Saatfelder reiten, und konnte also genau beobachten. Die frühere Saat blieb da, wo sie nicht ganz vom Wasser bedeckt war, unverändert; sie sah zwar auch sehr matt aus, aber sie verschlimmerte sich nicht, und blieb an der Erde grün. So wie aber die Saat jünger war, so verschlimmerte sie sich hier mit jedem Tage, und die ganz junge Saat schien sich völlig von dem Lande zu verlieren. Und die Stellen, welche am frü-

frühesten vom Schnee entblößt waren, zeigten sich am traurigsten. Die Wurzeln wurden indessen nicht von Erde entblößt, und man hätte noch zu aller Saat Hoffnung. In der Woche der Nachtgleiche wurde wieder alles mit Schnee bedeckt. Seit dem 22. März standen die Saaten der beyden letzten Arten höchst traurig. Allein die früheste erholte sich nach eingefallenem Thauwetter am schnellesten, besonders da, wo sie vom 10. — 20. März nicht vom Schnee entblößt worden war. Diese nahm gleich ein kraftvolles Ansehn an. Die mittlere Saat stand zwar sehr dünn, weil, da sie naß in die Erde gekommen, gewiß viele Körner vermodert waren; aber die Keime, welche da waren, fiengen doch auch an sich zu rühren. Nur die späte Saat blieb fast ganz todt. Endlich kam am 2. April der wohlthätige Regen, welcher aller Saat neue Kraft verlieh. Seit diesen Tagen steht nun (den 18. April) die früheste Saat vortrefflich, stark und hinlänglich dick. Sie bedeckt völlig das Land, und ist am reinlichsten von Unkraut. Die mittlere Saat steht dünner, hat das meiste Unkraut, verbessert sich aber mit jedem Tage augenscheinlich, und gewinnt gleichfalls

ein kräftiges Ansehn. Die junge Saat aber steht noch immer nackt, besonders auf hohen Feldern, indessen ist sie vom Unkraut wieder reiner, und hat da, wo man die Vorsicht gebrauchte, ziemlich dick zu säen, welches ich that, und allen Bekannten anrieth, ziemlich viel gewonnen; wo man aber eben so dünne säete, als die früheste Saat, da stehen die späteren Saaten erbärmlich dünne. — Etwa 1 Meile von hier sind im Herbste auf niedrigem und lehmigem Lande auch Schnecken gewesen, und zwar bey Obergen so häufig, daß man auf vielen Aeckern keine Saat mehr hat sehen können. Allein man hat nichts umgepflügt, und findet nun, daß der Schneckenfraß diesesmal nicht geschadet hat. Man behauptet aber in der Gegend, daß man Jahre gehabt habe, worin die im Herbst abgefressenen Aecker auch im Frühjahr völlig kahl geblieben sind, und mit Sommerkorn haben wieder bestellt werden müssen.“ —

Die Rap- und Winterrübsen-Saat hat zwar vom Froste etwas gelitten, indeß scheint noch Stamm genug unversehrt geblieben zu seyn, welcher wieder frisch hervorgrünt. Ein aufmerksamer Rapsbauer hat die

Beobachtung gemacht, daß derjenige Raps, welcher zu dick gesäet war, mehr vom Frost gelitten habe, als solcher, welcher in gehöriger Entfernung von einander stand. Ist der Raps zu dick gesäet, so treibt er einen langen geraden Stengel in die Höhe, kann daher nicht so leicht mit Schnee bedeckt, und durch seine eigene Blätter vor dem Froste geschützt werden. Stehet er hingegen in einer gewissen Entfernung, so treibt er mehrere Blätter, welche sich auf dem Erdboden ausbreiten, und dem Hauptstamm als eine Decke dienen; auch kann die weit stärkere Pfahlwurzel dem Froste dann weit mehr Trotz bieten. Andere meynten dagegen, daß der am besten fahren würde, welcher recht dicht gesäet hätte, weil manche Pflanzen ausgegangen wären.

Im Calenbergischen hatte man bemerkt, daß die in Braache eingesäete Rübensaat vom Froste sehr wenig; die in die Grasstoppeln gesäete aber sehr stark gelitten habe.

Ohne allen Zweifel hatte die Ackerkrume in diesem Winter viele fruchtbare Theile aus der Atmosphäre aufnehmen können. Zwar war bey dem ersten Aufthau von dem Schneewasser wenig eingezogen, da der Boden vor

dem Schnee tief eingefroren war, und das Wasser von der Oberfläche abfloß. Dessen ungeachtet lehrt die Erfahrung, daß der Schnee, auch ohne Rücksicht auf das Wasser, eine wohlthätige Einwirkung auf die Fruchtbarkeit des Bodens habe.

Die Mürbe und Lockerheit, welche der Frost dem Boden gegeben hatte, war durch kein einziehendes Wasser wieder aufgehoben, und die Ackerkrume ließ sich schon in den ersten Tagen des Aprils, sobald der Frost aus der Erde war, gut verarbeiten. Indessen fand man das gesalzte Land, welches auf der Oberfläche ganz locker schien, so wie es herum kam, noch steif und grün. Es war nämlich im Sommer von der Nässe fast zugeschlagen, im Herbst kam es spät herum, darauf fror es gleich durch, und der Frost hielt sich fast beständig darin. Die Narbe konnte also nicht modern, und wo sie früh herumgebracht, wurde sie durch die Egge nicht zerrissen, und gab einen grünen Acker voll Unkraut. Daß sich aber manche der thätigsten Landwirthe mit dem Sommergetreide übereilen würden, war um so mehr zu besorgen, da die nasse Witterung im May des vorigen Jahrs zu frisch im

Andenken war, wodurch die Bestellung so lange aufgehalten wurde, daß das Getreide bey dem nassen kalten Sommer nicht völlig zur Reife kam. Man sollte aber aus ungewöhnlichen Ereignissen keine Verhaltungsregeln ziehen, wenn sie nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge nachtheilig werden können. Wer z. B. Hafer in diesem Jahre durchaus früh säen wollte, that vielleicht besser, ihn gleich in das gefalzte Land zu bestellen, ohne es wieder herumzubrechen. Mit den Hülsenfrüchten, die schon eine etwas feste Narbe ertragen, ist es ein anderes, und man konnte es niemanden verdenken, der sie so früh, als es die Abtrocknung des Bodens erlaubte, bestellte.

Allenthalben hatte sich in diesem Winter der rothe Klee unübertrefflich schön gehalten. Er trieb mit Macht hervor, und überzog, wo er gut bestellt und gesäet worden, den Erdboden dicht mit seinen Blättern. Also erfriert er nicht, wenn er auch, wie im März der Fall war, keine Schneedecke hat, und er bedarf daher keines langen Mistes zum Schutz gegen die Kälte. Nur da, wo bey der nassen

Witterung im Herbst das Vieh ihn zu lange betreten hatte, ließ er minder gut an.

Verschiedene Landwirthe aber wollten bemerkt haben, daß die Lücerne gelitten hatte.

Das Ansehen der Wiesen und Weiden war in der Mitte Aprils vortrefflich. Wenn man bedenkt, wurde aus dem Holsteinschen geschrieben, daß es am 22. März noch so fror, und am 23. erst Thauwetter kam, muß man sich freuen, am 8. April die Natur so lebhaft zu sehen. Aenger und Wiesen, besonders die nicht mit Moos bewachsenen, sondern im guten Stande seyenden Dreeschkoppeln, trieben ein dickes Gras hervor; eine Folge der schnell eingetretenen Wärme. — Immer hat man bemerkt, daß die Lebenskraft der Pflanzen desto reger sey, wenn sie von der Frühjahrswärme geweckt wird, je länger sie den Winter hindurch geschlafen hat. Mehrentheils erfolgt daher, nach lang anhaltendem Winter ein früheres Wachsthum, als nach gelindem. Nur die moorigen Wiesen schienen stark aufgefroren zu seyn, und hatten nicht den besten Anschein, besonders in

denen Gegenden, wo nicht viel Schnee gelegen hatte.

Als zu Ende Aprils alles mit Macht hervorkeimte, zeigte sich unter dem später bestellten Wintergetreide eine erstaunliche Menge von denjenigen Unkrautarten, die sonst nur dem Sommer-Getreide zur Last fallen pflegen, besonders der Hedderich, der wilde Senf, und wo sie sich eingenistet hat, die böse Wucherblume. Man gab von dieser allgemeinen Erscheinung verschiedene Ursachen an. Die spätere Bestaudung des spätgesäeten Winterkorns konnte nicht die einzige Ursach seyn, da der Verfasser genau bemerkte, daß auf reichem Boden diese Bestaudung, der späten Aussaat ungeachtet, früher vor sich gieng, ehe der Keim dieser Kräuter erschien, das Getreide hier auch bey weitem die Oberhand über das Unkraut behielt, als dieses aufwuchs. Der Verfasser konnte die Ursach in nichts andern als darinn finden, daß der im Boden befindliche, durch die letzte Umackerung an die Oberfläche gebrachte Unkrautsaamen, wegen früh eintretender Kälte, nicht keimte, sondern den Winter über, schlafend im Boden blieb, daher durch den Frost nicht zerstört werden konnte, und

nun erst im Frühjahr lief. Wo auf fruchtbarem Boden das Getreide sich gut bewurzelt, und bestaudet, auch nachmals durch Nachtfröste nicht gelitten hatte, da konnte dieses Unkraut nicht in dem Maße aufkommen, daß es dem Getreide beträchtlich schadete. Es blühete nur schwach, setzte wenig Saamen an, und ward nach der Blüthe fast unbemerklich. Indessen war zu besorgen, daß es den Acker genug verunreinigen würde. Solche Aecker durften dann nicht zu früh umgebrochen, sondern die Stoppel gleich nach der Ernte tüchtig geegget werden, damit der Saame erst zum keimen kam, ehe er untergepflügt wurde. Der Verfasser sah auch in einigen Gegenden, besonders im Calenbergischen, in diesem Sommer den Wild- oder Taubenhafer in erstaunlicher Menge, besonders unter dem Weizen, so daß er beym ersten Anblick ein Weizenfeld für ein frühes reiches Haferfeld hielt. An einem Orte hatte man sich entschlossen, eine Breite dieser Art grün abzufüttern, da vom Weizen wenig zu erwarten war. Auf fettem Kley- und Weizenboden sah man ihn gerade am häufigsten, er muß also nicht etwa blos den trockenen, warmen Boden lieben.

Wenn die angegebene Ursache des vielen Unkrauts unter dem Wintergetreide die richtige ist, so geht daraus ein neuer Grund für die frühe Bestellung hervor.

Der Verfasser hatte noch um die Mitte Aprils, wie oben bemerkt ist, vermuthet, daß die zu Ende Octobers und Anfangs Novembers beschaffte Winteraussaat diesmal den Vorzug haben würde; aber die entschiedene Mehrheit der Stimmen war späterhin dagegen, und nun mußte aus Erfahrung und Ueberzeugung dieser Stimmen=Mehrheit beygetreten werden. Der früher, wenn gleich naßeingebrachte Rocken gewann, seit Ende Aprils den Vorzug vor dem späteren, unter sonst gleichen Umständen. (Indeß von dem vor Michaeli ausgesäeten ist hier die Rede nicht, da dieser ohne allen Zweifel besser seyn mußte.

Die Vegetation des Wintergetreides gab, natürlich bey der fruchtbaren Witterung, bis zum alten Maytag einen höchst erfreulichen Anblick, und schien die Hoffnung einer der allerreichsten Ernten zu begründen. Es konnte sich nach dem Gemeinspruche, nicht nur eine sondern zwey Krähen übereinander, darin ver=

bergen. Im frühgesäeten Rocken, auf warmen Boden, trat schon die Spitze der Aehre aus ihrer Blatthülle hervor. Mancher glaubte, die Ernte würde bald nach Johannis eintreten. Da aber fielen die kalten Tage ein, die strichweise mit mehr oder minder starken Nachtfrösten begleitet waren.

Die Wirkung dieser Nachtfröste auf den Rocken, war nach dem Clima, dem Luftzuge, nach der Lage der Felder und nach dem Zustande, worinn sich eben der Rocken befand, sehr verschieden. Unterhalb $52\frac{1}{2}$ Grad der Breite schienen diese Nachtfröste dem Rocken keinen erheblichen Schaden gethan zu haben, wenn sie gleich sein Wachsthum sehr zurückhielten. Nach der Ostsee zu waren sie wol am beträchtlichsten gewesen, jedoch strichweise sehr verschieden. Vorzüglich nachtheilig waren sie in diesen Strichen dem frühen Rocken auf warmen Boden, der seine Aehren zum Theil schon entwickelt hatte; die entwickelten Aehren bekamen ein völlig abgestorbenes Ansehen. Indessen erholte sich dieser Rocken, da nach Absterben des Haupthalms die übrigen desto stärker hervortrieben. Nächstdem hatte derjenige Rocken gelitten, der

an feuchtern Stellen, und in niedrigen Gründen stand, und vermuthlich von seinem ersten Keime her einige Kränklichkeiten an sich trug. An den Seiten der Ackerbeete, auch an Wasserfurchen her, die wol nicht genugsamen Abzug gehabt hatten, oder die dem Nordwinde freyen Durchzug ließen, sah der Verf. die Beschädigung vom Froste häufig und auffallend, wenn das übrige Feld unversehrt war. Die Halme hiengen nieder, und waren mißfarbig geworden. Zum Theil erholten sie sich wieder, so daß sie schwache Aehren mit etlichen ganz guten Körnern bekamen, aber wenig mehr wuchsen.

Der beträchtliche Nachtheil, welchen die Fröste — wobey das Thermometer bey Sonnenaufgang doch kaum auf den Gefrierpunkt gefallen war — dem Rocken, dessen Aehre noch nicht hervorgetreten war, verursachten, ward ohne Zweifel durch die üppige Vegetation, worinn ihn die kurz vorhergehende fruchtbare Witterung versetzt hatte, veranlaßt. Er war zu schwelgerisch geworden, um diese plötzlich einfallende Widerwärtigkeit ertragen zu können. Sonst hatten wir in der Mitte des Mays, selbst am Tage, weit heftigere

Fröste ohne daß der Rocken dadurch im mindesten beschädigt wurde. Wäre die Luft nur nach und nach kälter geworden, so würde ihr der abgehärtete Rocken besser widerstanden haben.

Dem Weizen war von diesen Frösten kein Schaden erwachsen, als daß er zurückgehalten wurde.

Bey der mildern, obgleich minder warmen Witterung, die auf die Nachtfröste folgte, gieng das Wachsthum des Wintergetreides merklich vorwärts, so daß der Verf. am 22. May die erste, und am 25. die volle Blüthe des Rockens bemerkte. Die Blüthe-Zeit dauerte in diesem Jahre ungewöhnlich lange, indem das Aufblühen der einzelnen Spelzen in einer Aehre oft durch mehrere regnigte, kalte Tage unterbrochen wurde. Noch nach der Mitte des Junius blüheten, nicht etwa an nachgekommenen kleineren, sondern an den ersten vollkommensten Aehren, noch einzelne Spelzen.

Ein scharfsinniger Beobachter, Herr Staudinger zu Groß-Flotbeck theilte folgende für jeden Pflanzenkenner interessante Bemerkung mit: „Als die Staubbeutel bey dem

spätern Rocken zu ihrer Vollkommenheit gediehen waren, und der Regen nebst der kalten Witterung noch anhielt, wuchsen während dessen die Filamente fort, und drängten die Staubbeutel zu den Spelzen heraus, so daß die Spitzen aufrecht in den Spelzen standen. Dadurch mußten die Regentropfen auf den Spelzen stehen bleiben, und die Staubbeutel klebten sich untereinander und mit der Spelze zusammen. Etliche von solchen Aerchen setzten kein Korn an, indem das Pistill einschrumpfte, und nicht weiter fortwuchs. Andere setzten nichts desto weniger Körner an, welche bis zu ihrer Vollkommenheit gediehen, und die verwelkten Staubbeutel ohne Schaden auf ihrer Narbe trugen." (Der Verfasser hatte zwar dies nicht, wohl aber später schwarze Punkte auf ausgewachsenen Körnern beachtet, die sich abwischen ließen, und wahrscheinlich die Rückstände der verweseten Staubbeutel waren.) „Bey andern wuchsen die Körner ebenfalls fort; allein die Staubbeutel verursachten auf der Narbe eine Gährung, welche völlig den Geruch von Hefen oder Gescht hatte. Diese Körner wurden von unten auf schwarz, der gährende Bestandtheil trock-

nete ein, — und das Mutterkorn war da: so daß ich nun völlig überzeugt bin, daß das Mutterkorn nicht, wie man gewöhnlich glaubt, vom Stiche gewisser Insecten herrührt." (Im Jahre 1770, wie das Mutterkorn in hiesiger Gegend so häufig war, daß es manchmal den dritten Theil der Körner ausmachte, und, frisch genossen, die Kribbelkrankheit erzeugte, hatte es in der Blüthezeit fast unaufhörlich und ganz fein geregnet.) „Ueberhaupt habe ich bemerkt, daß sich die gute Blüthenzeit von der schlechten hauptsächlich darin unterscheidet, daß bey ersterer die Staubbeutel fast zu gleicher Zeit reif werden, und den Staub fahren lassen; da denn die schönen, befruchtenden Staubwolken bey wärmerer Witterung über das Korn hinziehen. In diesem Monathe stehen die Spelzen offen, um den Staub desto leichter aufnehmen zu können, und schließen sich nach der Befruchtung wieder fest zusammen. Bey schlechter Witterung aber kommen die Staubbeutel nicht zu gleicher Zeit heraus, und die Elasticität derselben, wird durch die Kälte gelähmt. Auch haben dann die Spelzen, nachdem sie sich auseinander begaben, nicht die Kraft, sich wieder zu-

sammen zu ziehen, sondern bleiben offen stehen. Deswegen geschieht die Befruchtung nur unvollkommen, und man konnte es besonders in diesem Jahre bemerken, wie leer die Aehren des spätblühenden Rockens gegen die des früher blühenden sind. Indessen muß doch bey vielen Körnern die Befruchtung vor sich gehen können, in dem Momente, wo die Staubbeutel sich heraus begaben, weil sonst nach meinen Beobachtungen manche Aehren gar kein Korn haben müßten."

Der vom Verfasser beobachtete Rocken hatte, wie gesagt, gut geladen, ungeachtet er späthin blühete. Man fand nur wenige Aehren, die sich nicht neigten. Mutterkorn zeigte sich hin und wieder, aber in unbeträchtlicher Menge, nur am Rande, nicht in der Mitte der Felder.

Lagerkorn gab es auf lehmigen feuchteren Feldern aus zwey verschiedenen Ursachen: aus Stärke und Dichtigkeit, und aus Schwäche und Kränklichkeit der Halme. Von ersterem war das unten liegende taub geblieben, das obere aber hatte angesetzt. Letzteres war fast abgestorben, und schien wol die Wirkung des Frostes auf kränkliche Stellen zu seyn.

Hoch war der Rocken allgemein nicht geworden, auch waren die Aehren von keiner vorzüglichen Länge. Auf sandigem Boden war er an manchen Orten vom Windhalm, und auf lehmigen von der Vogelwicke durchwachsen, und davon niedergezogen worden.

Der Weizen, welchen der Verfasser auf einer Reise an der Weser hinauf, durch das Göttingische und Hildesheimische zurück, zu beobachten Gelegenheit hatte, stand im Durchschnitt gesund, aber dünn und voll Unkraut. Den vorzüglichsten Weizen fand man im Bückeburgischen.

Die Aussaatzeit des Sommerkorns war für den, der sich nicht verspätete, erwünscht. Der Boden war schon im April durchwärmt, abwechselnde warme Witterung und milder Regen machten ihn zur Aufnahme der Saat besonders tüchtig, und beförderten schnelles Keimen und Auflaufen. Später im May war der bindende Boden bey fehlendem Regen zu hart geworden; und wer das Eggen nach dem Pflügen zu lange aufgeschoben hatte, konnte jenes nicht bewerkstelligen, und ward daher genöthigt, die Aussaat bis zu Ende Mays zu verschieben.

Die Mayfröste hatten der Gerste und dem Hafer, die gelaufen waren, keinen erheblichen Schaden gethan. Die Spitzen der Blätter wurden zwar, besonders an den niedrigen feuchten Stellen, etwas gelb; das Wachsthum gieng aber, da sich die Luft wieder erwärmte, frisch fort; und da noch Feuchtigkeit genug im Boden war, ward ihnen der Mangel des Regens im May nicht empfindlich. Die nasse Kälte des Junius und Julius hielt diese Früchte zwar zurück, schadete ihnen aber nicht wesentlich. Der Verf. hatte seit mehreren Jahren die Aussaat der Gerste vor der des Hafers beschafft. Gerste kam immer in dasjenige Land, welches im vorhergehenden Jahre behackte Früchte — Kartoffeln, Kohl, Rüben, gedrillte Bohnen trug, und durch Bearbeitung mit der Pferdehacke mürbe und rein geworden; daher wurde im Frühjahre diesem Lande gewöhnlich blos die Saatfahre gegeben. In diesem Jahre aber, wo das zur Gerste bestimmte Land vorzüglich mürbe und mehr sandig war, wurde diese Saatfahre auch auf dem Hauptfelde weggelassen, und die Gerste, nachdem der Acker eben geegget war, mit dem Drillpfluge einge-

bracht. Diese den 25. April eingedrillte Gerste hatte weder vom Frost, noch von der Dürre gelitten, und hatte wegen Länge der Aehren und Reinheit einen beträchtlichen Vorzug vor derjenigen, wofür wegen minderer Lockerheit des Bodens vorher gepflügt worden war. Doch hatte der Verfasser auch Gerste auf lehmigem Boden, wofür im Frühjahr einmal gepflügt worden, von außerordentlicher Stärke.

Der Verfasser hat die große zweyzeilige Gerste nach vieljähriger Beobachtung immer härter gegen die Frühlingsfröste gefunden, als den Hafer, und sie eben deswegen auch früher gesäet.

Im allgemeinen schienen Gerste und Hafer bis zum Julius hin, noch sehr in Rückstand zu seyn, weswegen die Aussicht zur Ernte entfernter war, besonders in bergigten Gegenden. Auf lockerem Boden standen beyde nach Verhältniß besser, als auf bindigen. Am vorzüglichsten fand sie der Verfasser in dem flachen, ans Lüneburgische grenzenden Theile des Hildesheimischen. Aber selbst in der Lüneburgischen Haidgegend stand der Hafer auf etwas lehmigem oder gut cultivirten

Sandfeldern, die gewöhnlich für den Hafer gedüngt werden, ungemein gut.

Im Durchschnitt konnte man sich in diesem Jahre vom Sommerkorn eine reichere Ernte, wie vom Winterkorn versprechen, obschon die Gerste besonders viel Staubbrand hatte.

Vor allen übrigen aber versprachen die Schotenfrüchte — Erbsen, Linsen, Bohnen, Wicken, einen außerordentlichen Ertrag. Sie waren im Kraut, und in der Blüthe von ungemeiner Höhe und Dichtigkeit, und setzten sehr gut an. Größtentheils hatte man das Land ziemlich spät bestellt; und ungeachtet, in der Regel, eine frühe Bestellung diesen Früchten sehr angemessen ist, und im Durchschnitt glücklicher einschlägt als eine späte: so begünstigte doch die Beschaffenheit dieses Jahres die letztern. Frühere Blüthe würde bey der kalten regnigten Witterung nicht angesetzt haben, wie sich bey den Gartenbohnen zeigte. Dagegen war der Mehlthau, welcher den späteren Schotenfrüchten so leicht Nachtheil bringt, bis zum Julius ausgeblieben.

Buchweizen hatte von seiner Saatzeit an die ungünstigste Witterung, die sich

für ihn nur denken läßt, und dennoch erhielt er sich. Er stand im Julius niedrig, blühete aber stark, und der Stamm hatte noch Kraft. Der recht früh gesäete, der noch in den warmen trockenen Tagen des Mays auflief, hatte großen Vorzug, da ihn wenigstens diese Zeit begünstigte, und ihn den Vorsprung vor dem Unkraute gab.

Der Unterschied einer guten und schlechten Cultur war in diesem Jahre besonders auffallend. Fettes, gut bearbeitetes und zu rechter Zeit bestelltes Land widerstand allen Schwierigkeiten weit besser, und überwand sie glücklicher, als der magere Acker saumseliger Wirthe.

Nach den Berichten die bey dem Verfasser bis zu Ende des Julius über den Zustand der Felder ꝛc. ꝛc. einliefen, ergab sich folgendes:

Weizen stand im östlichen und westlichen Theil von Schleswig und Holstein dünn und voll Unkraut. Die Fröste im May und auf den Höhen die Stürme im Junius, hatten ihm geschadet. In Mecklenburg an den meisten Orten dünn, an einigen besser. In der Bremischen Marsch schlecht und sehr voll Unkraut, welches hier, wo vor Michali an kein Bestellen zu denken war, der späten und

nassen Jahrszeit zugeschrieben wurde. Der nassen Herbstwitterung wegen hatte man aber auch viele Felder, die zur Winterfrucht präparirt waren, nicht bestellt, sondern zu Sommerkorn liegen lassen. Im Hildesheimischen mittelmäßiger Weizen. Die flachen Gegenden schienen im Durchschnitt den Vorzug vor den bergigten zu haben, aber überall war der Unterschied von einer Flur, ja von einem Ackerbeet zum andern sehr groß. Die frühe Bestellung behauptete auch hier ihren Vorzug. Braunschweig hatte im ziemlich weiten Umkreise der Hauptstadt vortreffliche Früchte aller Art, und reine Früchte, welches man dem abwechselnden Anbau behackter Futter- und Handelsgewächse, und überhaupt der vorzüglichen Cultur des Bodens beymessen konnte. Im südöstlichen Theile des Herzogthums hatte das Getreide von der Dürre im May sehr gelitten, und stand für diese Gegend ungewöhnlich dünn und niedrig. Indessen machten die Breiten guter Landwirthe, besonders solcher, die durch Stallfütterung ihren Acker in reichen Dünger gesetzt hatten, eine Ausnahme. Hederich und wilder Senf war viel unter dem Wintergetreide. Im Magdeburgischen,

Halberstädtschen und Anhaltschen war man in schlechter Erwartung vom Weizen. Besonders stand der sogenannte märksche frühe Weizen schlecht, der weiße Weizen besser. Im Göttingischen war man mit dem Anschein des Weizens sehr zufrieden. An der Weser herunter versprach man sich eine gute Weizen-Ernte, und Bückeburg zeichnete sich durch vorzüglichen Weizen aus; dagegen war er in der Hoyaischen Marsch durch das Unkraut, vorzüglich durch den Hederich verdrängt, und stand ungemein dünn.

Rocken ließ im östlichen Theil Schleswigs und Holsteins sehr gut; der später gesäete war kleiner von Stroh und Aehren. Zwar hatte er nicht ganz vollständig angesetzt, er war aber doch ohne ganz taube Aehren. Der durch die Mayfröste verursachte Schaden war unbeträchtlich. Mehr hatte er durch die Stürme und kleine Hagelschauer im Junius gelitten. Die Beobachter der kleineren Wirthschaften daselbst bemerkten, daß er dünn und nicht voll in den Aehren war. Dabey in vielem Unkraut stand. Wo Wucherblume zu seyn pflegte, zeigte sie sich nebst dem Hederich häufig im Winterkorn, weswegen man

mit Recht besorgte, daß sie fürchterlich überhand nehmen möchte. Im westlichen Theile dieser Länder, besonders im Eiderstädtschen stand guter Rocken in den Marschen; er war aber dünn und voll Unkraut in der Geest. In Mecklenburg hatte er an einzelnen Orten, auf einzelnen Stellen und Koppeln vom Maifrost gelitten, der späte war dünner und voller von Unkraut, vorzüglich von Hederich, wie der frühe. Denn wenige konnten im Herbst die in Mecklenburg allgemein gewordene Regel der frühen Aussaat ganz befolgen. Stroh erwartete man an einigen Orten reichlich, nur nicht allgemein ergiebigen Ausdrusch; an andern war es umgekehrt. Die Wirkungen des Frostes auf den Rocken schienen unerklärbar; bald waren die Anhöhen, bald die Niederungen davon betroffen. In der Bremischen Geest stand der frühe Rocken außerordentlich gut; zwar nicht hoch im Stroh, aber dicht, rein und mit vollen Aehren. Je später er gesäet worden, desto schlechter und unreiner. Im Julius zeigte sich der Windhalm häufig, welcher den Rocken zur Erde zog. In den Mooren stand der frühe Rocken besonders gut. In der Bremischen Marsch erwartete man im Durchschnitt

nach Verhältniß des Bodens, keine ergiebige Ernte. Dagegen schien in der Lüneburgischen Haidgegend, nach Verhältniß des Bodens und der Cultur, der Winterrocken gut an, der Windhalm schien ihm gefährlich zu werden, wenn ihn nicht die trockene Witterung vor der Ernte zurückgehalten hätte. Nur wenige frühe Aehren hatten hie und da vom Froste gelitten. Der Sommeracker war in seiner Art gut. So durfte man auch in der reicheren Gegend des Lüneburgischen, in den Amtsvogteyen Ilten und Fallersleben ꝛc. ꝛc. eine sehr reiche Ernte im Winterkorn erwarten. Im Hildesheimschen stand der Rocken im Durchschnitt dünn, nicht hoch, indeß hatte er lange Aehren, die wol nicht ganz voll saßen, aber starke Körner enthielten. Der spätere war erstaunlich mit Hederich durchwachsen, so daß ein alter Bienenwärter versicherte, nie in seinem Leben hätten diese Thierchen so viele Nahrung auf dem Winterfelde gehabt. Im Braunschweigischen war der frühe Rocken allgemein der beste, zwischen dem andern stand mehr Unkraut. Im Magdeburgischen, Halberstädtschen und Anhaltschen war man mit dem Wintergetreide weniger wie irgendwo zu-

frieden, welches man hauptsächlich der den ganzen May hindurch anhaltenden Dürre zuschrieb. Der Rocken war daselbst niedrig und, besonders der spätgesäete, dünn. Der Sandboden im Fürstenthum Zerbst trug sehr guten Rocken. Aus den südwestwärts vom Harz gelegenen Gegenden der Grafschaft Hohnstein und dem Eichsfelde berichtete man, daß vieler Rocken in den Niederungen, welcher in Blüthe stand, durch den Frost am 12. Junius ganz zerstört sey. Dieser Frost scheint also in diesen Gegenden stärker gewesen zu seyn, wie in den mehr nördlichen, wo man nur einigen Reif verspürte. Im Göttingischen war man mit dem Anschein des Rockens sehr zufrieden, nur besorgte man, daß er im Korn nicht sehr ergiebig seyn möchte, da sich viele leere Aehren zeigten, die theils Folge der Kälte in der Blüthezeit, theils Folge des in diesen Gegenden sehr häufigen sogenannten Befallens seyn konnten. Bey dem Durchstreifen mancher Feldfluren in der Nordheimschen Gegend, zeigte sich eine erstaunliche Verschiedenheit der einzelnen Felder, es gab Rocken der 12 Körner geben konnte, und anderer, der kaum 3 versprach. An der Weser herunter stand dies

Korn gut, in den Hoyaischen Marschen aber nicht, wogegen der Rocken in der Geest nach Verhältniß besser stand. In der Gegend zwischen dem Deister und der Leine erwartete man von diesem Korn im Durchschnitt $\frac{1}{4}$ weniger, wie im Jahre vorher, und man klagte sehr über das zu viele Unkraut.

Gerste und Hafer standen in Schleswigs und Holsteins östlichem Theile vortrefflich; letzterer besonders auf Dreeschlande. Gewalzte Gerste und Hafer hatten beträchtliche Vorzüge. In kleineren Wirthschaften fand man den Dreeschhafer gut, den Hartlandshafer schlecht, und Gerste in den Schlägen, welche im Braachjahre reine Braache gehabt hatten, schlechter und unreiner, als in denen, die mit Buchweizen aufgebrochen worden. Im Eiderstädtschen stand die Wintergerste in der Marsch sehr schlecht, Sommergerste und Hafer in der Marsch und Geest sehr gut. In Mecklenburg stand die Gerste gut und der Hafer vorzüglich. Bey beyden hatte die früheste Saat den Vorzug. Die Felder vieler Bauern, und um die Städte her, hatten schrecklich viel Unkraut, wovon die der guten und größeren Wirthschaften frey waren. In

der Bremischen Geest stand der Hafer außerordentlich gut, besonders der späte, welcher von den Mayfrösten nicht gelitten hatte. Die Witterung paßte selbigem hier ungemein, weil der Dünger, den man dem Hafer gewöhnlich giebt, nicht zu schnell und nicht zu stark wirken konnte. In der Bremischen Marsch stand alles Sommerkorn vortrefflich. In der Lüneburgischen Haidegegend stand der gedüngte Hafer außerordentlich gut, vorzüglich in dem reicheren Boden dieses Fürstenthums, wo alles Sommerkorn eine reiche Ernte versprach. Im Hildesheimischen zeichnete sich das früher gesäete Sommerkorn vor dem späteren aus; im Ganzen stand Gerste und Hafer vortrefflich, obgleich es hin und wieder schlechte Felder gab. Im Braunschweigischen standen Gerste und Hafer, welche früher vor der Trockniß eingesäet worden, sehr gut, die späteren aber sehr mittelmäßig. Im Magdeburgischen, Halberstädtschen und Anhaltschen stand die frühe, im April gesäete Gerste sehr gut. Weil aber die Saatzeit wegen des zu hart gewordenen Bodens, der durch Eggen und Walzen nicht mehr zertheilt werden konnte, unterbrochen werden mußte, und die späte Gerste bey der

rauhen Witterung des Junius nicht aufkommen konnte: so war sie 2 und 3läufisch; im Durchschnitt sehr niedrig und versprach schlechte Ausbeute. Der Hafer hatte ungefähr dasselbe Schicksal, stand aber im Ganzen besser. Im Göttingischen war man im Durchschnitt mit Gerste und Hafer zufrieden, so wie man sich in den Hoyaischen Marschgegenden sehr viel von beyden versprach; in der Leine-Gegend war aber zu viel Unkraut dazwischen.

Buchweizen stand in Schleswig und Holstein sehr schlecht und schien gänzlich mißrathen zu wollen; so auch in der Bremischen Geest, vorzüglich der spät gesäete, wogegen sich der in der trocknen warmen Zeit des May's gelaufene noch gut erhielt. Im Lüneburgischen stand er kaum mittelmäßig, und überall durfte Niemand eine reiche Ernte von diesem Korn erwarten.

Hülsenfrüchte hatten überall den herrlichsten Anschein, ja übertrafen in manchen Gegenden fast alle Erwartung. Nur standen die Bohnen im westlichen Theile des Eiderstädtschen nur schlecht, vermuthlich weil die Aussaat nichts getaugt hatte.

So war also der Anschein zu einer (mehr

über als unter) mittelmäßigen Ernte, so daß man wol auf Ueberfluß zur Ausfuhr rechnen durfte; allein in der Folge zeigte es sich, daß der Anschein doch etwas Täuschendes gehabt hatte, wenigstens in manchen Gegenden und bey verschiedenen landwirthschaftlichen Produkten. (So schrieb der Verfasser den 28sten Julius 1800.)

Ernte des Jahrs 1800.

Obgleich der Verfasser die sanguinischen Hoffnungen, welche sich viele Landleute, und noch mehr die Städter, vom Ausfall der Ernte machten, keineswegs bestärkte; so hatte er doch nicht vorausgesehen, daß sie, besonders in Ansehung des Rockens und Weizens so beträchtlich zurückschlagen und unter der Mittelmäßigkeit seyn würde.

Erst wie die Sense tiefer ins Feld kam, fand sichs, daß ein Theil der Rocken-Aehren taub war, oder doch viele unvollkommne Körner hatte. Das naßkalte Wetter in der Blüthezeit hatte die Befruchtung in der Mitte der Felder mehr gestört, als an den Rändern und Furchen, wo die Luft freyen Durchzug hatte und schneller abtrocknete. Auf feuchtem Boden

hatten daher die hohen und frey belegenen Felder auch besser angesetzt als die Niederungen, und die an Hecken und Holzungen belegenen Fluren. Auf trockenen Feldern bemerkte der Verf. eine ungleiche Reifung der Körner in derselben Aehre, welches ohne Zweifel die Folge des so langsamen Aufblühens war. Ein Theil der Körner war überreif, und fiel beym Mähen zum Theil aus; ein anderer hatte die gehörige Reife und Vollständigkeit; ein dritter war bey der Reifung des ganzen Halms mehr vertrocknet, als wirklich reif geworden. So verhielt es sich auf des Verfassers eignen und allen andern von ihm beobachteten Feldern. Jedoch erntete er auf lehmigt-grandigen Aeckern von Rocken in der Kleestoppel zwischen 10 und 12 Körner, und auf sandigen Feldern, nach Buchweizen, Kartoffeln, Rüben und Spörgel, 6 — 7 Körner.

Im Schleswigschen blieb der Ertrag des Wintergetreides, im Ganzen genommen, sehr hinter der Ergiebigkeit des Sommergetreides zurück, und die kärgliche Ernte des ersteren, insonderheit des Rockens, wurde, ziemlich allgemein, der während der Blüthezeit durch die ungewöhnliche Kälte erlittenen Beschädigung

zugeschrieben. Damit stimmte denn auch die Erfahrung überein, daß in dem schwerern Boden von Angeln, woselbst die Rockensaat insgemein erst nach Michaeli Statt findet, und wegen der Nässe des vorigen Herbstes bis zu Martini verschoben werden mußte, der Rocken ergiebiger war, als in dem übrigen Theile des Herzogthums, woselbst früher gesäet wird, und deshalb der schon weiter gediehene Rocken von der Frühlingskälte mehr beschädigt ward.

Im Holsteinschen war der Rocken im Durchschnitt unter mittelmäßig. Besonders war der frühe und der in die reine Braache gebauete zurückschlagend. Derjenige, wovon man bis zum 9. May das zehnte und zwölfte Korn zu erwarten berechtigt war, gab nun kaum das fünfte und sechste, und hatte kleine unansehnliche Körner, weil er von den Nachtfrösten zwischen dem 10. und 17. May so sehr gelitten hatte. Dagegen war der spätere, in Buchweizenstoppel gestandene, besser, hatte vom Frost fast gar nicht gelitten, und man durfte davon das achte Korn rechnen.

Im Mecklenburgischen war man mit der Ernte im Durchschnitt sehr zufrieden, so sehr man auch einen nachtheiligen Einfluß des Fro-

stes im May auf den Einschnitt des Rockens gefürchtet hatte. Nur auf sandigem und auf kaltem Boden hatte dieser Frost einigen Schaden gethan.

Im Lauenburgischen hatte der Rocken viel Stroh gebracht, lohnte aber nur mittelmäßig, auf gutem Boden zum 9ten, auf sandigerem zum 7ten Korn. In den sandigeren oder Geestdistrikten der Herzogthümer Bremen, Verden und Lüneburg fiel der Rocken schlechter aus, wie man erwartete. Man gab nach den meisten eingegangenen Nachrichten den Abschlag des Ausdrusches auf $\frac{1}{3}$ bis $\frac{1}{2}$ an, hatte aber dagegen mehr Bunde als in gewöhnlichen Jahren geerntet. In den feuchtern Gegenden des Bremischen war der Rocken besser gerathen. So wurde aus dem Gerichte Beberstedt ein vorzüglicher Ertrag gemeldet.

Im Calenbergischen, zwischen dem Deister und der Leine, hatte sich der fette Rocken früh gelegt, lieferte beträchtlich viel Stroh, aber wenig Körner, weil viele Körner größtentheils taub waren. Auf dem magern Lande war der Strohertrag geringer, aber der Ausdrusch besser. Das Hildesheimsche, besonders der flachere Theil, konnte sich vor andern Ge=

genden einer sehr guten Ernte rühmen. Es war indeß nicht alles gleich gut, und der Ertrag einzelner Felder sehr verschieden. Rocken war im Durchschnitt gut.

Im Braunschweigischen war der Rocken etwas besser als mittelmäßig, in einzelnen Fällen doch aber unter mittelmäßig, besonders da, wo zu spät oder in der Nässe gesäet worden. Im Durchschnitt konnte man etwas mehr als das 6ste Korn annehmen.

Im Göttingischen war die Ernte mittelmäßig und ordinair; für die dortige Gegend wenigstens völlig zureichend. Dasselbe ließ sich vom Grubenhagenschen sagen, so daß diese Gegenden noch zureichend den Harz mit versorgen konnten, der seinen Bedarf von der andern Seite, dem Anschein nach, nicht erwarten durfte.

Im Hoyaischen war die Ernte ebenfalls mittelmäßig; jedoch glaubte man keinen Ueberfluß zu haben, sondern besorgte, daß die Zufuhr nach Bremen selbst das Nothdürftige nicht übrig lassen mögte.

In der Grafschaft Hohnstein war die Ernte im Allgemeinen sehr abschläglich, der Rocken kurz an Stroh und schlecht in Körnern.

Im Magdeburgischen, Halberstädtschen, Anhaltschen und den an Niedersachsen südöstlich gränzenden, sehr fruchtbaren Provinzen, klagte man allgemein über einen sehr großen Abfall der Ernte, weil die Witterung in diesen Gegenden ungünstiger wie in dem übrigen Niedersachsen gewesen war. Der Rocken war strichweise, wie man es nannte, bemehlthauet und befallen, welches ein ausgezeichneter Oekonom der dortigen Gegend lediglich dem Froste zuschrieb (sehr richtig, wenn er eine in vollem Saft stehende Pflanze trifft). In Schocken und Scheffeln litt dort das Wintergetreide einen beträchtlichen Abfall, und die Ernte darin war unter mittelmäßig.

Weizen war in den meisten Schleswigschen Marschen mißrathen, woran vorzüglich wol das Einschmieren bey der Nässe im Herbst Schuld seyn mogte. Sehr häufig hatte man daher das mißrathene Weizenfeld im Frühlinge schon umgepflügt und mit Gerste oder Hafer bestellt. Im Holsteinschen war man mit dem Weizen ziemlich zufrieden, obgleich er im Allgemeinen nur zum 6sten Korn lohnte. Auf gutem Boden und bey guter Bestellung hatte man das 9te. Auf der Insel Fehmern, wo

sonst viel Weizen gebauet wird, lohnte er schlecht, so wie in den Marschen. Auch fanden sich viele unausgewachsene Körner unter dem Weizen, welche jedoch weder der Schwere des Korns, noch der Güte des Mehls Abbruch thaten.

Im Mecklenburgischen war man mit dem Weizen sehr zufrieden, da er sehr gut scheffelte.

Im Lauenburgischen hatte er mittelmäßiges Stroh, lohnte aber dermaßen, daß man ihn zum 9ten Korn anrechnen konnte. In den fetten Bremischen und Elbmarschen war der Weizen ganz mißrathen, außer im Lande Hadeln, wo er noch mittelmäßig eintrug. Er mußte häufig umgepflügt werden, und reichte wol kaum zur eignen Consumtion und Einsaat.

Im Calenbergischen hielt man die Weizen-Ernte, ungeachtet des vielen Unkrauts, besonders des Taubhafers, für mittelmäßig.

Im Hildesheimschen fiel die Weizen-Ernte gut, im Braunschweigischen im Durchschnitt mittelmäßig aus, so daß das 7te Korn als Ertrag angenommen wurde. Die große Hitze und Dürre im Vorsommer, und die nachherige Kälte, hatten ihn da, wo nicht die Kraft des

Bodens ihn beym Wachsthum erhielt, sehr zurückgebracht.

Im Göttingischen und Hoyaischen mittelmäßiger, in Hohnstein guter Weizen; im Magdeburgischen, Anhaltschen und Halberstädtschen war er vermehlthauet, vorzüglich der in ungenutzter Braache recht üppig stehende. Hier war im Ganzen das Wintergetreide in Schokken und Scheffeln unter mittelmäßig.

Gerste hatte dem Verfasser, der sie, ohne im Frühjahr wieder zu pflügen, auf Kartoffeln- und anderes Braachland gesäet, wiederum nicht verlassen, und gab nach dem Probe-Ausdrusch wenigstens 14 Körner. Im Schleswigschen war die Wintergerste fast gänzlich verunglückt, Sommergerste schlug dagegen vortrefflich ein, und es war davon beträchtlicher Vorrath im Lande, da mehrere verunglückte Weizenfelder damit besäet worden.

Im Holsteinschen war die Gerste, mit weniger Ausnahme, besonders auf schwerem und sonst feuchtem Boden, vortrefflich gerathen; in Mecklenburg dagegen nur mittelmäßig. Im Lauenburgischen hatte sie viel Unkraut, brachte viel Stroh, lohnte aber nur mittelmäßig. In den fetten Bremischen und Elb-

marschen war Wintergerste ganz mißrathen, Sommergerste war stark im Stroh, aber klein und nicht ergiebig in Körnern. Im Calenbergischen war man damit zufrieden; im Hildesheimischen gleichfalls. Im Braunschweigischen war auf gutem Mittelboden, die etwas frühgesäete Sommergerste sehr gut gerathen. Den tiefliegenden Feldern, die etwas schweren Boden haben, war die Dürre im May zur Bestellung sehr vortheilhaft, und bey der daselbst sich länger haltenden Feuchtigkeit liefen die Körner nicht allein sehr gut, sondern blieben auch bey der Dürre im Wachsthum. In leichterem Boden, wie auch in dem sehr bindigem, der bey der Dürre nicht bearbeitet werden konnte, und daher erst spät besäet wurde, blieb die Gerste zurück, und dieses war in dem südlichen Theile des Herzogthums fast durchgängig der Fall. Man rechnete im Durchschnitt 14 Himten Ertrag vom Morgen. Hohnstein hatte in Schocken schlechte, aber in Scheffeln gute Gerste. Im Magdeburgischen, Halberstädtschen und Anhaltschen hatte die Gerste von der anhaltenden Frühjahrsdürre so sehr gelitten, daß man kaum das 3te Korn davon hatte, und hier, wie freylich fast

allenthalben, war er ungewöhnlich voll Staubbrand.

Hafer war dem Verfasser, wie allenthalben, vortrefflich gerathen. So war er in Schleswig, in Holstein (hier besonders der Dreeschhafer), in Mecklenburg, in Lauenburg in den Geestdistricten der Herzogthümer Bremen, Verden und Lüneburg, in den fetten Bremischen- und Elbmarschen, im Hildesheimischen, im Calenbergischen, Braunschweigischen (nur im leichtern und sehr bindigem Boden war er hier zurückgeblieben) Göttingischen, Hoyaischen Hohnsteinschen, Magdeburgischen, Halberstädtschen und Anhaltschen.

Hülsenfrüchte. In den schleswigschen Marschen waren die Bohnen mißrathen, welches wol von der unreinen und verdorbenen Saat kam, die im Jahre vorher geerntet war. Erbsen schlugen im Holsteinischen sehr gut ein. In den Weser- und Elbmarschen gaben die Bohnen schlechten Ertrag. Im Calenbergischen fielen Erbsen, Bohnen und Rauhzeug sehr gesegnet aus, so wie auch im Hildesheimischen, wo sie wol das Doppelte des Durchschnitts-Ertrages gaben. Im Braunschweigischen alle Schootenfrüchte vor-

trefflich. In Hohnstein die Bohnen nur mittelmäßig, alle andern Hülsenfrüchte äußerst ergiebig. Im Magdeburgischen, Halberstädtschen und Anhaltschen hatten die Schootenfrüchte nicht den vorzüglichen Ertrag wie in andern Gegenden, da sie hier stark mit Mehlthau befallen.

Buchweizen war allgemein mißrathen. Im Holsteinischen mogte mancher nicht die Einsaat geerntet haben. Man gab hier dem kalten stürmischen, mit Schloßen vermischten Wetter, gegen die Mitte des Juni, die meiste Schuld. Nur einige kleine eingeschlossene Flecke, die von allen Seiten Schutz hatten, blieben gut. In Mecklenburg gab er die Einsaat nicht zurück. In der Geest, des Bremischen, Verdenschen und Lüneburgischen war diese in Ansehung des Korns für die Menschen, und in Ansehung des Strohes für das Vieh hier so unentbehrliche Frucht fast ganz verunglückt, und im Allgemeinen das Eingesäete kaum wieder gewonnen worden. Fast allein der auf umgebrochenen Dreeschfeldern, die einen moorigten Boden haben, gab einigen Ertrag. Der Landmann wurde durch

dieses gänzliche Mißlingen des Buchweizens ungemein zurückgesetzt, und die mehr als gewöhnliche Hafer-Ernte, und die daraus gemachte Grütze ersetzte ihm weder die Quantität, noch, seinem Geschmacke nach, die Qualität der Buchweizen-Grütze.

Winterrübsen gab im Durchschnitt keinen reichen Ertrag. Die fruchtbare Witterung des Aprils machte zwar den im Winter erlittenenen Schaden wieder gut, da alle Nebenschossen mächtig hervortrieben. In der Blüthe wurden diese Saaten aber mit Erdflöhen und kleinen Käfern so gewaltig befallen, daß sie wenig ansetzten. Mit der Rapsaat war man im Durchschnitt, besonders auf Marschboden, besser zufrieden.

In den fetten Bremischen und Elbmarschen entschädigte die gute Rappsaat-Ernte, und der theure Preis derselben gewissermaßen das Mißrathen des Weizens und der Wintergerste. Im Calenbergischen waren Sommerrübsen sehr gut, und wegen des hohen Preises vortheilhaft. Im Braunschweigischen gab Sommersaat mittelmäßigen Ertrag. In der Grafschaft Hohnstein waren Sommerrübsen ganz mißrathen.

Im Allgemeinen konnte über die Korn-Ernte Niedersachsens behauptet werden, daß, (angenommen daß eine Fruchtart die andere ersetzt,) der Abschlag der Ernte durchs Ganze, $\frac{1}{6}$ betrug. Und da im Durchschnitt wol 6 Körner gebauet werden, so verlor die Landwirthschaft Niedersachsens im Ganzen den 6ten Theil ihrer Ernte, gegen mittlere Jahre. — Ueber die Witterung in der Ernte durfte Niemand klagen. Selbst die Zögernden hatten ihre Winter- und Sommerfrüchte gut geborgen, und trocken eingescheuert.

Viele practische Landwirthe wollten einen besondern Vorzug des in Garben beregneten Korns, auch des Rockens, vor dem unberegneten bemerkt haben, er soll voller und schwerer wachsen? In Ansehung des Hafers, der auf dem Halme selten gleichmäßig reif wird, ist es gewiß, daß er beträchtlich nachreife und voller wachse, wenn er im Schwad eine Zeitlang liegt, und mäßig beregnet wird. Das Korn scheint den im Stroh noch steckenden Nahrungsstoff, nach der durchs Abmähen gestörten, aber im Liegen noch unterhaltenen Vegetation, stärker und

schneller an sich zu ziehen, als wenn es auf dem Halme steht. Es frägt sich aber doch, wie sich der Verlust der abfallenden Körner gegen den Vortheil der nachwachsenden Körner hierbey verhalte?

Wiesen-Ertrag war fast durch ganz Niedersachsen sehr schlecht. So herrlich und früh sich das Gras im April und erstem Theile des Mays hervorgab, so störten die Fröste im May und Junius doch dessen Wachsthum dermaßen, daß im Durchschnitt noch ein Drittel weniger an Heu, wie im vorhergehenden schlechten Heujahre, gewonnen wurde. Der Ausnahmen, wo man mit dem Wiesen-Ertrage zufrieden seyn konnte, waren sehr wenige, und diese nur aus den südlichen Gegenden, wo der Mayfrost weniger empfindlich gewesen, und wo der Boden wärmer und kalkartiger ist. Manche Wiesen konnte man sonst gar nicht mähen, und man hatte auf vielen nicht $\frac{1}{3}$ des mittleren Ertrages. Das gewonnene Heu wurde ungemein schön eingescheuert, da es mehr vom Winde als von der Sonne austrocknete. Die Grummt-Wiesen mußten aus Mangel an Weide häufig abgehütet werden, und die Heuböden blie-

den größtentheils leer. In den Marsch-gegenden war die Heuwinnung etwas besser.

In Ansehung des Klee-Ertrages waren die Nachrichten verschiedener. Im Winter hatte er sich, wie oben bemerkt, allgemein gut gehalten, und im April überzog er das Feld dermaaßen, daß man ihn in der Mitte des Mays zu mähen hoffte. Die Fröste aber, welche nach dem 12. May einfielen, waren ihm auf kälteren Gründen dermaßen nachtheilig, daß er wirklich zurückgieng, und daß hier am 24. May weniger als am 1. stand. Auf krautigem Lande überwuchs ihn der wilde Sauerampfer, der Hahnenfuß, die Hundschamille und anderes einheimisches Unkraut. Indeß erholte er sich doch an den meisten Orten so, daß der erste Schnitt noch unter die mittelmäßigen zu rechnen war. Der 2te Schnitt blieb in dem rauhen Junius sehr zurück, so daß manche Stallfütterungswirthe, die kein Zwischenfutter hatten, sehr besorgt wurden. Weil aber der erste Schnitt auch nicht früh hartstenglicht ward, so entstand bey hinreichenden Kleefeldern doch kein Mangel an grünem Futter.

Der zweyte Schnitt stand doch durchgehends dichter und stärker wie der erste, wenn er gleich nicht sehr hoch wurde. Im Allgemeinen war man in den nördlichern Gegenden mit dem Klee minder zufrieden, wie in den südlicheren.

Auch mit dem Ertrage der Lucerne und Esparcette war man nicht sehr zufrieden. Der Bau der letzteren schien dem Verfasser im Göttingischen und Hildesheimischen sehr abgenommen zu haben. Viele Esparcette-Felder an den Kalksteinbergen waren umgepflügt und mit Getreide bestellt worden, ohne daß man genugsam neue Felder davon angelegt hätte. Man fand die Korn-Ernten vortheilhafter. Aber man vergaß, daß man die guten Ernten auf solchem flachen Erdboden nur der Esparcette schuldig war, die diesen Boden tief auflockerte, und die Fruchtbarkeit aus der Tiefe der Steinklüfte zur Oberfläche heraufholte.

Mit den Weiden verhielt sichs genau wie mit den Wiesen. Sie waren anfangs May im herrlichsten Flor, und das Vieh fand früh seine reichliche Nahrung. Allein die kalten Nächte im May hemmten den üppigen

Wuchs; und wenn gleich der zu Ende des Monaths einfallende warme Regen ihm etwas wieder aufhalf, so hatte doch die rauhe Witterung des Junius den Graswuchs so wenig begünstigt, daß das Vieh seine Nahrung sehr knapp fand. So lauteten die Nachrichten sowol von den Dreeschweiden im Holsteinischen und Mecklenburgischen, als von andern Orten, wo die Weiden unaufgebrochen liegen; daher klagte man allgemein über schlechten Molken-Ertrag, und die Butter erhielt sich den ganzen Sommer hindurch im hohen Preise.

In den Marschen, besonders den Bremischen und Hoyaischen war man besser zufrieden, und fand besonders die Weiden im Julius dermaßen verbessert, daß das eingetriebene Fettvieh gut aufsetzen konnte. Auch war der Molken-Ertrag hier besser. Die nachmalige Dürre setzte sie aber wieder sehr zurück.

Der frühere Spörgel hatte von der Dürre gelitten, der in die Rockenstoppel gesäete hingegen war sehr einträglich, und konnte bis zum November gemähet werden.

Der frühe Flachs war sehr gut und

hoch. Das Reinhalten desselben erforderte in diesem Jahre besonders viele Mühe, und wurde nicht völlig erreicht. Der späte litt von der Dürre, hielt sich doch aber aufrecht.

Kartoffeln waren auf schwerem und feuchten Boden sehr gut, und im Felde besser als im lockeren Gartenboden gerathen. Sie schienen bey der im August eintretenden Dürre zwar sehr zu leiden, erhielten sich auf feuchten Boden indeß in Vegetation, und erholten sich späterhin ungemein. Auf sandigem trockenen Boden hingegen vertrockneten sie zu früh und blieben klein. Bey einfallender Feuchtigkeit schlugen sie in der Erde neue Keime aus, und setzten wieder kleine Kartoffeln an. Hierdurch wird bekanntlich den alten Kartoffeln ihre mehligte Substanz entzogen, sie werden durchsichtig, widrig von Geschmack, nahrungslos, lösen sich in Schleim auf, und verfaulen. Wenn das Kraut zu früh völlig vertrocknet, hat man dies oft bemerkt, und man weiß, daß man dann eilen muß sie aufzunehmen. In diesem Jahre geschah dies eben auch, wenn der Stamm noch grün war, und seine obern Blätter noch lebten. Daher

hatten in sandigen Gegenden Manche einen ungewöhnlichen Mißwachs ihrer Kartoffeln.

Kohl, Kohlrabi, Runkel- und Steckrüben waren sehr gut gerathen, und ersterer hatte vorzüglich feste Köpfe gesetzt.

Die früheren Braachrüben hatten viel von Erdflöhen gelitten. Die Stoppelrüben wurden gut.

Möhren waren mittelmäßig gerathen.

Kornpreise des Jahrs 1800.

Ungeachtet des starken Absatzes nach dem Auslande fand sich im ersten Quartale des Jahrs 1800 noch reichlicher Vorrath von Getreide aller Art. Die Preise desselben standen im ziemlich gerechten Verhältniß mit den Preisen aller Dinge, oder mit dem dermaligen Werthe des Geldes. Wären sie um vieles geringer gewesen, so hätte der Landwirth in manchen Gegenden gar nicht bestehen, und kaum die nothwendigsten Dienstbothen und Tagelöhner haben können. Etwas trug aber allerdings die starke Ausfuhr aus der Elbe, Weser und den ostseeischen Häfen bey, um sie auf den Standpunkt zu bringen, der in Folgendem zu bemerken ist.

Sobald Ausfuhr aus Niedersachsen überhaupt Statt findet, kann man die Hamburger Preise sicher als Barometer beobachten, welches das Steigen und Fallen derselben durch ganz Niedersachsen voraus verkündigt. Man hat daselbst die früheſten Nachrichten, und macht die ersten Speculationen.

Weizen galt in Hamburg bis zur Mitte Februars die Last (zu 112 Braunschw. Himten) 195 — 200 Rthl. In der Mitte des März stieg er auf 208 — 210 Rthl. Anfangs April galt er 214 — 215 Rthl., den 8. April fiel der Weizen auf 204 Rthl. Nach späteren Nachrichten war er in wenigen Tagen noch mehr gefallen. In England war in diesem Jahre abermals der größte Mangel an Getreide, so daß die Preise zu einer enormen Höhe stiegen; es wurde eine große Menge Weizen von Hamburg aus dahin geschifft, und stieg daher so hoch. Auf die hernach eintretende Preis-Verringerung hatte die Nachricht, daß in England der Weizen wohlfeiler geworden, wol wenig Einfluß; denn noch immer standen die Preise daselbst enorm hoch, und England hatte bei weitem seinen Bedarf bis zur Ernte noch nicht. Der Preis von 90

Schilling Sterl. fürs Quarter, war überdem bis Ende Octobers dem Kaufmann gesichert. Vermuthlich rührte der Abfall der Preise nur daher, daß beym Aufgange der Elbe mehr Getreide nach Hamburg eingeschifft worden, als die Kaufleute gern acceptirten, die das während des Frostes zur Achse dorthin gebrachte Korn wol noch zum Theil liegen hatten. Nach dieser Zeit bis zum Julius hin, waren die Getreide-Preise nicht weiter gefallen, sondern vielmehr immer höher gestiegen. Nicht weil es an Getreide irgend einer Art so sehr gefehlt hätte, sondern weil die Engländer es so hoch bezahlten. Der englische Handel wurde dermalen größtentheils durch Hamburg betrieben, daher gieng ferner die größte Zufuhr dahin, und daher waren die Preise um so höher, je näher man Hamburg kam, oder je leichter die Fracht dahin bewerkstelligt werden konnte. Nach der Versicherung aller Spediteurs war noch nie so viel Getreide durchs Lüneburgische nach Hamburg gegangen. Dessen ungeachtet entstand kein Mangel, und wenn gleich zu Anfange des Julius, als die Preise in Hamburg am höchsten standen, die Märkte leer zu werden schienen, so

wurden sie doch gleich wieder überfahren, als die Preise gegen Ende desselben in Hamburg fielen. Die Last Weizen galt im Julius (112 Braunschweigische Himpt.) 280 Rthl. Courant. Hiernach richtete sich, nach Verhältniß der Entfernung der Preis durch ganz Niedersachsen, und zwar nicht beym Weizen allein, sondern bey fast allen Getreide-Arten. Gegen Ende des Julius fielen die Preise, besonders des Weizens, in Hamburg beträchtlich, weil die Engländer weniger dringend nach Zufuhr verlangten, und sich eine mittelmäßige ziemlich frühe Ernte versprachen. Allein die Kornpreise stiegen in Hamburg wieder, so bald die voreiligen Hoffnungen, die man sich von einem vermeintlichen Korn-Ueberfluß in England zu London gemacht hatte, verschwanden, und dagegen eine wol übertriebene Furcht vor Kornmangel eintrat. Die Last Weizen galt in Hamburg Mitte Sept. 195; Anfang Octob. 210; den 24. Octob. 280; den 31. Octob. 295; und Anfangs Novembers bis 306 Rthl. Man vermuthete aber schon damals, daß dieses schnelle Steigen nur so lange dauren würde, bis die vorläufig für die Engländer übernommenen Commissionen gedeckt, und die Schiffsladungen

voll seyn würden. Da dies gegen den 10ten November der Fall war, so setzten die den Kornhandel vorzüglich betreibenden Häuser den Preis des immer zufließenden Weizens beträchtlich herab, und versicherten: England sey nun versorgt. Am 12. Novbr. war der Weizen daher auf 275 Rthl. gefallen.

In Bremen war der Weizen-Preis vom Anfange des Jahrs 1800 bis Mitte Aprils (die Last zu 96 Braunschweiger Himpt.) zwischen 180 — 185 Rthl. In Lübeck die Last 144 — 192 Rthl. In Rostock 218 Rthl. am 18. April. In Kiel stieg die Tonne von 6 Rthl. 32 Schll. auf 7 Rthl. 16 Schll. In Braunschweig stieg der Wispel Weizen vom Januar bis Ende März von 63 und 64 auf 70 und 72 Rthl., war aber den 18. April (vermuthlich auf die Nachricht vom Fallen in Hamburg) auf 60 — 63 Rthl. herabgesunken. Im benachbarten Magdeburgischen galt der nun 2 Himpten stärkere preußische Wispel Weizen den Winter hindurch nur 50 Rthl. Preuß. Cour. In der Mitte Aprils war er auf 55 Rthl. gestiegen. Wäre die Ausfuhr auf der Elbe hier frey gewesen, so würde das Getreide vermuthlich höher wie in Braunschweig gestanden haben. In

Hannover blieb in den Monathen Jan. und Febr. der Preis des Weizens 1 Rthl. 18 Mgr. und stieg im März auf 1 Rthl. 22 Mgr. In Göttingen 52 — 52½; im April 54½ Mgr. In Hameln 1 Rthl. 24 Mgr. An der Weser höher hinauf und im Göttingischen blieben die Preise am niedrigsten, auch wurden die Vorräthe nicht ganz abgesetzt.

In Lübeck galt im Sept. die Last Weizen 170; den 24. Octob. 212 Rthl. Im Schleswigschen die Tonne den 10. Novbr. 12 Rthl. Im Holsteinischen die Tonne Weizen den 10. Novbr. 10 Rthl. Das Ausfuhr-Verbot hatte hier nicht den geringsten Fall des Getreides bewirkt. Man erwartete auch daselbst, daß solches, sobald die königlichen Magazine gefüllt, und der Bedarf der Garnisonen angekauft wäre, aufgehoben werden würde. Es schien hier nur dazu beyzutragen, die Besorgniß eines wirklichen Mangels zu vermehren, und die Speculationen der Verkäufer zu begünstigen. Der kleine Landwirth verfütterte sein Korn zum Theil lieber mit dem ihm so einträglichen Vieh, zumal da die Heuwinnung so kärglich ausgefallen. Der Große war wenig geneigt, die Tendenz des

Ausfuhrverbots auf niedrigern Preise zu befördern, und da die Zufuhr aus der Ostsee gänzlich fehlte, so waren die städtischen Märkte nicht überfahren.

In Mecklenburg galt zu Ende Octobers im Lande der Scheffel Weizen 2 Rthl. 16 Schll. Der in den Städten über die hohen Kornpreise und die starke Ausfuhr entstandene Tumult war gestillet, und konnte keine Verminderung bewirken, da Korn- und Butter-Ausfuhr den einzigen Erwerbszweig dieses Landes ausmachen, die höchsten Kornpreise also für das Ganze am vortheilhaftesten sind, auch die ganze Verfassung des Landes keine Einschränkung der Ausfuhr zuläßt. Die Preise in Rostock und Wismar schienen noch höher zu stehen als wie in Hamburg.

An der Elbe und Seeküste im Bremischen galt der Himpten Weizen im Novemb. 2 Rthl. 12—16 Ggr. In Lüneburg und der umliegenden Gegend 2 Rthl. 12 Ggr.; in Celle 2 Rthl. 6 Ggr.; in Hannover 1 Rthl. 22 Ggr.; im Göttingischen und an der Weser 1 Rthl. 20 Ggr.; in Braunschweig 2 Rthl. 8—10 Ggr. Im Magdeburgischen und Halberstädtschen der Wispel 52—60 Rthl. In diesen reichen Korn-

ländern war beträchtlicher Ueberfluß, große Vorräthe, die nicht verkauft werden konnten. Der beträchtlich niedrigere Preis gegen das ganze übrige Niedersachsen, drückte den Landwirth in solchen Mißjahren wie das damalige, um so empfindlicher. Es wurde zwar der Sperre ungeachtet, viel Korn ausgeführt; aber den Vortheil eigneten sich größtentheils die Contrebandirer zu, und der Landwirth gieng leer aus. Wenn der vortreffliche Boden nicht zur Cultur anlockte, so müßte bey solchen Lagen der Ackerbau zu Grunde gehen. So aber wird er zwar fortgetrieben, nur die Vervollkommnung desselben und die Urbarmachung beträchtlicher noch in der Gemeinheit liegender Strecken unterbleibt.

Rocken galt in Hamburg bis Mitte Februars die Last (zu 112 Braunschw. Himpt.) 140; bis zum 1. März 145; bis zum 28. März 148; Anfangs Aprils 150 Rthl.; den 8. April fiel er schon wieder auf 146 Rthl. Im Julius galt er 170 Rthl.; Mitte Septembers 120; Anfangs Octob. 150; den 24. Oct. 160; den 31. Oct. 175 Rthl.

In Bremen war der Rockenpreis bis zum April zwischen 120 und 125 Rthl.; in Lübeck

114 — 132 Rthl.; in Rostock 142 Rthl. In Kiel die Tonne 5 Rthl. 16 Schll. In Braunschweig hielt sich der Rocken zwischen 47 und 48 Rthl. pr. Wispel. Im Magdeburgischen der um 2 Himpt. stärkere preußische Wispel 36 — 38 Rthl. Den Winter hindurch und Mitte Aprils war er auf 39 — 41 Rthl. gestiegen. In Hannover galt der Himpt. lange 1 Rthl. 1—2 Mgr.; in Göttingen 38½ Mgr.; in Hameln 1 Rthl.; im Lüneburgischen 1 Rthl. 3 Sgr. Im Septemb. bis 24. Oct. galt der Rocken in Lübeck die Last 124 — 156 Rthl. Im Schleswigschen galt die Tonne den 10. Novemb. 6½ — 7 Rthl. und in Holstein die Tonne 6 Rthl. 32 Schll. In Mecklenburg zu Ende Octob. der Scheffel 1 Rthl. 46 Schll. An der Elbe und Seeküste im Bremischen zu eben der Zeit der Himpt. 1 Rthl. 12 Sgr. In Lüneburg 1 Rthl. 8 Sgr.; in Celle 1 Rthl. 4 Sgr.; in Hannover 1 Rthl. 2 Sgr. An der Weser und im Göttingischen 22 Sgr der Himpt. In Braunschweig 1 Rthl. 10—12 Sgr. Im Magdeburgischen und Halberstädtschen der Wispel 42 — 44 Rthl.

Gerste galt bis zur Mitte Februars in Hamburg pr. Last (zu 112 Braunschw. Himpt.)

100; bis zum 1. März 105; bis zum 28. März 110; Anfangs Aprils 112 Rthl.; den 8. April 106 Rthl. Im Julius 118 Rthl. Courant. Mitte Sept. 86; Anfangs Oct. 106; den 24. Oct. 120; den 31. Oct. 132 Rthl.

In Rostock galt die Gerste bis zum April 100 Rthl. In Kiel die Tonne 3 Rthl. 16 Schll. bis 4 Rthl. 32 Schll. In Braunschweig 37—38 Rthl. pr. Wispel. Im Magdeburgischen 28—33 Rthl. In Hannover der Himpt. 32; in Göttingen $27\frac{1}{2}$—31; in Hameln 27—$28\frac{1}{2}$ Mgr.

Im September galt in Lübeck die Last Gerste 66; Anfangs Octob. 80; den 24. Oct. 90 Rthl. Im Schleswigschen galt die Tonne (zweyzeilige Gerste) den 10. Nov 4 Rthl., und im Holsteinschen 4 Rthl. 32 Schll. In Mecklenburg galt zu Ende Octob. der Scheffel 1 Rthl. 4 Schll. An der Elbe und an der Seeküste im Bremischen der Himpt. 1 Rthl. 12 Ggr. In Lüneburg und der umliegenden Gegend der Himpt. 1 Rthl.; in Celle 22 Ggr.; in Hannover 22 Ggr.; in Göttingen 20 Ggr.; in Braunschweig 1 Rthl. 2 Ggr. Im Magdeburgischen und Halberstädtschen 28—30 Rthl. der Wispel.

Hafer galt in Hamburg pr. Last (zu 112 Braunschw. Himpt.) bis Mitte Februars 105; bis zum 1. März 105; bis zum 28. März 108; und Anfangs Aprils 109; den 8. April 106 Rthl. Im Julius galt er 110; Mitte Sept. 80; den 31. Oct. 90 Rthl. In Rostock galt die Last im April 88 Rthl. In Kiel stieg die Tonne von 3 Rthl. 16 — 4 Rthl. 16 Schll. In Braunschweig galt der Wispel im April zwischen 29 — 31 Rthl. Im benachbarten Magdeburgischen der um 2 Himpten stärkere preußische Wispel 22 — 23 Rthl. Preuß. Courant den Winter hindurch, und im April 24 Rthl. In Hannover galt der Himpt. bis in den April 24 — 26 Mgr.; in Göttingen 23 — 24½ Mgr. Conventionsmünze; in Hameln 24 — 27 Mgr.; im Lüneburgischen 16 Ggr. Im Sept. galt in Lübeck die Last 60; den 24. Oct. 70 Rthl. Im Schleswigschen die Tonne am 10. Nov. 2½ — 2⅔ Rthl. Im Holsteinschen die Tonne 2 Rthl. 36 Schll. In Mecklenburg zu Ende Oct. im Lande der Scheffel 32 Schll. Im Nov. galt der Himpt. an der Elbe und an der Seeküste im Bremischen 15 Ggr.; im Lüneburgischen 16 Ggr.; in Celle 15; in Hannover 12; an der Weser und im Göttingi=

schen 11; in Braunschweig 17 — 18 Sgr. Im Magdeburgischen und Halberstädtschen der Wispel 24 — 26 Rthl.

Erbsen galten in Hamburg die Last bis Mitte Aprils von 170 — 185 Rthl. Im Julius waren sie auf 200 Rthl. gestiegen. In Rostock galt die Last im April 180 Rthl. In Braunschweig der Wispel 47 — 48; Bohnen 44 — 45 Rthl. In Hannover stiegen und fielen bis zum April Erbsen und Bohnen in dem Maaße als die Kornpreise stiegen oder fielen. Im Holsteinschen galt den 10. Nov. auf dem Plöner Markte die Tonne Erbsen 8 Rthl. In Mecklenburg galt zu Ende Octobers im Lande der Scheffel 1 Rthl. 24 Schll. In Braunschweig der Himpt. Erbsen im Nov. 1 Rthl. 18 — 21 Sgr.

Buchweizen wurde in Schleswig die Tonne, wenn er Mehl in sich hatte und zur Grütze tauglich war, mit 25 — 30 Mark, den 10. Nov. mit 27 Mark bezahlt.

Rapsaat wurde der Himpten mit einer halben Pistole und darüber bezahlt; bey der Theurung aller Fettwaaren und bey dem schlechten Ausfalle des Wallfischfanges nicht zu viel.

Die Kornpreise im Winter von 1800 waren nach Verhältniß der damals umlaufenden Geldmasse freylich nicht übermäßig, aber doch so, daß der Landwirth sein Gewerbe mit Vortheil betreiben konnte. Alle kornbauenden Gegenden hatten, ungeachtet des Geschreyes über schlechte Ernten, welches um Michaeli des Jahrs 1799 so laut war, sich merklich bereichert. Dies war auch in Mecklenburg der Fall, wo viele im Herbst so gewehklagt hatten, daß man im Auslande zu glauben anfing, der Ackerbau sey daselbst zu Grunde gerichtet.

Ueber hohe Kornpreise.

Es waren gegen Ende des Jahrs in Bierschenken wie in Assembleen und Theeparthieen (hier hoffentlich nur wegen der aus England überkommenen Mode) die hohen Korn- und Butterpreise an der Tagesordnung gewesen. Man schalt und seufzete über die Unbilligkeit derselben und über die Unersättlichkeit des Landmanns; ja man that hundert Vorschläge, wie man ihn zu wohlfeileren Preisen schon zwingen wollte, wenn man nur die Regierung wäre. In einem benachbarten Lande hatte

man es bey den Vorschlägen nicht gelassen, sondern war zur That übergegangen, und der gemeine Pöbel, vom Vornehmern angereizt, hatte hohes Volks-Polizeygericht ausgeübt.

Die Sache der vermeintlich übertrieben hohen Kornpreise verdiente daher wol eine genauere Untersuchung, der Verf. theilte daher nachfolgende Bemerkungen darüber in den Annalen der Niedersächsischen Landwirthschaft mit:

Was bestimmt eigentlich die Kornpreise? — Ich glaube viererley. Erstlich, der Preis aller übrigen Dinge, oder der Werth des Geldes; zweytens, der Ausfall der Ernte; drittens, die Handelsspeculation; viertens, die öffentliche Meynung, oder der Allarm.

Erstlich also der Werth des Geldes, oder der Geldpreis aller übrigen Dinge.

Das Geld ist nämlich so gut wie jedes andere Ding eine Waare, nur mit dem Unterschiede, daß Jedermann diese Waare sucht, und daß man für selbige alles andere eintauschen kann. Es hat mit jeder andern Waare das gemeine, daß es mehr oder we-

niger gilt, nachdem es seltener oder häufiger ist. Wenn die meisten so viel Geld haben, als sie in dem Augenblicke brauchen, so sind sie nicht darum verlegen, ihre Waare gegen Geld umzutauschen; sondern sie halten sie an sich, wenn sie glauben, nach einiger Zeit mehr dafür bekommen zu können. Andre, welche auch viel Geld haben, aber die Waare brauchen oder begehren, bedenken sich nicht, mehr dafür zu bieten, und so steigen alle Waaren im Preise, oder mit andern Worten: das Geld fällt im Werthe. Und so ist alles in dem Maaße theurer geworden, wie sich das Geld in der Welt vermehrt hat.

Nächst der Epoche nach Entdeckung der beyden Indien, haben wir aber wol keine gehabt, wo sich das Geld so stark vermehrt hätte und so schnell im Umlauf gekommen wäre, wie die des letzten Jahrzehents des achtzehnten Jahrhunderts. Welche Schätze sind verstreuet, welche Massen von Gold- und Silbergeräth aus Kirchen und Pallästen eingeschmolzen und verprägt worden! Aber mehr noch wie alles dies haben die geprägten Papiere, unter dem Namen von Staats-Obligationen, Actien, Stocks, Banknoten, Schatz-

kammerscheine und Wechsel, zur Vermehrung des Geldes beygetragen. So lange diese ihren vollen Credit behalten, sind sie dem Metall-Gelde völlig gleich, weil aller Handel und Wandel damit eben so gut und besser betrieben werden kann. Man kann wenigstens annehmen, daß sich die Summe des umlaufenden Geldes um ein Drittel vermehrt habe, und darum ist es, um so viel wenigstens, gegen jede andere Waare im Werthe gefallen. Dieses Sinken des Geldwerths war in dem letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts schneller vor sich gegangen, wie nach der Entdeckung der Indischen Gold- und Silberminen, weil es sich schneller durch alle Hände verbreitete. Eben daher war alles, von Grund und Boden an, bis zu jedem kleinsten Handelsartikel der sich nicht durch schnellere Erzeugung in eben dem Maaße vermehrte, theurer geworden; und so war dies der einzige und völlig zureichende Grund der dermaligen Theurung aller Dinge.

Das Verhältniß der Quantität des Geldes gegen die Quantität des Getreides bestimmt den Mittel- oder ordinären Preis des letzteren, so gut wie jeder andern Waare.

Man hat es zwar dem berühmten Adam Smith unendlich oft nachgesagt, daß der Preis des Getreides den Preis der Arbeit und jeder currenten Waare bestimme. Aber nichts kann falscher seyn! Der Verfasser hat diese Behauptung in seinem Werke über englische Landwirthschaft da widerlegt, wo er von Kornpolizey und Kornhandel redet. Die Erfahrung aller Länder und Zeiten widerspricht dieser Behauptung. In Amerika war bis dahin das Korn um die Hälfte wohlfeiler wie in Europa; die Arbeit viermal so theuer. In Frankreich war vor der Revolution das Korn sehr theuer; die Arbeit und viele andere Artikel erstaunlich wohlfeil. In England war das Getreide seit vielen Jahren fürchterlich theuer; die Manufakturwaaren aber so wohlfeil, daß keine andere Nation mit den Engländern darin Preis halten konnte.

Das Getreide behält gegen das Geld immer dasselbe Verhältniß, wie alle andere Artikel des Unterhalts, der Bequemlichkeit und des Luxus, die gesucht werden, und muß es behalten; es sey denn daß es in größerer Masse erzeugt werde.

In den zwanzig Jahren vor dem letzten

Jahrzehnt des 18. Jahrh. nahm man in Niedersachsen den Durchschnittspreis eines Braunschweigischen Himpt. Rockens zu 16 Ggr. an. Wenn man die merklichen Preise von Vierteljahr zu Vierteljahr zusammen rechnete, und einen Durchschnitt zöge, so würde er noch höher kommen. Wenn nun von 1790 — 1800 alles um $\frac{1}{3}$ theurer geworden, oder vielmehr der Werth des Geldes um $\frac{1}{3}$ gesunken war, so mußte der Preis des Rockens nach einer mittleren Ernte 1 Thaler seyn.

Der Verfasser nimmt ihn aber nicht so hoch an, weil er überzeugt ist, daß sich der Ackerbau im nördlichen Deutschlande, seit der Zeit, beträchtlich gehoben und verbessert habe, folglich mehr Korn erzeugt werde.

Diese bessere Cultur des Bodens ist zwar hier weniger, dort mehr in die Augen fallend; allenthalben aber bemerkt sie ein aufmerksamer Beobachter. Die Volksmenge und Consumtion hat sich zwar auch etwas vermehrt, aber nicht im gleichen Verhältnisse, und daher konnte nach mittleren Ernten bis dahin der Mittelpreis für 1 Hmt. Rocken zu 20 Ggr. angenommen werden, und für anderes Korn nach Verhältniß. Der Verfasser

sagt, nach mittleren Ernten, und wenn keine andern Ursachen der Vertheurung hinzutreten. Dies konnte man also den natürlichen oder stationairen Preis nennen.

Das Zweyte aber, welches den Preis des Getreides bestimmt, ist der Ausfall der Ernte.

Um so weniger geerntet wird, um so höher muß der Landwirth verkaufen, wenn er denselben Ertrag von seinem Grund und Boden haben will; und er kann dies thun, weil die Nachfrage um so stärker ist. Im umgekehrten Fall, wenn im Allgemeinen mehr als gewöhnlich geerntet wird, kann und muß er wohlfeiler verkaufen.

Den Abschlag der Ernte des Jahrs 1800 hatte der Verfasser, hoffentlich mit Grunde, (der höhern Angaben ungeachtet) zu $\frac{5}{6}$ angegeben und angenommen. Folglich konnte mancher in den staatswirthschaftlichen Bier- und Thee-Conferenzen sagen, muß der Landwirth zufrieden seyn, wenn ihm das Sechstel ersetzt wird, und er statt 20 Ggl., 1 Rthl. für seinen Rocken erhält. Aber verzeihen sie meine Herren und Damen! Das geht nicht! Sie

rechnen doch von ihrem Gewinnst das Kartengeld ab? Und so muß der Landwirth auch seine Auslagen erst haben. Das höchste was man als Durchschnitts-Ertrag hier annehmen kann, ist das 6ste Korn. Nun geht ein Korn für die Einsaat, und, nach dem geringsten Anschlage, zwey Körner für die Wirthschaft ab; bleiben also drey Körner zum Verkauf. Erntet der Landwirth aber nur 5 Körner, so kann er nicht mehr wie zwey verkaufen, und folglich muß er für zwey Himten so viel haben, wie sonst für drey; macht für den Himten — den vorgedachten Mittelpreis angenommen — 1 Rthl. 6 Sgr. Dies wäre demnach ein sehr billiger Preis nach solchen Verhältnissen und nach solcher Ernte.

Mancher egoistische Städter denkt freylich: den Schaden müsse der Landwirth tragen; allenfalls könne er sich in besseren Jahren wieder erholen. — Allein der Landwirth hat genug an den Unglücksfällen zu tragen, die ihn, mehr wie bey jedem andern Gewerbe allein treffen. Allgemeinen Mißwachs müssen die Consumenten mit übernehmen; das fordert die Ordnung der Dinge so. Mehrentheils bleibt ihm doch ein Theil des Schadens, und

der Landwirth steht sich bey wohlfeilen Preisen — die nicht erzwungen, sondern eine Folge der guten Ernte sind, besser.

Und wie sollte sich der Landmann erholen, wenn er ruinirt wäre? Hat er kein Geld in der Tasche, so kann er unmöglich seinen Acker gut bestellen, und seinen Viehstapel im Stande erhalten. Auch verliert er die Lust, seinen Ackerbau gut zu betreiben, und sein Feld zu verbessern, wenn er es ohne Vortheil thut; er treibt lieber Nebengewerbe, die ihm einträglicher sind. Und dennoch beruht die ganze künftige Sicherheit wegen der Lebensmittel der Städter, und beruhen ländliche Kornpreise darauf, daß der Ackerbau sich vervollkommen, und mit mehrerer Energie betrieben werde. Mit jedem Jahrzehnt nimmt unsre Bevölkerung und unsre Consumtion zu, und der Ackerbau, wie er vor 50 Jahren war, würde uns nicht mehr ernähren. Dazu kommt, daß wir bey einem beträchtlichen Mißwachs nicht mehr, wie vormals, auf Zufuhr von der See rechnen können. Denn die Verhältnisse in England, welches vormals viel Korn ausführte, sind jetzt von der Art, daß es alle Jahre eine beträchtliche Zufuhr haben

muß. Die Preise aber, welche der Engländer bezahlt, sind für uns unerschwinglich, und darum geht alles Korn dahin, was die ostseeischen Länder entbehren können.

Darum, meine Herren und Damen! Bezahlen Sie uns lieber unser Korn und Butter etwas theurer, und schränken Sie Sich mit Thee, Kaffee und Zucker ein. Wir sind Ihnen ja doch näher, als der Chinese und der westindische Pflanzer!

Das Dritte was die Kornpreise bestimmt, sind Handelsspeculationen.

Diese Speculationen gehen theils auf das Ausland, theils zum einländischen Wiederverkauf. Es ist wahr, beyde erhöhen den Preis für den Augenblick. Daher ist das städtische Publikum immer gegen den Kornhändler noch mehr erbittert, als gegen den Landwirth; und diese Erbitterung zeigte sich 1800 an verschiedenen Orten auf eine schreckliche Weise. Allenthalben begriff man nicht, warum die Regierungen so nachsichtig gegen den schrecklichen Unfug der Korn-Aufkäufer und Versender seyn konnten. Man hätte unbedingt, meynten

Viele, alle Kornausfuhr verbieten, und gar einen Preis, ein Maximum festsetzen sollen, worüber das Korn nicht verkauft werden sollte.

Gottlob! Die Noth war nicht so groß, daß die Regierungen Robertspierische Maaßregeln ergreifen, das Eigenthum eines Theils ihrer Unterthanen zum vermeintlichen Vortheil eines andern angreifen, und die einzige Quelle unserer Subsistenz zu zerstören gewußt hätten.

Es würde den Verfasser zu weit führen, die Nothwendigkeit eines möglichst freyen Kornhandels zur Aufrechterhaltung des Ackerbaues hier zu beweisen. Da man aber ohne die geringste Sachkenntniß hierüber aburtheilt; so kann es nicht am unrechten Orte seyn, hier ein Paar Worte zur Widerlegung solches unüberlegten staatswirthschaftlichen Geschwätzes zu sagen.

Um einem Lande seine Subsistenz zu sichern, ist es nicht genug, daß so viel Korn gebauet werde, als in einem Mitteljahre zur Consumtion hinreicht. Es muß beträchtlich mehr gebauet werden, weil die Ernten einen beträchtlichen Abschlag leiden

können, und in solchen Mißjahren sonst wahre Hungersnoth vor der nächsten Ernte erfolgen würde. Wo soll nun aber der Landmann nach mittleren, und noch mehr nach guten Ernten mit dem Getreide bleiben? Wenn mehr Korn auf die einländischen Märkte kommt, als gefordert wird, so sinkt der Preis von Tag zu Tage, und bald unter das hinab, was es dem Landmann kostet. Zuletzt kann er es gar nicht mehr verkaufen; muß es von Ratzen und Mäusen verzehren, vom Wind und Wetter verderben und auf alle Art vergeuden lassen. Sobald dies der Fall ist, hört der Trieb zum Ackerbau auf; das Feld bleibt liegen, oder wird auf die nachlässigste Weise bestellt. Nun erfolgen ein oder zwey unfruchtbare Jahre — und Theurung und Hungersnoth ist da. Ackerbau, Industrie, Bevölkerung und National-Wohlfahrt sind auf ein Menschenalter zurückgesetzt. — Dies ist keine Hypothese; — es ist die Geschichte vieler von der Natur sehr begünstigter Staaten, deren Regierungen solche Grundsätze über Kornpolizey angenommen hatten.

Also: dem Ueberflusse muß eine weise Regierung nach mittleren und guten Ernten,

Abzug zu verschaffen, und die Preise dadurch auf einer den Verhältnissen der Zeit und des Landes angemessenen Höhe zu erhalten suchen, um den Landwirth nicht blos zur Fortsetzung seines Gewerbes, sondern zur Vermehrung desselben und Verbesserung seines Ackers aufzumuntern; um so mehr, da die Stärke und der Reichthum des Staats vorzüglich auf Kultur des Grundes und Bodens beruht.

„So lasse man den Ueberfluß ausgehen, behalte aber die Nothdurft im Lande!“ — Das ist leicht gesagt; aber wie läßt es sich ausmitteln, ob Ueberfluß im Lande sey oder nicht? Sollen es die Preise bestimmen? Diese können aber durch schnell betriebene Handelsspeculationen in die Höhe gehen, und doch kann großer Ueberfluß seyn. Es wäre gewiß sehr unpolitisch, denn Gewinnst, welchen das Land von diesen Conjuncturen durch seinen Ueberfluß haben kann, zurück zu weisen; diesen Gewinnst, der das viele für fremde Waaren ausgehende Vermögen zum Theil wieder hereinzieht. Und wer setzt diesen Preis? Mancher Städter bildet sich noch jetzt ein, daß er den Himten Rocken für 16 Sgr. kau=

sen müsse. Aber dabey könnte nach den jetzigen Verhältnissen in mittleren Jahren kein Bauer, kein Pächter, kein Gutsbesitzer bestehen. Der Verfasser hatte den natürlichen Standpreis des Rockens aber zu 20 Ggl. und den fürs Jahr 1801 zu 1 Rthl. 6 Ggl., gewiß nach sehr billigen Principien angegeben. So hoch war er im Hannöverischen Lande dasmal noch nicht gekommen, und doch hörte man allenthalben ein Gemurre über Durchfuhr des Korns.

Die von Regierungswegen angestellten Nachforschungen über den Ausfall der Ernte, und die vorhandenen Vorräthe gaben sehr unsichere Resultate. In der Herbstzeit ließ sich auch nichts festes darüber bestimmen. Nach Privatnachrichten hatte der Verfasser Grund, den Abschlag der Ernte des Jahrs 1800 im Allgemeinen, durch ganz Niedersachsen auf $\frac{1}{6}$ anzunehmen. Aber der Ueberfluß an Korn, den man hatte, betrug nach aller Wahrscheinlichkeit mehr wie dies, und nach mittleren Ernten kann aus Niedersachsen, mit Einschluß von Mecklenburg, $\frac{1}{4}$ des erzeugten Korns, ohne dies Land $\frac{1}{5}$ ausgeführt werden, ohne daß die Consumtion und selbst das

Branntweinbrennen vermindert zu werden brauchte.

Bey dieser Ungewißheit war ohne Zweifel die von der Churhannöverischen Regierung unter dem 4. November genommene Maaßregel, die Aus- und Durchfuhr des Korns zwar im Allgemeinen zu verbieten, aber nach Befinden der Umstände Pässe dafür unentgeldlich zu ertheilen, ohne Zweifel höchst weise. Sie hatte es dadurch in ihrer Gewalt, die Quantität der Ausfuhr aus einem großen Theile Niedersachsens zu ermäßigen, und solche, sobald wirklicher Mangel zu befürchten stände, augenblicklich zu verstopfen. Man konnte sicher erwarten, daß diese Regierung die Kornausfuhr nicht anders als im wirklichen Nothfalle ganz hindern, und dem Lande den daraus zufließenden beträchtlichen Vortheil entziehen würde; wenn gleich die dermaligen Landesverhältnisse es nicht erlaubten, das Princip eines völlig freyen Kornhandels, so richtig es im Allgemeinen auch ist — anzunehmen.

So viel über den Kornhandel ins Ausland. Aber sonderbar ist es, daß die meisten gegen einländischen Kornhandel noch mehr

aufgebracht sind. Dies rührt ohne Zweifel wol daher, daß jener in wirklich theuren Zeiten von selbst wegfällt, dieser aber dann am meisten in die Augen sticht. Man mißgönnt den Kornhändlern dieser Art den Vortheil, der zuweilen sehr groß scheint, aber mit häufigem Verlust, großem, bis dahin zinsenlosem Vorschuße und Risiko erkauft ist. Und doch wäre es ein großes Gück für jedes Land und jeden Ort, wenn es viele Kornhändler dieser Art gäbe, die das Korn bey wohlfeilen Zeiten aufkauften und aufschütteten, bis theurere Zeiten eintreten. Man verbindet den leeren Wahn eines Kornmonopols damit. Aber mit einer so voluminiösen Waare, und bey solcher Concurrenz läßt sich kein Alleinhandel denken; wenigstens nicht, so lange der Kornhandel jedem frey bleibt, und nicht etwa das Eigenthum einer Zunft wird. Wenn sonst nirgends wie bey ihnen Korn anzutreffen wäre, so könnten sie zwar den Preis nach Gefallen bestimmen. Allein hätten sie dann kein Korn, so wäre gar keins vorhanden. Und selbst in diesem, nicht leicht denkbaren Falle müßten sie doch den Preis so setzen, daß ihnen das Korn vor der nächsten Ernte abgekauft

würde, sonst wäre es mit ihrem Vortheil zu Ende.

Kornhändler dieser Art sind wirklich Vormünder des Volks. Sie kaufen, wenn nach einer mißlichen Ernte die Preise noch niedrig stehen, indem der Landmann, um Geld zu erhalten, verkaufen muß, die Vorräthe auf, bringen die Preise dadurch etwas in die Höhe, und veranlassen, daß sparsamer mit dem Korne umgegangen wird. Das Ersparte bewahren sie bis auf die Zeit des Mangels auf, denn dadurch, wenn es solcher Speculanten viel gäbe, am sichersten vorgebeugt werden würde. Es scheint dem Verf. aber wirklich, als ob das gehäss'ge Vorurtheil, welches man gegen diese Handelsspeculation hegt, die Namen wie Kornwucherer, Kornjuden, die man solchen Kornhändlern beylegt, die meisten Capitalisten — denn andere können es wegen des verzögerten Umsatzes nicht unternehmen — abgeschreckt hätte. Vormals wurden solche Speculationen weit häufiger getrieben. Die meisten dermaligen Kornhändler, zumal in den Städten, kauften nur heute, um morgen wieder zu verkaufen; und beträchtliche Vorräthe fand man nie bey ihnen.

Die vierte Ursache,

welche den Preis des Korns bestimmt, ist die öffentliche Meynung. Diese wird hierin, wie in jedem andern Stücke, mehrentheils durch Zufälligkeiten, selten durch richtige Gründe bestimmt. Wenn die Besorglichkeit von Mangel entsteht, so sucht jeder, der es nur einigermaßen thun kann, seinen Vorrath anzuschaffen, und die Nachfrage wird stärker als die Zufuhr. Mit jedem Tage steigt der Preis; die Käufer überbieten sich; und die Verkäufer, über sich selbst unwillig, daß sie vorher zu wohlfeil verkauft haben, halten um desto mehr an, und fordern immer höhere Preise. So entsteht Allarm; jeder will Korn haben und keiner verkaufen. Oeffentliche Maßregeln, wenn sie nicht mit großer Vorsicht genommen werden, verschlimmern die Sache oft sehr, weil jedermann nun glaubt, die Regierung müsse die sichersten Nachrichten über wirklich vorhandenen Mangel haben. So zeigt A. Young mit vielem Grunde, daß die Theurung und Noth in Frankreich, in den Jahren 1788 und 1789, nur durch Neckers öffentliche Erklärungen und Vorkehrungen erregt wurde; da sein mit so vielem Pomp angekündigter Aufkauf im Aus-

lande nur hinreichte, den Franzosen auf 8 Tage ein Frühstück zu verschaffen. Kommen nun gar Volksunruhen hinzu, gewaltsame Hinderungen der Zufuhr von einem District zum andern, Drohungen, Zerstörungen der Vorräthe und Magazine; oder auf falsche Polizey-Maaßregeln an einzelnen Orten, erzwungener Verkauf zu bestimmten Preisen, widerrechtliche Behandlung auf den Märkten: so verbirgt jeder seinen Vorrath; die seltene Waare geht nur ganz insgeheim aus einer Hand in die andere, und wird in jeder theurer.

Wenn nun mehrere der angegebenen Ursachen des Steigens und Fallens der Getreidepreise zusammentreten, so kann dasselbe in kurzer Zeit sehr theuer und wieder wohlfeil werden; der Gang den dieselben nehmen werden, läßt sich nie mit Gewißheit voraus bestimmen.

Aller Wahrscheinlichkeit nach schien dem Verf. im Jahre 1800 der natürliche Preis des Rockens, ohne Rücksicht auf jene eben erwähnten Umstände, im dermaligen Verhältniß des Geldes zu den Waaren, verbunden mit dem Ausschlage der Ernte, 1 Rthl. 6 Sgr. zu

seyn; der natürliche Preis des Weizens schien ihm 1 Rthl. 16 Sgr.; der der Gerste 22 Sgr.; der des Buchweizens und Hafers 12—15 Sgr. zu seyn.

Im Durchschnitt waren nun die Kornpreise bis zum Januar 1801 etwas gefallen, eine zur Zeit des Dreschens natürliche Erscheinung. Der Verf. sagt im Durchschnitt, und in denen Gegenden, wo Korn genug gebauet wird. An einigen Orten, die Zufuhr bedürfen, waren sie noch gestiegen, welches von dem auf mannigfaltige Weise erschwerten Kornhandel herrührte. Im Lüneburgischen standen sie z. B. um ein beträchtliches, mehr als die Fracht betrug, höher als im Calenbergischen. Im Holsteinschen und Mecklenburgischen waren sie indeß noch viel höher als bey uns, obgleich im erstern Lande ein sehr strenges Ausfuhr-Verbot beobachtet wurde. Den Zweck, den Preis herunter zu bringen, erreichte es aber dort so wenig wie im Preußischen und Sächsischen, selbst nicht in Verbindung mit dem Brannteweinbrennen-Verbothe.

Der Hafer stand unter sein natürliches Verhältniß gegen anderes Korn, besonders gegen den Rocken, d. h. fast überall unter der

Hälfte des Rockens. Im Holsteinschen und Schleswigschen galt der Rocken gerade dreymal so viel als der Hafer; ersterer nämlich 7 Rthl., letzterer 2 Rthl. 16 Schll. die Tonne.

Fast aus allen Provinzen Niedersachsens hörte man die Klage, daß die Märkte der kleinern Städte von Korn und andern Lebensmitteln so leer, und die Preise daher so hoch wären. Mancher glaubte daher, daß strengere Polizey- und Markt-Ordnungen nöthig wären, und rief wol mit dem alten D. Becher in seinem politischen Discours voll Eifer aus: „was kann von einer Obrigkeit wol liederlicher gethan werden, als daß sie den Bauern im Verkaufen ihren freyen Willen und Muthwillen ohne einige Aufsicht läßt!“ Allein bey genauerer Erwägung schien es wol gerade umgekehrt, und die Einschränkungen im Verkaufe auf den Märkten eine Hauptursache zu seyn, warum nicht mehr zugeführt wurde. Dem Landmann, der sich allgemein mehr fühlte, und Unbilligkeiten zu ertragen weniger geneigt war, wurde das Marktfahren dadurch immer mehr verleidet; und er verkauft unter solchen Umständen seine Waare lieber wohlfeiler zu Hause, als daß er mit seinem Gespann seine Zeit auf

den Wegen und Märkten verbringen und hier sich Anordnungen unterwerfen soll, die die freye Benutzung seines Eigenthums einschränken. Man erreichte seinen Zweck unstreitig eher, wenn man dem Landmanne den Marktbesuch so angenehm und einladend, wie möglich, macht, und den Preis nicht durch einseitige Verfügungen, sondern durch Concurrenz der Verkäufer, herunter zu setzen bemüht wäre.

Man hat zwar versucht, den Landmann dadurch zum Besuch der Märkte zu nöthigen, daß man den Aufkauf des Getreides und anderer Lebensmittel auf dem Lande verboten hat. Aber die Erfahrung lehrt, daß dies nicht möglich sey, und daß die Speculation der Aufkäufer alle solche Anordnungen zu vereitlen weiß. Uebrigens scheint es dem Verf. auch zweifelhaft, ob der Zweck, die Preise zu vermindern und den Städten mehrere Zufuhr zu verschaffen, dadurch erreicht werde, oder nicht vielmehr das Gegentheil entstehe. Sollten solche kleine Aufkäufer, die den Vorrath aus einer Gegend des Landes in eine andere verführen, und ihn dadurch gleichmäßiger vertheilen, folglich den von einem Orte zum an-

dern sich leicht verbreitenden Allarm von Kornmangel vermindern, für den Consumenten nicht sehr nützliche Mittelspersonen zwischen ihm und dem Producenten seyn? Solche Leute wissen immer, wo auf dem Lande herum Ueberfluß von jeder Getreideart ist; wer zu gewisser Zeit am liebsten verkauft, und verkaufen muß; wo der Preis gerade in dieser Woche oder diesem Monath am geringsten stehet. Es ist wahr, sie nehmen einigen Vortheil, und diesen muß der Consument über das, was der Producent erhält, bezahlen. Wenn aber der Producent selbst handelt, selbst speculirt, sich nach den Preisen an diesem und jenem Orte erkundigt, so wird er selbst den Preis so hoch, wie möglich, zu treiben suchen. Gesetzt auch, daß bey genauer Berechnung, der höhere Preis an einem Orte die Kosten einer weitern Fuhr nicht aufwöge, so wird er dieses nicht achten, sondern lieber dahin fahren, wo er das mehrste Geld erhält. Auf dem wohlfeilen Markte wird also auch bald Mangel entstehen; der Preis wird steigen, und diese Steigerung wird sich von einem Markte zum andern verbreiten. Ferner vergrößert das Gerücht den Marktpreis unge-

mein unter solchen Landleuten, die selbst zu Markte fahren. Das Höchste, was einer zufällig vielleicht erhalten hat, wird als Standpreis angenommen. Jeder, der wohlfeiler verkauft hat, ärgert sich, und nimmt sich vor, nicht wieder zu wohlfeil zu verkaufen; und so geht eine stillschweigende Verabredung von Dorf zu Dorf. Wenn dagegen der Handel durch Unterhändler betrietrieben wird, so suchen solche die Meynung und Erwartung des Landmanns von hohen Preisen möglich herabzustimmen, und sie haben das besser in ihrer Gewalt, als der Städter und der Consument. Gegen diesen sprechen sie dann freylich von Theurung; wenn aber der Kornhandel völlig frey ist, so ist die Concurrenz unter diesen Leuten zu groß, als daß dies auf den des Handels kundigen Städter Eindruck machen könnte. Man erfährt es doch bald, was das Korn auf dem Lande gilt. Daß solche Leute durch den Aufkauf großer Vorräthe den Preis zu reguliren im Stande wären, ist eine unnöthige Besorgniß. Ihr Kapital ist viel zu geringe dazu, und sie können nur durch häufigen Umsatz, und viele Emsigkeit etwas verdienen. Ihnen

ist mehr daran gelegen, wohlfeil zu verkaufen, wenn sie wohlfeil einkaufen können, als theuer zu verkaufen, wenn sie theuer einkaufen müssen; denn bey jenem haben sie weniger Risico, auch geht ihr Umsatz schneller, und kann nach Verhältniß ihres Capitals stärker seyn. Daher sind niedrigere Preise dem Interesse dieser, bey manchen so verhaßten Vorkäufer angemessener.

Uebrigens können solche Verkäufer das Korn immer auch wohlfeiler verfahren und zu Markte bringen, als der Bauer. Diesem kosten die Marktfuhren und der Aufenthalt in den Städten, theils an baarer Auslage, noch mehr aber an Versäumniß seiner Geschäfte, erstaunlich viel. Durch jede Marktfuhr wird die Production um etwas vermindert; folglich leidet das Ganze dabey, und die Unterhändler, die das alles zweckmäßiger einzurichten wissen, manche unnütze Fuhr ersparen, und weniger Zeit damit zubringen, sind auch in dieser Rücksicht nützliche Leute.

Viehzucht und Viehhandel.

Das Rindvieh war allenthalben gut durch den Winter gekommen, da es nothdürftiges und immer gleiches, wenn gleich spärliches, Futter gehabt hatte.

Ueber den Milchertrag im Winter war aber allenthalben große Klage. Die Kühe hörten viel früher wie gewöhnlich, zu milchen auf. Ueberdem waren viele Kühe im Sommer vorher nicht begangen. Auch hatte man an den meisten Orten beträchtlich weniger Vieh aufgestallet, wie sonst. Daher war der Preis dieser Thiere höher gestiegen, und zwar Ochsen nach Verhältniß mehr als wie die Kühe. Gewöhnliche Butter kostete im Frühjahre 6 Ggl.; die bessere aber mehr. Aus dem Göttingischen schrieb man: „Ein für uns hier äußerst unerwarteter Viehhandel hat sich diesen Winter angefangen; indem nämlich der Schlächter Flock in Göttingen von Zeit zu Zeit Triften von mäßig fetten Ochsen aus dem Fuldaischen hierher und nach Hildesheim und Hannover zum Verkauf hat treiben lassen. Da wir sonst fast alles fettes Vieh von unten herauf erhielten: so mußte es uns natürlicher Weise unerwartet seyn, daß es jetzt von oben herab zu uns, und weiter hinunter in das Land vertrieben wurde. Franken hat also gegenwärtig seinen obern Markt nicht, und die niedersächsischen Marschen haben entweder

Mangel an fettem Vieh, oder sie haben einen andern bessern Markt gefunden."

Bis zum Julius hin war man noch immer allenthalben mit dem Zustande des Milchviehes an sich, sehr unzufrieden, besonders weil so viele Kühe entweder ganz güst geblieben, oder doch umgerindert, und erst nach Johannis gekalbet hatten.

Eben daher war an herabgesetzte Butter- und Käsepreise nicht zu denken, und dies mußte ein drückender Artikel für diejenigen Landwirthe seyn, die ihre Winter-Consumtion nicht selbst machen konnten. Deren gab es leider in den südlichen Gegenden Niedersachsens nur zu viele. Die großen Holländereyen gewannen an den hohen Preisen, was sie an der Quantität verloren.

Es war im Frühjahr wieder sehr wenig junges Vieh aufgezogen worden, weil Milch und junge Kälber so theuer abgesetzt werden konnten, daß die Hausmütter es rathsamer fanden, sie zu verkaufen. Der Preis des Rindviehes jeder Art stieg daher ungemein, und es war schwer zu erhalten. Eben daher war zu hoffen, daß man in größeren Wirthschaften von dem so allgemein ge-

wordenen Grundsatz, als wenn eigne Aufzucht nicht vortheilhaft sey, abgehen würde.

Bis zum November stand noch immer der Preis der Butter sehr hoch, so daß er wol nie vorher höher als in diesen Zeiten gewesen war. Dieser hohe Preis konnte indessen Niemanden unerwartet seyn, der auf den seit zwey Jahren bestehenden Futtermangel und auf die dadurch bewirkte Verminderung des Viehstapels durch ganz Niedersachsen, vorzüglich aber in den molkenreicheren Provinzen, geachtet hatte. An einer unter den Molkenpächtern verabredeten Maaßregel, oder an einer ungewöhnlichen Ausfuhr lag es gewiß nicht.

Der Preis war in des Verfassers Gegend so hoch, daß er an beträchtliche Speculazionen mit diesem Artikel, für das Ausland, nicht glauben konnte. Nur fiel auch die Einfuhr ausländischer Butter weg. Die Nachfrage war daher beträchtlich größer, als die vorhandene Quantität; und dadurch wurde der Preis von Tage zu Tage in die Höhe getrieben. Der Durchschnittspreis der guten Butter war in Holstein und Meklenburg auf 1

Mark gestiegen, und doch schwer dafür zu erhalten. Die schlechtere galt 10 — 11 Schll. Diese Seltenheit der Butter hatte denn auch beträchtlichen Einfluß auf die Preise des fetten Viehes, welches sonst im zweyten Theile des Sommers auf den Fettweiden sehr gut angesetzt hatte. Es wurde im Preise von Markt zu Markt theurer, und 100 Pf. gutes Fleisch, die Anfangs nur 10½ Rthl. kosteten, wurden nachmals zu 14 Rthl. verkauft. Noch nie war das fette Vieh bis dahin so theuer im Bremischen weggekauft worden wie in diesem Jahre.

In den Winter hinein (von 1800 — 1801.) war indeß der Preis der Butter und der Fettwaaren eher etwas gefallen als gestiegen, obgleich man das Gegentheil vermuthete. Die möglichst größte Ersparung, die allenthalben bey diesem so äußerst theuren Artikel beobachtet wurde, verminderte die Consumtion, wog zum Theil den Abschlag der Butter-Production auf, und verminderte die Nachfrage. Ueberdies pflegt sie nach der Schlachte-Zeit gewöhnlich etwas im Preise zu fallen. Die Kälber wurden frisch von der Kuh weggekauft und geschlachtet, da ihnen niemand

die kostbare Milch geben wollte, und auch andere Surrogate zur Kälbermastung zu theuer waren.

Die Schäfereyen hatten im Winter von 1799 bis 1800 sehr eingebüßt; welches von den meisten mehr wie Folge des vorhergehenden naßkalten Sommers, als des Winters selbst angesehen wurde. Die Lammschafe, besonders die Erstlinge, waren größtentheils nicht begangen, woraus für die Zuzucht ein beträchtlicher Abgang entstand. Von den jährigen crepirten seit dem Nachwinter sehr viele, und mehr als gewöhnlich an der sogenannten Drehkrankheit. Eine Nachricht, die der Verfasser erhielt, leitete das Sterben der Schafe aus folgender Ursache her: „In den kalten Ställen fror den Schafen die Ausdünstung in der Wolle, wie eine Borke, über den Körper zusammen, und in vielen Tagen hatte kein Schäfer bey so bewandten Umständen zu Hülfe kommen können. Daher mußten sich unter dieser Frostdecke oder Frostborke alle übrigen Ausdünstungen in die Wolle setzen, oder in den Körper zurücktreten; daher denn auch,

verbunden mit der kümmerlichen Nahrung, die schlechte, schmutzige Wolle. Der Verf. giebt indeß dies mehr auf die Dünstigkeit der Ställe, aus welchen, weil sie fest verschlossen waren, der Dunst nicht herausziehen konnte, sondern sich anhäufte und sich in der obern Luft zu Wasser verdichtete. Dies fiel in Tropfen den Schaafen in den Pelz wieder herab, und fror so zu Eis. — Wo die Schaafe luftig gehalten werden, bemerkt man so etwas nicht. —

Die Schaafe standen daher im April in hohem Preise. Hammel zu Fettweiden galten das Paar 5 Rthl., wenn sie aber bey Fleisch, und zum Schlachten einigermaßen fähig waren, das Stück 4 — 4½ Rthl. Ein Schaaf mit dem Lamm wurde zu 2 Rthl. 16 Ggr., und Jährlinge zu 1 Rthl. 12 — 16 Ggr. verkauft. Die Rede ist hier natürlich von gewöhnlichen Braunschweigischen und Calenbergischen Landschaafen.

Der Preis der groben Wolle war im Sommer allenthalben, nach Verhältniß aller andern Produkte, äußerst geringe. Die feine veredelte Wolle hingegen wurde immer mehr gesucht und theurer bezahlt; daher denn auch die bisherigen Gegner dieser Veredlung sich

umstimmten, und spanische Böcke zu erhalten suchten.

Die Schweine, welche man von 1799 bis 1800 durchwintern wollte und konnte, waren gut durchgekommen. Allein die Zuzucht war wegen ihres vorjährigen geringen Preises, und wegen der Theurung des Korns, sehr geringe, und daher waren sie um Ostern aus rar und enorm theuer. Große zweyjährige Schweine wurden mit 10—14 Rthl. bezahlt; jährige mit 8 — 10 Rthl., halbjährige mit 5 — 6 Rthl., und Ferken von 6 Wochen mit 2 Rthl. In einzelnen Gegenden war ihr Preis noch höher und fast unglaublich; so daß die Verkäufer alles erhielten, was sie nur dafür forderten.

Späterhin, bis zum Julius, war der Preis der Schweine so exorbitant, durch das ganze nördliche Teutschland, daß man kaum begriff, wie er noch bezahlt werden konnte; höher wie er wol je bis dahin bezahlt worden. Diejenigen, welche sich durch die geringen Preise im Jahre 1798 nicht abschrecken ließen, und ihre Schweinezucht aufrecht erhielten, gewannen mit diesem Artikel vor Allem. Man bezahlte Ferken, sobald sie fressen konnten, zu

einer halben Pistole gewöhnlich, an manchen Orten aber auch zu 3 — 4 Rthl.

Wie eigentlich dieser hohe Preis bezahlt werden konnte, ist dem Verf. unbegreiflich. Indessen zogen die Aufkäufer allenthalben umher, und nahmen, was sie erhalten konnten. Mehrere Oekonomen wünschten daher, daß diesem Einhalt geschehen, und daß eine Schweine-Sperre verordnet werden mögte. Für den Augenblick aber hilft dies wenig, und für die Folge zieht es ohne Zweifel einen häufig wiederkehrenden Schweine-Mangel nach sich; und so wäre dem Hannöverischen Lande eine beträchtliche Erwerbsquelle abgeschnitten worden. Die dermalige Theurung der Schweine war nicht Folge des mehrern Aufkaufs, — denn wo würde bey der Theurung des Schweinefleisches mehr davon consumirt, als bey wohlfeilern Preisen? sondern des zu geringen Preises, worin die Schweine zu Ende des Jahrs 1798 standen, und zu dem sie damals losgeschlagen werden mußten. Und dieser geringe Preis war wieder eine Folge des vorhergegangenen hohen. Die Erfahrung aller Zeiten und aller Länder hat es unwidersprechlich gelehrt, daß dasjenige in genugsamer

Menge producirt werde, was häufig gesucht, und mit billigem Vortheil abgesetzt wird. Dagegen folgt auf jeden Ueberfluß, der den Absatz erschwert, immer Mangel und Theurung. Wenn man der Sache ihren natürlichen Lauf läßt, so setzt sie sich nach einigem Schwanken ins Gleichgewicht, was sie nie erhält, wenn man äußere Macht anwendet. Jede Sperre schreckt ab von Speculation auf die Zukunft, und diese letztere allein muß billige Preise erhalten. So geringe die Triften zu der Zeit waren, so groß war die Menge der Zuchtsäuen wieder geworden, und bald mußten Schweine in Ueberfluß kommen. Nur müßte ja der Absatz ins Ausland erhalten werden.

Anfang Novembers wurde ausgemästetes Schweinsfleisch zwischen 3 Ggr. 4 Pfen. und 4 Ggr. verkauft, wobey, wenn man den Einkaufspreis und eine Mastung mit bloßem Korne berechnete, kein Vortheil seyn konnte. Man verdankte aber diesen geringern Preis größtentheils den kleinen Branntweinbrennereyen, die um diese Jahrszeit mehr Schweine als Ochsen zu mästen pflegen. Selten aber werden sie von ihnen bis zu vollkommnen Speckschweinen ausgemästet.

Pferdehandel war bis zum November 1800 noch immer im Sinken, und besonders waren im Hannöverischen edle junge Pferde, in denen Distrikten, die Pferdezucht treiben, zu wohlfeilen Preisen zu haben.

Für die Bienen=Freunde hatte die Witterung im Sommer 1799 trübe Aussichten eröffnet, und es war eingetroffen, was man damals besorgte. Viele Stöcke waren eingegangen. Die heftige Kälte um Weihnachten und im Anfange des Jahrs 1800 hatte viele getödtet, die noch eignen Vorrath hatten, zu welchem aber die Bienen nicht gelangen konnten. Die gefährlichste Zeit erschien aber erst da, als nach dem Thauwetter mit dem 6. Februar wieder starker Frost sich einstellte. Jetzt hatten viele Stöcke keinen eignen Vorrath mehr. Sie zu füttern war umsonst; die Bienen giengen nicht herunter zu dem Honige. Täglich fand man todte Stöcke. Verschiedene Imker, die große Lagden hielten, hatten über die Hälfte eingebüßt, und waren gezwungen, den Verlust mit vielen Kosten zu ersetzen. Sie zahlten für eine Beibiene 3 Rthl., wenn sie nur zu haben war. Man mußte befürchten, daß noch mehrere Stöcke eingehen würden,

wenn erst warme Witterung eintrat, da sie so schwach an Volke waren. Auch noch im May giengen viele Stöcke ein. Der im August des Jahrs 1799 so häufig von den Bienen genossene Mehlthau auf den Blättern der Eichbäume, erzeugte Krankheiten, von welchen sie in Ermangelung einer guten Haidflucht nicht gereinigt werden konnten. Die mehrsten Stöcke, die noch einigermaßen volkreich geblieben waren, erholten sich da erst, als die junge Brut reifte, und den Abgang des alten Volks, welches nach und nach hinstarb, ersetzte. Schwächere, die wegen Volksmangel nicht Brut genug einschlagen konnten, giengen noch im May verloren. Auch wenige alte Weiseln blieben am Leben; einige derselben starben schon vor der Schwärmezeit; andere auch, nachdem der Schwarm schon abgezogen war; die Schwärme waren daher nur klein und zur gewöhnlichen Zeit der Zahl nach nur geringe.

In den Haidgegenden hatten sie im Monat Juny wenig Nahrung, indem der Buchweizen im Wachsthume durch die Kälte sehr zurückgehalten wurde. Auch die Haide versprach wenig, da sie von Nachtfrösten gelitten als sie in vollem Safte stand, weswegen ihre

Blüthe nur wenig Honig haben konnte. Im Calenbergischen hingegen hatten die Bienen im Junius und anfangs Julius aus dem Winterfelde so viel Nahrung, daß mehrere Imker, die ihre Stöcke an die Buchweizenblüthe rücken wollten, gezwungen waren, sie wegen der starken Honigtracht stehen zu lassen, indem andere, die den Transport wagten, verschiedene Stöcke durch das Fahren beschädigt und einige gänzlich zu Grunde gerichtet hatten.

Im November wußte man, daß der Ertrag der Bienenzucht verschieden sey. Aus der Buchweizenblüthe war äußerst wenig Honig gewonnen; und auch die Haide honigte nur kurze Zeit. Jedoch erhielten die Lüneburgischen Imker, die ihre Bienenstöcke nicht versandten, gute Zuchtstöcke und den nöthigen Futterhonig. Diejenigen aber, welche ihre Stöcke ins Calenbergische und in die Elbgegenden brachten, ernteten ungleich mehr. Sie brachen aus 12 Stöcken eine Tonne Honig. Gleichwol konnte in diesem Jahre nur wenig Honig verkauft werden, da die Vorrathskammern ausgeleert waren. — Für den reichen Honig, der zum Seimen verkauft wurde, gab man 6½ Pistole; für das Wachs 9 Ggr.

Die Küchengärten hatten in diesem Jahre erst wegen der Kälte, darauf wegen der Dürre, der Haushaltung in manchen Stücken ihre Hülfe versagt. Die Erbsen folgten nicht auf einander. Die Bohnen setzten wenig an. Die Vitsbohnen waren von der Kälte zum Theil zerstört, allgemein aber sehr zurückgehalten worden, so daß an reifen Saatvitsbohnen im folgenden Frühjahr Mangel seyn mußte.

In den Obstgärten hatten Birnen und Pflaumen reichlich, Aepfel nur wenig angesetzt; das angesetzte schien mehr Vollkommenheit zu haben als im Jahre vorher.

Waldmast war durchaus in diesem Jahre nicht vorhanden.

Heu stand im Herbst in hohem Preise, und 1 Rthl. für den Centner war ungefähr der allgemeine Durchschnittspreis. In manchen Gegenden stand es viel höher, und würde noch höher gestanden haben, wenn nicht reichlich Stroh gewonnen und dieses sehr trocken eingebracht, mit Kraute stark durchwachsen und folglich dem Vieh angenehm und gedeihlich gewesen wäre.

Stroh schien überflüssig vorhanden und auf

auf den stärksten Winter zureichend. Der heftige Sturm am 9. November, der sich über das ganze südliche Niedersachsen erstreckte, und an Häusern und Dächern unglaublichen Schaden angerichtet hatte, mußte viel langes Stroh zur unentbehrlichen Reparation der Dächer wegnehmen, und den Vorrath sehr vermindern.

Theils weil die Kartoffeln verschiedentlich mißrathen, theils weil der Landmann sie mehr zur Viehfütterung brauchte, vorzüglich bey dem dermaligen Heumangel, hatte sich in den Städten auch ein Mangel an Kartoffeln gezeigt, und sie wurden häufig zu 10 Ggr. der Himpten bezahlt. Man sagte sogar, daß im Cellischen und Braunschweigischen Speculationen gemacht würden, um Kartoffeln nach Hamburg, und von da nach England zu schicken. Der Verf. mußte aber hieran zweifeln, weil die Kartoffeln in der Gegend von Hamburg und diesseits der Elbe wohlfeiler waren, als da, wo man darauf speculiren sollte. Und ein Himpten Kartoffeln von Celle nach Hamburg zu bringen, hätte bey den dermaligen hohen Frachtpreisen wenigstens einen halben

Rthl. gekostet. In London waren doch Kartoffeln 2 Pfund für 1 Pence, also 24 Pf. für 1 Schill. Sterl., der Himten also höchstens zu 20 Ggl. verkauft; und die englischen Eßkartoffeln sind besser als die unsrigen. Wo sie sonst, als nach England, hätten hingehen sollen, begreift der Verfasser nicht. Er vermuthet daher, daß die Ausführung nur ein Vorgeben war, und daß man bey dem wirklich erwiesenen Aufkauf derselben nur die Absicht hatte, sie bis zum Winter und Frühjahr aufzuheben, um sie dann mit beträchtlichem Vortheil zu versellen. Indeß war die Ausfuhr der Kartoffeln sowol im Hannöverischen, als im Holsteinischen verboten worden.

Die über alle Artikel der Haushaltung sich verbreitende Theurung war für gewisse Classen sehr drückend und wirklich angstvoll. Die erwerbenden schlagen es größtentheils immer auf ihre Fabricate. Aber dadurch wird denen, die von Besoldung oder Renten leben

müssen, ihr Zustand noch mehr erschweret. Für diese war also der Wunsch gerecht, daß die Lage der Dinge sich bald ändern möchte. Nur ließ sich nicht absehen, wie diese Aenderung durch menschliche Macht schnell hervorgebracht werden könnte. Es war daher vorerst kein anderer Rath für die minder Bemittelten, als mögliche Sparsamkeit, so sehr sich auch der Geist der Zeiten dagegen sträuben mogte.

Der Verfasser weiß kein anderes Mittel um im 19ten Jahrhundert wieder wohlfeilere Zeiten zu erhalten, als: alle noch zu häufig bestehende Einschränkungen und Hindernisse des vollkommneren Ackerbaues aus dem Wege zu räumen, und den Landwirth dadurch in den Stand zu setzen, mehr und wohlfeiler zu produciren. Der wahre, wenn gleich entfernte, Grund der dermaligen hohen Preise, lag ohne Zweifel mit darinn, daß der Ackerbau und die Viehzucht in manchen Provinzen nicht mit der Zeit und den Bedürfnissen fortgeschritten war. Man hat sie zu wenig aufgemuntert, man hat Einrichtungen in Ansehung ihrer be=

stehen lassen, die aus roheren Zeiten herstammen, und die nur für ein Volkleeres Land passen können. Daher sind solche Zeiten wie die von 1800 eine natürliche Strafe für die Vernachlässigung und Undankbarkeit, womit man den Ackerbau bis dahin behandelt hatte. In vielen Gegenden war der gemeine Landmann vor 10 Jahren in Armuth und in eine dumpfe Lethargie versunken, aus der er nun durch den höhern Absatz seiner Producte gehoben und geweckt wurde. Die Neigung, seinen Ackerbau zu vervollkommnen ward gewiß dadurch rege gemacht, und sie wäre zu schneller Wirkung gelangt, wenn ihr nicht die bekannten Hindernisse einer industriösen Feldbestellung entgegen gestanden hätten. Wenn diese gehoben sind, so kann sich der Ackerbau und die Viehzucht in manchen Provinzen Niedersachsens bald zu der Höhe schwingen, daß alle Ausfuhr den Ueberfluß nicht erschöpfen kann, und daß die Niedersachsen nie Mangel an irgend einer Art von Lebensmitteln haben, sondern solche nach Verhältniß des daselbst circulirenden Geldes wohlfeiler, wie vielleicht irgend eine Nazion werden kaufen können. Ge=

schieht dies aber nicht, so wagt der Verf. in Ansehung des Schicksals dieses Landes bey wirklichen Mißwachsjahren kaum in die Zukunft zu sehen.

Ein großes Beyspiel dieser Art gab des Königs von England Majestät, aus wärmsten landesväterlichen Interesse, und mit weiser Ueberlegung für die Wohlfahrt seiner Unterthanen sorgend, nach geschehener Communication mit den Ständen im Fürstenthum Lüneburg.

Es wurde nämlich durch eine Landesverordnung d. d. St. Jámes den 30. May der Naturalzehnte von allen Futterkräutern, als Klee, Spörgel, Lucern, grün abzumähenden Hafer, Buchweizen, Mengkorn ꝛc. ꝛc. auch Futtergewächsen, als: Rüben, Kartoffeln, Kohl, gelben Wurzeln u. s. w., wenn solche auf eingeschlossenen oder in Fluren an einander liegenden offenen, zehntpflichtigen Feldern gebauet werden, aufgehoben, und dagegen, nach Verhältniß der vierfachen Güte des Landes, vom Calenbergischen Morgen (120 [] R.) ein

Aequivalent von 16, 12, 8 und 6 Ggl. festgesetzt. Ferner wurde bestimmt, daß alle solche mit Futterkräutern und Futter-Gewächsen bestellete Kämpe und an einander liegende offene Felder mit der Viehhütung gänzlich verschont werden sollen. Einzelne zerstreut liegende Felder aber, mit Futter-Kräutern und Futter-Gewächsen bestellt, sollen in Absicht der Huke und Weide gleiche Rechte mit andern Feldfrüchten genießen, und soll auf selbigen so lange kein Vieh gehütet werden dürfen, bis, von der Aussaat anzurechnen, im zweyten Jahre ihre Nutzung völlig abgeerntet worden.

Durch diese Verordnung, — ob sie gleich nur die Vorbereitung zu dem großen Werke der Gemeinheitstheilung zu seyn schien, und darum vermuthlich nur auf 6 Jahr gegeben wurde — ist schon erstaunlich viel gewonnen. Die Viehzucht konnte sich nun gleich heben, und der vom Kornbau ausgesogene

Acker durch die Futterkräuter sich erholen und wahre Düngung erhalten. Auch der einfältigere Landmann, wenn er die Beyspiele der Klügeren sieht, wird nicht verfehlen, sich dieses Vortheils theilhaftig zu machen; er muß es anerkennen, daß er die großen öden Weide-Räume, — die ihm bisher von seinem Vieh weder Nutzung noch Dünger verschafften — entbehren, und seinen ihm davon zukommenden Antheil besser benutzen könne, und somit wird er zur Theilung dieser wüsten Gemeinheiten sehr geneigt werden.

Vor der Publication dieser Verordnung waren sehr wenig Gemeinen dahin überein gekommen, daß sie im offenen Felde einander kleine Flecke von Futterkräutern mit der Stoppelhute verschonen wollten. Noch weniger geschahe dies, wenn mehrere Interessenten die Stoppelhute eines Feldes benutzten. Da half kein Bitten und Flehen, keine Versprechungen, kein Geldgebot — ein solcher Fleck ward, wenn die Sense kaum im Felde war, mit Schaafen, Rindvieh und Schweinen verwüstet. Und wo die Sache, der Observanz nach,

zweifelhaft war, fielen die Advocaten darüber her. Merkwürdig und erfreulich war es dem Verfasser daher, daß, nach allen eingezogenen Erkundigungen, auch kein Hirte und kein Schäfer, vielweniger irgend ein rechtlicher Bauer, über diese Landesverordnung murrete; sondern — soviel dem Verfasser bekannt geworden — alle die Weisheit, Gerechtigkeit und Wohlthätigkeit derselben anerkannten. Auch in Feldfluren, wo eine große Menge Trifftberechtigter waren, machte keiner den Versuch, sie zu übertreten, vielmehr wurden auch die auf einzelnen Feldern angebaueten Gewächse, bis zu ihrer letzten Aberntung, mit äußerster Sorgfalt geschont.

Mancher befürchtete, daß solche Abänderungen Unzufriedenheit bey den Bauern erregen würden. Aber wer das glaubt, kennt den Landmann, wenigstens den gutmüthigen Lüneburger, nicht. Gegen Privat-Einrichtungen und Vergleiche dieser Art sträubt er sich, wenn sie ihm auch vortheilhaft scheinen. Denn er besorgt immer die Vorwürfe seiner Nachkommen, die das vielleicht nicht so vortheilhaft

finden, und es ihm zur Last legen möchten, daß er so etwas eingegangen sey. Sobald die Sache aber höhere Autorität für sich hat, ist er gern zufrieden, wenn er nur deu Nutzen einigermaßen einsieht. Auch beweiset dies sowol wie viele andere Umstände, daß der Bauer keinesweges widerspenstiger und zanksüchtigar werde, wenn sein Wohlstand zunimmt, wie dies manche haben behaupten wollen. Der Bauer war 1800 nach seiner Art wohlhabend, aber gerade darum folgsamer und erkenntlicher gegen alle nützliche Anordnungen. Daher durfte man auch mit Sicherheit erwarten, daß die allgemeine Gemeinheitstheilungs-Verordnung den größten Beyfall beym Landmann finden würde.

Wenn durch diese Anordnung das Lüneburger Land erst allgemein den Anbau erhält, dessen es fähig ist, so muß in Niedersachsen die Vermehrung der Production schon merklich werden. Bisher bedurfte das Lüneburgische einer beträchtlichen Korn-Einfuhr; demnächst kann es wol eben so viel ausführen,

besonders aber seine Viehzucht vermehren und höher benutzen.

Hiervon, und hiervon allein sind dereinst wohlfeilere Durchschnittspreise der Lebensmittel in Niedersachsen zu hoffen. Wer also zu diesem wohlthätigen Zwecke mitwirken kann, der wirke aus allen Kräften!

Das

Jahr 1801.

Witterung.

Es war ein gelinder Herbst, und ein gelinder fast immer offener Winter mit unbedeutenden Frost, den man diemal hatte, so daß den Saatfeldern, Wiesen und Aengern kaum ihr Grün benommen wurde, und an wärmeren Tagen Gräser und Kräuter merklich hervorkeimten; so daß der Fütterung sparende Landmann noch vielfältig in der Mitte des Tages sein güstes Vieh auf die Weide trieb. Auch war nicht viel Regen gefallen, weswegen der Acker nicht an übermäßiger Nässe litt.

Im Februar fiel Frost mit wohlthätigem Schnee, welcher letztere aber bald mit vielem Winde aufgieng, wobey der ohnehin nicht stark durchnäßte Boden so schnell ab-

trocknete, daß man schon zu Anfang des März zur Frühlingsbeackerung und Bestellung der Hülsenfrüchte schreiten konnte, wenn das Land anders nicht quelligt oder der Ueberschwemmung ausgesetzt war. Gern hätten sich viele mehr Frost und Schnee zu Befruchtung und Lockerung des Bodens, und zur Vertilgung des vielen Unkrauts unter dem Winterkorn gewünscht. Felder, die viele Quecken hatten, litten durch den milden Winter, indem diese auf keine Weise in ihrem Gedeihen gehindert wurden.

Der April dieses Jahrs zeichnete sich durch eine ungewöhnliche Beständigkeit der Witterung, wenigstens im mittleren Theile Niedersachsens aus. Es gab nur wenige, bald vorübergehende Regenschauer, viele sehr warme Tage, besonders in der Mitte des Monaths; zwar mehrere Nachtfröste, aber doch keinen Frost mehr am Tage. Das Winterkorn hob sich, und Wiesen und Weiden begrünten früh. Blüthen und Laub der Bäume trieb mit großer Macht hervor, und das Vieh fand zur Noth, schon seit der Mitte dieses Monaths, Nahrung auf der Weide. Die Winterfeuchtigkeit hatte sich ganz

aus dem Acker verzogen, so daß Pflug und Egge selbst auf nässerem Boden kein Hinderniß fanden.

Die erste Hälfte des Mays war im mittleren Strichen von Niedersachsen ebenfalls trocken, und im Durchschnitt warm, oft heiß; wenn gleich bey Sonnenaufgange, wie am 14. und 15. ein gelinder viertelstündiger Frost einfiel. Nach den eingegangenen Nachrichten war die Witterung sowol in dem bergigten südlichen Theile Niedersachsens, als im nördlichen, veränderlicher, und von Gewittern und Regenschauern unterbrochen; wovon in der Cellischen Gegend nur am äußersten Horizont der Schein erblickt wurde. Daher beklagte man auf sandigern Feldern die nachtheilige Wirkung der Dürre auf die Wintersaaten, die schnell, aber spitz in die Höhe schossen, und das vielversprechende Ansehn verloren, welches sie im ersten Frühjahre hatten.

In der Mitte des Maymonaths traten häufigere und starke Gewitterschauer ein. Sie umzogen manche Feldfluren, ohne Regen darauf zu ergießen, zum größten Verdrusse ihrer Anbauer, indeß sie auf andre benachbarte einen fürchterlichen Hagelschlag fallen ließen,

der manche Rockenfluren völlig zerstört zu haben schien. Doch war der Nachtheil nicht so groß, wie es anfänglich schien; und der Verfasser sah viele Felder, die man für völlig verhagelt hielt, wo die niedergeschlagenen und eingeknickten Halme sich fast sämmtlich wieder aufgerichtet hatten, angewachsen waren, und durch ein gebildetes Knie gerade in die Höhe standen, auch eine gesunde starke Aehre trugen. Zu Ende des Monaths hatten die Gewitterregen sich denn auch so allgemein verbreitet, daß der Boden allenthalben erfrischet und angefeuchtet war. Sie wechselten mit heiterem warmen Sonnenschein ab, so daß der Rocken zu Ende des Monaths die günstigste Blüthezeit hatte. Die Nächte waren jedoch zuweilen so kalt, daß Gerste und Hafer in feuchteren Gründen gelbe Blätter, und ein kränkelndes Ansehn bekamen, wogegen sie auf höheren und trocknen Feldern völlig gesund blieben.

Diese im Ganzen angenehme, fruchtbare, warme, mit Regenschauern wohlthätig unterbrochene Witterung hielt bis zum 8. Junius an. An diesem, nach des Probsts Lüder Bemerkungen, ominösen Tage trat eine nachhaltige

tige

tige schlimme Witterung ein. Der Wind setzte sich in Norden fest, drehete sich zuweilen etwas ost- jedoch mehr westwärts; die Wolken bekamen das eigene dunkele, schmutzige Ansehn, wozwischen die Sonne bleich hervorblickte, durch ein neues, mit kaltem Winde heranziehendes Gewölk aber gleich wieder verdunkelt wurde. Ohne Aufhören trieben diese finsteren, hagelschwangeren, sich strichweise entladenden Wolken umher, und alle Hoffnung einer baldigen besseren Witterung, die man auf einen heitern Sonnenuntergang, oder auf das steigende Barometer setzte, war bis zum 22. Junius vergeblich. Diese Witterung lähmte und tödtete die Vegetation fast völlig; nichts kam vorwärts. Besonders litt der Weizen, dessen Blüthezeit eben eintrat, und, nächst diesem, die vor der Mitte des May gesäete Gerste.

Mit dem längsten Tage trat zwar eine merkliche Wetterveränderung ein, und die kalte Windperiode hörte auf. Jedoch blieb der Grund der Luft noch immer kalt, wenn nicht oben ein entstehendes Gewitter vielen Wärmestoff losmachte, und so auf einen halben oder ganzen Tag, manchmal nur auf etliche Stunden, eine schwüle Luft erzeugte, worauf dann

wieder kalter Regen oder Wind folgte. In dieser bis gegen Ende des Julius fortdauernden Periode, war die Vertheilung des nach Gewittern sich ergießenden Regens sehr ungleich. Einige Gegenden wurden übermäßig damit überschüttet, so daß die Feldfrüchte sich lagerten, und die Braache thonigter Felder nicht befahren und nicht beackert werden konnte; andere erhielten wenig, und außerhalb Niedersachsens, z. B. im Oderbruch, wo der Verf. in der Zeit eben war, litt das Feld von einer 3 Wochen anhaltenden Dürre; weswegen auch die Ernte daselbst am 10. Julius schon im vollen Gange war. Im Cellischen fing die Rocken-Ernte erst den 27. Julius an, und zwar unter guten Witterungsadspecten.

Zustand der Saaten.

Im Herbst 1800 rühmte man fast von allen Orten her, daß die Saat auf dem Acker sehr gut liege; nur aus feuchtern Gegenden klagte man hin und wieder über Schneckenfraß. Häufiger, ja ziemlich allgemein war die Klage über Mäusefraß auf den Aeckern, und über Durchwühlung des Ackers von denselben. Die

guten Dienste der Bohrlöcher gegen die Mäuse bestätigten sich von mehrern Orten her.

(Fast ohne Ausnahme aber fanden sich erstaunlich viele Mäuse in den Scheuren.)

In der Mitte des Januars hatte die Saat allenthalben ein frisches Ansehn, und, was sonst bey so mildem Herbst und Winter wol befürchtet wird, hatte sich nicht überwachsen. Die frühe Saat lag ungemein schön auf dem Acker, und die späte hatte Zeit genug gehabt, hervorzukeimen und sich zu entwickeln. Ja im eigentlichen Sinn waren bis dahin alle Aussichten erwünscht. Selbst die Mäuse hatten sich an den meisten Orten vom Felde verloren.

Im März bestätigten gleichfalls alle Nachrichten ohne Ausnahme, den vortrefflichen Zustand der Saaten auf dem Felde. Nicht leicht konnte ein Winter den im Herbst ausgesäeten Früchten zuträglicher gewesen seyn, wie der verflossene. Nicht nur der früh eingebrachte Rocken und Weizen hatten den Boden vortrefflich überzogen; sondern auch die späte Saat hatte sich vortrefflich gehalten, und kam im März dicht und eben hervor. In den höheren Gegenden der Grafschaft Pinneberg in Hol-

stein, schien die späteste Saat etwas gelitten zu haben, und stand dünn. „Bey einer genauer Untersuchung eines solchen Feldes fand ich, so lautete ein Bericht aus dortiger Gegend, daß die meisten abgegangenen Pflanzen nicht solche waren, deren Wurzeln der Wind losgemacht hätte; sondern solche, welche durch starkes Eineggen oder durch Unterlassung des Voreggens bey der Saat 4 Zoll tief, und oft noch tiefer untergekommen. Diese Pflanzen waren zwar eben so gut aufgelaufen, wie die übrigen (man konnte dies an den vertrockneten Saamenblättern sehen,) sie hatten aber gewöhnlich in der Mitte der 4 Zoll langen Röhre (ehe die Pflanze ans Licht kommt) eine angefaulte Stelle; am meisten da, wo die Pflanzen dicht gestanden hatten. Es schien, daß hier das Leben der Pflanzen schwächer gewesen, und daß es also bey dem leichtesten Hindernisse der Vegetation gestört, und der Tod der Pflanze verursacht werden konnte. Solcher Hindernisse giebt es nun im späten Herbst sehr viele, und die späte Saat, oder die jungen Pflanzen, müssen sie am meisten empfinden. — Kalte, übermäßige Feuchtigkeit und gehinderter Absatz des Oxygens können eine zarte

Pflanze leicht zerstören. Dieser Abgang an Pflanzen bey der späten Saat ist aber auch den Landleuten hinlänglich bekannt; denn sie säen späten Rocken dichter als den frühen.“ —

Der Mäusefraß, wovon man vor Weihnachten, besonders im Braunschweigischen und den angränzenden Ländern, auch in einem Theile von Mecklenburg, großen Schaden besorgte, hatte doch bis lang noch keinen erheblichen Nachtheil bewirkt, und man hoffte, daß die abgefressene Saat diesen wieder überwinden würde, da nun die Feldmäuse dem Anschein nach vertilgt waren, und sich nur noch wenige Spuren von ihren Löchern und Gängen fanden. (Um so mehr klagte man noch immer über die Mäuse in den Scheuren; und es gab Güter in Mecklenburg, wo man den Schaden derselben über 1000 Rthl. anschlug. Schneckenfraß war nicht anders als an wenigen Orten mit feuchtem thonigen Boden bemerkt.

Die Rapp- und Winterrübsensaat war durchgehends unversehrt geblieben. Ein mit später Aussaat am 14. September gemachter Versuch auf gutem Sandboden, nach Erbsen und Hürdenschlag und zweymaligem Pflügen, war im Braunschweigischen gut ge-

rathen; sie stand zwar nicht so in die Augen fallend, wie die auf Klayboden, hatte aber das Feld hinlänglich bedeckt, ein frisches Ansehn, und war vor Winter noch gehörig herangewachsen. Auch der chinesische Oelrettig — sonst ein Sommergewächs — stand auf einem kleinen Versuchfelde zu Weende bey Göttingen, wo er in den ersten Tagen des Septembers aufs Gerathewohl gesäet worden, noch im März, vollkommen gut. Es hatten sich aber auch manche andere, bey uns im Winter selten ausdaurende Gewächse, z. B. weiße Rüben und Möhren, im Lande völlig gesund erhalten.

Im Allgemeinen hatte man daher zu Ende des März in Ansehung des Winterkorns eine so erwünschte Aussicht zu einer reichen Ernte, wie man sich, um solche Jahrszeit, nur denken und erinnern konnte. Freylich konnte darauf noch kein sicherer Anschlag gemacht werden, weil in der Folge den Saaten noch mancher kritische Zeitpunkt bevorsteht. Indeß begründete auch der Eintritt ins Frühjahr, bey welchem der Wind seinen Strich aus Südwest bestimmt annahm, die Hoffnung zu einem fruchtbaren Vorsommer.

Das Einzige, worüber man sich, besonders beym Stoppel-Rocken, beklagte, war die Menge des darin vorhandenen und nicht erstorbenen Unkrauts, welches indeß bey einer gut bestaudeten und kräftig heranwachsenden Wintersaat nicht sehr nachtheilig werden zu wollen schien.

Mit dem zum Sommergetreide bestimmten Acker war man größtentheils sehr zufrieden. Der offene Herbst und Winter hatten auch dem saumseligsten Wirthe Zeit genug gelassen, ihn zu felgen, oder wenigstens zu strecken, so daß diese Arbeit im Vorwinter überall geschehen konnte. Bey der milden Witterung konnte er sich gut ausliegen, Stoppel und Narbe verrotten. Der im Februar mit Schnee einfallende Frost hatte gute Wirkung gethan, und wie dieser sich bald verlor, konnte man früh genug zur Bestellung schreiten.

Gegen Ende des Julius machte man sich an den meisten Orten Hoffnung zu einer gesegneten über das Mittelmäßige zu schätzenden Ernte. Ja in manchen Gegenden erwartete man im Allgemeinen eine der reichsten Ernten, seit vielen Jahren.

Was insbesondere den Rocken anbetrifft,

so schien er sehr reichlich ausfallen zu wollen, wo er nicht von Feldmäusen, — die sich zu Anfange des Sommers fast durch ganz Niedersachsen, mehr jedoch diesseits als jenseits der Elbe, und an einigen Orten in überschwenglicher Menge gezeigt hatten, und zu deren Verminderung die naßkalte Witterung doch sehr ersprießlich gewesen war, — nicht zu sehr mitgenommen worden. Zu dieser Hoffnung einer reichen Ernte berechtigte der Anschein der Felder sowohl, als die gute Blüthezeit, welche der Rocken zu Ende des May und zu Anfange des Junius gehabt hatte. Auch glaubten die meisten, daß ihm das darauf folgende naßkalte Wetter, und die, nach Verhältniß seiner frühen Blüthezeit sehr verspätete Ernte, sowohl im Stroh als im Korne sehr vortheilhaft gewesen sey. Indessen hat die Schätzung der Ernte im Allgemeinen schon oft erfahrne Oekonomen betrogen, so lange das Korn noch auf dem Halme steht; und der Verf. getrauete sich selbst nicht, die großen Hoffnungen, welche man von der Ausbeute des Rockens hatte, zu unterschreiben. Die wichtige Blüthezeit war sehr gut; aber die darauf folgende anhaltende naßkalte Witterung

konnte der Ausbildung und dem Wachsthum der Körner unmöglich sehr zuträglich seyn. Die Körner hatten während der nassen Zeit ein sehr vollständiges Ansehn, welches dem Verf. aber mehr vom Ueberfluß wäßriger Theile, als von Reichhaltigkeit an mehligter Substanz herzurühren schien. Er besorgte daher, daß sie mehr zusammenschrumpfen, minder, als man glaubte, scheffeln, und nach Verhältniß mehr Hülsen als Mehl geben würden. Der Rocken senkte sich zwar, dem Anscheine nach, schwer und gleichmäßig auf dem Acker, und zeigte wenige in die Höhe stehende Aehren; auch waren die Aehren von ansehnlicher Größe. Des Verf. Beobachtungen nach, hatte aber dieses Niedersenken mehr in einer besondern Weichheit des Strohes, als in einer vorzüglichen Schwere der Aehren seinen Grund, die, wenn man eine Handvoll griff, nicht beträchtlich zu seyn schien. Der Verf. glaubte daher in der Mitte des Julius nicht, daß der Ausfall des Rockens über das Mittelmäßige in diesem Jahre seyn würde, in welcher Meynung er freylich beynahe allein stand, indem der größte Theil seiner Correspondenten einen mehr als mittelmäßigen Ertrag erwartete.

Mit dem Weizen war man allgemein weniger zufrieden, wie mit dem Rocken; welches auch bey der ungünstigen Blüthezeit, die er hatte, sehr natürlich war. Es äußerte sich, aller angewandten Vorbauungsmittel ungeachtet, sehr viel Brand in demselben; und man mußte Gelegenheit genug haben, die seit einiger Zeit so sehr in Anregung gebrachte Frage, über die Entstehung und mögliche Verhütung desselben der Entscheidung näher zu bringen. Im Durchschnitt ergab sich, daß man mit dem Weizen auf leichtern, für ihn eigentlich nicht geeigneten Boden, besser zufrieden war, als auf thonigtem oder marschartigem, wahrem Weizenboden; welches bey der dermaligen Sommerwitterung sehr gut erklärbar war. Man hatte sich aber durch den vortheilhafteren Absatz des Weizens, in vielen Gegenden bewegen lassen, ihn auch auf leichterem, sonst nur für Rocken tauglich gehaltenen Boden, zu säen. In manchen Gegenden hatten die Mäuse ebenfalls beträchtliche Flecke im Weizenfelde zerstört. Es war indeß im Ganzen genommen wol kein Mißwachs von Weizen zu fürchten, und dem Anschein nach konnte doch aus allen Gegenden, wo er im

Großen gebauet wird, eine beträchtliche Ausfuhr, wenn gleich nicht so stark, wie im vorhergehenden Erntejahre, Statt finden.

In Ansehung der Gerste waren die Nachrichten sehr verschieden. Man muß die große, zweyzeilige, gewöhnlich früh gesäete, von der kleinern, vierzeiligen, später gesäeten unterscheiden. Erstere stand auf wärmeren, kalkhaltigen, minder krautartigen Boden sehr gut, kam vortrefflich auf, und hatte daselbst weder von den Reifen im May, noch von der nassen Kälte des Junius gelitten. Man war besonders im Göttingischen und dem vorliegenden flachen Theile des Hildesheimischen und Braunschweigischen sehr damit zufrieden. Auf dem kälteren, thonigten, niedrigen, marschartigen und schwarzen Moder-Boden war sie hingegen zurückschlagend, kränkelnd, und mit vielem Unkraute, besonders der Saudiestel, sehr durchwachsen; so daß diese sonst vorzügliche Gerstengegenden keine große Ausbeute versprachen. Die kleine, vierzeilige Gerste, welche auf leichterem Boden gebauet, und selten vor Anfang Junius gesäet wird, hatte dagegen allgemein ein schönes Ansehn, und ließ einen reichen Ertrag hoffen. Auch war man in den

Marschgegenden mit der Wintergerste ungemein zufrieden, und die den 27. Julius bereits vollführte Ernte war sehr reichlich ausgefallen. Da diese Gerste aber seit einigen Jahren mißrathen war, so hatte man weniger, wie wol ehemals, davon bestellt.

Im Holsteinischen hatte man einen, dem Verfasser bis dahin unbekannten, Feind der Gerste entdeckt; eine Made, welche sich über den Knoten, woselbst sich die Aehre bildet, erzeugt und einfrißt, lädirt die Aehre, ehe sie aus dem Schooß der Pflanze kommt. Dann vermag sie nicht hervorzutreiben, und die Staude bleibt als ein unförmlicher dicker Stamm stehen, und verdorret. Man rechnete, daß hierdurch auf einigen Feldern der sechste Theil verloren ginge.

Der Verfasser hatte unter seinen Versuchen dies Jahr ein Stück, sehr spät gedrillsäeter großer Gerste, die gegen Ende des Julius erst zu blühen anfieng, und einen höchst reichen Ertrag versprach.

Der Hafer stand nur an wenigen Orten vorzüglich, und an den meisten mittelmäßig; so daß man im Ganzen eine um $\frac{1}{3}$ geringere Ernte wie im vorhergehenden Jahre

erwartete. Viele der Correspondenten des Verfassers hatten die Bemerkung gemacht, daß der später gesäete Hafer einen großen Vorzug vor dem früher gesäeten hatte, und weit dichter stand. Im Julius zeigte sich auch im Hafer viel Saudiestel. Vor Johannis stand im Hafer und in der Gerste wieder übermäßig viel Hederich, um so mehr, je feiner das Land nach der Saat geegget war. Wo man die Saat unterpflügte, nur schwach oder gar nicht unmittelbar nach der Saatfurche eggete, sondern dieses verschob, bis Gerste sowohl wie Hafer, fingerslang war, hatte man wenig Unkraut, und vorzügliches Sommerkorn, wie man aus dem Hildesheimischen berichtete.

Mit den Hülsenfrüchten aller Art war man im Julius im Durchschnitt sehr zufrieden, obgleich die Stimmen nicht so gleichlautend darüber waren, als wie im vorhergehenden Jahre. Von einigen Orten her beklagte man sich, daß die frühgesäeten, der anfänglichen Dürre wegen, nicht gut gelaufen wären, und dünner ständen, als die spätere. Dies war denn eine bey der dermaligen Witterung leicht erklärbare Ausnahme von der Regel. Indeß mußte noch erst erwartet werden, ob

beym Ausdrusch die allgemeine Erfahrung vom Vorzuge der früheren Hülsenfrüchte dessen ungeachtet nicht zutreffen mußten, wenn gleich die spätern diesmal im Stroh das Uebergewicht haben konnten.

So wenig man sich vom Buchweizen vor Johannis versprechen durfte, und so sehr manche besorgten, daß dies Korn fast ganz aus unsern Gegenden verschwinden würde; so sehr hatte er sich doch seitdem erholt, und versprach, wenigstens im Lüneburgischen und Bremischen, allgemein eine sehr gute, auf den meisten Feldfluren aber eine so außerordentliche Ernte, wie man sich kaum erinnerte. Er stand im Kraut und Blüthe dicht, hoch und üppig, hatte das Unkraut ganz unterdrückt, und die Blüthen setzten, alles Regens ungeachtet, reichlich an. Im Holsteinischen war man nicht so sehr damit zufrieden, sondern hielt ihn im Durchschnitt nur für mittelmäßig. Dieses sonderbare Korn, wobey die Cultur fast gar nichts, ein unzuberechnender Zufall fast alles thut, und welches daher viel beyträgt, eine gewisse Indolenz in der Ackerbestellung beym Buchweizenbauer zu erhalten, konnte auf allen Fall in diesem Jahre einen beträchtlichen

Ausfall des übrigen Getreides in den Lünebur- gischen Gegenden ersetzen.

Die Winterrübsen- und Rappsaat hatte eine sehr gute Ausbeute gegeben, ungeachtet sie von den sogenannten Erdflöhen, oder verschiedenen Gattungen kleiner Käfer im Frühjahr allenthalben sehr gelitten.

Einer der vorzüglichsten Correspondenten des Verfassers schrieb: manche Landwirthe wären der Meynung, daß die Erzeugung dieser Insecten in gewissen Gegenden durch den starken Saatbau so sehr befördert würde, indem sie nun schon seit mehreren Jahren weit stärker wie vormals so gewüthet. Ich kann aber bezeugen, daß diese Insecten in diesem Jahre im May an einem Orte, wo nie Saat gebauet wird, in so gewaltiger Menge auf früh blühenden Hederich gefallen waren, daß sie ihn völlig zerstörten.

Die Sommerrübsensaat schien in diesem Jahre ganz außerordentlich zu gerathen, und der Oelrettig, der Leindotter und der Mohn nicht minder. Ungeachtet der reichen Oelsaaternte erwartete man aber doch, daß solche bey der Theurung aller Fettwaaren in gutem Preise bleiben würde.

Die Kartoffeln hatten allgemein den

besten Anschein, so daß man eine sehr reichlich ausfallende Ernte davon erwarten konnte.

Nicht so gut ließ der Kohl an, da es an guten Pflanzen fehlte. Die auflaufende Saat desselben ward an vielen Orten von den Erdflöhen befallen und zerstört, und nachmals ward die Wurzel der Pflanze von einer Made angefressen, wodurch sie, wenn auch ihr Leben gerettet wurde, doch sogenannte Kränze bekamen. Der Verfasser konnte wegen Mangel an gesunden Pflanzen nicht den sechsten Theil des zu Kohl bestimmten Landes besetzen; und so gieng es Vielen.

Runkelrüben standen vortrefflich; ihr Anbau wurde nur bis dahin in Niedersachsen noch wenig betrieben. Nach den neuesten Resultaten der im Preußischen angestellten Versuche litt es keinen Zweifel mehr, daß die Zuckerbereitung aus denselben mit Vortheil betrieben werden kann, da man kürzlich eine sehr einfache Methode erfunden, den Saft von den fremdartigen und schleimigen Theilen zu reinigen, und einen, dem westindischen nichts nachgebenden Rohrzucker darzustellen. Dieser Rohrzucker kann vom Landwirth selbst verfertigt werden, der dann den Abfall zur Vieh-

füt-

fütterung benutzt, und den Zucker an den Zuckersieder liefert, welcher ihn auf gleiche Weise, wie den indischen Zucker raffinirt. Von der Idee, eine Zuckerraffinerie mit dem Anbau der Runkelrüben zu verbinden, oder sich die rohen Rüben dazu vom Landwirthe liefern zu lassen, war man schon völlig zurückgekommen. Es war zu vermuthen, daß der Runkeln-Anbau ein bedeutender Zweig jeder verfeinerten Landwirthschaft werden, und dieses in der Folge der Handelsbalanz einen merklichen Ausschlag zu unserem Vortheil geben könnte.

Die Möhren sowohl als weißen Rüben in der Braache schienen vortrefflich zu gerathen, da letztere, der häufigen Regenschauer wegen, von den Erdflöhen gar nicht gelitten hatten.

Der Frühflachs war in diesem Jahr auch an den Orten, wo sonst nur später Flachs üblich war, häufiger gebauet, weil dieser seit etlichen Jahren ganz mißrieth. Er gerieth auch allenthalben sehr gut.

Der Ausfall der Heuernte war nach Art und Umständen sehr verschieden. An einigen Orten waren zweyschürige Wiesen stark

bewachsen; an andern schätzte man sie noch um $\frac{1}{3}$ oder $\frac{1}{4}$ geringer wie im vorhergehenden Jahre. Im Ganzen lauteten die Nachrichten hierüber aus den Gegenden, die einen Klay- und Marschboden haben, schlecht; die aus den Gegenden von wärmerem und sandigem Boden aber gut; doch war dies nicht allgemein. Ohne Zweifel mußten die Morgenreife im May, besonders am 15ten, dem Graswuchse einen Stoß gegeben haben, der diesen Strich mehr, jenen weniger traf. Die Einerntung des Heues gieng nur in den ersten 8 Tagen nach Johannis gut von Statten; später und früher litt es sehr vom Regen, und kostete viel Arbeit und Sorge. Manche Wiesen an Bächen und Flüßen waren auch vor Johannis durch Austretung derselben sehr verdorben.

Die einschürigen, nach der Rocken-Ernte gewöhnlich mähbaren Wiesen enthielten hin und wieder sehr gutes, allenthalben doch mittelmäßiges Gras. Vom Grummt hatte man bislang die schönsten Erwartungen.

K l e e war nirgends vorzüglich. Theils stand er zu dünn, weil er im vorigen Jahre nicht gut lief; theils blieb der erste Wuchs

der Kälte wegen zu niedrig. Vom zweyten Wuchse erwartete man doch besseren Ertrag.

Ausfall der Ernte.

Vielleicht waren noch in keinem Jahre die Nachrichten hierüber, in Ansehung der verschiedenen Getreidearten so verschieden, wie diesmal. Daher mag es interessant seyn, die aus jeder Gegend erhaltenen Nachrichten hier besonders herzusetzen.

Aus der bergigten Gegend des Amts Minden, den 21ten October.

Mit der Weizen-Ernte ist man hier nicht zufrieden, und der Rocken hat, wenn er gleich besser wie voriges Jahr eingeschlagen ist, den Erwartungen doch nicht ganz entsprochen.

Sobald die Sichel angeschlagen wurde, machte man auch hier die Bemerkung, daß der Halm sich nicht sowohl wegen der Schwere der Aehre, als wegen besonderer Weichheit des Strohes zur Erde senkte.

Vorzüglicher Rocken fand sich auf den Aeckern, die Klee und Flachs getragen hatten; nach Kartoffeln war er aber wie hier gewöhn-

lich, am schlechtesten gerathen. Hafer und Gerste, gaben beyde bis zur Ernte die beste Hoffnung, beym Ausdrusch aber zeigte sich, daß nur der erste, und nicht die Gerste, alle Erwartung befriedigte. Diese Früchte hatten sich bei dem starken Gewitter-Regen häufig gelagert, und der Gerste traf der nämliche Vorwurf, den man dem Rocken machte. Der spät gesäete Hafer schien von der Regel, daß später Hafer nicht scheffle, diesmal wenigstens eine Ausnahme zu machen. Die Erbsen kamen den Bohnen zwar an gutem Wachsthum des Strohes gleich, aber scheffelten nicht so gut, wie im vorigen Jahre; wohl aber die Bohnen. Die Fluren derjenigen Dorfschaften, die eine höhere Lage haben, zeichneten sich durch vortreffliche Sommer- und Hülsenfrüchte aus, und gaben einen reichlichen Ertrag, wo der Mäusefraß nicht zu beträchtlich gewesen. Der frühe und späte Flachs war vortrefflich gerathen; doch hatte der späte Flachs sich fast durchgehends gelegt, und daher auf einzelnen Stücken wenig Saamen gegeben, zum Theil auch wol am Bast Schaden genommen. Die Ernte von Hirse, Wurzeln, Kohlrabi, Runkel-

rüben, Mohn ꝛc. war sehr gut, auch von weißem Kopfkohl und vorzüglich von Kartoffeln. Die Grummt-Ernte und der zweyte, ja sogar der dritte Schnitt des Klee's war vorzüglich. Im ganzen hatten wir doch eine gesegnete Ernte, und einen so glücklichen Wechsel der Witterung, daß alles unverdorben eingeerntet werden konnte. Die Feldmäuse schienen sich noch täglich zu vermehren.

Aus dem Göttingischen den 19ten October.

Eine in jeder Rücksicht vorzügliche Oekonomie fand das Verhältniß der diesjährigen Ernte gegen die vorjährige im Einschnitt, wie folget.

	besser	schlechter.
Weizen	— —	0, 333
Rocken	— —	0, 350
Gerste	— —	0, 110
Hafer	0, 200	— —
Rauhzeug	— —	0, 150
Bohnen	0, 033	— —
Sommersaat	2, 200	— —

Das bis dahin zur Aussaat abgedroschene Winterkorn, folglich das bessere, gab,

der Weizen $\frac{1}{4}$, der Rocken $\frac{1}{6}$ weniger als man ordinair hier rechnet.

Die Verminderung der Ernte im Stroh, beym Rocken und Gerste hatten hauptsächlich die Mäuse verschuldet; bey dem Weizen und Rauhzeuge trug aber vermuthlich die Witterung mehr dazu bey. Der Abgang im Korn konnte nur von der Witterung herrühren. Beym Rocken schienen die öfteren Regen in der Blüthezeit anfangs zwar nicht nachtheilig, weil sie gleich wieder mit gutem Wetter abwechselten. Aus dem Erfolge ergab sich aber, daß sie es doch waren; obgleich man auch die nachherige bekannte, unfruchtbare Witterung, aus der Ursache, von der schädlichen Einwirkung nicht ganz freysprechen konnte, weil die Aehren zwar voll Körner, aber diese nicht vollständig waren. Noch mehr bewies dies aber die nach dem Absterben der Halme in der Ernte sich zeigende krankhafte Beschaffenheit derselben, indem sie zum Theil ganz ausgezehrt, brüchig, mit schwarzen Punkten wie übersäet, und voll Streifen erschienen, an denen das Oberhäutchen zerfressen, und die Strohfasern, in einen schwarzen oder dunkelbraunen Rost zerstört waren. Dem

Weizen mogte die Kälte und die Nässe geschadet haben; die Gerste hatte aber vorzüglich dadurch gelitten, daß sie bey der nachherigen, wirklich sehr fruchtbaren Witterung zu schnell in die Höhe wuchs, ihr Halm also zu reich war, und sich nicht aufrecht erhalten konnte, sondern legen mußte. Der Hafer traf mit den verschiedenen Perioden seines Wachsthums in bessern Zeiten, und war deswegen hier umher im Ganzen allgemein gut gerathen. Die geringere Ernte an Rauhzeuge war wol eine Folge der ungünstigen Witterung nach der Saatzeit. Das sämmtliche Getreide war vortrefflich eingekommen, und nur in gebirgigen Lagen litt zuletzt der Hafer und das Rauhzeug etwas. Die Kartoffeln waren vorzüglich, und um ¼ besser als gewöhnlich eingeschlagen; die Viehrüben nicht vorzüglich; die Kohlarten im Felde schlecht; der Toback sehr mittelmäßig; der Spät- und Frühflachs vortrefflich. Die Heu- und Grummet-Ernte war nur mittelmäßig.

Aus der Grafschaft Hohnstein, den 24ten October.

Man ist hier zwar mit der Ernte allgemein zufrieden; aber die großen Erwartungen, die man sich von derselben machte, sind nicht in Erfüllung gegangen. Das Niedersenken des Rockens rührte wirklich daher, daß das Stroh wegen der vielen Nässe weniger Consistenz, als gewöhnlich, hatte. Außer der auf die Blüthezeit folgenden, dem vollständigen Ansetzen ungünstigen Witterung, that auch unstreitig ein Windsturm in der Blüthezeit beträchtlichen Schaden. Die Mäuse hatten dem Rocken hier unbeträchtlich, dort beträchtlich geschadet. Im Durchschnitt liefert er das 5 — 6. Korn. Ueber den Weizen sind die Klagen häufiger; er schockte nicht außerordentlich, und gab auch weniger in den Scheffel als in gewöhnlichen Jahren. Das 5 — 6 Korn erwartet man. Die Gerste hat zwar bey weitem die großen Erwartungen nicht erfüllt, die man sich von ihr machte; indessen mag sie doch das 8. Korn geben. Der Hafer hat sich dagegen außerordentlich gehalten, hat viel Schocke gegeben, und giebt eben so

reichlich im Scheffel. Man erwartet 12 fältigen Ertrag. Der Einschnitt der Hülsenfrüchte ist an allen Orten sehr reichlich gewesen. Die Bohnen versprechen vielen, die Erbsen wenigen, die Wicken und Linsen mittelmäßigen Ausdrusch. Der Sommerrübsaamen ist sehr gut. Die Kartoffeln sind außerordentlich, so wie alle Arten von Wurzelgewächsen. Der Kohl schießt viel durch. Der Grummt- und der zweyte Kleeschnitt sind außerordentlich; so daß in Absicht des Futters Scheuren und Böden voll sind.

Aus der Gegend um Hameln, den 24ten October.

Die Klagen über den starken Mäusefraß sind allgemein. Man giebt den Abgang auf $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{2}$, und an einigen Orten noch höher an. Man kann im Winter- und Sommerfelde im Durchschnitt $\frac{1}{3}$ Abschlag annehmen. Im Ausdrusch giebt Weizen und Rocken und Hafer sehr gut; Gerste und Schotenfrüchte äußerst schlecht. Von letzteren ist an manchen Orten kaum die Aussaat erfolgt. Der Ertrag

der Wiesen war sehr mittelmäßig, und der Klee hat von den Mäusen sehr gelitten. Kohl, Kartoffeln, Runkelrüben und ordinaire Herbstrüben sind gut gerathen, und kommen denen, die sie baueten, um somehr zu Gute, da die Heuernte kärglich ausgefallen ist.

Aus der Gegend zwischen der Weser und dem Deister, den 15ten October.

Der Rocken ist im Einschnitt sehr zurückschlagend, und im Durchschnit ist um $\frac{1}{4}$ weniger geerntet als in gewöhnlichen Jahren; welches man hauptsächlich dem Mäusefraß zuschreiben muß. Wenn dieses nicht wäre, so würde man mit dem Ausdrusche aus einer bestimmten Garbenzahl wol zufrieden seyn können. Gerste ist im Ertrage unter dem Mittelmäßigen. Der Hafer aber gut. Der Klee hat von den Mäusen sehr gelitten. Sein Abgang aber wird durch den reichlichen Ertrag von Kartoffeln und Rüben aller Art in guten Wirthschaften ersetzt.

Aus der Gegend zwischen dem Deister und der Leine, den 23sten October.

Es fand sich schon beym Mähen des Rockens, noch mehr aber, wie er ausgetrocknet und eingefahren war, daß seine Ergiebigkeit der Erwartung nicht entsprach. Die Mäuse hatten außerordentlichen Schaden gethan, selbst während der Rocken in Stiegen stand; und an vielen Orten konnte man diesen Garbenfraß auf die Stiege zu $\frac{1}{4}$ Himten rechnen. Wo Mäusefraß erträglich war, sind ungefähr 17 — 18 Stiege auf den Morgen, die $1\frac{1}{4}$ — $1\frac{1}{2}$ Hmt. Ausdrusch geben, von dem besten gedüngten Lande geerntet worden. Schlechtere Felder gaben aber nur 10 — 12 Stiegen, und die schlechtesten nur $2\frac{1}{2}$ — 4 Stiegen. Man hat gefunden, daß die Mäuse da am meisten fraßen und sich vermehrten, wo die Winterfelder mit den Sommerfeldern untermischt waren. Die Gerste ist im Durchschnitt schlecht ausgefallen; der Hafer welcher früh gesäet, und daher früher reif und ohne alle Hindernisse vor den 6. September — als an welchem Tage alle noch auf dem Felde

stehende Früchte durch ein fürchterliches Gewitter und Hagelschlag in hiesiger Gegend beynahe völlig zerstört wurden — eingefahren ward, ist sehr gut ausgefallen. Man zählt an den besten Orten 14 — 15 Schock auf den Morgen, und der gute giebt 2½ — 3 Hmt. Die Hülsenfrüchte sind an Schockzahl sehr ergiebig, aber nicht so im Ausdrusch, der gegen voriges Jahr um die Hälfte geringer ausfällt. Die Sommersaat stand vor den 6. Sept. unvergleichlich; aber das erwähnte Gewitter fügte darinn dieser Gegend einen erstaunlichen Schaden zu. Der Flachs ist sehr gut gerathen. Mit dem Klee ist man zufrieden. Kartoffeln, Rüben und Kohl, insofern letzterer nicht verhagelt war, sind vortrefflich. Ueberhaupt ist für den Winter hinreichendes Futter vorhanden, aber nicht in dem besten Zustande eingefahren worden, weswegen man davon Nachtheil für das Vieh besorgte.

Aus der Gegend zwischen Hannover und Neustadt, den 26sten October.

Der Weizen hatte etliche Wochen vor der Ernte einen vortrefflichen Anschein. Bey der Ernte aber fand sich, daß die Körner ganz zusammenschrumpften, und äußerst unvollkommen wurden. Die mehligte Substanz fehlte ihm fast gänzlich, und sie waren also vorher bloß vom Wasser aufgedunsen gewesen. Doch hat nicht aller Weizen in hiesiger Gegend ein gleiches Schicksal, welches vermuthlich vom Mehltbau herrührte, gehabt. Einige Breiten Marschland gaben recht guten vollständigen Weizen, indem sie vom Mehlthau verschont blieben. Am besten ist der Weizen auf leichterem Boden, in der Kleestoppel, gerathen: Der Rocken ist in der Stiegezahl zwar nicht vorzüglich ausgefallen; allein er scheffelt dagegen sehr gut. Man kann auf die Stiege reichlich 1 Himten rechnen. Die Stiegezahl schlug besonders auf dem Sandboden sehr zurück. Im Mehle fällt der Ro-

cken recht gut, besser als im vorigen Jahre aus.

Mäusefraß ist hier nicht sehr stark gewesen. Doch haben sich nach der Ernte die Mäuse in außerordentlicher Menge im Amte Blumenau eingefunden. Obgleich die Gerste in der Marsch zum Theil sehr mit Flug-Hafer vermengt gewesen, so ist selbige im Ganzen doch gut gerathen, und man hat auf den Morgen 14 Stiege zu 1 und 1½ Himten geerntet. Der Hafer hat dieses Jahr, nicht allein im Stroh, sondern auch im Korn eine vorzügliche Ernte gegeben. Auf den Bauerfeldern ist jedoch die Ernte nicht so gut ausgefallen, weil der frühgesäete Hafer vom Hederich unterdrückt wurde. Letzterer nimmt auf den Bauerfeldern sehr überhand, weil daselbst nur wechselsweise Rocken und Hafer gesäet wird. Gute Oekonomen haben sich dieses Feindes ziemlich entledigt, indem sie reine Braache halten, oder behackte Braachfrüchte bauen. Die Hülsenfrüchte, vorzüglich die spät im April gesäeten, sind wieder außerordentlich gut eingeschlagen. Kartoffeln sind gut, der Kohl aber bey weitem nicht so gut, wie im vorigen Jahre gerathen. Die einschü-

rigen Wiesen haben zum Theil eine sehr gute Ernte gegeben, zum Theil aber sind sie ganz zurückgeschlagen. Auf zweyschürigen Wiesen war das Gras zwar nicht hoch, aber desto dichter.

Aus der gebirgigten Gegend des Hildesheimischen und Braunschweigischen, den 27sten October.

Der Weizen ist an den mehrsten Orten schlecht gerathen, und man kann im Durchschnitt gegen voriges Jahr $\frac{1}{3}$ Abgang rechnen. Er ließ zum Theil recht gut an, so daß man 18 Himten auf den Morgen erwartete. Allein der bessere hat nur 10 — 12 Hmt. gegeben. Einzelne Stellen giebt es, wo er blos Stroh und kein Korn getragen hat. Der Rocken ist zwar etwas besser, aber im Durchschnitt doch sehr zurückschlagend. 13 Hmt. auf den Morgen ist dieses Jahr schon viel; häufig werden nur 6 — 7 Hmt. geerntet. Der Mäusefraß sowol als der Mehlthau werden als gemeinschaftliche Ursache dieses Mißwachses angegeben. Auch wiegt der

Himten 3 — 4 Pfund weniger, wie voriges Jahr. Die Gerste ist an Schockzahl ziemlich gut gerathen, aber scheffelt schlecht, und giebt leichtes Korn, woran ohne Zweifel der viele Regen schuld ist. Mit dem Ertrage des Hafers ist man sehr zufrieden; doch ist der spätere nicht gut eingeerntet worden. Die Erbsen sind sind schlecht gerathen; Bohnen, Wicken und Linsen aber gut. Winter- und Somerrübsen-Saat sind beyde hier nicht einträglich gewesen. Der erste Heuschnitt war mittelmäßig, der zweyte reichlich; von letzterem ist dagegen vieles verdorben.

Aus der flächer'en Gegend des Hildesheimischen, den 27sten October.

Der Weizen hat ziemlich gut gestieget; der Körner-Ertrag aber ist, außer dem schweren Klayboden, schlecht; auch ist die innere Güte des Weizens schlechter als gewöhnlich, weil die Körner eingeschrumpft sind. Den Rocken fand man beym Mähen sehr dünne stehend, welches man vorher nicht erwartet hatte. Dieses rührte offenbar von

Mäu-

Mäusen her. Es ist aber auch eine allgemeine Klage, daß der Rocken an und für sich kümmerlicher sey, als in andern Jahren, und folglich weniger in den Himten bringe. Der Anschein trog so sehr, daß Manche, welche Rocken auf dem Halme kauften, den Himten auf solche Weise mit 2 Rthl., und drüber bezahlt haben. Gerste hat in diesen Gegenden am meisten getäuscht. Statt eines mehr als gewöhnlichen Ertrages, den man erwartete, hat sie einen weit geringern gegeben. Die Stiegezahl war zwar mittelmäßig; aber anstatt daß man sonst aus unsern Stiegen 2 Hmt. drischt, hat sie in diesem Jahre kaum 1 Hmt., und auf krautigem Lande kaum ½ Hmt. gegeben, woran größtentheils auch die Mäuse, die nach der Abernte des Winterfeldes in das Sommerfeld fielen, Schuld sind. Der Hafer würde zwar recht gut ausgefallen seyn, wenn ihn nicht der häufige Regen, der bey und nach dem starken Gewitter vom 6 Sept. fiel, zum Theil gänzlich verdorben hätte. Wer sich mit dem Einfahren übereilte, hat ganz vermoderten Hafer in die Scheuren bekommen. Wer eine trockne Witterung abwartete, und ihn bis zum 17 und 18 Sept.

stehen ließ, hat mehr gerettet. Guter Hafer und besonders Saathafer wird hier sehr selten werden. Erbsen sind sehr mittelmäßig gerathen, und wie man behauptet, durch Mehlthau verkümmert.

Die Bohnen sind besser, Kartoffeln reichlich, Möhren gut. Rüben nur mittelmäßig, weil das Kraut zu früh trocken ward; Kohl ebenfalls mittelmäßig.

Aus dem Braunschweigischen.

Man ist hier im Allgemeinen, doch mit Ausnahme einzelner Ortschaften, mit der Ernte sehr gut, und besser wie im Hildesheimischen, zufrieden. Der Rocken ist auch hier besser wie der Weizen gerathen. Besonders hat der früh gesäete Rocken, der in reiner Braache, wie auch der in zeitig umgepflügten Klee-Aeckern, sehr große Vorzüge; theils weil in solchen Aeckern die Mäuse weniger Schaden angerichtet haben, als in andern besömmert gewesenen Feldern und spät gestürzten Kleeäckern, (in letzteren stand er an vielen Orten zu dünne, und ließ viel Unkraut unter sich aufkommen); theils weil er im Körner-Gehalte weit reicher war, indem er be-

reits zu Ende May geblühet und der schönen Witterung in der Blüthezeit genossen hatte. Der Weizen stand freylich dünner, und war mit vielem Unkraute, besonders wilden Mohn, durchwachsen. Wo er jedoch in reinen Acker recht vollen Dünger und von Ende Septembers bis nach der ersten Hälfte des Octobers gesäet worden, ist er an Stroh und Körnern sehr reich ausgefallen. Die Gerste hat besonders in Thon- und Klayboden von zu vielem Regen etwas gelitten, jedoch in der letzten Zeit sich wieder mehr erholt, ziemlich gut geschockt, und wird wenigstens mittelmäßigen Ertrag geben. Der Hafer ist, bis auf die gebirgigten Gegenden, reichlich und gut eingescheuert worden. Erbsen, Bohnen und Wicken wuchsen prächtig heran, konnten aber in der naßkalten Zeit, vor und nach Johannis, nicht gut znm Aufblühen kommen. Dieses hat daher das Ansetzen sehr gehindert, und die Schoten enthalten nicht das, was man bey besserer Witterung hätte erwarten können. Alle stark stehende Rauhfrüchte lagerten sich bey den vielen Regengüssen sehr, und wurden am Boden schwarz, so daß vieles nothreif wurde, ausfiel, und der Ausdrusch

minder ergiebig seyn wird. Der Frühflachs ist im Ganzen gut gerathen, hat aber zum Theil keine beträchtliche Länge erhalten. Der sogenannte Mittelflachs hat an vielen Orten durch die Erdflöhe gelitten. Der Ertrag der zweyschürigen Wiesen, welche etwas trockne Lage haben, ist sehr erwünscht gewesen, da die schöne Maywitterung das Gras in Menge heraufbrachte; besonders auf denen, welche im Winter und in dem dürren April etwas gewässert werden konnten. Die tiefer belegenen Wiesen, so etwas sauren Grund haben, ließen sich zwar im May gut an; allein bey der kalten nassen Witterung im Junius blieb der Wuchs des Grases zurück, und der Ertrag ist schlecht. Auch die Grummt-Ernte ist an sich sehr reichlich gewesen, konnte aber wegen der nassen Witterung nicht gut vollführt werden. Die an Bächen belegenen einschürigen und Grummtwiesen sind zum Theil durch Ueberschwemmungen verschlammt worden; ja von einigen ist das Gras weggeschwemmt. Der rothe Klee ist hier an mehrern Orten im Herbst und Winter durch die Mäuse sehr verdorben worden, so daß vieler umgepflügt werden mußte. Wo dieses

nicht der Fall gewesen, da war sein Gedeihen gut, und der zweyte Schnitt vorzüglich. Besonders war dies auf Aeckern der Fall, wo er vorher noch nie, oder doch zuletzt vor 9 — 12 Jahren gebauet worden. Daß bey früherer Wiederhohlung der Ertrag schlecht sey, bemerkt man immer mehr. Von dem zum Trocknen niedergemäheten Klee ist viel verdorben.

Von der Magdeburgischen Grenze.

Man ist in hiesiger Gegend mit dem Ausfall der Ernte durchgängig zufrieden. Im Stroh hat man aller Orten genug geerntet, und was in der einen Kornart an Scheffeln abgeht, ersetzt die andere reichlich wieder. Zwar verlor sich im vergangenen Herbst der Anschein zu einer reichen Kornernte, durch die ungeheure Menge der Mäuse, welche alles wegzufressen droheten; allein wider alles Erwarten waren diese im Frühjahr verschwunden, und die junge Saat bestaudete sich ungemein gut. Früh gesäeter Braachweizen wurde mit Unkraut mehr überzogen, als der nach Sömmerungsfrüchten gesäete. Im Durchschnitt kann

man vom Weizen 6 Körner annehmen. Auf einigen Feldern ist Brandkorn in überschweng= licher Menge zu finden gewesen; gute Wirthe hatten aber nur wenig.

Der Rocken ist unter unserer Erwar= tung ausgefallen; von dem Mäusefraß erholte er sich zwar sehr gut, und beym Aufblühen hatte er vortrefflichen Anschein; allein die dar= auf folgende naßkalte Witterung zerstörte manches ansetzende Korn, so daß die meisten Aehren ansehnliche Lücken bekamen. Das Stroh litt besonders, es ist so weich, daß, wenn es sich in der Banse nicht noch ausliegt, solches zum Seilschürzen gar nicht wird zu brauchen seyn. Der bessere Rocken giebt zwi= schen 5 — 6 Körner. Gerste und Hafer ist gut eingescheuret: erstere giebt bis zum 8. Korn, und würde freylich noch mehr gegeben haben, wenn sie von der naßkalten Witterung nicht zurückgebracht wäre. Hafer giebt 10 Körner und darüber. Die Sömmerungsfrüch= te sind, bis auf Erbsen, alle sehr gut; von diesen scheffeln die früh gesäeten am besten, ob sie gleich bey der naßkalten Witterung viel von Fäulniß litten. Besonders war es, daß sie an der Erde faulten, und in der Spitze

blüheten, und immer, bis zum Mähen, grün blieben. Die spätgesäeten entgiengen kaum dem Unterpflügen, und dies ist wirklich bey einigen geschehen. Kohl und Runkelrüben sind zum Erstaunen stark geworden, und man findet im Felde häufig Kohlköpfe von 10 Pfund und darüber. Jedoch hat der Kohl auch hier viel Knollen angesetzt, und dann schlechte Köpfe gebildet. Mit der Sommersaat ist man durchgehends zufrieden. Die Heu und Grummet-Ernte ist in unsern Gegenden dermaßen ausgefallen, daß man sie kaum auf den Ställen zu lassen weiß.

Aus dem Magdeburgischen, den 26sten October.

So gut sich das Frühjahr anließ, um den durch den Mäusefraß in hiesigen Gegenden angerichteten beträchtlichen Schaden zu decken, so war doch die darauf folgende Witterung nicht geeignet, der wieder hervorgekommenen jungen Brut des Weizens und Rockens emporzuhelfen, und das statt ihrer gewachsene Unkraut zu überwältigen. Daher

ist es gekommen, daß wir nur 3 Schock auf den Morgen haben; anstatt daß wir sonst im Weizen 5 Schock, und im Rocken 4 Schock, rechnen können. Mit dem Scheffel-Ertrag sind wir jedoch zufrieden, da das Schock von beyden Arten 3 Berl. Scheffel im Durchschnitt giebt. Nur ist der Weizen zum Theil voll Brand; jedoch mehr bey nachläßigen Wirthen als bey solchen, die gehörige Auswahl mit ihrem Saatkorn getroffen hatten. Die Oelsaaten aller Art sind sehr gut gerathen. Die Gerste ist mehr als mittelmäßig ausgefallen. Der Hafer ist das vorzüglichste Korn in diesem Jahre gewesen; doch ist der spätere, wie man es nennt, befallen. Auch Rauhfutter ist vorzüglich, sowol in Schocken, als im Scheffel. Die Grummet-Ernte wäre sehr reichlich, wennn nur die Witterung dem Heumachen nicht so entgegen wäre. Die Kartoffeln und übrigen Brachfrüchte, als Kohl, Rüben u. s. w., geben sehr reichlich. Der junge Klee läßt sich besonders gut an.

Aus dem Saalkreise und den Fürstenthümern Anhalt.

Bey Rocken und Weizen bemerkte man in der Ernte einen Ausfall an Schocken; sie scheffeln aber gut, und man kann daher ihre Ernte als eine gute Mittel-Ernte betrachten. Das Sommergetreide, und besonders der Hafer ist im Saalkreise, den Fürstenthümern Anhalt-Köthen und Berenburg gut gerathen; welches aber im Fürstenthum Anhalt-Zerbst und den angrenzenden Orten gerade das Gegentheil ist. Hier weiß man sich seit undenklichen Zeiten keiner solchen Mißernte im Sommergetreide zu erinnern, und kaum kann man von Hafer und Gerste 2 Körner Ertrag im Durchschnitt annehmen. Man giebt es den kalten Tagen Anfangs des Junius, welche den Wuchs des Getreides zurückhielten, und den Wachsthum der Unkrautsarten begünstigten, vorzüglich Schuld. Oelfrüchte sind gut gerathen. Auch Hülsenfrüchte liefern guten Ertrag. Klee, Kartoffeln, Kohl, Möhren, Turnips und andere Futterfrüchte sind sehr gut. Die Heu- und Grummt-Ernte ist auf den mehr

warmen als kalten Wiesen vortrefflich ausgefallen. Nur hat Letztere durch die häufigen Regen viel gelitten, und manche Wirthe müssen das schönste Grummt verderben sehn.

Aus den Sand- und Haid-Districten des Lüneburgischen.

Hier sind Nachrichten, die sich aus der Mark durch das Lüneburgische ins Westphälische und Bremische hinein erstrecken. Wo es auf den Körner-Ertrag im Allgemeinen ankommt, ist dieser District von geringer Bedeutung. Der Verfasser redet im Allgemeinen, und mit Ausnahme derjenigen einzelnen Flecke, welche sich durch besseren Boden, vorzügliche Cultur, oder durch eine, mittelst Herbeyschaffung fremden Düngers — wie z. B. bey einzelnen Ausspannshöfen — größere Fettigkeit auszeichnen. Der Boden im Allgemeinen unterscheidet sich hier in reinen Sand und in moorigtes Erdreich.

Auf ersterem hatte der Rocken durch die Dürre im May sehr gelitten, und war spitz aufgeschossen. Dessen ungeachtet schienen die Felder bey der nochmaligen feuchten Wit-

terung sich sehr zu erholen und zu bestauden, so daß man dem Anscheine nach einen ergiebigen Ertrag von ihnen erwartete. Bey der nachmaligen Ernte aber fand sich, daß die nachgekommenen Halme theils nur unvollkommene Aehren trugen, theils in Windhalm und Trespe bestanden. Die Garben waren also federleicht, und gaben einen höchst kärglichen Ausdrusch, so daß im Allgemeinen die Ernte hier als sehr zurückschlagend angenommen werden muß.

Da diese Gegenden nur bey den vorzüglichsten Ernten selbst mit Ausnahme der größeren Städte, den Bedarf an Rocken zu erzielen pflegen, so konnten sie in diesem Jahre bey weitem nicht ausweichen, sondern mußten den größten Theil ihres Bedarfs kaufen. Besser war der Ertrag des Rockens auf den, mehr Feuchtigkeit haltenden, moorigten Feldern. Der vortreffliche Ausfall des Buchweizens, der sich nach Johannis wider Erwarten so sehr erholte und stark ansetzte, ersetzte in diesen Gegenden gewissermaßen den Ausfall des Rockens. Der Abgang des Strohes mußte hier durch die reichere Heugewinnung auf den an Bächen liegenden Wie-

sen ziemlich ersetzt werden. Der Ertrag der Kartoffeln und Rüben, besonders der in die Stoppel gesäeten, und der späthin fortdauernde Gras-Wuchs auf den Weiden, konnte dem Vieh ein reichliches Auskommen durch den Winter gewähren.

Aus den Lüneburgischen Elbmarschen, den 25sten October.

Der Weizen ist hier durchgängig, ungeachtet der darauf verwandten sorgfältigen Cultur, nur schlecht gerathen. Er scheffelt schlecht, ist theils brandig, dabey sehr dickhülsig, mithin nicht mehlreich. Mit dem Rocken aber ist man zufrieden, ungeachtet er der gehegten Erwartung nicht entsprochen hat. Von den besten Feldern hoffte man das 14. Korn zu erhalten, hat aber nur 11½ Körner bekommen. Er ist ebenfalls dickhülsig, und der Himten wiegt nur 44 — 45 Pfund. Der Hafer hat in hiesigen Gegenden von dem gefallenen Mehlthau sehr gelitten; der Auswuchs der Körner hörte darnach auf, und er ward nothreif. Jedoch kann man weder über die Diemenzahl noch über das Lohnen klagen.

Aber die Güte und das Gewicht ist äußerst schlecht: so wiegt z. B. ein Sack von 5 Himten Braunschweigischer Maße nur 90, 100 — 110 Pfund, und allein der beste früheste Dreeschhafer höchstens 140 — 150 Pfund, statt daß der Hafer in andern Jahre hier durch die Bank 150 — 170 Pfund wog.

Gerste wird hier wenig gebauet. Bohnen und Erbsen sind gut gerathen. Nachheu hates besonders viel gegeben, und wer es 14 Tage vor Michaeli mähete, hat es unverdorben einscheuren können. Der in der Gegend um Hamburg so beträchtliche Kartoffelnbau ist, wenigstens in Hinsicht des Verkaufs, dies Jahr übertrieben worden, indem der Absatz derselben fehlt, und der Preis fast unter ihren natürlichen Werth gesunken ist. Man wird daher vermuthlich anfangen, sie mehr zum Viehfutter zu benutzen. Der weniger gepflanzte Weißkohl ist ziemlich eingeschlagen, so wie auch die Steckrüben.

Aus den Bremischen und Holsteinischen Marschen unterhalb Hamburg.

Man ist hier durchgehends mit der Ernte sehr zufrieden. Der große Ertrag der Rappsaat, und der hohe Preis, wozu sie verkauft wurde, hat uns die Kostspieligkeit unsers Feldbaues in diesem Jahre ziemlich ersetzt. Die Wintergerste hat einen sehr reichen Ertrag gegeben, und der Weizen ist zwar nicht so außerordentlich, wie wir hofften, aber doch über dem Mittelmäßigen. Der Rocken schlägt, in Ansehung des Strohes etwas zurück; aber der Ausdrusch ist gut, obgleich die Köner wol nicht völlig ausgewachsen sind. Der Hafer ist vorzüglich gerathen, und man rechnet seinen Ertrag auf das 14te Korn. Bohnen standen dichte und hoch, und sind sehr reich an Schooten.

Aus dem Holsteinschen.

In soweit die Nachrichten daher reichten, war man im Allgemeinen mit der Ernte zufrieden. Der Weizen (schrieb man) ist sehr stark im Stroh, und wenn er gleich kei-

nen sehr reichen Ausdrusch nach der Bundeszahl verspricht, auch die Körner nicht völlig ausgewachsen sind, und an manchen Orten viel Brand haben, so giebt er doch wenigstens mittelmäßigen Ertrag. Der Rocken ist dagegen in Körnern besser als im Stroh, woran auch hier die Mäuse Schuld zu haben scheinen. Gerste ist im Korne am schlechtesten gerathen; die Aehren haben sich zum Theil gar nicht entwickelt, zum Theil sind sie taub geblieben. Der Hafer aber, besonders der Dreesch- und Hartlandshafer, ist sehr gut gerathen. Erbsen sind mittelmäßig. Der Buchweizen ist nach einigen Nachrichten vortrefflich; nach andern ist man weniger damit zufrieden. Der Klee, besonders der zweyte Schnitt, war sehr gut. Auch ist das Wiesenheu ergiebig gewesen.

Mecklenburg. Zunächst an der Elbe belegener Theil.

Der Weizen ist an Fuderzahl etwas über das Mittelmäßige ausgefallen; er lohnt aber schlecht, und ist weniger mehlreich wie der vorigjährige. Der Einschnitt des Rockens

ist sehr reichlich gewesen, und hält sich im Ausdrusch vortrefflich, so daß man vom fetten Schlage auch im Durchschnitt das 8te, Mancher auch das 10te Korn erwartet. Die Gerste hat eine ziemliche Fuderzahl geliefert, und scheint mittelmäßig zu lohnen. Der Hafer ist im Einschnitt gut, scheint jedoch im Ausdrusche dem vorjährigen nicht gleich zu kommen. Die Erbsen haben von der Nässe während der Ernte, zu viel gelitten, sind ausgewachsen und ausgefallen, und können folglich keinen starken Ertrag geben. Die Heuwinnung ist hier unter dem Mittelmäßigen gewesen.

Aus der Gegend des Klützerortes.

Der Weizen ist sehr gut im Stroh, der Körner-Ertrag aber nur mittelmäßig — einige Güter ausgenommen, wo er auch gut lohnt — und hin und wieder viel Brand darunter. Der Rocken ist vorzüglich gut gerathen, sowol in Stroh als Körnern. Gerste ist nur mittelmäßig, und hat von der Kälte im Junius viel gelitten. Es ist viel

Hede-

Hederich darunter, welches nach Correspondentens Meynung daher kommt, daß sie auf die Furche gesäet, und nicht untergepflügt wird, und, wenn letzteres geschähe, zu vermeiden wäre; dabey müßte sie denn, sobald sie aufgewachsen, mit der Egge überzogen werden. Der Hafer ist in Stroh und Körnern gut gerathen, doch bey weitem nicht so gut als im vorigen Jahre. Erbsen sind mittelmäßig, und gut eingeerntet worden.

Aus dem mittleren Theile von Mecklenburg.

Mit Ausschluß derjenigen Gegenden, die durch viele Hagelschauer im Frühjahr an ihren Rockenschlägen einigen Verlust erlitten haben, hat Mecklenburg hier eine der gesegnetesten Ernten gehabt. Es ist im Ganzen auch nicht eine Kornart mißrathen, und an den meisten Orten hat man Mühe gehabt, das Korn unter Dach zu bringen.

Aus der Rostockschen Gegend.

Entspricht gleich die heurige Ernte der gehegten Hoffnung nicht völlig, so ist sie doch

immer unter die guten und vollkommen mittelmäßigen zu rechnen. Einige Täuschung unserer großen Erwartung hat die naßkalte Witterung und der anhaltende Regen verursacht. Dadurch geschah es, daß sich das schon starke Winterkorn, mehr aber noch das Sommerkorn, lagerte und folglich minder gut ansetzte. Am wenigsten hat hierunter der Rocken gelitten, weil dessen Blüthezeit schon vorbey war, und seine Körner sich gesetzt hatten, wie das starke Regenwetter eintrat. Mehr schadeten demselben an vielen Orten die Mäuse, die wol ein Korn seines Ertrages in den Halm mögen verschnitten haben. Seine Körner sind gut ausgewachsen, und man findet wenig eingeschrumpfte. Er war daher beym Einscheuren fast eggenlos und risselte stark aus. Näher ist der Schaden dem Weizen getreten, der eine ungünstige Blüthezeit hatte, und bey erfolgtem übermäßigem Regen noch zu weich im Stroh war, als daß er sich nicht platter, wie der Rocken, gelagert hätte. Daher wuchs das Korn weniger voll, und manches schrumpfte zur Zeit der Reife ein, so daß Schmachtkorn fast durchgängig darunter angetroffen wird, und er daher minder wie der Rocken

lohnt. Indessen ist doch auch in dieser Kornart nichts minder als Mißwachs vorhanden, und wir werden wieder reichlich ausführen können. Die Gerste, insbesondere die zweyzeilige, verfiel freylich auch ins Lager; indessen stützte sie sich ziemlich, und man hofft davon guten Ertrag, da das Korn ausgewachsen scheint, und sie einen ansehnlichen Raum in den Scheuren einnimmt. Die vierzeilige kleine Gerste lagerte sich weniger, und wird, dem Strohe nach, gut lohnen. Der Hafer, insbesondere der auf gutem, und nicht auf dungleerem Acker etwas spät gesäete, ist überaus gut gerathen, und würde vorzüglich lohnen, wenn er sich nicht gelagert hätte. Der auf schlechterem und magerem Boden, und überhaupt der etwas frühgesäete, unterlag dagegen zum Theil so sehr dem Hedderich, daß nicht viel mehr, als dieses Unkrauts unbrauchbarer Saame, geerntet worden ist. Die Hülsenfrüchte sind, ihres anfänglich sehr guten Anscheins ungeachtet, nur sehr mittelmäßig ausgefallen. Die frühgesäeten hatten zu viel von den Erdflöhen gelitten, und bey den späteren vereitelte das Regenwetter den verhofften Ertrag. Der Buchweizen ist

auch hier sehr gut gerathen. Gartengewächse aller Art sind sehr gut geworden, außer daß die Kartoffeln, in niedrige und lehmigte Braache gepflanzt, wenig abwerfen. Die sonst vorzüglich gediehene Nachmat ist größtentheils durch Ueberschwemmung und Regenwetter verdorben, so daß man der Winterfütterung wegen besorgt wurde.

Aus allen mitgetheilten, von einsichtsvollen Männern herrührenden Nachrichten ließ sich nun das allgemeine Resultat ziehen: daß die Ernte des Jahrs 1801 auf diesseit der Elbe unter der Mittelmäßigkeit, jenseits der Elbe hingegen über der Mittelmäßigkeit ausgefallen war. Im Holsteinschen und Meklenburgischen konnte man sie der vorigjährigen gleichsetzen, in den südlichen fruchtreichen Provinzen aber nicht. Im vorhergehenden Jahre hatte der Weizen im Allgemeinen einen Vorzug vor dem Rocken; in diesem Jahre war es umgekehrt, und Weizen würde nicht so viel ausgeführt werden können, wenn

er auch eben so hoch wie im vorigen Jahre bezahlt werden sollte. Hafer ist zwar sehr gut geerntet gewesen, aber doch auch nicht so reichlich wie im Jahre vorher; und Gerste wol eben so wenig. Die Hülsenfrüchte standen den vorjährigen weit nach.

Getreidepreise des Jahrs 1801, bis Ende März.

Ungeachtet die Ernte von 1800 in Ansehung des Wintergetreides keine der reichsten gewesen, und die alten Vorräthe wol allenthalben erschöpft waren, auch die Ausfuhr aus dem größten Theile Niedersachsens zu Wasser und zu Lande stärker wie je betrieben ward — indem der große Gewinnst alle Hindernisse überwältigte —: so war doch bis zur Ernte kein Kornmangel zu befürchten.

Im Holsteinischen, wo man auf das Kornausfuhr-Verbot so strenge, wie möglich, gehalten, blieb beträchtlicher Vorrath, selbst an Rocken, der auch hier am schlechtesten gerathen war. In Ansehung des Hafers machte man dort örtliche Ausnahmen bey der Sperre, und erlaubte die Ausfuhr gewisser

Quantitäten nach Hamburg, weil sonst eine wahre Ueberschwemmung entstanden wäre.

Die Tonne Weizen galt hier bis zum Ende März 11 Rthl. bis 11 Rthl. 24 Schll. dän. Cour. Rocken 7 Rthl. 20 — 32 Schll. Gerste 5 Rthl. 6 Schll. (Saatgerste 18 Schll. mehr) Futterhafer 2 Rthl. 32 Schll. (Saathafer 3 Rthl.) Buchweizen nach seiner Güte 5 — 6 Rthl.

Im Mecklenburgischen, wo, der Verfassung nach, an eine Beschränkung der Kornausfuhr nicht zu denken ist, und diese folglich mit möglichster Anstrengung betrieben wurde, fehlte es nirgends an Vorrath, so daß man im März vor allen Mangel unbesorgt war. Um aber die hohen Preise für die ärmeren Stadtbewohner nicht zu drückend zu machen, nahm die Ritterschaft den edelmüthigen Entschluß, daß von jeder steuerbaren Hufe ihrer Besitzungen 7 Scheffel Benefiz-Rocken, der Scheffel zu 1 Rthl., in die Städte geliefert werden sollten, und machte sich zur Abwendung alles besorglichen Mangels überdem anheischig, von jeder Hufe noch 17 Scheffel aufzubewahren, so daß vom De-

cember an, bis zur Mitte August, in jedem Monathe zwey Scheffel, den Städtern zu 1 Rthl. 36 Schll. p. Scheffel überlassen werden sollten; jedoch so, daß das, was in jedem Monathe nicht abgefordert würde, den Gutsbesitzern zu freyer Disposition bliebe.

Diejenigen Gutsbesitzer, welche verpachtet hatten, übernahmen die Zubuße zu den currenten Preisen selbst, und erstatteten solche ihren Pächtern. Aber auch die Pächter bezeigten sich in freywilliger Unterzeichnung eines nicht unbedeutenden Quantums Benefiz-Rockens, den Scheffel zu 1 Rthl., sehr wohlthätig. Der größte Theil der Domanial-Pächter gab von jedem Hundert Thaler Pacht drey Scheffel Benefiz-Rocken für die Armuth in den Städten, und ließ zum allgemeinen Landesbedarf von jedem Hundert Pacht 14 Scheffel zu 1 Rthl. 36 Schll., nach vorgemeldeter monathlicher Vertheilung liegen. Auch ermangelten die auf Pacht stehenden Domanial-Bauren nicht, zu erwähntem Benefiz-Rocken ihr Schärflein beyzutragen. Diese Einrichtung verdienet in mehrerer Rücksicht in den Jahrbüchern der Landwirthschaft und der Menschheit aufbewahrt zu werden. Bey einer

ungekränkten freyen Benutzung seines Eigenthums, und ungestörtem vortheilhaften Activhandel mit dem Auslande, ward so der ärmere Mitbürger unterstützt, und die wol ohnehin unnöthige Furcht, daß alles Getreide aus dem Lande gehen möchte, gehoben. Daß der Gutsbesitzer die eigenen und freyen Einlieger mit Brotkorn zu einem milden Preise versorgte, verstand sich von selbst.

Im Mecklenburgischen, in der ostseeischen Gegend, waren im März folgende Preise p. Scheffel Rostocker Maaß in N. ⅔.

Weizen	2 Rthl.	36	—	38	Schll.
Rocken	1	—	45	—	46	—
Gerste	1	—	10	—	12	—
Erbsen	1	—	38	—	40	—
Futterhafer	—	—	36	—	38	—

Gute Saatgerste und Saathafer standen beträchtlich höher. Auch wurde alles Korn in den an der Elbe liegenden Handelsorten um etliche Schilling theurer bezahlt.

In dem oberen, der Elbe näher liegenden Theile des Lüneburgischen waren wol nur geringe Vorräthe in den Scheuren übrig, da die hohen Preise einen jeden zum Verkaufe dessen, was seine eigene Consumtion nicht er-

foderte, vermogt hatten. Da hier aber auch die Volks-Zahl geringe ist, so kann solche auch leicht durch Zufuhr versorgt werden; auch konnten die angefüllten herrschaftlichen Magazine einen Theil decken. Die Preise in und um Lüneburg waren:

	Hannöver. Cass. Geld.	
Der Himte Weizen	2 Rthl.	6 — 8 Sgr.
— — Rocken	1 —	10 — 11 —
— — Gerste (Gute)	1 —	4 — 5 —
— — Hafer	— —	16 — 19 —
— — Buchweizen	1 —	4 — 6 —

So wie man weiter herunter kam, wurden die Preise niedriger. Bey der starken Korndurchfuhr durch diese Provinz war die Einrichtung getroffen, daß in den Städten von den Kornhändlers und Spediteurs der zehnte Theil des durchgeführten Korns zurück behalten, und zu einem billigern Preise verkauft werden mußte. Doch wurde nur in einer Stadt etwas abgegeben. Vom Weizen waren hierdurch fast überflüssige Vorräthe entstanden; Rocken aber wurde nicht durchgeführt.

Im Bremischen schien, den Preisen nach zu urtheilen, der Vorrath nicht mehr

groß zu seyn, ungeachtet man daselbst eine ziemlich strenge Sperre gehabt hatte. In den Marschen galt der Wispel

Weizen	13½ — 15 Pistolen im März.
Rocken	12
Gerste	11 — 12 —
Hafer	4 — 5 —

In der Geest standen die Preise ungefähr wie um Lüneburg.

Im Calenbergischen war zu der Zeit noch beträchtlicher Vorrath an Getreide, indem die Ausfuhr daselbst zwar nicht ganz gesperret, aber doch sehr erschwert war. In und um Hannover galt

	in Pistolen zu 5 Rthl.	
Der Himte Weizen	2 Rthl.	2 Mgl.
— — Rocken	1 —	7 —
— — Gerste	— — 33 —	34 —
— — Hafer	— — 17 —	18 —
— — Erbsen	1 — 10 —	12 —

Im Hoyaischen aber, wohin aus dem obern Theile des Calenbergischen viel Korn gieng, standen die Preise vom Rocken und Weizen um 6 Mgl. und vom Hafer und Gerste um 3 — 4 Mgl. höher.

In der Göttingischen Gegend, wo die Preise seit jeher, besondere Mißwachsjahre ausgenommen, am niedrigsten standen, blieben sie auch diesmal in diesem Verhältnisse. Der höchste Preis in Göttingen selbst war

	in Convent. Gelde.
Der Himte Weizen	1 Rthl. 13 Mgl.
— — Rocken	1 — 1 —
— — Gerste	— — 26 —
— — Hafer	— — 17 —
— — Rauhzeug	— — 28 —

Insgemein waren sie weit unter diesem Stande. Diese sonst von der Natur so begünstigte Gegend hat in Ansehung ihres Absatzes eine üble Lage. Ihr Kornhandel muß nach Osterode oder Münden gehen. Erstere nimmt ihr kein Korn ab, wenn die jenseitige Harzgegend offen ist; und auf der Weser und Werre ist die Concurrenz aus den anliegenden Gegenden in ordinairen Jahren so stark, daß Münden aus dieser Gegend wenig Korn verschickt. In diesem Frühjahr hoffte man zwar einen betrachtlichen Abzug auf der Weser; allein man wollte bey Preusisch Minden nichts durchpassiren lassen, und das Korn mußte

nun entweder ganz auf der Axe verfahren werden, oder es gieng bis nach Hameln zu Schiffe, und ward von dort aus durch Frachtfuhren an die Leine gebracht. Natürlich mußten also hier die Preise um 10 — 12 Ggl. niedriger, wie oberhalb Hannover stehen. Die Schiffbarkeit der Leine konnte dieser Gegend allein einen besseren Absatz verschaffen. Hätten nicht die hohen Preise im Auslande in diesem Jahre alle Schwierigkeiten überwinden helfen, so wäre hier eine der Aufnahme des Ackerbaues höchst nachtheilige Stockung im Kornabsatze entstanden.

Den Hessischen Gränzbewohnern war eine, Anfangs sehr streng beobachtete Sperre des wechselseitigen Handels mit Korn, Fourage, Vieh — die hessischer Seits auch in den unbedeutendsten Kleinigkeiten nicht zugegeben ward — höchst lästig. Die hessischen Verkäufer büßten dabey am meisten ein, weil jenseits mehrere Artikel in wohlfeilern Preisen wie diesseits standen, und die hessischen Ortschaften viel ins Hannöverische absetzen. Doch die Gränzen waren nicht mit Brettern vernagelt, und die Defraudenten-Industrie fand Gelegenheit sich zu üben.

Im Hildesheimischen war, so groß auch die Ausfuhr gewesen, doch noch ein Ueberfluß an Korn, und die Preise waren daher eher im Fallen als im Steigen.

Der Braunschw. Himten galt in Convent. Münze:

Weizen	2 Rthl.	3 Mgl.
Rocken	1 — 9 —	11 —
Gerste	— — 32 —	33 —
Hafer	— — 19 —	20 —
Bohnen	— — 30 —	33 —
Weiße Erbsen	1 — 9 —	

Weizen war noch immer viel vorräthig; Rocken jedoch nicht überflüssig, da der Abschlag desselben sich beym Ausdrusch beträchtlicher zeigte, als man erwartet hatte. Gerste, Hafer und Hülsenfrüchte waren noch in großer Menge vorhanden.

In Braunschweig waren folgende Preise für den Wispel in Conventionsgelde.

Weizen	80 — 86 Rthl.
Rocken	49 — 51 —
Erbsen	49 — 53 —
Bohnen	45 — 49 —
Gerste	35 — 38 —
Hafer	22 — 24 —

Vier Wochen früher stand der Weizen bis 90, Rocken 58, Erbsen 58, Gerste 40, Hafer 27 Rthl.

Der Weizen war hier Ende März ziemlich wegverkauft. Auch war kein großer Ueberfluß an Rocken, da der Ausdrusch auch hier im Ganzen schlecht ausgefallen. Hafer war noch in großer Menge vorhanden; auch Gerste, welche aber bey dem Mißwachs, den die östlichen Gegenden daran erlitten, sehr gesucht wurde.

In den vorliegenden Preußischen Provinzen, dem Magdeburgischen, Halberstädtschen und dem Saalkreise waren die Kornpreise durch Policey-Verfügungen oft verändert und erzwungen worden. Anfangs dieses Jahrs ergieng ein königl. Rescript, wodurch jedem Landwirth freygestellt wurde, die Hälfte seines Weizens so theuer zu verkaufen, wie er wollte, um ihn auf den Ströhmen, nicht aber auf der Axe — vermuthlich der Controlle wegen — auszuführen, wenn er 15 Rthl. pr. Wispel Impost davon bezahlte. Dieser sollte dazu verwandt werden, den Städtern wohlfeileres Brod zu verschaffen. Um jedoch Magdeburg und die umlie-

gende sandige Gegend der Mark zu decken, sollte die Hälfte zurückbehalten, und wenn es verlangt würde, nach Magdeburg gebracht werden. Damit allen Contraventionen vorgebeugt würde, sollte jeder, der seinen Weizen zur Ausfuhr verkaufen wollte, der Kammer in Magdeburg eine Anzeige von seinen Vorräthen machen. Um seine Angabe zu controlliren, sollten diese durch Commissarien zuvörderst taxirt werden, und sodann sollte er einen Ausfuhr-Paß erhalten, den er mit dem Weizen an einen Kornhändler verkaufen konnte. Fast die ganze Magdeburger Börde und die fetteste Weizen-Gegend an der Elbe fand diese Einrichtung bey den hohen Weizenpreisen im Auslande noch sehr vortheilhaft, da der mit einem Paß versehene Weizen zu 81 — 90 Rthl. verkauft werden konnte, der übrige aber nur 60 Rthl. und darunter galt. Jedermann machte also hiervon Gebrauch, verimpostete die Hälfte seines Weizens, und verfuhr ihn an die Elbe. Die andere Hälfte blieb auf dem Boden. In Magdeburg selbst ward hiedurch die Zufuhr verringert, und der Weizen stieg innerhalb 8 Tagen von 60 auf 70 — 72 Rthl. Dies war den Bäckern und Weizen-

Consumenten zu theuer. Sie suchten daher bey der Kammer um Anfuhr des auf dem Lande befindlichen Weizens nach. Diese wird befohlen, und in zwey Tagen ist Magdeburg so mit Weizen überschwemmt, daß der Preis von 72 auf 52 Rthl. fällt. So kostete am 1sten März

Der Wispel	Weizen	52	Rthl.	Preuß. Cour.
— —	Rocken	45	—	—
— —	Gerste	29—32		—
— —	Hafer	25	—	—

Zu Ende März galt aber Weizen wieder 61 — 62, Rocken 48, Gerste 37, Hafer 26 Rthl. Aehnliche Einrichtungen wurden durch das ganze Preußische gemacht, und allem Anschein nach war zu vermuthen, daß man sich daselbst einem festen Systeme, in Ansehung der Kornpolicey nähern mögte. Der eingeschlagene Weg ist gewiß sehr passend ausgewählt, wenn nämlich ein sicheres unveränderliches Verhältniß des Imposts auf auszuführendes Korn zu dem Marktpreise jeder Gegend festgesetzt, und der Ertrag desselben dazu verwandt würde, den Städtern und dem Militair das grobe Brod zu wohlfeilern Preisen zu verschaffen. Dann mußten aber auch ohne

die

die höchste Noth keine locale und temporaire Ausnahmen gemacht werden. So würde gewiß der rege Eifer, der sich in diesen Staaten für die Verbesserung der Landwirthschaft zeigt — bald in dem Maaße angefacht werden, daß Mangel und übermäßige Theurung im Lande unmöglich würden, und eine beträchtliche Geldquelle durch stärkere Kornausfuhr sich eröffnen.

Im Ganzen war, allen Nachrichten zufolge, kein Mangel an Getreide für Niedersachsen bis zur Ernte zu besorgen. Weizen, der ohnehin bey uns nicht unter die Dinge der ersten Nothwendigkeit gehört, war zur einländischen Consumtion noch genugsam vorhanden. Rocken, der wol nirgends in beträchtlicher Quantität ausgeführt worden, reichte auch zu, wenn er gleich nicht überflüssig war. Beym Ausdrusch zeigte sich immer mehr, daß der Abschlag desselben im vorhergehenden Jahre beträchtlich, an vielen Orten ⅓ war. Wären die Hülsenfrüchte minder gut gerathen gewesen, und solche nicht vom gemeinen Landmann häufig unter das Brod genommen worden, so könnte an Rocken ein wahrer Mangel entstanden seyn, zumal da

die Branntweinbrennereyen, ohne von Rocken zu brennen, nicht bestehen konnten, und ihnen dieses daher von ausländischen Rocken in den meisten Orten auch erlaubt wurde. Gerste war in einigen Gegenden i. J. 1800 zwar reichlich geerntet, aber gerade in den besten Gersten-Gegenden des südl. Niedersachsens mißrathen. Da diese bey den hohen Weizenpreisen zum Biere wol nur allein, häufig aber auch zum Branntewein genommen wurde, so mußte sie wol sehr angenehm — wie die Kaufleute es nennen, — werden. An Hafer blieb auf jeden Fall ein großer Ueberfluß.

Ob die Verbote und Einschränkungen des Kornhandels und der Ausfuhr die Preise vermindert, oder im Gegentheil durch erregte Besorglichkeit und dringendere Nachfrage erhöht haben, bleibt wenigstens noch sehr problematisch. Die Elbe und Weser zogen, aller Verbote und Policey-Maaßregeln ungeachtet, so viel Korn, wie sie verfahren konnten, und noch zu Ende März lagen an diesen Strömen große Vorräthe, die nur aus Mangel an Schiffen noch nicht hatten weggehen können. Mehr wäre also nicht

ins Ausland gegangen, wenn der Kornhandel auch völlig uneingeschränkt gewesen wäre. Allein die sorgsame Nachfrage nach Korn, die Schwierigkeiten, welche die Kornhändler fanden, das Korn aufzutreiben und durchzuführen, — Schwierigkeiten, die an dem einen Orte größer, als an dem andern waren — trieben die Preise in die Höhe, wo man Korn erhalten konnte. Die Verkäufer forderten immer mehr, und die Käufer — besorgt, ihre Unternehmungen nicht ausführen zu können, — zahlten gern, was man nur forderte. Der hohe Preis in den offenen Gegenden hob auch den Preis in den am strengsten gesperreten, wo man doch am Ende sein Korn auch theuer zu verkaufen hoffte Und so ward es allenthalben theurer, als es bey größerer Concurrenz der Verkäufer geworden wäre. Kurz! wäre durchaus freyer Kornhandel gewesen, so wäre nicht mehr ausgeführt worden, als nun doch geschehen. Die Vorräthe hätten sich aber gleichmäßiger vertheilt, die Märkte wären mehr befahren worden, und die ängstliche Sorge für Mangel wäre nicht eingetreten. Die Kornführer wären ihren geraden Weg mehr gegangen, statt daß sie nun, durch man-

cherley Umschweife, von der Axe zu Schiffe, und vom Schiffe wieder zur Axe giengen, wodurch viel theures Korn unterweges verzehrt, und dem Acker viele Arbeit zum Nachtheil künftiger Ernten entzogen wurde. Defraudanten hätten weniger gewonnen, und loyale (redliche) Leute sich weniger geärgert. Die Ausländer haben uns indeß dafür theurer bezahlen müssen.

Bey der gespannten Erwartung einer reichen Ernte, die man bis zum 27 Jul. hatte, und die in den Zeitungen auch aus allen entfernteren, aber wegen des Kornhandels mit uns in Verbindung stehenden Reichen verkündigte, und bey den eingebildeten großen Vorräthen an Korn, die noch unverkauft liegen sollten, hätte man kurz vor der Ernte ein beträchtliches Fallen der Kornpreise erwarten sollen. Aber das Gegentheil geschah. Nachdem nämlich etwa seit dem Ende des Junius, nach einigem Stillstand, ein kleines, aber hochausgerufenes Sinken der Preise, welches durch eine geringe Getreide-Zufuhr aus der Ostsee veranlaßt wurde, eingetreten war, kamen die Preise wieder auf ihren vorigen Stand. Der Weizen wurde in Hamburg mit 260, der Rocken mit 198, Gerste mit 125, Hafer

mit 90, und Erbsen mit 145 p. Last, bezahlt; allein es war wenig dafür zu haben, ihr Weizenvorrath war in Niedersachsen allenthalben, durch die Ausfuhr erschöpft; der Rocken aber, der gar nicht ausgeführt worden, war verzehrt; folglich des Verf. Vermuthung, daß kein Ueberfluß von Rocken im vorigen Jahre geerntet worden, bestätigt. Gegen des Verf. Vermuthung aber schien der Hafer, der in so reicher Maaße geerntet war, auch zu Ende zu gehn, da die Nachfragen auch in den Haferreichsten Gegenden nicht befriedigt werden konnten, wenn gleich man auf der Stelle 16 Ggl. für 1 Braunschweigischen Hmt. bot. Man hatte bey der Theurung des Heues allein auf den Hafer gegriffen, und so konnte die Menge der dermalen gehaltenen Pferde eine Hafer-Ernte aufzehren, die nach der Versicherung alter erfahrner Landwirthe bey Menschengedenken ihres Gleichen nicht gehabt hatte. Auch die Gerste machte sich selten und stieg von Woche zu Woche im Preise, ungeachtet in Niedersachsen das immer schlechter werdende Bier weniger getrunken, sondern durch Brannteweín und Wasser ersetzt wurde.

Der Standpunkt der Preise ließ

sich zu Ende des Julius nicht mal gut angeben, da sie sich an den meisten Orten in dem genannten Monath von Tage zu Tage veränderten, und wenigstens da, wo Kornverkehr Statt fand, in kurzer Zeit beträchtlich gestiegen waren.

Daß sie nach vollbrachter Ernte auf diesem hohen Standpunkte bleiben möchten, war selbst von keinem patriotischen und menschenfreundlichen Landwirthe zu wünschen. Aber eben so wenig konnte die Besorgniß Statt finden, daß sie unter ihren natürlichen Standpunkt — den das zur Production des Korns erforderliche Capital, Arbeit und billige Vortheil des Landwirths bestimmen, — fallen würden, wenn auch die kommende Ernte allenthalben so reich gewesen, wie manche glaubten. So lange die brittische Flagge die Meere beherrscht, in den nördlichen Gegenden Verkehr und schnellen Umlauf des Geldes befördert, und dadurch die Indüstrie jeder Art ermuntert, können die Producte des Ackerbaues nicht unter ihren eigentlichen Werth herabsinken. Nur wenn England fiele, dadurch im Norden eine Stockung des Verkehrs entstände, und der Handel sich ganz nach den südlichen Ländern Europa's zöge — nur dann

könnte der Werth unserer Producte, und somit der Werth unserer Aecker, auf eine uns nachtheilige Weise verlieren.

Der Landwirth war dermalen nicht in dem Falle, verkaufen zu müssen für das, was der Consument ihm bot; sondern dieser mußte bezahlen, was jener forderte, weil der Landwirth länger ohne Geld wie jener ohne Lebensmittel fertig werden kann. Der Landwirth wollte aber wol das fordern, was ihm das Product mit Zinsen und Auslagen kostet, und seinen billigen Vortheil oben ein. Kann er dies in einer Periode nicht erhalten, so hält er an, um eine andere abzuwarten. Wer indessen nicht auf billigen Vortheil, sondern auf ungeheuren Gewinn, den nur besondere Zeitverhältnisse mit sich brachten, immer speculiren wollte, und nicht eher zufrieden war, als bis er diesen erhielt, konnte sich auch gewaltig trügen, da auf solche Conjuncturen, wie bis dahin eingetreten waren, nicht immer zu rechnen ist.

Daß die Preise in einem gerechten Verhältnisse mit dem Ernteertrage und dem dermaligen Geldumlaufe bleiben, wenigstens nicht darunter fallen würden, war um so gewisser

da nirgends beträchtliche Vorräthe mehr waren, und keiner für Platz in den Scheuren und auf Kornböden zu sorgen brauchte. Vor vollendeter Herbstbestellung konnte nicht mehr auf die Märkte gebracht werden, als zur Befriedigung der dringendsten Nachfrage zureichte, und damit gieng denn der Vorrath der kleinen und geldbedürftigen Wirthe wol fort. Der durch das Verhältniß der Waare gegen die Nachfrage bestimmte Marktpreis müßte daher eher über als unter dem natürlichen Preise seyn, und konnte daher auch in der Folge, wo sich die Vertheilung des Getreides durchs ganze Jahr mehr ordnen mußte, nicht unter diesen natürlichen Preis, den der Ausfall der Ernte, verbunden mit den dermaligen Verhältnissen der Dinge angab, fallen.

Im vorigen Herbste, nachdem man über den Ausfall der Ernte mit einiger Sicherheit urtheilen konnte, nahm der Verfasser für den Braunschweigischen Himten Rocken 1 Rthl. 6 Ggl. zum natürlichen und mittleren Marktpreise für das Jahr in Niedersachsen an. Der jährige Marktpreis war in dieser Gegend, zwischen Zelle und Braunschweig im Durchschnitt wirklich so geblieben; nördlich

aber beträchtlich höher, südlich, besonders im Göttingischen, beträchtlich niedriger. Die Lebhaftigkeit des Kornhandels in den nördlichen Gegenden und die Stockung desselben in den südlichen, durch die Schließung der Weser bey Minden, war hiervon die Ursache. Auch hatte sich der Hafer- und Gerstenpreis so gehalten, wie ihn der Verfasser nach den geernteten Vorräthen dieser Getreidearten andeutete. Von diesen Kornarten war, wenn wir Meklenburg ausnehmen, wenig oder nichts ausgeführt worden; vielmehr erhielten wir aus dem Preußischen, der Sperre ungeachtet, noch eine beträchtliche Zufuhr. Weizen hingegen war in größerer Menge und zu höhern Preisen, als man erwarten durfte, weggegangen, und der starke Abzug hatte in den nördlichen Gegenden freylich Einfluß auf den Preis anderer Kornarten.

Der Verfasser glaubt daher nicht, daß es so unmöglich sey, wie viele glauben, den mittleren Stand der Kornpreise vorher zu bestimmen, wenn man auf alle Verhältnisse Rücksicht nimmt, und so scharfsinnige Bemerkungen über den Ausfall der Ernte vor sich hat, wie sie dem Verfasser von seinem

Herren Correspondenten aus allen Gegenden Niedersachsens sowohl, als der angränzenden Länder mitgetheilt wurden. Die Kornpreise sind freylich manchen Zufälligkeiten und Launen unterworfen, die sich nicht vorher berechnen lassen. Ihre Einwirkung ist aber größtentheils temporär; denn alles sträubt sich dagegen, und sucht sie zu vereitlen. Insbesondere ist dies mit den Kornsperrungen der Fall. Wiederum zeigte es sich in diesem Erntejahre, daß am Schlusse desselben die Preise da am höchsten, wie das Korn am seltensten gewesen waren, wo man die Ausfuhr am strengsten verboten hatte. Noch konnten indessen alle Erfahrungen und alle Gründe das panische Schrecken vor Hungersnoth nicht überwinden, wodurch diese Policey-Verfügungen veranlaßt werden.

Die Kornpreise fuhren nach der Ernte fort, noch immer mehr, und fast zu einer unnatürlichen Höhe zu steigen, und man hätte allerdings eine wahre Theurung und an manchen Orten unerschwingliche Preise für den Consumenten besorgen müssen, wenn nicht die Nachricht vom Frieden eine plötzliche Veränderung verursacht hätte. Mit derselben be-

kam die Speculation auf den Kornhandel einen beträchtlichen Stoß, und ungeachtet die Englische Regierung noch fortfuhr, das Quarter eingeführten Weizens auf $4\frac{1}{2}$ Pfund zu garantiren (der Braunschweigische Himten 3 Rthl.), so wollte doch Niemand den Aufkauf zu den hohen Preisen mehr wagen. Es entstand also eine plötzliche Stockung im Kornhandel, welche die Kornhändler, die ihre Böden leer hatten, zum neuen Ankauf aufs höchste benutzen wollten. Die Producenten dagegen wollten sich die geringen Preise, welche letztere setzten, nicht gefallen lassen, und daher entstand im Oktober ein solches Schwanken der Kornpreise, daß sich kein bestimmter Preis angeben ließ. Natürlich hatte vor allen der Weizen diese Preisveränderung erlitten; und wer 8 Tage früher die Last guten Weizen zu 280 — 290 Thaler verkauft hatte, dem wurden 8 Tage später 170 — 180 Thaler geboten. Je näher den Handelsorten, desto auffallender war diese Veränderung, da sie hingegen in denen von Kornhandelsplätzen mehr entfernten Gegenden langsamer vor sich gieng. Beym Rocken war dieses minder der Fall, und bey der Gerste gar nicht.

Es war (bis zum 3ten November) auf keine Weise zu erwarten, daß der Weizen den hohen und wirklich unnatürlichen Preis in diesem Erntejahre (1801) wieder erhalten würde. Die Consumtion der Engländer mußte sich nach geschlossenem Frieden gewiß um ein beträchtliches vermehren, so wie auch aller Wahrscheinlichkeit nach sich der Weizenbau in England vermehrt, und der gute Ausfall ihrer Ernte von 1801 gewiß bestätigt hatte. Es sollten zwar beträchtliche Bestellungen aus Portugall und dem Mittelländischen Meere eingegangen seyn; allein von daher konnte unmöglich der Preis, den die Engländer machten, bezahlt werden.

Dagegen war es eben so wenig wahrscheinlich, daß der gute Weizen unverhältnißmäßig gegen die heurige Ernte im Preise fallen würde; da diese nicht völlig das Mittelmäßige erreichte, und alle Kornböden leer waren.

Der Rocken kam nach der eingezogenen Nachricht auch ins Fallen, jedoch im geringeren Verhältniß wie der Weizen, da er an sich nicht so hoch stand, und sein Preis unmittelbar nicht durch die Ausfuhr, sondern

durch einländische Consumtion im Verhältniß der vorigjährigen Ernte bestimmt ward; — wenn gleich der Weizenpreis ihn mittelbar etwas mehr in die Höhe brachte. Zu Ende Octobers war überall noch kein Handel damit, und keine Zufuhr. Nachdem die erste Ausbrümelung der Ernte verkauft worden, stieg er beynahe wieder auf denselben Preis, worauf er seit einem Vierteljahre gestanden. Wenn größere Wirthschaften erst abdreschen und verfahren konnten, mußte sich der Preis fixiren, und dieser konnte vorerst wol etwas, aber doch nicht viel geringer als im vergangenen Erntejahre, werden. Unter den dermaligen Umständen war die Aussicht für die künftigjährige Saat nicht sehr erwünscht. Sie konnte jedoch im Frühjahre besser werden; und dieses mußte bey den größeren Wirthen ihren Entschluß, die Ernte völlig zu verkaufen, oder Vorräthe zu behalten, wol bestimmen. Die Kornböden waren leerer wie die Cassen, und folglich hatte man keine Ursach, den Verkauf zu übereilen. Uebrigens war der diesjährige Rocken von sehr verschiedener Güte. Nur weniger war völlig ausgewachsen nnd mehlreich. Mehrerer war zusammengeschrumpft

und hatte viel mehlleere Hülsen, war auch zum Theil erstaunlich voll Trespe. Branntes weinbrenner und Becker mußten einen großen Unterschied zwischen Rocken und Rocken in diesem Jahre machen, und ihn darnach sehr verschieden bezahlen.

Die Gerste hatte, weil sie wirklich fehlte, die letzte Zeit (im October) im sehr hohen und fast unverhältnißmäßigen Preise gestanden, und stand auch noch so Anfangs Novembers. Sie mußte in der Folge wol etwas, aber nicht viel fallen; weil noch nicht viel über das Bedürfniß geerntet worden war, da der Gerstenbau minder stark bey uns betrieben wird.

Hafer mußte dem Anschein nach, das wohlfeilste Korn in Niedersachsen werden, da er im Durchschnitt sehr gut gerathen war, und seine Consumtion sich bey abnehmender Frachtfuhr vermindern mußte.

Erbsen mußten sich wol mit dem Rocken und der Buchweizen mit dem Hafer in gleichem Preise erhalten. Die Besorgnisse mancher Landwirthe, daß die Kornpreise, nach völlig wieder hergestellter Ruhe, bis auf den

vorigen Nominal=Preis wieder herabsinken, und sie folglich unter den Bedingungen, worunter sie ihre Wirthschaft trieben, in der Folge nicht würden bestehen können, waren gewiß ohne allen Grund. Wenn der Werth der Producte fallen sollte, so mußte sich die große Masse des umlaufenden Geldes schnell vermindern, und dies war unwahrscheinlich. Im Gegentheil ließ sich vermuthen, daß vorerst der Werth des Geldes noch mehr herabfallen und wohlfeiler werden würde, wenn es von Regierungen und öffentlichen Cassen weniger, als bisher geschehen, gesucht, auch zu weitläuftigen Handelsspeculationen weniger gebraucht wurde. Der Bedarf der Engländer und Holländer an auswärtigem Korn mußte zwar nach dem Frieden geringer seyn, weil nun die Flotten weniger Korn und Lebensmittel verwüsteten, auch der Ackerbau der Engländer sich wieder mehr heben konnte; allein ihre völlige Consumtion mogten sie wol nicht wieder erzielen, und sie konnten es bey uns auch wol zu wohlfeilern Preisen haben, als wozu sie es, unter den hohen Kosten und Lasten ihres Ackerbaues hervorzubringen im Stande waren. Was

dem Absatz unserer Producte nachtheilig werden kann, ist die vermehrte Cultur und folglich die stärkere Ausfuhr der östlich Europäischen Länder. Allein mit vermehrter Cultur heben sich auch die Bevölkerung und die Industrie-Zweige dieser Länder, folglich vermehren sich auch die Consumtion und der Werth ihrer Producte, so daß wir, einmal im Besitze eines energievollen Ackerbaues, mit ihnen Preis halten zu können im Stande sind.

Die Politik von Frankreich schien es bis dahin, auch unter der neuen Verfassung, nicht zu seyn, die Ausfuhr des Korns zu begünstigen; weil dies dem Sinne der herrschenden Einwohner ihrer großen Städte nicht gemäß ist. Folglich wird der Ackerbau auch hinführo nur nothdürftig daselbst betrieben werden, und bey der großen Bevölkerung kein nachhaltender Ueberfluß an Lebensmitteln entstehen. Frankreich mag daher auch in der Folge noch öfterer in den Fall kommen, Weizen zu suchen, als ihn auszuführen. Der Ueberschuß des Americanischen Feldbaues ist, und bleibt gewiß vorerst unbeträchtlich, und der Preis des Korns an den Seeküsten

möchte noch immer höher werden. Der Niedersächsische Landwirth konnte folglich außer Sorge seyn, daß die Umstände ihn nöthigen würden, sein Korn zum Theil zu verschenken, d. h. unter dem Preise zu verkaufen, den es ihm nach seinen jedesmaligen Verhältnissen kostet.

Als Beytrag zu den Merkwürdigkeiten über die Kornpreise, mag hier noch eine Tabelle von der Domkapitularischen Korntaxe in Hildesheim stehen, welche dem Verfasser von Hrn. Amtmann Gericke zu Heinde im März 1801 mit folgender Bemerkung zugeschickt würde:

Diese Korntaxe, wornach die Domkapitularischen Meyer, wenn sie das Korn nicht in natura liefern, bezahlen müssen, entsteht auf folgende Art. An den letzten drey Markttagen vor Lichtmeß, werden 3 beeidigte Cämmerer auf den Markt geschickt, um die Kornpreise zu notiren; von allen diesen wird der Durchschnitt als

Korntaxe bestimmt. — Ein Hildesheimischer Scheffel hält 2 Himten, deren 6, gleich sind 5 Braunschweigischen. Diesemnach fanden die nachfolgenden Preise von 100 Jahren Statt:

Der Scheffel galt im Jahre

Korntaxe	Waizen. thl.	mgr.	pf.	Rocken. thl.	mgr.	pf.	Gerste. thl.	mgr.	pf.	Hafer. thl.	mgr.	pf.
1700	1	—	—	—	28	—	—	25	—	—	18	—
1701	1	—	—	—	27	—	—	20	—	—	15	—
1702	—	26	—	—	19	—	—	17	—	—	14	—
1703	1	7	—	—	34	—	—	24	—	—	15	—
1704	1	7	—	—	32	—	—	21	—	—	14	—
1705	—	27	—	—	20	—	—	17	—	—	12	—
1706	—	29	—	—	19	—	—	16	—	—	12	—
1707	—	34	—	—	22	—	—	19	—	—	13	—
1708	—	34	—	—	24	—	—	19	—	—	14	—
1709	1	24	—	1	—	—	—	26	—	—	17	—
1710	1	4	—	—	32	—	—	27	—	—	16	—
1711	1	9	—	—	33	—	—	23	—	—	16	—
1712	1	—	—	—	30	—	—	20	—	—	16	—
1713	1	18	—	1	3	—	—	28	—	—	19	—
1714	2	—	—	1	14	—	—	32	—	—	18	—
1715	—	31	—	—	24	—	—	18	—	—	13	—
1716	1	4	—	—	30	—	—	26	—	—	18	—
1717	1	6	—	1	3	—	—	26	—	—	17	—
1718	1	3	—	—	32	—	—	24	—	—	14	—
1719	1	10	—	1	3	—	—	34	—	—	22	—
1720	2	12	—	1	6	—	—	27	—	—	18	—
1721	1	3	—	—	28	—	—	18	—	—	12	—
1722	1	12	—	—	32	—	—	22	—	—	14	—
1723	1	11	—	—	32	—	—	23	—	—	16	—
1724	1	12	—	1	11	—	—	33	—	—	17	—
1725	1	2	—	—	30	4	—	18	—	—	14	—
1726	1	2	—	—	28	—	—	25	—	—	18	—
1727	—	30	—	—	24	—	—	23	—	—	15	—
1728	—	30	—	—	23	—	—	21	—	—	14	—
1729	—	29	—	—	24	—	—	21	—	—	14	—
1730	1	—	—	—	24	—	—	18	—	—	14	—
1731	—	31	—	—	23	—	—	17	—	—	13	—
1732	—	35	—	—	22	—	—	16	4	—	11	—
1733	—	35	—	—	31	—	—	22	—	—	13	—

Korntaxe	Waizen.			Rocken.			Gerste.			Hafer.		
	thl.	mgr.	pf.	thl.	mgr.	pf.	thl.	mgr.	pf.	thl.	mgr.	pf.
Der Scheffel galt im Jahre 1734	—	32	—	—	32	—	—	21	—	—	14	—
1735	1	1	—	—	29	—	—	20	4	—	13	—
1736	1	14	—	1	4	—	—	30	—	—	18	—
1737	1	7	—	1	1	—	—	23	—	—	17	—
1738	1	—	—	—	24	—	—	18	—	—	12	4
1739	1	7	4	1	—	—	—	27	—	—	22	—
1740	2	26	—	1	12	—	—	30	—	—	16	—
1741	1	12	—	—	31	—	—	22	—	—	14	—
1742	1	6	—	—	24	—	—	20	—	—	13	—
1743	1	—	—	—	21	—	—	20	—	—	12	4
1744	1	3	—	—	24	—	—	22	—	—	16	—
1745	1	10	—	1	—	—	—	26	—	—	19	—
1746	1	16	—	1	3	—	—	32	—	—	23	—
1747	1	1	—	1	2	—	—	25	—	—	15	—
1748	1	18	—	1	14	—	1	7	4	1	—	—
1749	1	16	—	1	—	—	—	22	—	—	16	—
1750	1	12	—	—	28	—	—	22	—	—	15	—
1751	1	14	4	1	2	4		31	—	—	21	4
1752	1	10	—	1	1	—	—	30	—	—	20	—
1753	1	19	—	1	9	—	—	30	—	—	22	—
1754	1	18	—	1	5	—		25	—	—	14	—
1755	1	19	—	—	35	—	—	26	—	—	18	—
1756	2	4	—	2	3	—	1	19		1	—	—
1757	2	6	—	1	14	—	1	—	—	—	35	—
1758	1	3	4	—	25	—	—	20	6	—	16	2
1759	1	10	—	—	27	—	—	22	6	—	17	4
1760	1	2	2⅔	1	19	4	1	1	—	—	34	2⅔
1761	2	12	4	2	17	4	1	24	—	1	15	4
1762	1	26	—	1	27	—	1	3	—	—	24	—
1763	2	15	—	1	25	—	—	33	—	—	20	—
1764	1	25	—	1	5	—	2	—	—	—	19	—
1765	2	4	—	1	25	—	1	6	—	—	26	—
1766	1	16	—	1	—	—	—	27	—	—	19	—
1767	1	14	—	—	30	—	—	26	—	—	18	—

Der Scheffel galt im Jahre

Korntaxe	Waizen.			Rocken.			Gerste.			Hafer.		
	thl.	mgr.	pf.	thl.	mgr.	pf.	thl.	mgr.	pf.	thl.	mgr.	pf.
1768	1	22	—	—	31	—	—	23	—	—	16	—
1769	1	2	—	—	30	—	—	20	—	—	14	—
1770	1	29	—	1	26	—	1	1	—	—	23	—
1771	2	20	—	2	21	—	2	17	—	1	2	—
1772	2	14	—	2	—	—	1	9	—	—	31	4
1773	1	22	4	1	3	—	—	24	—	—	14	4
1774	1	25	—	1	6	—	—	29	—	—	18	—
1775	1	14	6	1	5	6	—	28	6	—	20	—
1776	1	9	—	1	—	—	—	30	—	—	18	—
1777	1	12	—	1	—	—	—	24	4	—	17	—
1778	1	11	4	1	—	—	—	26	—	—	19	—
1779	1	4	—	—	30	—	—	22	6	—	14	4
1780	1	11	4	1	7	4	—	27	4	—	18	—
1781	1	9	—	—	33	4	—	26	—	—	18	—
1782	1	9	—	1	6	—	—	33	—	—	23	—
1783	1	26	—	1	16	—	1	1	—	—	24	—
1784	1	19	—	1	—	—	—	33	—	—	22	—
1785	1	18	—	—	33	—	—	25	—	—	15	4
1786	1	33	—	1	13	4	—	32	4	—	19	—
1787	1	20	—	1	2	—	—	28	—	—	18	—
1788	1	24	—	1	6	—	—	32	—	—	20	4
1789	2	9	—	1	30	—	—	32	—	—	24	—
1790	1	22	—	1	5	—	—	32	—	—	22	4
1791	1	14	4	1	2	—	—	27	4	—	19	—
1792	1	29	4	1	26	—	1	1	4	—	29	4
1793	1	22	—	1	15	—	1	—	—	—	24	—
1794	2	—	—	1	25	—	1	2	—	—	26	—
1795	3	12	—	1	26	—	1	12	—	1	—	—
1796	1	31	—	1	9	—	1	3	—	—	27	—
1797	1	34	—	1	16	4	1	3	—	—	28	—
1798	2	2	—	1	30	—	1	16	—		6	—
1799	2	24	—	1	34	—	1	26	—	1	9	—

Viehzucht und Viehhandel.

Das Vieh war bis auf wenige einzelne Ausnahmen, gesund und kraftvoll durch den Winter gekommen; ja von mehrern Orten her schrieb man, daß es in manchen kleinen, aber wohlhabenden Wirthschaften fast fett geworden, weil man demselben, aus Verdruß, den Kornhandel beschränkt zu sehen, viel Korn gegeben habe. Dieser Umstand konnte dazu beytragen, den Preis des fetten Fleisches etwas zu vermindern, der sonst, bey dem hohen Preise des magern Viehes, und dem geringern Betriebe der Branntweinbrennereyen bis zu Johannis sehr hoch seyn konnte. Schon im März standen die Fleischpreise sehr hoch: feinstes Rindfleisch fast durch ganz Niedersachsen das 100 Pf. zu 13 — 14 Rthl. Schweinefleisch zu 15 — 18 Rthl. Das Kalbfleisch war zu Ende März etwas wohlfeiler geworden, da es zu Anfang des März an der Elbe so hoch stand, daß man auf ein Kalb wöchentlich 2 Rthl. Mastlohn rechnen konnte.

Der Preis der **Butter** war wol gegen den vergangenen Herbst-Preis, gefallen, stand aber noch beträchtlich hoch; das Pfund zu

6 Sgl. im Durchschnitt. Mit Kartoffeln durchknetete war wohlfeiler.

Die Preise des magern Viehes waren sehr hoch, und konnten wol auch vorerst nicht geringer werden. Eine ordinaire Marschkuh galt 9 — 10 Pistolen; vorzügliche Stücke waren weit theurer. Aber auch das kleinere Vieh galt jetzt allenthalben um die Hälfte mehr — zuweilen das doppelte — von dem was es sonst kostete. Eine Kuh, welche sonst 12 -- 15 Rthl. galt, wurde nun zu 24 — 30 Rthl. verkauft. Mit den Ochsen trat fast dasselbe Verhältniß ein.

In Niedersachsen hatte sich in diesem Jahre Gottlob! keine Spur von Viehseuche geäußert, wohl aber im Brandenburgischen an einzelnen Orten, wohin sie durch polnisches Vieh gebracht worden. Der Herr Landrath von Knobelsdorf auf Sellin hatte in den Jahrbüchern der Preußischen Monarchie, im Februar 1801, einen vortrefflich entwickelten Vorschlag zu einer der Ausbreitung entgegenwirkenden Assecuranz-Societät gethan, der dem in den Annalen der Niedersächsischen Landwirthschaft angedeuteten, ähnlich ist. Da Dr. Jenner durch Inoculation der Kuhpocken

bey den Hunden einen sehr gelinden Grad ihrer bekannten, contagiösen Krankheit erreget, sie aber dadurch gegen fernere Ansteckung gesichert hat; so wäre es allerdings des Versuchs werth, ob diese Materie nicht die Empfänglichkeit für mehrere, wenn gleich in ihren Wirkungen sehr verschiedenartig scheinende Miasmen im thierischen Körper zerstören könne. Sollten wir ohnehin nicht um unserer Kinder willen diese Materie bey unsern Kühen fortpflanzen?

Die Weiden waren in diesem Jahre allgemein sehr gut begraset, und doch war man nicht allgemein mit ihrer Gedeihlichkeit zufrieden, indem das Vieh nicht so viel Milch gab, als man erwartete. Einige schoben dies, wol mit Recht, auf die Abmagerung des Viehes vom vorigen Sommer und Winter, wo es nur kärglich zu beißen hatte. Daß die Milch nicht ganz so fett, wie in trocknen Jahren war, ließ sich leicht begreifen, daher war auch der Butter-Ertrag geringer als gewöhnlich.

Der Preis der Butter war nun (den 27. Jul.) doch beträchtlich gefallen, da in Holstein und Mecklenburg die Tonne Vorsom-

merbutter von 224 Pfund auf 40 Rthl. Courant gesetzt worden; ein Preis, womit der Käufer nach dem dermaligen Verhältnisse der Dinge sehr zufrieden seyn konnte. In andern Gegenden blieb die Butter noch selten und theuer.

Die Fleischpreise konnten bis Ende Julius nicht fallen, da das Vieh überhaupt selten und theuer war, namentlich magere Ochsen und Milchkühe sehr hoch im Preise standen. Uebrigens setzte das Vieh auf den Fettweiden sehr gut an. Nur waren diese weniger stark betrieben, aber lieferten eben deswegen auch fetteres Vieh. Zu Anfange wurde dieses erstaunlich im Preise gehalten, und 100 Pfund mit 13 — 14 Rthl. bezahlt. So wie aber die Speculationen auf Verschickung des eingesalzenen Fleisches durch die Nachricht vom Frieden scheiterten, so fiel das fette Fleisch so beträchtlich im Preise, daß es für 8 — 9 Rthl. verkauft werden mußte. Mancher Viehhändler mußte nun beträchtlichen Schaden leiden. Der unnatürliche Viehhandel, welcher das Vieh aus den südlichen Gegenden Deutschlands weit hinauf nach Norden zu treiben gewillet war, fiel unglücklich

aus, und ruinirte die Unternehmer desselben. Das junge Rindvieh blieb noch selten und theuer; besonders wurden die Milchkühe in erstaunlich hohem Preise gehalten. Ueber die Rindvieh-Pest, die sich späterhin aufs neue, im Anhaltschen, geäußert hatte, erhielt der Verfasser folgende Nachricht.

Seit mehrern Wochen herrscht in Koswig, einem Städtchen im ehmaligen Fürstenthum Anhalt-Zerbst, die Viehseuche oder Löserdürre, und hat hier schon an 150 Stück Rindvieh weggerafft. Man glaubt, daß sie aus Sachsen, wo sie schon längere Zeit gewüthet haben soll, hierher verbreitet sey. Die Besorgniß, daß sie sich weiter ausbreiten mögte, bewirkt, daß alle Vorkehrungen getroffen werden. Das Städtchen Koswig ist deshalb mit Soldaten und Bauern umzingelt, und keiner der Einwohner darf aus der Stadt. Ueberhaupt sind die Anstalten, die man der weitern Ausbreitung entgegengesetzt hat, vortrefflich. Viehmärkte sind eingestellt; der Handel mit Haaren, Wolle ꝛc. ꝛc. aus verdächtigen Orten, ist untersagt worden; die Passage ist sehr gehemmt, und in jedem Dorfe stehen Soldaten und Bauern auf der Wache,

um sich nach den Pässen zu erkundigen. Zur Belehrung des Landwirths hat man überall die Noth- und Hülfstabellen in der Rindvieh-pest (vom Dr. Faust) ausgetheilt, und verlangt eine strenge Befolgung derselben. Besonders zeichnet sich der Fürst von Anhalt-Dessau durch zweckmäßige Anstalten aus; er ließ in seinem Lande wo Vieh krank wurde — wenn gleich nicht an der Rindvieh-Pest — solches sogleich todtschlagen, und bezahlte es dem Eigenthümer nach dem jetzigen wahren Werthe, und das dazu erforderliche Geld wird auf den sämmtlichen Viehbestand im Anhaltschen repartirt. — Durch diese Anstalten ward wirklich diese Pest gehemmt, und Niedersachsen entgieng so glücklicher Weise der nahen Gefahr.

Schweine hielten sich zu Anfang des Jahrs 1801 bis zum März fortdauernd im hohen Preise, besonders die jährigen und überjährigen. Schweinezucht blieb auch späterhin ungemein vortheilhaft, indem nun junge und alte Schweine in einem fast unerklärbar hohen Preise standen, so stark diese Zucht auch allenthalben betrieben wurde.

Eichelmast war in einigen Gegenden

sehr gut, in den meisten aber gar nicht. Der Preis der fetten Schweine mußte denn gegen Ende des Jahrs natürlich sehr hoch seyn, und bleiben, wenn sie nicht mit beträchtlichen Schaden verkauft werden sollten. Doch fieng der Preis der magern im Herbst an den meisten Orten an zu fallen, weswegen sie auch hin und wieder schon keinen Absatz finden konnten.

Der Handel und der Preis der Pferde fieng an sich merklich zu verbessern, und es hatte schon zu Anfang des Jahrs 1801 allen Anschein, daß sie, vom südlichen Teutschland her, sehr würden nachgesucht werden. So war es wenigstens in Mecklenburg mit dem Absatz der Pferde und Füllen; außer diesem Lande war aber noch immer schlechter Verkauf; und die Aufzucht war doch bey den hohen Kornpreisen so wenig vortheilhaft, daß sich die Neigung dazu bey manchen verlieren mußte. Bey dem trefflichen Schlage von Pferden, der durch die königl. Landbeschäler in vielen Gegenden des Churfürstenthums Hannover eingeführt worden, war dies sehr zu bedauern, aber doch auch zu hoffen, daß die Vorzüglichkeit der hier eingeführten Raçen al-

ler Art bald wieder mehrere Käufer herbey ziehen, und so die Steigung des Landmanns, der das, was ihm mehr oder minder vortheilhaft ist, jetzt schärfer, wie vormals, berechnete, wieder beleben würde. In Mecklenburg wurden selbst gewöhnliche Ackerpferde sehr gesucht und gut bezahlt.

Schafe hatten sich von 1800 — 1801 gut durchwintern lassen, und die Schäfereyen schienen sich anfangs in diesem Jahre von ihrem Verluste einmal wieder erholen zu wollen, da die Sterblichkeit sehr geringe gewesen, und nur wenige Schafe güst geblieben waren. Auch stieg schon im Frühjahre die Wolle im Preise, und dabey war die Woll-Ergiebigkeit groß, so wie auch die Lämmerzucht vortrefflich einschlug. Der Preis jeder Art Wolle, von Spaniern und von Haidschnucken, in jedem Grade der Veredlung, war um 20 — 30 Procent gestiegen. Doch aber wurde sie in Niedersachsen noch immer nicht so gut, wie in Obersachsen und in den Preußischen Staaten bezahlt; ungeachtet die Ausfuhr in diesem verboten worden. Da die Niedersächsischen Fabriken unbeträchtlich sind, so wäre unsrer Wolle ein besserer Absatz-Kanal, wie bisher,

zu wünschen. Wann wir unsre Wolle sorgfältiger aussonderten, und die feinere wenigstens, nicht vor der Schur, sondern nachher wüschen, so würden wir sie ohne Zweifel vortheilhafter absetzen können. Um so mehr war es zu bedauren, daß man schon im Herbst 1801 wieder klagte, die Schafe wären nicht so gesund in den Winter gekommen, wie im vorigen Jahre. Die nasse Weide, welche sie dem Sommer hindurch gehabt hatten, konnte diesen Thieren auch unmöglich zuträglich seyn. Wo indessen die Fütterung gut und trocken eingeerntet worden, da war man ihrentwegen weniger besorgt.

Es war dem Verfasser aus mehrern Gegenden das Gerücht zugekommeu, daß man ein besonderes Zusammenfallen des Mistes und Verminderung seiner Masse, folglich eine geringere Quantität, als nach Verhältniß des Viehstapels und der Einstreuung hätte seyn sollen, beym Ausfahren, mithin einen Abgang desselben bey Bedüngung der Braache, und des Winterfeldes verspürt habe. Nach eingezogenen Erkundigungen aus allen Gegenden ergab sich, daß ein Theil der Oekonomen durchaus keinen Abgang gegen andere Jahre

ver=

verspürt habe, indem man im verwichenen Frühjahre das Vieh lange genug im Stalle gehalten, und hinreichend für dasselbe eingestreuet habe. Ein anderer Theil bejahete zwar diesen Düngerabgang, schrieb ihn aber bekannten zureichenden Ursachen, entweder dem verminderten Viehstande, oder der sparsameren Fütterung und Einstreuung zu. Ein dritter Theil aber bestätigte vorgedachtes Gerücht allerdings, und leitete das Zusammenfallen des Düngers von einer besondern Weichheit des Strohs, und daraus erfolgenden minderen Consistenz und Luftbeständigkeit der Düngermasse, her. Insbesondere wurde der Abgang des Düngers aus dem Holsteinischen bejahet, wo er aber die gute Folge gehabt hatte, daß dadurch das Auffahren des Lehms oder Mergels und des Teichschlamms beträchtlich befördert worden war.

Der Bienenzucht war der vorige gelinde Winter sehr günstig gewesen. Die Stöcke hatten noch im April reichen Vorrath an Honig und waren volkreich. Ungeachtet die Winterräbsen-Blüthe, wegen der ungünstigen Witterung, von den Bienen wenig benutzt werden konnte, fiengen sie doch im May

an zu schwärmen. Die kalte Witterung im Juni war ihnen zwar dabey hinderlich, doch flogen nachher, als mit dem 23. die Luft wärmer wurde, die noch zurückgebliebenen Schwärme schnell ab. Man erhielt deren aber eben so viel, und bey der Haidblüthe noch mehrere als in andern Jahren. Aus der Buchweizenblüthe hatten sie an einigen Orten außerordentlich viel, in andern dagegen wo der Erdboden schwerer ist, nur wenig Honig gesammelt. Desto reicher war anfangs die Honig-Ernte aus der Haidblüthe, und sie würde außerordentlich gewesen seyn, wenn nicht mehrere regnigte Tage dies verhindert, und die Bienen diese Blumen bis zu ihrem völligen Verblühen hätten benutzen können. Gleichwol hatte man mehrern Stöcken 2 — 3 Untersätze gegeben, oder, in Ermangelung derselben, eine Grube unter den Stöcken graben müssen. Sie wogen 79 Pfund, und Zuchtstöcke von 35 — 40 Pfund waren die Geringsten. Man verkaufte diese das Stück zu 2 Rthl. 8, 12 auch 16 Ggl. Für die Tonne Honig bot man $6\frac{1}{2}$ bis 7 Pistolen, und für das Pfund Wachs 10 Ggl. 4 Pf.

Der Mangel an Menschenhänden, welcher vor 3 Jahren so fühlbar bey der Landwirthschaft war, hatte sich um vieles vermindert, und es waren an den meisten Orten Dienstboten und Arbeiter wieder zu haben, wenn gleich der Lohn — wie bey dem hohen Preise aller Dinge nicht unbillig ist — beträchtlich höher, als vor zehn Jahren, stand.

Zur Herbstbestellung hatte man 1801 eine so ungünstige Witterung, wie man sie seit vielen Jahren nicht gehabt hatte. Die Klagen hierüber waren, die ganz trockenen und sandigen Gegenden ausgenommen, allgemein von Süden bis Norden. Die wenigsten der mit dem Verf. correspondirenden Oekonomen waren zu Ende Octobers mit der Hälfte ihrer Aussaat fertig, und manche hatten kaum den Anfang damit machen können. Nur vor Michaeli war ihr die Witterung einigermaßen günstig; aber die wenigsten hatten bey dem späten Reifen des Sommerkorns, und dessen verspäteter Ernte, Anstalt dazu treffen können. Selbst in Mecklenburg, wo man die Aussaat mit äußerster Anstrengung betrieben hatte, war es nicht durchgehends möglich, selbige zu bewerkstelligen. Man schmierte dieselbe zum

Theil in nassen Thon und Lehmboden ein, so daß die Pflanzen Mühe haben mußten, sich hervorzuarbeiten. Einige ließen kleine Beete, von 6 — 8 Fuß breit, mit einem Rücken aufpflügen oder haken, zwischen solchen jedesmal eine Wasserfurche ziehen, und diese in eine Querfurche leiten. Man war also in dieser nassen Saatzeit genöthigt gewesen, von der gewöhnlichen Bestellungsart abzuweichen; und ungeachtet solches die Arbeit und Kosten um ein beträchtliches vermehrte, so entsprach doch diese Vorkehrung der davon verhofften Wirkung, indem die Felder hinlänglich trocken geworden. Andere schoben die Einsaat auf, besonders wo die frühe Saat von den Mäusen angegriffen, und theilweise zerstört ward. Diese waren jetzt (Anfang Novembers) zum Theil zweifelhaft, ob sie, wenn die Möglichkeit dazu bey trockner Witterung vorhonden, noch vor Winter bestellen, oder das Land zur Sommersaat liegen lassen wollten. An einigen Orten mußte daher ein beträchtlicher Unterschied zwischen früher und später Saat eintreten. Die wenige früh beschaffte Saat hatte an vielen Orten von den Mäusen, und an einigen von den

Schnecken dermaßen gelitten, daß man das Land wieder umpflügen mußte.

Das Ueberhandnehmen der **Mäuse** war an den meisten Orten fürchterlich, und wenn nicht eine zerstörende Witterung, wohin hauptsächlich das Glatteis gehört, eintrat, so mußte gutes Wintergetreide im folgenden Jahre eine Seltenheit seyn. Von vielen Orten her schrieb man, daß die Methode des Wegfangens durch Bohrlöcher von der glücklichsten Wirkung sey. An einem Orte bot ein Landwirth für jede so weggefangene Maus 1 Pfennig, und mußte in kurzer Zeit 26 Rthl. bezahlen. Bey so etwas müssen sich aber mehrere Nachbarn vereinigen, sonst kann dem Einzelnen diese Mühe wenig helfen.

Der junge **Klee** stand überall vortrefflich, war nun aber an einigen Orten von den Mäusen dermaßen angefallen worden, daß man an seinem Aufkommen zweifelte.

Den Verfolg der hier mitgetheilten Niedersächsisch Landwirthschaftlichen Jahrsgeschichte findet man, wenigstens auf die 3 folgenden Jahre, in den Quartalsberichten der Annalen Niedersächsischer Landwirthschaft, 4. bis 6. Jahrgang, womit dies Werk beendigt, und dafür die Annalen des Ackerbaues angefangen wurden.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Thaer, Albrecht Daniel,

Landwirthschaftliche Jahresgeschichte Niedersachsens

Hannover 1807

Oecon. 1690
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10299259-4